Predigten

in der

Domkirche zu Schwerin

gehalten

von

Dr. Th. Kliefoth,

Oberkirchenrath.

Vierter Sammlung erste Abtheilung.

Zweite Auflage.

Schwerin,
Verlag der Stiller'schen Hofbuchhandlung
(Didier Otto.)
1859.

Predigten.

Vorwort zur ersten Auflage.

Die nachstehenden Predigten so wie diejenigen, welche in den beiden weiteren Abtheilungen dieses Bandes folgen werden, sind vom Ende des Jahres 1844 bis zum Ende des Jahres 1853 einschließlich in der Domkirche zu Schwerin gehalten.

Anderweit hinreichend beschäftigt, hatte ich in dieser ganzen Reihe von Jahren nicht dazu gelangen können, unter den von mir gehaltenen Predigten diejenigen, welche sich für den Druck eigneten, auszusammeln und auszufeilen. Als ich endlich daran kam, zeigte sich die Zahl derselben größer, als daß Ein Volumen sie gefaßt hätte. Es mußten dem Bande drei Abtheilungen gegeben werden.

Ich hätte nun in diese erste Abtheilung die Predigten aus den ersteren Jahren aufnehmen können, und so fort. Aber mehrfache Gründe bestimmten mich, das aus allen diesen Jahren in Eine Kirchenjahreszeit und auf Einen Tag Gehörige auch bei einander zu lassen. So umfaßt diese erste Abtheilung die Zeit vom ersten Advent bis zum Sonntag Quinquagesimä; die zweite Abtheilung aber, welche die in dem zweiten Theil der Festjahrhälfte, und die dritte Abtheilung, welche die in der festlosen Hälfte des Kirchenjahres gehaltenen Predigten aufnehmen wird, werden bald folgen.

Da ich nicht sonntäglich predige, so hat sich's getroffen, daß ich im Laufe dieser Jahre an einzelnen Sonntagen oft,

und an einzelnen selten oder gar nicht predigte. So kommt es, daß in der folgenden Sammlung für manche heilige Tage mehrere Predigten erscheinen, während einzelne ganz leer ausgegangen sind.

Die fünfzehnte Predigt hängt durch ihren Inhalt mit der sechzehnten zusammen, und ich habe ihr daher diese Stelle in der Sammlung gegeben, während sie sonst an der Stelle der dreizehnten hätte stehen müssen. Wo sonst in einzelnen Predigten eine Rückweisung auf früher gehaltene vorkam, genügte ein Vermerk unter dem Texte.

Ich bitte Gott, daß Er diese Blätter an den Herzen ihrer Leser segnen wolle; und ich bitte die lieben Leser, die an der Hand dieser Blätter ein Körnlein Segens finden, daß sie meiner gedenken, wenn sie vor ihrem und meinem Herrn stehen. Der Herr sei mit uns Allen.

Schwerin,
am ersten Adventsonntage, 1853. Dr. Th. Kliefoth.

Vorwort zur zweiten Auflage.

Ich finde diesen Predigten, da sie zu meiner Freude ihren Weg in die Welt auf's Neue beginnen sollen, Nichts weiter voran zu schicken, als den herzlichen Wunsch, daß die Gnade unseres Herrn Jesu Christi mit allen meinen lieben Lesern und mit mir sein und bleiben möge.

Schwerin,
am Reformationsfest, 1858. Dr. Th. Kliefoth.

Inhalt.

I.

Gehalten am 1. Sonntage des Advents, 1844.

Komm, Herr Jesu! Amen.

Vater unser u. s. w.

Text:

Matth. 21, 1—9: „Da sie nun nahe bei Jerusalem kamen gen Bethphage an den Oelberg, sandte Jesus Seiner Jünger zwei, und sprach zu ihnen: Gehet hin in den Flecken, der vor euch liegt, und bald werdet ihr eine Eselin finden angebunden, und ein Füllen bei ihr; löset sie auf und führet sie zu Mir; und so euch Jemand Etwas wird sagen, so sprechet: der Herr bedarf ihrer, sobald wird er sie euch lassen. Das geschah aber Alles, auf daß erfüllet würde, das gesagt ist durch den Propheten, der da spricht: „Saget der Tochter Zion: siehe, dein König kommt zu dir sanftmüthig, und reitet auf einem Esel, und auf einem Füllen der lastbaren Eselin." Die Jünger gingen hin und thaten, wie ihnen Jesus befohlen hatte; und brachten die Eselin und das Füllen, und legten ihre Kleider darauf, und setzten Ihn darauf. Aber viel Volks breitete die Kleider auf den Weg; die anderen hieben Zweige von den Bäumen, und

streuten sie auf den Weg. Das Volk aber, das vorging und nachfolgte, schrie und sprach: Hosianna dem Sohne Davids; gelobt sei, der da kommt in dem Namen des Herrn! Hosianna in der Höhe!“

Wir feiern heute, liebe Gemeine, unser kirchlich Neujahr: diese heilige Stunde soll uns die Pforte sein, durch welche wir wiederum in jene Reihe der Gottesdienste, Tage und Feste eingehen, welche unser Herr uns gemacht hat; und an der Schwelle dieser Stunde tritt der Herr an uns heran in dem gelesenen Evangelium und sagt uns: „Siehe, dein König kommt zu dir sanftmüthig!“ Wir aber wollen fröhlich eingehen auf dieses Wort, denn es ist ja die Antwort und das Ja des Herrn auf unsere Bitte, die wir jeden Tag haben: „Herr, Dein Reich komme zu uns“! Auch muß ich denken, daß unser Text mir gerade dies Wort an euch auftrage, denn wenn da in unserm Evangelium steht: „Sage der Tochter Zion: siehe, dein König kommt zu dir“, so sind unter dem Zion doch gewiß auch unsere Stadt und unsere Häuser und unsere Herzen mit gedacht, so gewiß unsere Stadt auch eine Stadt der Verheißung ist und wir Kinder der Verheißung sind, berufen und gesammelt durch das Evangelium, und durch das Wort gegründet und gebaut auf den ewigen Grundstein. Ueberhaupt ist die Geschichte, die unser Text erzählt, eine ewige Geschichte: so kommt der Herr noch alle Tage, so hält Er noch immerdar Seinen seligmachenden Einzug, und es kommt Ihm auch noch immerdar wie damals viel Volks entgegen, die Ihn als ihren König erkennen und ihre Kleider unter Seine Füße breiten.

Darum wollen wir unser heutiges Wort reden lassen vom Kommen des Herrn zu dir, liebe Gemeinde. Ich will euch nachzuweisen suchen, wo Er kommt, ich will euch die Fußtapfen zeigen, die Sein suchender Fuß auch in dem Gange eures Lebens zurückgelassen hat, ich will euch die Wege nennen, auf denen Er an die Menschenherzen heran zu kommen pflegt; damit ihr, wenn ihr wollt, Ihm entgegen gehen und Ihn auch suchen könnt. Aber nicht alle Fußtapfen, die sich auf dem Wege unseres Lebens finden, rühren her von des Herrn Spur; nicht alle Worte, die in unser Ohr kommen, sind des Herrn Worte; nicht alle Stimmen, die in uns sprechen, sind des Herrn Stimmen — darum will ich euch weiter sagen, wie Er kommt, in welcher Gestalt, mit welchen Geberden, mit welchen Zeichen Er kommt; damit, wenn ihr Ihm begegnet, ihr Ihn auch kennt und erkennt. Und das Beides will ich uns deuten an den Zeichen dieser Textgeschichte, und will's so versuchen, ob nicht Sein Wort an uns das vermöchte, daß wir uns auch dem Zuge des Volkes in unserm Text anschlössen, auch unsere Kleider, unseren Schmuck, unsere Größe zu Seinen Füßen demüthig niederlegten, und auch mit einstimmten in das: „Gelobt sei, der da kommt in dem Namen des Herrn!"

I.

Auf die erste Frage aber, die wir uns nach den Wegen gestellt haben, auf denen der Herr zu uns kommt — brauchen wir uns die erste Antwort nicht weit zu suchen. Wir finden sie in dieser Stunde, die uns die Thür öffnet und uns hinein weist in die Reihe der Tage und der Dienste des Herrn. Diesen Tagen und Diensten des Herrn gilt das

Wort: „Wo Zwei oder Drei versammelt sind in Meinem Namen, da bin Ich mitten unter ihnen". Er kommt zu euch in dieser Kette Seiner Feste, die Er in den ganzen Lauf eures Erdenjahres hineingewoben hat, Er kommt zu euch an jedem Tage, den ihr als des Herrn Tag begeht, und deren Einen wenigstens Er in jede Woche dieses Lebens hinein geordnet hat. Denn jedes dieser Feste und jeder dieser Tage bringt euch ein Wort des Herrn, und jedes solcher Worte nennt euch Seiner großen Thaten, Seiner an euch vollbrachten oder an euch zu vollbringenden Thaten eine. So kommt der Herr in jeder Stunde, in welcher Er wie heute die Gemeinde der Seinen und euch mit ihr zu Seinen Füßen sammelt. Da ist denn an jedem solchen Tage, in jeder solchen Stunde der eherne Mund der Glocken Sein Mund, mit dem Er euch in dies Sein Haus ruft und ladet. Und wieder in diesem Seinem Haus ist jedes Wort, das hier laut wird, wie ein Hauch von Seinen Lippen, mit welchem Er euch zeugt von Sich: mit jedem Tone eurer Lieder will Er hier an eures Nachbars Seele treten; und auf den Flügeln jedes Gebetes, das hier aufsteigt zu Ihm, will Er herunter kommen und will Sein Ja und Amen auch in eurem Herzen sagen. Das ist die erste Weise Seines Kommens zu euch, und die weiteste, denn sie gilt Vielen, Allen: „Viele sind berufen", heißt es, und „Gott will, daß allen Menschen geholfen werde und zur Erkenntniß der Wahrheit kommen".

Darum sollt ihr auch nicht geringe von dem Allen denken, als ob dies doch noch solche weite und äußerliche Weise des Kommens wäre. Es liegt doch, selbst für den, der ferner steht, eine Macht und eine ziehende, lockende Gewalt darin, daß ein Jahr des Herrn sich durch das Jahr

der Erden breitet. Es ist nicht dasselbe, ob du dir sagen mußt, daß dir dein Kind starb im Frühlingsmond, oder ob du dir sagen kannst, daß es hinging um den Himmelfahrtstag; es ist nicht ganz gleich, ob du weißt, daß dir dein Sohn geboren ward um den kürzesten Tag, oder ob du das weißt, daß er dir geschenkt ward am Weihnachtsmorgen; es liegt Etwas darin, daß wir eben so gut nach Weihnacht, Ostern und Pfingsten, als nach Frühling, Sommer und Winter unsere Tage, unsere Freuden und unsere Leiden zählen. Ihr könnt euch gleich selber auf das Alles die Probe machen: Macht einmal dies hohe Haus des Herrn, an welches unsere Hütten wie an ihren Halt sich lehnen, so daß unsere Stadt wie der goldene Reif ist und dies hohe Haus ist wie das Juwel in dem Reif, denn umher wohnen die Menschen der Erde, und hier wohnt der König des Himmels — macht einmal dies Haus des Herrn dem Boden gleich, und ihr habt unserer Stadt ihren Schmuck und ihre Zier, ihren Stolz und ihre Erhebung genommen, und sie ist nichts als ein wimmelnder Menschenhaufen geblieben, Alles gleich hoch und gleich niedrig, Alles gleich flach und gleich platt. So reißt einmal das Jahr des Herrn heraus aus dem Jahr der Erde; denkt euch einmal, daß die Kette der Arbeit sich fortschleppte aus Woche in Woche, ohne einen Sabbath, ohne einen Tag der Ruhe in Gott, ohne ein Fest des Herrn; denkt euch einmal, daß durch alle Reden, die von Menschenlippen zu Menschenohren hin und wieder fliegen, auch kein christlich Wort mehr hindurch klänge, und durch das Marktgewühl kein Kirchenglockenton; nehmt von unsern Wiegen die Taufe weg, nehmt aus unsern Ehen den Altar fort, nehmt von unsern Gräbern die Kreuze ab; — und

dann fragt euch: ob ihr dann noch leben möchtet in der armgewordenen Welt? ob ihr sie damit nicht ihres reichsten, schönsten Schmuckes entkleidet hättet? ob dann nicht das Menschenleben vor euch läge eben als ein Marktgewühl, als eine Wüste ohne Wasser, als ein Weg ohne Herberge, und Alles wäre schaal, und Alles wäre matt geworden? Darum sollt ihr das Alles, ob ihr ihm auch für euer Herz noch ferner ständet, dennoch nicht geringe achten, denn es ist Dem, der Leben in unser Leben hineinschafft und den Himmel in unsere Welt und Gott in unsere Erde, Sein Gang, auf dem Er kommt. Es wird unser Keiner als ein Christ geboren, es macht sich auch unser Keiner von selber auf, daß er's suche, sondern uns Allen muß zwischen Wiege und Grab der König kommen und muß uns rufen, laden, sammeln, holen, und gewinnen. Und dazu ist Ihm das, was ich genannt, das Mittel; jene ganze äußerliche Ordnung Seines Reiches, jeder Sabbathtag, der euch euer Leben kreuzt, jedes Wort, das hier in eure Seele fällt, jeder Orgelton, der an euer Ohr schlägt im Vorübergehen, das Alles ist Sein suchender Fuß, der euch nachgeht in eure flüchtigen Stunden, ist Seine rufende Stimme, die euch rufen will aus den Verirrungen eures Lebens, ist Ihm Sein weites Netz, das Er auswirft über die weite Menschheit, damit Er aus ihnen Allen Viele und euch auch gewinne.

Aber darin habt ihr Recht, daß es nicht genug ist an diesem Weitesten und Ersten. Damit ist noch wenig beschafft, daß zwischendurch ein Glockenton in das Gewirre der Erde herunterschlägt, und hier Einen und da Einen aufweckt zu einer flüchtigen Erinnerung an das Jenseits; und Der hat auch nur erst wenig, der sich einmal niedersetzt am Weihnachts-

abend oder am Ostermorgen, um einmal über die Erde hinaus zu denken. Sondern näher muß Er uns kommen, muß Sich uns voller bieten, muß uns persönlich erfassen. Er thut's aber auch; wie Er uns sagt in unserm Text: „dein König kommt zu dir", zu dir dem Einzelnen, und wie Er hier thut, daß Er nicht bloß kommt bis nahe bei Jerusalem, sondern Er hält Einzug in die Stadt, so thut Er noch immer: Er geht uns nach aus diesem Seinem Haus, Er folgt uns aus dem sonntäglichen Leben in unser tägliches Leben, und aus der vollen Gemeine geht Er mit uns in unsere einsamen Stunden. Wie und wann Er das thut? Wenn Sein Wort, das ihr hier gehört habt, euch folgt in euer Haus und in die Woche, und will nich los von euren Gedanken lassen, und kommt euch wieder über eurer Arbeit und über euren Wegen, bis euch nun die Arbeit aus der Hand fällt über eurem stillen Sinnen; oder auch wenn euer Kind zu Hause kommt, und spricht den Spruch, den es gelernt, den Vers eines alten Liedes spielend an euer Ohr, daß er euch klingt wie eine Erinnerung an die längst vergessenen Tage eurer Kindheit, und doch wieder wie eine Botschaft von Etwas, das ihr noch nicht habt, das ihr haben solltet und doch nicht habt, immer noch nicht und seid doch schon so alt; oder wenn ihr eins eurer Bücher aufschlagt, das unter allen seinen Worten auch Seinen heiligen Namen hat; oder wenn das Wort der ernsten Rede zwischen euch und eurem Freunde hin und wieder zieht, und am Ende, der Erde müde, sich auf ewige Dinge wendet — seht eurer Kinder Mund und eurer Freunde Rede und eurer Bücher Blätter, all diese Dinge müssen Stoff entnehmen aus dem Schatze Seines Wortes, müssen Ihm Boten werden und Wege sein, auf denen Sein

Fuß euch sucht, müssen Ihm Stimmen und Prediger werden, die Er euch zu laden und zu holen sendet.

Und noch näher kommt Er uns und so nahe, daß keine Vermittelung des Wortes oder des Zeugnisses mehr ist zwischen uns und Ihm, sondern daß Er in das Auge unseres Geistes hinein blickt, und daß der Hauch Seines Odems an unsere Seele spielt. Uns Allen ist das Leben eine nie abreißende Kette von Wünschen, all unser Thun ist ein Suchen, und ihr werdet selber wissen, wie oft die irdische Hoffnung endet in Täuschung, wie was wir finden nicht bleibt, und was auch eine Weile bleibt, bleibt doch nicht ewig. Das ist unser Aller Leben, das ist euer Leben auch, und segnen sollen wir's, daß es so ist, denn es ist Sein Fuß, es ist unseres Heilands seliger, Friede bringender Fuß, der uns die Paar Blumen irdischer Hoffnung zertritt, um über ihre Gräber hinüber an unser Herz zu kommen. „Anfechtung lehrt auf das Wort merken." Wenn das Herz zerbricht mit der irdischen Hoffnung und über verlorenes irdisches Gut hinaus verlangt nach ewigem Gut, da thut das ewig reiche Wort des Herrn sich der Seele auf und zeigt und giebt der Seele den Herrn und Heiland, den es trägt, und da thut sich die Seele dem Herrn auf und sieht und erfaßt Ihn, der da kommt in Seinem Wort; da vermählt sich die Seele dem Herrn durch Sein Wort und unser Geist athmet aus Seinem Geist; so daß wir selig sagen können:

Wo das Leben eine Leere, eine Lücke in unserm innern Menschen läßt, da ist eine Pforte, vor der Er steht und klopft an bei uns; auf jeden Kreuzweg, über den unser Leben führt, hat Er uns Sein Kreuz hingestellt, noch eh' wir lebten; aus jeder Thräne, die unser Auge weint, blickt uns

Sein tröstlich Bild entgegen, und wir brauchen — glaubt's gewiß — in solchen Stunden nur unser inneres Auge aufzuschlagen, so sehen wir Ihn, so wissen wir Ihn, so haben wir Ihn, denn Er hat gesagt: „Ich will euch nicht Waisen lassen, Ich komme zu euch".

Wenn nun aber Einer entgegen reden und sagen wollte: Aber ich habe Ihn nicht gehört, gefunden; ich habe doch auch gelebt wie andere Menschen und wie du's beschreibst, ich bin doch auch durch das Alles hindurch gegangen, aber ich habe Ihn nicht gefunden; oder wenn ein Anderer noch anders so sagen wollte: ich habe Ihn gesucht und doch nicht gefunden, ich habe nach Ihm gefragt in den Diensten Seines Hauses, ich habe nach Ihm geforscht in Seinem Wort, ich habe nach Ihm verlangt in meinem Leben, aber gefunden habe ich Ihn nicht — auf diese Frage kann ich nur Antwort geben, wenn ich euch weiter zeige:

II.

wie Er kommt.

Da findet ihr denn gleich in unserm Texte ein nachdenkliches Wort: „Dein König", sagt das Wort, „kommt zu dir arm", und auf dem Rücken des lastbaren Thieres. Das sieht nicht aus wie eines Königs Einzug; das ist die Knechtsgestalt, die Er getragen hat. Knechtsgestalt hat Er getragen, da Er auf Erden wandelte; in Knechtsgestalt geht Er auch heute durch die Welt Seinen Gang; und Alles, was von Ihm spricht und zeugt und redet, trägt auch Seine Knechtsgestalt. Seht dies Sein Haus an, da Er wohnt: weltlich angesehen ist's ein armes Haus, denn es sind nicht Größe noch Schätze dieser Welt darin zu holen; oder

seht die Tage an, die Seinen Namen tragen, daß man sie verträumen kann und verjubeln; oder seht Seine Diener an, die Seinen Namen predigen, daß sie nicht Macht noch Größe haben, und ihre einzige Waffe ist das Wort; und seht wieder dies Sein Wort selber an, das man ja weglegen kann, kann's zerreißen und bestäuben lassen, kann's überhören und vergessen. So trägt Alles, was von Ihm zeugt, wie Er selber die Knechtsgestalt. Darum ist's ganz gewiß, daß wer Ihn finden und sehen will, auch die Knechtsgestalt tragen muß, denn nur das Gleiche kann das Gleiche verstehen. Das ist die Lösung jenes Räthsels, daß Er Tausenden kommt und sie sehen Ihn doch nicht; aber das ist denn auch die Bitte, die ich an euch habe: Wenn Er euch kommt in Seiner Knechtsgestalt, so kommt ihr Ihm auch entgegen in eurer Knechtsgestalt! Wenn ihr nach Ihm fragt, wenn ihr nach Ihm sucht, wenn ihr nachdenkt über Seinem Wort, thut's nie in jenen satten Stunden, die wir Alle haben, wo wir uns träumen lassen, wir brauchten des Arztes nicht; thut's nie in jenem stolzen Sinne, der wohl meistern, tadeln, urtheilen kann, aber er kann nicht liebend nehmen und verstehen; thut's nie in jenen Wallungen eurer Lust, da euere trunkene Seele sich hinaus über alle Hügel und über alle Berge meint, weil ihr für eines Tages Dauer geworden ist, was sie gewollt. Sondern wenn ihr in Sein Haus tretet, wenn ihr zu Seinem Tische geht, wenn ihr sinnt und forschet über Seiner Lehre, da laßt es in solcher Fassung eures Gemüthes geschehen, daß ihr eure Lebensarmuth vor eure Seele stellt, daß ihr in euch wach ruft, was je an Leid und Weh in eurer Brust und in eurem Gewissen gewesen, und arm am Geist, und an der Seele klein und gering, demüthig

am ganzen Sinn und von ganzem Herzen, kommt Ihm entgegen, so werdet ihr Ihn erkennen trotz Seiner Knechtsgestalt.

Denn daß wir eine arme Seele haben, daß wir, wenn wir so kommen, nur kommen wie wir wirklich sind, daß wir die Knechtsgestalt an unserm ganzen innern Menschen tragen, — das wissen wir selber wohl, und nur zum Ueberfluß laßt mich euch erinnern: Wie viele Menschen haben nicht unter den Blättern ihres Lebensbuches, deren Eins ihnen jeder Tag beschreibt, auch Eines, das mit schwarzem Rand gezeichnet ist? Es liegt das Blatt zwischen einer ganzen Reihe anderer Blättrr, die mit leuchtenden Farben der Freude gezeichnet sind und mit dem fröhlichen Grün der Hoffnung, aber dies Eine ist mit schwarzer Schrift gezeichnet; es sind auch schon viele Thränen des Schmerzes und der Reue auf dies Blatt gefallen, und haben doch seine dunkle Schrift nicht hinweg gelöscht; und jedes Mal, wenn sie in dem Buche ihres Lebens blättern, fällt dies Blatt zuerst von selber auseinander, sie können's nie vergessen. Hast auch du so Etwas? Es sind wenige Menschen zu Jahren gekommen, die nicht in dem Buche ihres Lebens auch Ein solch Blatt hätten, oder zwei! Oder anders ausgedrückt: Ist dir dein Gang durch die Welt immer eben gewesen, immer leicht und ohne Anstoß? oder hast du zuweilen Berge vor deinem Fuß gefunden, die die Last deines Lebens waren und deiner Seele Schmerz und deinem Herzen Noth schufen, und wie du auch gingst und wie du dich auch wendetest, immer standest du nach kurzer Stunde wieder vor dieser Last deines Lebens? Es sind Wenige weit gegangen, die das nicht kannten. Oder hast du's etwa auch erfahren, daß

Schatten durch deine Seele ziehen und wollen nicht weichen? daß auf dem Spiegelbilde deines Lebens Flecken sind, die du nicht wegwischen kannst, so oft du's auch gewollt? Oder hast du nicht auch in deinem lieben Haus irgend ein trübes Geheimniß, das die Welt nicht wissen darf? und nicht in deiner eigenen Seele irgend einen düstern Winkel, in den kein Mensch sehen darf? und doch ist gerade das immer das Erste, an das du denken mußt, wenn du in dein Haus trittst und wenn du in deine Seele blickst, und Wohlthat wäre es für dich und Balsam, wenn du's in ein treues Ohr erzählen, wenn du's in ein verstehendes Herz herunterreden könntest. Liebe Brüder, wenn euch die Reihe dieser Fragen an Etwas gemahnt hat, das ihr auch kennt und auch habt, da kennt ihr gewiß auch das Andere, daß in solchen Stunden, wo dem Menschen solche Dinge vor die Seele treten, ein Etwas über ihn kommt, das ihm die Hände faltet, und die Knie beugt, und seine Augen hinauf zieht zu den Bergen, von denen die Hülfe kommt. Und bei diesem Etwas, das Heilssehnsucht heißt und Durst nach Gerechtigkeit, bitte ich euch, daß ihr das an euch kommen lasset und solchem Zuge gehorchet. Laßt es eurer Lippe, daß sie den Namen eures Heilandes betend nenne, gönnt es da eurer Hand, daß sie Seines Kreuzes Stamm umfasse, und tragt Ihm eure ganze schwere, trübe, arme Seele entgegen: Er, der selber Knechtsgestalt trägt, wird sie kennen in ihrer Knechtsgestalt, und wird sie euch erlösen, und wird sie euch füllen.

Schämt euch auch nicht, vor Seinem Kreuz euer stolzes Haupt zu beugen; und wundert euch auch nicht, daß solcher Heiland und Erlöser Knechtsgestalt getragen hat, daß Seine Krone von Dornen war, daß Sein Zeichen ein Kreuz, und

Seine Waffe ein Wort ist. Es giebt kein seligeres Wort als das Wort, daß wir einen gekreuzigten Heiland, einen Heiland in Knechtsgestalt haben. Denn das wißt ihr auch, was euer Herz voll Kummer bei den fremden, kalten Menschen zu erwarten hat, und habt es erfahren, was die leichte lustige Welt der geängsteten Seele bietet: Denen gilt unser Schade nur als ihr Gewinn, auf den sie rechnen; denen ist unser Leid ihr Zeitvertreib; und unsere Fehltritte, diese blutenden Wunden unserer Seele, sind ihr Spott und ihres Lachens Stoff. In der ganzen weiten Welt ist keine Stätte, auszuruhen für den müden Geist. Aber Der hier, der hat offene Arme stets für euch; der auch die Knechtsgestalt getragen hat, der auch geweint hat, der auch in Todesleiden gewesen ist, ja der diese ganze Knechtsgestalt als seine Hülle angenommen hat, nur damit ihr euch ein Herz zu Ihm als zu eures Gleichen faßtet und euch fassen ließet von Seiner warmen Bruderhand. Der kennt euch auch in eurer Knechtsgestalt, auch in eurer Armuth, auch in euren Fehlern; Der hat auch ein Herz für eure Nöthe, weil Er sie kennt, und hat auch ein Ohr für eure Klagen; ihr seid Ihm nie zu klein, ihr seid Ihm nie zu arm, ihr seid Ihm nie zu geringe; und was ihr Ihm auch sagt und bringt und zutragt, die ganze Armuth eures Lebens, die schwersten Leiden eures Herzens und Gewissens, als eine köstliche Gabe will Er sie von euren Händen, euren Lippen nehmen; Er will sie auf Seine Schulter und euch an Sein Herz nehmen, daß euch das eure wieder warm und frisch wird. So will Er thun, so ihr Ihn nur bittet, so ihr nur bei Ihm suchet, an Seiner Thür anklopfet.

Und dann wird Er auch, wenn ihr so thut, Seine

Knechtsgestalt von Sich thun vor euren Augen; Er wird dann Sein Rohr ablegen und Seine Dornenkrone und Seine ganze Armuthshülle, die Er nur nahm, damit Er euer Herz fände, und wird vor eurer Seele stehen als euer Herr, als euer Held und ewiger König. Wie's in unserm Texte heißt: Er kommt zu dir arm und doch als dein König, und wie Er wohl in die Stadt gezogen ist arm und demüthig, und doch hat das Volk Ihn erkannt als den König, denn Er hat Sich erwiesen und hat gehandelt als ein König der Geister — so wird Er auch an uns dann als ein König thun; Er wird uns geben als ein König, denn Er wird uns geben Schmuck für Asche, und Freudenöl für Traurigkeit, und schöne Kleider für einen betrübten Geist. Er wird uns auch gebieten als ein König; Er wird gebieten unserem Fuß, daß er auf Gottes Wegen laufe, fröhlich wie ein Held; Er wird gebieten unserer Hand, daß sie Seine Werke wirken muß, so lange es noch Tag ist; Er wird gebieten unseren Gedanken und unseren Lippen, daß sie Sein Wort durchdenken und Seine Thaten erzählen müssen. Und Er wird uns führen als ein König, und Seine Hand wird uns leiten durch Kampf und Streit, über Hügel und Berge bis an das Ende unseres Glaubens, bis an die Vollendung. Wie der Menschen Fabeln erzählen von einer heilenden Königshand, und wie ihr selber wißt, daß es wohl stehet um Land und Volk, wenn das Auge des Königs ausschaut in jeden Winkel des Landes und in alle Hütten des Volkes — nun hier ist eine heilende Königs-Hand, hier ist ein sehendes Königs-Auge; wenn Der Seine Hand in unserem Hause hat und mit Seinem Auge in unser Herz sieht, da steht's wohl im Herzen und im Haus. Das ist gewißlich wahr!

So kommt denn mit, daß ihr's schmecket und erfahret. Mein zeugendes Wort kann euch wohl bis auf die Schwelle führen, aber das Weitere müßt ihr selber erfahren und müßt es erproben. Darum – wenn's doch eines Versuches werth ist und der Probe — kommt, daß wir's zusammen erfahren, mit in diese Stunde zurück. Mit dieser Stunde schlägt ein neues Jahr des Herrn uns Seine Gnadenpforten auf. Es wird im Laufe auch dieses Jahres mancher schwere Stein auf unserm Wege liegen, und mancher bange Abend, und mancher, mancher Irrweg auch. Das sind die schwarzen Fäden, die eine dunkle Macht in unser Leben flicht. Aber wir haben nun gehört von dem Einen, der die Macht des Todes und seines Fürsten bezwungen hat, der auch alles Krumme eben machen kann, und alles Schwere leicht, und der solches auch alle Tage will an Allen. Und der Eine führt uns ja den ersten Morgen des Jahres herauf, und bietet uns Seine Hand, daß sie uns leite durch das Jahr. Laßt uns denn, damit wir Seine Macht erproben, zusammen treue Gäste sein in diesem Haus, dahin Er uns ladet; laßt uns Seine Worte hören, die Er für uns hat; laßt uns Seine Dienste fragen, was sie uns sagen; und, wie wir's vor uns haben in unserm Text, laßt uns, wenn wir hier zusammen sind, unsere Kleider unter Seine Füße breiten. Was sind alle unsere Kleider, unser Schmuck, unsere Zier, unser Reichthum, unser Wissen, unsere Größe, unser Stolz — diese armen Flitter, die wir so sorglich um die Armuth unserer Seele hüllen und können sie doch nicht verdecken – was sind sie, daß wir sie nicht sollten demüthig und willig alle unter Seine Füße breiten, damit Er sie uns heile? Er aber, der uns gesagt hat: „Ich komme zu euch", ja der gesagt hat: „Ich

komme bald" — Er wolle Sich bekennen zu unsern Gottesdiensten, Er wolle Sich fragen lassen und uns Antwort geben, Er wolle Sich suchen und auch finden lassen, Er wolle bei uns bleiben alle Tage, nach Seiner Verheißung, bis an der Welt Ende! Amen!

II.

Gehalten am 1. Sonntage des Advents, 1846.

Siehe herab von Deiner heiligen Wohnung vom Himmel und segne Dein Volk! Amen.

Vater unser u. s. w.

Der Text Matth. 21, 1—9 ist abgedruckt vor der ersten Predigt.

Wir heben mit dieser Stunde ein neues Kirchenjahr an. Wieder ein Jahreslauf der Tage, die uns der Herr macht, deren Reihe Er durch die Reihe Seiner Worte heiligt, und uns durch solche Worte zu einer Schule des Glaubens, zu einer Ruhestätte unserer Hoffnung macht — wieder ein solches Kirchenjahr ist uns vorüber, und ein neues nimmt uns auf. Wir stehen in der ersten Stunde des neuen.

Da giebt's sich leicht, in welchem Verhältnisse zu dieser Stunde dies Wort des Textes stehe. In dem Texte zieht der Herr ein in Jerusalem, in Seine Stadt; Er kommt in Seine Stadt, damit Er Sein Werk in ihr und an ihr vollende; und Seine Stadt nimmt Ihn auf als ihren König und Herrn. Nun sind wir ja auch Seine Stadt und Seine Ge-

meinde, erlöst und erworben durch Sein Blut, Ihm gegeben durch die Taufe, nach Seinem Namen genannt, gespeist an Seinem Tisch, und in Ihm behalten durch Sein Wort. Da ist's leicht zu erkennen, es sei ein Zwiefaches, was dieser Text in dieser Neujahrsstunde unserer Gottesdienste uns sein will:

Zuerst will er eine Verheißung des Herrn sein, das heilige Versprechen Seines Mundes: Er wolle wie zu Jerusalem auch zu uns kommen; Er wolle kommen und Sich bekennen zu unseren Gottesdiensten; Er wolle uns Sein Wort halten, daß „Er, wo zwei oder drei versammelt sind in Seinem Namen, mitten unter ihnen sei"; Er wolle Sich uns geben in Seinem Wort, gegenwärtig sein an Seinem Altar, unsere Gebete hören und hinnehmen das Opfer unserer Lieder; in dem Allen wolle Er einziehen unter uns und in uns, damit Er Sein Werk der Seligkeit von Tag zu Tag an uns vollende. Und solcher Verheißung wollen wir trauen, und wollen sie mit dankbarer Seele erfassen.

Aber weiter will der Text uns auch an dem Beispiele Jerusalems zeigen, wie wir ein rechtes Jerusalem, eine rechte Stadt des Friedens sein, wie wir unsern Herrn und König empfangen, wie wir unsere Gottesdienste als eine rechte Stätte Seiner Zukunft nützen sollen. Darum haben wir auch schon einander gefragt im Liede: „Wie soll ich Dich empfangen"? und nun in der Rede wollen wir uns die Frage auseinander in ihre Theile legen, und wollen die Antwort des Textes hören.

I.

In diesem Texte hat Alles Bedeutung; der Herr hat da Alles gethan zum Zeichen und Vorbild. Da ist denn

schon das von Bedeutung, daß der Herr Seinen Einzug auf einem Saumthier hält, welches die Einwohner der Stadt selber Ihm darleihen: die Menschen selber machen es Ihm möglich, sie selber stellen Ihm die Mittel, daß Er zu ihnen kommen kann; die Einen gehen, da Er sendet, die Anderen geben, da Er fordert, sie schaffen dessen Er bedarf um zu kommen; und um sie zu bereden, daß sie das Ihrige zum Dienst des Herrn stellen, braucht es Nichts als das einfache Wort: „der Herr bedarf ihrer". Wenn sie das nur hörten, vertraut der Herr, da würden sie's geben; und sie rechtfertigten Sein Vertrauen.

Gewiß hat der Herr zu uns dasselbe Vertrauen, wenn Er uns verheißt, daß Er zu uns kommen will; und auch uns will Er mit dem Vorbild zeigen und sagen, daß wir's Ihm auch möglich machen sollen zu uns zu kommen. Wir sollen nicht bloß beten, daß Sein Reich zu uns komme; wir sollen auch selber dazu thun und verschaffen, daß solch' Gebet erhört werde. Wir sollen nicht bloß zuwarten und zusehen, wie der Herr unter uns Seine Wege geht; wir sollen Ihm auch dazu unsere Kräfte herleihen, und sollen Ihn hinein führen in unser Herz, und in unser Leben, und in unsere Umgebung hinein. Daß ich's im Einzelnen ausführe: unser Mund soll Ihm bereit sein Sein Wort zu verkündigen, das Wort in welchem Er kommt, und unsere Werke sollen bereit sein Zeugniß von Ihm zu geben, und unser Herz daß es Ihn beherberge, und unsere Liebe daß sie Ihn aufnehme, und unser Gebet daß es Ihm opfere, und unser Wohlthun daß es Ihn bezeuge. Dabei werden wir auch keine Scheidung machen, und werden nicht sagen wollen, daß solche Sorge, wie das Reich des Herrn zu uns komme, nur Etliche

unter uns angehe und Andere Nichts kümmere; sondern wir Alle, die wir in Christo Jesu zur Seligkeit berufen sind, werden uns ohne Ausnahme auch dazu berufen wissen, daß wir Theil an der Arbeit dieses Reiches, an seiner Verkündigung, an seiner Pflanzung, an seiner Besserung, an seiner Mehrung haben sollen. Und eben so wenig werden wir eine Theilung in uns selber machen und sagen wollen, daß nur eine Hälfte unserer Kräfte, oder nur ein Theil unserer Zeit, oder nur eine Seite unseres Lebens des Herrn sein sollte. Wenn der Herr unser ganzes Leben erlöst hat, daß wir nun ganz Sein Eigenthum sind, wenn auch Sein Werk an uns unser ganzes Leben umfaßt, nach seiner ganzen Breite und der Weite nach bis in die Ewigkeit, ja wenn das Ziel, zu welchem der Herr uns führen will, ja gar kein anderes ist als das rechte Ziel unseres Lebens selber, da braucht's gewiß auch an uns Nichts weiter als das Wort: „der Herr bedarf euer;“ und wo die Forderung dieses Wortes ergeht an einen Menschen oder an eine einzelne Kraft oder That eines Menschen, da wird's sich in den Dienst des Herrn begeben müssen. Alle unsere Kräfte, alle unsere Worte, alle unsere Werke, Herz, Zunge und Hand, alle Sinne und Glieder, werden dem Herrn dienen müssen, unser ganzes Leben ein einziger Gottesdienst, die Zukunft des Herrn zu fördern.

Nun aber haben wir erst gesagt, daß die Wege, auf denen der Herr zu uns käme, die Gottesdienste Seines Hauses seien. Wie stimmt nun das zu dem eben Gesagten? Wie verträgt sich hiermit, daß wir aus der ganzen Zahl unserer Tage doch nur so wenige zu Tagen des Herrn machen? sollen nicht eben alle unsere Tage des Herrn sein? Daß wir

Gottesdienst nur ein paar wöchentliche Stunden nennen? soll nicht eben unser ganzes Leben unser Gottesdienst sein? Und daß wir ein besonderes Haus des Herrn haben? soll nicht eben in allen unsern Häusern der Herr wohnen? Es ist das keine unwichtige Frage. Gewiß wäre es ein unrichtiges und verderbliches Ding, wenn wir eine solche Kluft zwischen Gottesdienst und Leben machen wollten, wie ja wohl Manche machen, als gehöre Beten, Singen und Gottdienen nur in die Kirche, nicht in das Leben, als könnten wir hier abrechnen am Sonntag, und durch die Woche leben ohne daran zu denken, als komme auch ein heiliges Leben einem Menschen und einem Haus mehr zu als dem andern. Es mag uns wohl leider oft wider unsern Willen geschehen in der Unbeständigkeit unseres Herzens und in der Schwäche unserer Treue, daß wir, gespeist an einem Tage des Herrn mit Seinem Wort, nun doch nicht aus Kraft solcher Speise wandern bis zum nächsten Tage des Herrn, daß der Werktag mit seiner Last und Unruhe dazwischen tritt und hinwegnimmt, was der Sonntag gebracht hat, daß die Woche zu lang und das Leben zu breit, und der Faden unserer Treue zu kurz ist um durch beide zu reichen. Aber wenigstens werden wir nicht sagen dürfen, daß es so das Rechte und Vollkommene sei. Vielmehr das wird das Erste sein, was wir über das Wesen unserer Gottesdienste und über ihren rechten Gebrauch hinstellen: daß sie die Mittelpunkte unsres ganzen Lebens sein wollen, und darum mit Recht in einzelne Tage und einzelne Stunden als in die Mitte der anderen hineingestellt sind, aber nicht in dem Sinne, als hätten wir nun genug gethan, wenn wir dem Herrn hier in dieser Stunde Ohr und Herz liehen, sondern in der Absicht, daß sie uns

die rechten Zukunftsstunden des Herrn sein sollen, in denen Er uns eigens labt mit Seinem Wort und mit Seinem Brode speist, und in denen wir ausschließlich nur für diese Seine Gabe leben, damit Er uns diese Seine Gabe und Sich selber aus diesen Stunden in alle unsere Tage trage. Als solche Speisestunden des inwendigen Menschen, auf die wir harren in den vorausgehenden, und von denen wir zehren in den nachfolgenden Tagen, wie der Leib wartet auf den Mittag und dann vom Mittag lebt, — so werden uns unsere Tage des Herrn und die Dienste Seines Hauses vor allen Dingen gelten müssen.

Freilich reicht's nun nicht aus, sie so zu denken; es kommt nun auch darauf an sie so zu behandeln. Das wird uns unser Text weiter zeigen müssen.

II.

Das zweite Zeichen in unserm Texte ist, daß der Herr Seinen Einzug in Jerusalem hält, reitend auf einem Esel. Der Herr thut das auf ein Wort des Propheten Sacharja. Derselbe hatte geweissagt von dem Erlöser, der da kommen sollte, und um die Weise Seiner Ankunft und die Art Seines Werkes zu beschreiben, hatte Er im Bilde gesagt, dieser Erlöser werde kommen nicht auf dem Schlachtroß, nicht in weltlicher Gewalt, Kraft und Herrschaft, sondern Er werde einziehen auf dem Thier des Friedens, dem lastbaren, dienend und nützlich den Menschen. Nach diesem bildlichen Worte thut nun der Herr, um durch solche Zeichen Seiner Stadt zu sagen, Er sei jener dienende, tragende, den Menschen helfende Fürst des Friedens, von dem der Prophet geweissagt; und Seine Stadt versteht auch Sein Thun, sie warten

Seiner friedereichen Ankunft, sie ziehen Ihm entgegen, sie holen Ihn ein.

Wahrlich, wenn wir uns für diesen ersten Tag im Jahr des Herrn ein Wort gesucht hätten, das uns Muth und Lust zu ihnen allen machte, — wir hätten kein besseres finden mögen. Das ist ja eine thatsächliche Predigt jenes Wortes des Herrn, Er sei nicht gekommen, daß Er Sich dienen lasse, sondern daß Er diene. Wir sollen, wenn wir dies von dem Einzug des Herrn lesen, der Worte gedenken, die Sacharja von dem König des Friedens, dem Gerechten, dem Helfer, und Seiner demüthigen, zum Dienen bereiten Erscheinung redet, und sollen daraus lernen, daß unser Herr und Heiland immerdar kommt nicht als ein harter Herr und strenger Richter, sondern als der Freund der Menschenkinder, der die Gestalt unserer Armuth trägt um unserer Armuth zu helfen; auch nicht daß Er geehrt und gefürchtet werde, sondern sich hingebend in erbarmender, geduldiger Liebe, daß Er uns mit Seinen Gaben diene; auch nicht um zu herrschen, sondern immer voll Sanftmuth und Demuth, als das Lamm Gottes das der Welt Sünde trägt, als der mitleidige Hohepriester der uns vor Gott vertritt, als der die Seinen zu Tische setzt und mit dem Brode des Lebens speist. Und wenn wir denn weiter bedenken, wie dies Wort uns an der Schwelle unserer Gottesdienste geboten, wie es uns heute über die Thür unseres Gotteshauses geschrieben wird, Geliebte, sagt uns das nicht, wie wir unsere Gottesdienste vor allen Dingen verstehen, worin wir ihr Wesen, ihren ersten Zweck und Nutzen sehen sollen? Gewiß werden wir daraus schließen müssen: Der Herr will uns hier in Seinem Hause haben, nicht sowohl, damit Er das Lob unserer Lieder und Gebete empfange,

dessen Er nicht bedarf, nicht sowohl damit wir uns als Seine Diener darstellen, was Ihm in Seiner Herrlichkeit gleichgültig sein kann, überall nicht, damit wir Ihm dienen, sondern darum möchte Er uns, ja möchte Er die ganze Welt in Seinem Haus zu Seinen Füßen sehen, damit Er uns diene, damit Er uns Sein Wort theile, und Seinen Tisch decke, uns unsere Last abnehme, und uns Seine Gnade schenke, damit Er uns berufe, erleuchte, heilige, tröste und bessere. Dies, daß der Herr hier in unsere Mitte treten will in Seinem Wort, ja in demselbigen hintreten will an jeden Einzelnen unter uns, um hier Sein Werk der Erlösung und des Friedens an einem Jeglichen unter uns, gerade wie's demselben noth ist, zu thun; daß also nicht sowohl wir hier Etwas dem Herrn thun sollen, sondern der Herr will hier Etwas, und zwar Sein ganzes Werk der Erlösung, an uns thun; daß hier nicht sowohl der Herr Etwas von uns empfangen will, sondern wir sollen hier von dem Herrn Gnade um Gnade und Leben um Leben, das ganze Heil und Alles was heilt, empfangen — das ist das rechte Wesen des Gottesdienstes der Christen.

Aber dies ist denn auch der Punkt, wo an uns die Forderung kommt, daß wir es auch machen sollen, wie in unserm Texte das Volk. Dieses, wie gesagt, zog dem Herrn entgegen, und wartete Seiner, und holte Ihn ein. Wir sollen auch in keinen Gottesdienst, weil er immer ein Kommen des Herrn in Seinem Evangelium ist, hineintreten ohne solches Warten, Holen, Empfangen des Herrn. Es ist nicht gut, in's Haus Gottes zu kommen mit unbereiteter, ungesammelter Seele. Wie mag die Seele den Herrn und Sein Wort empfangen, wenn sie Ihm entgegentritt noch voll von dem

Gewirre der Welt, und noch verloren in die Wüstheit des Sinnes! Oder wie mag der Herr Etwas wirken an einer Seele, die selbst nicht weiß, was ihr Noth thut! Oder wie mag's dem Gottesdienst gelingen mit seinen Worten, Tönen, Liedern und Gebeten, Etwas in ein Herz hinein zu tragen, wenn er das Herz erst aus der Zerstreuung sammeln soll! Da wird ja die kurze Stunde verrauschen, ehe die Seele noch fähig ist zu merken was vorgeht; und ehe die Seele die Gegenwart des Herrn gespürt hat, ist Er vorüber. Darum gehen auch jedes Mal so Viele wieder hinaus von hier, wie sie gekommen waren, sitzen sonntäglich zu des Meisters Füßen und kommen doch nicht zur Erkenntniß; darum tritt auch so Mancher ein mit wirklich hungriger Seele, und wird doch nicht satt — weil sie nicht bereitet kommen! Es ist gewiß Noth, — damit unsere Gottesdienste mehr an uns thun, damit wir nicht mehr Schaden als Nutzen davon haben, damit wir sie nicht uns zum Gericht brauchen, welches Gericht ja niemals ausbleibt, wenn wir dem Herrn und Seinem Wort ungesammelt gegenüber treten — es ist gewiß Noth um eine Bereitung auf den Gottesdienst. Erlaubt, Geliebte, daß ich euch zu solcher Bereitung ein paar Winke gebe.

Ihr seht immer zwischen zwei Tagen des Herrn eine volle Woche liegen. Und eine Woche ist ein langer Zeitraum. Es sind nur sechs Tage, die, wenn sie eitel glückliche Stunden hätten, dahin flögen und wir merkten's kaum. Aber es faßt sich doch auch in der glücklichsten Woche recht viel Last des Lebens, viel Wechsel des Leides und der Lust, viel buntes, wildes Wesen zusammen. So geht durch jede solche Woche mit bewußter Klarheit! Ihr wißt, daß an dem Ende der Woche der Herr Seinen Tag hat, und an dem Tage Sein Wort des

Friedens. Da fasset, was euch in dem Laufe der Woche das friedlose Leben bringt, in klarer Erinnerung auf, und fasset es zusammen als eure dermalige Last, als euer dermaliges Bedürfniß; und wenn dann der Tag des Herrn kommt, da tragt dies euer bestimmtes Bedürfniß in Sein Friedenshaus, vor Sein Auge der Gnade, unter Sein helfendes und stärkendes Wort. Wenn ihr kommt, wissend was ihr wollt, so werdet ihr auch empfangen was ihr wollt; wenn ihr so kommt mit bestimmten Bedürfnissen, so werdet ihr auch hinweggehen mit bestimmter Befriedigung; und wenn ihr so wisset was ihr sucht, so werdet ihr auch finden was ihr sucht. Das ist der Nutzen der Sache.

Und noch vollständiger und förderlicher mögt ihr euch bereiten. Ihr wißt, daß jeder Tag des Herrn sein eignes festes Wort der Schrift hat, und daß alle Lieder und Gebete, der ganze Gottesdienst des Tages auf dies Wort der Schrift gerichtet sind. So ist's geordnet, damit die Gemeinde immer wisse, welches Wort des Herrn an jedem Seiner Tage ihrer warte. Und ehedem und noch ist's Vieler Sitte gewesen, mit der Betrachtung solches Sonntagswortes durch die gange Woche zu gehen. Schließt euch der alten guten Gewohnheit an! Das ist die hohe Kraft der heiligen Schrift und das ist ihr wunderbarer Reichthum, daß jede ihrer Stellen jedem Menschen gilt zu jeder Stunde. Ihr werdet immer an dem einzelnen gegebenen Sonntagswort das recht für euch gemachte und euch nöthige Wort finden. Darum wartet nicht auf das Wort bis zum Sonntage, leset es schon voraus in der Woche, und nehmt es hinein in euer Leben der Woche. Wenn ihr, wie ich vorhergesagt, euer Wochenleben zusammendenkt um's dem Tage des Herrn zuzutragen,

nehmt es immer gleich mit dem Worte des Tages zusammen, damit es jetzt schon seine helfende tragende Kraft an euch und eurem Leben beweise. Und wenn ihr dann am Sonntag in das Haus des Herrn und unter Sein Wort kommt, da wird euch Alles entgegentreten als ein Erwartetes, als ein Bekanntes; alle Gebete dieses Hauses werden euch sein, wie eure Gebete und alle Loblieder wie eure Lieder, und die Predigt wird euch deutlich sein, der ganze Gottesdienst wird euch wie das Ja und Amen auf Das sein, was ihr aus der Woche mitbringt.

Nun, es ist das Alles nur im Bruchstück gesagt; ihr mögt es bessern, mehren; aber gewiß ist, daß, wenn wir so thäten, wir mehr Frucht von unsern Gottesdiensten haben würden, und daß wir dann auch geschickter und fleißiger zu Demjenigen sein würden, was noch übrig ist. Denn noch einmal müssen wir in unsern Text zurückblicken.

III.

In unserm Texte wird der Herr, obgleich Er einzog sanftmüthig und in Gestalt der Demuth, doch der „König" genannt, und das Volk nimmt Ihn auch auf als Seinen König, denn sie breiten ihre Kleider unter Seine Füße, und streuen Palmen auf Seinen Weg, und geleiten Ihn mit Liedern des Lobes.

Das sagt uns, daß der Herr König ist in Seinem Volk, und daß Er als König gehalten sein will, wenn Er in Seine Stadt kommt und unter Sein Volk tritt. Wir aber, wo wären wir mehr und eigentlicher Sein Volk, als wenn wir hier zusammen sind in Seinem Haus? Draußen im Leben sind wir geschieden durch die vielfachen Scheidungen mensch-

lichen Lebens, getrennt durch die Mannigfaltigkeit des Berufes, und gehen ein Jeglicher seinen Weg; und daß wir daneben auch Eines Vaters Kinder und darum Brüder, Eines Hirten Heerde, Eines Hauses Glieder, Eines Tisches Genossen, aus Einem Blut des Einen Herrn Erzeugte und darum Ein Geschlecht sind, die auch Einen Namen an ihren Stirnen, und Einen Glauben in ihren Herzen, und Ein Bekenntniß auf ihren Lippen tragen — das ist dort draußen verborgen unter der bunten Hülle weltlichen Lebens. Hier aber tritt's an den Tag, so wie wir in dies Haus treten; Alles was uns scheidet, lassen wir zurück hinter diesen Mauern; hier ist nur Ein Wort aus dem wir Alle geboren sind, und Ein Tisch an dem wir Alle essen, und Ein Gebet das wir Alle beten, nur Ein Lied, das wir Alle singen, nur Ein Volk, und über dem Volk nur Ein Herr, der sein König ist. Und damit das unter uns erkannt und eine Wahrheit werde, haben wir dies Evangelium von dem König, der Sein Volk besucht, an dem Eingang unserer Gottesdienste. Es soll uns sagen, daß der Herr zu uns kommt in Seinem Wort, um unser, Seines Volkes König zu sein. Wir sollen daraus lernen, daß der Herr hier in unserm Gottesdienst und durch unsere Gottesdienste Macht über unser Leben gewinnen, daß Er Sich hier zu unserem Herrn und uns zu Seinen Dienern machen will. Auch widerspricht das nicht dem Vorgesagten, daß hier der Herr uns diene mit Seinen Gaben. Gerade diese Seine Gaben sind die Macht, mit der Er uns Sich unterwirft; das Seil, mit dem Er uns in Seinen Dienst zieht, und die Bande Seiner Herrschaft, die Er über uns übt, sind Liebe und Gnade. Der Herr tritt hier in Seinem Worte heran an uns, und nimmt Alles an, das wir Ihm dartragen, und

spricht uns in Alles Sein heilsames Wort, den Balsam Seiner Gnade hinein. Wenn Er aber mit solchen Gnaden unsere Seele gewonnen hat, da nennen wir Ihn ja gewiß mit Freuden von selber unsern Herrn. Und so kommt's denn, daß in unseren Gottesdiensten, wenn erst Er mit uns gehandelt hat mit Seiner Gnade, darnach wir anfangen mit Ihm zu handeln mit unserem Lobe. Er braucht unseres Lobes nicht, aber uns löst das Herz die Zunge; Er begehrt nicht unseres Dienstes, aber uns zieht es nieder zu Seinen Füßen; Er wird nicht reich durch unser Opfer, aber wir gehören Ihm, so müssen wir uns Ihm geben. Darum bringen wir das Lobopfer unseres Mundes, und den Preis unserer Lieder, und die Anbetung, und die Bitte, und bekennen Ihn als den König und uns als Sein Volk hier durch das Wort des Dankes, und draußen durch den Gehorsam des Lebens.

Denn gewiß, wenn der Herr an jedem Seiner Tage uns hier mit Seinen Gaben nahe ist, uns hier schon so manchen Trost in unser Herz und so manch Fünkchen Kraft in unsere schwache Seele gegeben, uns so viel Gutes gethan hat, da thun wir uns gewiß nicht mit dem Loblied genug, das wir Ihm hier singen. Es wird ein Dank des Lebens sein müssen, der sich beweist mit der That; und es wird ein ernstlicher Dank sein müssen, der auch hinausdauert über die kurze sonntägliche Stunde. Wir finden auch bald, wie wir solchen Dank richtig darbringen, wenn wir nur ansehen, welche Bedeutung das Loben und Danken des Herrn im Christenleben hat. Es ist uns so oft in der Schrift geboten, daß wir unsern Dank gegen Gott und Seine Gnade nicht sparen sollen. Das thut die Schrift, weil das Loben

Gottes dem Menschen selber so nütze ist. Solch Dankgebet, das die Güte unseres Gottes auf unsere Lippe ruft, ist zuerst ein Lebensfunke, der zurück in unsere eigne Seele fällt, und macht sie warm und weit für diesen gnädigen Geber, und trägt so den Herrn selbst und Sein heilsames Wort und Werk tiefer in unser Herz hinein. So ist der Dank den wir opfern, zuerst ein Mittel zu wachsen für uns selber. Sodann aber wenn solch unser Lob des Herrn über unsere Lippe tritt, und erreicht das Ohr unseres Nächsten, da ist's ja ein Zeugniß von dem Herrn, das wir ablegen, da predigen wir ja den Namen des Herrn und die Liebe die Er an uns gethan hat, und rufen Andere in Sein Reich. Das also wird unser rechter Dank sein, der jedem Gottesdienst und seinem Dankopfer des Wortes, und jeder Gabe, die wir hier empfangen, folgen soll: Wir sollen nicht leer wieder aus diesem Hause gehen, auch nicht Ein Mal; wir sollen Etwas mit hinwegnehmen aus jedem Gottesdienst; und was wir hier empfangen, das sollen wir nicht wieder verlieren, nicht vergessen, nicht zerstreuen auf dem Wege in dem Lauf der Woche, sondern wir sollen's dankbar nützen, und zwar nach zwei Seiten: einmal daß wir's fest und treu in's eigne Herz verwahren und am eignen Leben wirksam machen im heiligen Wandel, im seligen Leben, im fröhlichen Gottvertrauen, in ernster Ueberwindung der Welt, in allem Gehorsam unter das heilige Gebot unseres Königs; und dann, daß wir's hinaus zu Denen tragen, die's noch nicht haben, daß wir, was wir hier empfangen haben, nun Andern bringen, und was hier uns geworden ist, nun weiter bezeugen, damit so des Königs Volk und Reich größer werde. So soll jeder Gottesdienst seine Nachfeier haben,

wie er seine Vorbereitung hat, und in jeder einzelnen Woche die zwischen zwei Tagen des Herrn liegt, soll immer beides geschehen, daß wir die Frucht des letzten in unser Herz und Leben tragen, und daß wir uns schon immer wieder bereiten für die Geschenke des zukünftigen.

O daß Gott Gnade übte an uns, und uns erweckte so Gottesdienst zu halten. Da würden uns unsere Gottesdienste werden, was wir als ihr Wesen erkannt haben: daß in ihnen, als den rechten Mittelpunkten und geistlichen Speisestunden unseres Lebens, der Herr in die Mitte Seines Volkes tritt, und giebt ihm Sein Wort, und legt es aus durch den Mund des Predigers im heiligen Geist, und thut der Gemeinde Herz und Ohr auf, und giebt so durch Lehren und Hören einem Jeden was er noth hat; und dann eilt die Gemeinde, Jeder wieder um ein eignes Gut reicher, in's Leben hinaus, und trägt solche Güter treu in ihrem Herzen, und predigt's in ihren Häusern, daß das Eine Wort, hier vom Herrn gegeben, tausendfältige Frucht trägt in tausend Orten, in tausend Herzen, und immer fortwuchernd durch tausend Geschlechter. Gott schenke uns solche Gottesdienste. Amen.

III.

Gehalten am 1. Sonntage des Advents, 1851.

Dein Gott hat Dein Reich aufgerichtet; dasselbe wollest Du, Gott, uns stärken; denn es ist Dein Werk. Amen.
Vater unser u. s. w.

Der Text Matth. 21, 1—9 ist abgedruckt vor der ersten Predigt.

Wir haben heute den ersten Adventssonntag, Geliebte; und wissen wohl Alle am eignen Herzen, daß ein stiller heiliger Ernst durch diese Kirchenzeit geht, die das Thor ist für das ganze Kirchenjahr, und uns hinein leitet in die fröhliche, selige, heilige Weihnachtszeit. Wir brauchen auch nur die Schriftworte anzusehen, welche diese Adventssonntage uns bringen: „Siehe, dein König kommt zu dir," so heißt es gleich im ersten; und weiter heißt es: „Hebet eure Häupter in die Höhe, darum, daß eure Erlösung nahet;" und dann wieder heißt es: „der Herr ist nahe," darum, schließt es, darum „freuet euch allewege". So gehen vielversprechende, verheißungsvolle Worte durch die ganze Adventszeit; was ist nun da der Eine Grundgedanke, den diese Kirchenzeit mit

ihren Gottesdiensten vor das Auge der Gemeine stellen, in ihr Herz tragen will?

Wenn wir die Bücher der Gelehrten fragen, so sagen sie uns, die Adventszeit solle uns an das dreifache Kommen des Herrn erinnern. Ihr wißt, Geliebte, daß es eine dreifache Zukunft Christi, ein dreimalig und dreiartig Kommen des Herrn giebt: Er ist gekommen, und Er kommt, und Er wird kommen. Zuerst ist Er gekommen — damals als Er, wie zuvor verheißen war, geboren ward von der Jungfrau Maria, und wandelte in Judäa, und gekreuziget ward unter Pontio Pilato, gestorben und begraben, darnach auferstanden und aufgefahren — das ist Seine erste Zukunft gewesen. Aber Er kommt nun auch alltäglich noch jetzt, in dem Sinn wie wir's meinen, wenn wir im Vater unser beten: „zu uns komme Dein Reich"; denn Er hält uns ja Sein Wort, daß Er bei uns bleiben will alle Tage bis an der Welt Ende; Er giebt uns ja Sein Wort und heilig Sacrament, und kehrt in demselbigen täglich bei uns ein, und erweckt, und lehrt, und tröstet, und heiligt uns durch Seinen heiligen Geist im Gemüthe und im ganzen Leben — das ist Seine zweite jetzt dauernde Zukunft. Darnach aber, wenn dieser Weltlauf aus sein, wenn die Predigt des Heils zu allen Völkern getragen, wenn Alle gerufen und geladen sein werden, dann wird Er am Ende aller Dinge wieder kommen, sichtbarlich und in großer Pracht und Herrlichkeit, und wird das Reich einnehmen, und wird Alles vollenden in dieser Seiner Wiederkunft, in der dritten und letzten Zukunft. So giebt's allerdings ein dreifach Kommen des Herrn: Er ist gekommen im Fleische, Er kommt alle Tage und ist uns gegenwärtig im Wort und Geiste, und Er wird

kommen sichtbar in Herrlichkeit. Und von diesem dreifachen Kommen des Herrn redet auch der Advent zu uns; das zeugen alle die Schriftworte, die er uns darbietet.

Aber, Geliebte, es kommt nun doch die Frage wieder: in welchem Einen Gedanken verbindet sich das? Es sind drei Thatsachen, die die Adventszeit uns vorführt; in welchem Einen Gedanken fassen sich die zusammen? welches ist der Eine große, heilsame Gedanke, den die Adventszeit der Christengemeinde vor das Auge stellen und in ihr Herz pflanzen will? Das wollen wir heute aufzufinden versuchen. Unser Evangelium giebt es uns Alles in die Hand; wir müssen es nur in den verschiedenen Bedeutungen auffassen, die es hat.

I.

Geliebte, das Erste was uns an unserm Evangelium entgegentritt, ist das, daß die darin erzählte Begebenheit ein Zeichen ist, ein Zeichen für unsere Gegenwart: was der Herr da thut, das thut Er als ein Vorbild Dessen, was Er in aller Zeit und an allem Ort, was Er auch hier an uns alle Tage thun will und thut. Wir erkennen das gleich an dem alttestamentlichen Wort, an welches unser Evangelium uns erinnert, an dem Worte: „siehe, dein König kommt zu dir, sanftmüthig, und reitet auf einem Esel", das ein Wort des Propheten Sacharja ist. Wir müssen hier zurückgehen auf dies Wort des Propheten Sacharja und seine Bedeutung. Der Prophet Sacharja lebte nach der Zeit, da das Volk von Juda durch die Hand der Babylonier in die Gefangenschaft geführt war: das heilige Land war in der Hand des Perservolks, der alte Tempel war zerstört, Jeru-

salem war eine arme Stadt geworden, der größte Theil des Volkes Israel war zerstreut und verbannt in der Heiden Länder, alle Herrlichkeit Israels war vergangen; vor Menschen-Augen mußte es erscheinen, als ob der Segen Jacobs dahin gefallen, als ob's aus wäre mit der alten Verheißung, daß das Heil der Welt kommen sollte von Israel und Jerusalem. Da gab's Gott in das Herz des Propheten Sacharja, daß er das Volk der Verheißung trösten sollte, und Sacharja hub an im Geiste Gottes, und weissagte: Es wird eine Zeit kommen, so weissagte er, lange nach diesen Tagen wird eine Zeit kommen, wo alle diese Herrlichkeit der Heiden dahin fallen wird, sie werden ihre Macht verlieren, elend sein, und nach Erlösung seufzen; und dann wenn Gott die Stunde ersehen hat, dann wird ein König in Jerusalem einziehen; nicht wird derselbe kommen als ein Fürst des Krieges, aber sanftmüthig, ein König des Friedens; nicht wird Er kommen mit Rossen und Reisigen und Lanzen und Schwertern, aber auf dem Thiere des Friedens und auf dem Füllen der lastbaren, dienenden Eselin, demüthig wird Er kommen; und doch werden, wenn Er kommt, die Heiden Ihm zufallen, werden an Seinen Namen glauben und Ihm dienen; Er aber wird, ein König des Friedens, aus ihnen ein Reich des Friedens schaffen, und dann wird Jerusalem sich freuen und auf seinen Gassen wird man singen: Hosianna, in der Höhe. So verheißt Sacharja; und Alle in Israel, die zu des Herrn Christi Zeit lebten, kannten ja diese Weissagung und warteten daß sie sich erfülle. Da knüpfte nun der Herr an diese Weissagung an mit Seinem Thun: Er zog in Jerusalem ein, grade so wie's Sacharja geweissagt hatte, reitend auf einem Esel und auf dem Füllen

der lastbaren Eselin, und umgeben von dem Hosianna der Seinen, so daß dann Jeder, der jene Weissagung kannte, erfahren und merken konnte: Er sei der König, auf den Sacharja geweissagt habe, Er sei jener König des Friedens, der nun auszöge zu sammeln die Heiden und ein Reich des Friedens zu schaffen auf Erden.

So, Geliebte, ist was der Herr hier im Evangelium thut, ein zeichenhaftes Thun, in welchem Er uns vorbildet, was Er von jener Stunde an, wie damals in Jerusalem so in der ganzen Welt allezeit thun will; und wir können aus diesem Evangelium Zug für Zug nehmen, können es Alles auf den vieltausendjährigen Gang anwenden, den der Herr durch die Welt geht Sein Reich zu schaffen, und werden es durchweg bestätigt finden: Grade so wie hier in Jerusalem, so zieht der mächtige König der Ehren in die Welt ein. Daß wir's uns durchdenken, Geliebte: Der Herr kommt ja auch jetzt und so lange dieser Weltlauf dauert, nicht in der Herrlichkeit, am wenigsten in der Herrlichkeit der Welt, nicht mit Schwert und Gewalt, nicht wo sie laute Worte reden, nicht wo sie groß thun, nicht wo sie satt und voll sind, nicht wo sie meinen, daß sie Ihn ergriffen hätten; aber den Thränen der Buße kommt Er, in der seligen Bitte: „Laßt euch versöhnen mit Gott", für die zerbrochenen Herzen, voll dienender Liebe, Allen sich anbietend, Allen ein Helfer, Allen barmherzig in ihrem Schmerze, ein ewiger König und doch allen Menschen ein Diener — so kommt Er. Und Er hat auch wie damals Seine Boten vor Sich her: Sein heiliges Wort ist Sein Bote vor Ihm her; das geht vor Ihm auf in die Welt, in die Völker, in die Häuser, in die Herzen; es ist kein Land so weit, es ist keine Seele so einsam, es ist kein

Sinn so hoch, das Wort weiß dahin seinen Weg zu finden; und da klopft's an's Gewissen und redet von der Furcht Gottes, da thut sich's zu den Thränen und redet von süßem Troste, da mischt sich's in die Werke und spricht von einem reinen Herzen und reinen Händen, in alles Thun der Welt spricht es hinein und redet von einer ewigen Erlösung, um mit dem Allen Alles zum Herrn und Seinem Reich zu rufen. Aber wo dieser Bote des Wortes hinkommt, fordert er auch, grade wie hier im Evangelium die Boten Jesu das Besitzthum, das Thier von seinem Besitzer fordern, damit es den Herrn trage. Sie haben keinen andern Grund dafür als: „der Herr bedarf sein"; so fordert des Herrn Wort auch bloß und schlechthin in des Herrn Namen und um des Herrn willen. Dabei fordert es nicht weniger als unser Alles von uns; und von Allem, das unser Besitz ist, will es, daß es des Herrn Eigenthum, daß es Seines Geistes Träger, Sein Werkzeug, Ihm dienstbar, Ihm unterthan werde. Es fordert alle unsere Kräfte, daß wir sie dem Willen des Herrn zur Bereitschaft stellen; es fordert all unser Hab und Gut, daß wir's zur Ehre des Herrn verwenden; es fordert alle unsere Werke, daß sie im Sinne des Herrn und für Seine Zwecke geschehen; ja es fordert unser Herz und Leben und Leib und Seele, daß wir dies Alles ohne einigen Abzug sollen dem Herrn zu eigen ergeben. Da heißt es nur immer und immer wieder: „der Herr bedarf ihrer". Und ob's so schwere Forderung thut, doch findet das Wort der Botschaft wie hier, so in aller Welt viel Volks, das Ihn willkommen heißt in Gottes Namen und Ihm herzlich gerne läßt, was Sein Wort fordert. Wo der Herr hinkommt, da finden sich auch weinende Augen die in Ihm getrocknet, und beschwerte

Herzen die in Ihm erledigt, und Sündergewissen die in Ihm gelöst werden; und diese Alle nennen dann Seinen Namen mit Loben und folgen Seinen Fußtapfen mit Jauchzen, sind auch, wie diese hier im Evangelium, sehr willig alles Ihrigen sich zu entkleiden, es Ihm unter Seine Füße zu breiten, und Ihn über ihr ganzes Leben zu erhöhen, daß sie auch alle Blüthen der Erde und alle ihre Herrlichkeit nehmen möchten, um Ihn damit zu schmücken, weil Er ein König des Friedens ist, und ihnen einen Frieden gebracht hat, wie die Welt ihn nicht kennt noch geben kann. Es ist und bleibt wahr: der Gang des Herrn durch die Welt ist der Zug eines Königs, der da kommt demüthig und reitend auf dem dienenden Thier, ja — wir werden's gleich sehen, — er ist oft sogar ein Dornenweg und ein Gang unter dem Kreuz, aber dennoch und in dem Allen ist er wie ein Wasserstrom, der immerdar viel Volks in seine selige Strömung zieht, ist er ein Siegeszug und ein Triumphzug, dessen Ende die Verheißung hat, daß Jesu Name es ist, in dem sich beugen sollen aller Derer Kniee die im Himmel und auf Erden sind, und alle Zungen bekennen sollen, daß Er sei der Herr zur Ehre Gottes des Vaters. Und das soll die Gemeine Christi wissen; das ist ihre Zuversicht, daß sie einen ewigen König hat, der da kommt in Niedrigkeit, und dessen Gang doch Sieg ist; und diese Zuversicht soll ihr nicht erblassen.

Aber kann sie nicht doch erblassen? und muß sie nicht oft erblassen, diese Zuversicht, daß der Sieg ist wo der Herr ist? Geliebte, der Einzug des Herrn in Jerusalem hat ja auch seine Kehrseite; unser Evangelium sagt nicht davon, aber gleich in den weiteren Versen folgt es, und wir wissen's: Aus demselben Volk, das hier Seinen Namen lobt, Palmen

unter Seine Füße streut, ihre Kleider auf Seinen Weg breitet — aus demselben Volke rufen Viele wenige Tage nachher das „Kreuzige ihn", und Sein Siegesweg wird ein Dornenweg, ein Todesweg. So hat auch Sein Gang durch die Welt seine Kehrseite. Wir sehen's ja: da steht immer neben dem Bekenner des Herrn auch ein Verkläger; und nicht Alle breiten ihre Kleider unter Seine Füße, und streuen Palmen auf Seinen Weg; sie hindern auch wohl Sein Wort des Lebens, oder mißbrauchen's für ihre Zwecke, oder verlegen ihm den Weg. Und nicht bloß die Welt thut so; ach, Geliebte, laßt uns nicht bloß und niemals bloß die „Welt" verklagen; auch in unserm eignen Herzen und Leben wird der Herr nicht immer sieghaft gewesen sein. Es ziemt uns wohl, heute am Abend des alten Kirchenjahres, und am Morgen des neuen, zurück zu denken und uns ins Gedächtniß zu rufen, wie oft wir so oder so dem Herrn nicht den Sieg in uns gelassen haben. Wenn aber des Herrn Gang durch die Welt durch Schuld der Welt und unserer selbst nicht immer ein Siegeszug ist, sondern oft genug auch ein Rückzug und eine Niederlage, — muß denn nicht die Zuversicht uns erblassen? oder müssen wir nicht wenigstens fragen: Was müssen wir thun, oder was müssen wir bedenken, damit wir die nöthige Zuversicht behalten, daß doch endlich der Sieg dem König des Friedens gehört?

II.

Geliebte, da tritt dann die zweite Bedeutung unseres Evangelium ein. Unser Evangelium ist ja vor allen Dingen eine Erzählung, die Erzählung einer Thatsache, einer unwiderruflichen, einer geschehenen und nicht wieder unge-

schehen zu machenden Thatsache. Der Herr ist nach Jerusalem gekommen als der König des Friedens, ein Reich des Friedens zu schaffen. Jerusalem aber ist nach Gottes Rath der Punkt der Welt, von wo der Herr und Sein Heil zu aller Welt kommen sollen; Jerusalem ist nach Gottes Rath das Herz der Welt. Indem also der Herr nach Jerusalem gekommen, ist Er in die Welt geboren, und wir können sagen: der Herr kommt nicht bloß, sondern Er ist schon gekommen; Er ist da; Sein Heil, Sein Friede, Sein Sieg sind gegeben und vorhanden. Nicht bloß Zacharias, auch wir müssen sagen: „der Herr hat besucht und erlöst Sein Volk"; nicht bloß Johannes, auch wir dürfen sagen: „das Wort ward Fleisch und wohnte unter uns, und wir sahen seine Herrlichkeit, als die Herrlichkeit des eingebornen Sohnes vom Vater." Er hat uns besucht in Seinem Wort, Er hat uns angenommen in Seiner Taufe, Er ist uns gegenwärtig an Seinem Tisch, und Seinem Kommen folgen Seine Zeichen: daß unsere Sünde uns Leid ist, daß wir dürsten nach der Gerechtigkeit, daß wir ein Vater unser beten können, daß wir einer himmlischen Hoffnung warten. Darinnen, daß wir ein neues Leben haben in Seinem Namen, haben wir die thatsächliche Gewähr dafür, daß Er uns gekommen ist.

Ist Er aber gekommen, wer kann's ungeschehen machen? sind Sein Leben, Sein Leiden und Sein Sterben uns zu Gute vollbracht, wer mag sie wieder zunicht machen? Hat Er uns in Seine Arme genommen in der Taufe, wer mag uns wieder aus denselbigen reißen? Hat Er uns gesagt in Seinem Wort, daß wir zur Seligkeit in Gottes Reich gerufen und geladen sein sollen, wer mag Sein Wort Lügen

strafen? Ist Er bei uns allezeit, wer mag Ihn uns nehmen? Denn wer mag uns von Ihm und Seiner Liebe scheiden? Geliebte, da haben wir ja einen festen Rückzugspunkt an diesem Wort: der Herr ist gekommen, ist wahrhaftig auch zu uns gekommen! Welt und Herz haben einen festen Punkt, auf den sie in allem Wandel der Zeit und in allem Wechsel des Lebens bauen mögen als auf einen Fels, daran: daß der Herr, Sein Wort und Sein Heil gekommen und da sind! Geliebte, es geht im Menschenleben nicht ab ohne Schwankung. Es ist der Wandel dieser Zeitlichkeit nimmer ohne den Wechsel von Leid und Lust, von Ruh und Frieden; und wie der Lauf der Dinge, so geht auch das arme Menschenherz auf und ab, und hin und her, ein trotziges und verzagtes Ding: Ja, es geht auch im Christenlauf nicht ohne Wandel, nicht ohne falsche Tritte, nicht ohne Rückschritte. Tragen wir nicht den Geist des Herrn in gebrechlichen Gefäßen? haben wir nicht noch alle Tage zu bitten und zu beten um den neuen und gewissen Geist? ist's nicht eine tägliche, und täglich wiederkehrende Sorge für uns, daß in uns sterbe der alte Mensch und auferstehe der neue Mensch? müssen wir uns nicht noch jeden Abend umsehen nach dem barmherzigen und milden Hohenpriester, daß Er uns nur täglich wieder vor Gott vertrete und mit Seinem Blut der Sünden Menge bedecke? Wer je einen Funken christlichen Lebens im Herzen getragen hat, wer je entzündet ist von dem Strahl erbarmender Gottesliebe, der von Bethlehem und Golgatha her durch die Welt leuchtet, der weiß es, daß solch christlich Leben in der Menschenbrust ein glimmender Tocht und eine zarte, leicht bewegte, oft recht bald gelöschte Flamme ist, daß da im Leben immer auswendig Streit und

inwendig Furcht ist, und daß darum das Christenherz durch viel Trübsal und Anfechtung, Zweifel und Versuchung von innen und von außen seinen Weg suchen muß. Aber, Geliebte, darum sollen wir eben auch wissen und allezeit gedenken, daß der Herr ja wahrhaftig gekommen und da ist, daß Seine Erscheinung, Seine Wahrheit, Sein Opfer, Seine Erhöhung vollbrachte Thatsachen, mitten in das Herz der Welt hineingestellte Thatsachen sind, die auch täglich an uns herantreten in Seinem Sacramente und Wort, so daß keine Macht Ihn von uns entrücken kann, wenn nicht wir selbst uns von Ihm entrücken wollen. Dies Wort: daß wir einen ewigen König haben, der, nachdem Er gekommen ist, bei uns bleibt alle Tage, so daß wir Sein sind und Er unser — dies Wort sollen wir in der Welt als einen Fels und festen Boden haben, darauf wir immer zurückblicken im Kampf und im Streit, in Kummer und Trübsal, in Sünden und in Sorgen, wo immer wir wanken und schwanken, damit wir allezeit ein festes Herz gewinnen und sichere Tritte thun mit unsern Füßen.

Oder reicht vielleicht auch das noch nicht aus? ist's nicht eben möglich, daß, wenn auch dieser Fels nimmermehr von uns weicht, doch wir entrückt werden oder uns selbst entrücken von dem Fels? Unmöglich ist's daran genug, daß der Herr sammt Seinem Heil und Frieden gekommen und da sind; es ist daran nicht genug für die Welt, sondern dieselbe soll nun eben auch durch diesen König des Friedens ein Reich des Friedens werden; und es ist daran nicht genug für uns, sondern wir werden eben auch Kinder des Friedens werden müssen. Wir haben Worte genug in der Schrift, und kennen sie Alle, die uns zurufen und sagen: weil ihr denn gegründet seid auf den Grund Christi, so sollt ihr euch

nun auch erbauen auf diesem Grunde Gott zum heiligen Tempel; weil ihr nun von Christo angenommen seid in der Taufe, so sollt ihr nun auch auf diesen heiligen Boden der Taufe euer ganzes Leben gründen; weil denn der Herr euer Haupt geworden ist, und euch aus Sich geboren hat als Seine heiligen Glieder, so sollt ihr nun auch aus Ihm und in Ihm wachsen in allen Stücken. Es ist gerade wie in unserm Text: weil denn der Herr gekommen und da ist, sollen wir nun auch unser Alles unter Seine heiligen Füße breiten, Ihm unterthänig werden im ganzen Leben und mit Ihm einziehen in die Stadt des Friedens. Oder mit anderen Worten: wir wissen nun, daß unser Leben ein Ziel hat, daß wir eine Aufgabe haben; wir wissen auch, worin dies Ziel besteht, nemlich darin, daß wir Kinder des Friedens werden, daß wir mit dem Herrn wohnen in der Stadt des Friedens, daß wir durch Ihn und mit Ihm leben in vollkommener Gerechtigkeit, Unschuld und Seligkeit. Und da fragt sich's nun: ist dies Ziel und Ende auch so fest und so gewiß und so sicher, wie der Ausgangspunkt? Wie's gewiß ist, daß wir den Herrn Christus haben, daß wir Sein sind, und Er unser sammt Seinem ganzen Heil, ist's eben so gewiß, daß wir auch in Ihm die Vollendung finden werden, und das durch das Heil und durch unsere Berufung zum Heil geforderte Ende?

III.

Da kommen wir denn auf die dritte Bedeutung unseres Textes. Unser Evangelium ist auch eine Weissagung. Damit ist's so gethan: Wie wir schon sahen, ist unser Evangelium ein Zeichen und zeigt uns, daß der Herr, sowie

Er hier in Jerusalem einzieht, auch in die Welt einziehen will. Er erfüllt auch, wie wir weiter sahen, dies Sein Zeichen alle Tage, und kommt immerfort in die Welt. Und doch ganz so wie hier in Jerusalem ist Er noch nicht in die Welt eingezogen, noch nicht so im vollen Siegeszuge, noch nicht so, daß die Menschheit Ihm ihr Alles mitgetheilt hingäbe auf das bloße Wort „der Herr bedarf sein", noch nicht so unter dem einstimmigen Hosianna des ganzen Volkes! Es geht eben, wie wir zuletzt sahen, neben allem Seinem jetzigen Kommen noch eine Kehrseite her. Nun aber kann kein Wort Gottes unerfüllt bleiben, auch nicht durch halbe Erfüllung beseitigt werden; sondern wenn in einem voraussagenden Worte Gottes noch ein Theil zurück ist, der noch nicht Wirklichkeit ward, so bleibt solch' Wort eine Weissagung so lange bis sich's Alles findet. So wird auch dies Wort eine Weissagung sein, und wir müssen sagen: Will der Herr hier anzeigen, daß Er in die Welt einziehen wird gerade wie in Jerusalem, und ist dies voll und ganz wie vorbedeutet bisher noch nicht geschehen, so muß ja noch eine andere Zeit kommen, wo der Herr in die Welt einziehen wird als in ein wahrhaftiges Jerusalem, als in ein reines Haus des Friedens, ohne Widerspruch, ohne Widerstand, darum auch ohne das blutige Ende des Widerstandes, vielmehr unter dem aufrichtigen und treuen Hosianna Seines ganzen Volkes, als ein anerkannter und unbezweifelter König des Friedens.

Es ist das, Geliebte, nichts Anderes als jene große Verheißung, die über der erlösten Welt und über uns geredet ist, und die wir kennen: Es ist der Herr im Fleische gekommen, das Heil in die Welt zu schaffen; jetzt kommt Er im Worte, die Welt in das Heil zu leiten; aber wenn nun

das Wort an alle Orte und an jedes Ohr gelangt ist, dann wird Er wiederkommen sichtbarlich, in großer Kraft und Herrlichkeit, um die des Heils theilhaftig gewordene Welt im Heil selig zu regieren und zu führen. Er wird dann die Todten erwecken und mit den alsdann Lebenden um sich sammeln, und wird sie scheiden in Die, die Ihn angenommen haben und Sein heilsam Wort, und in Die, die lieber bleiben wollten in ihren Sünden. Die Letzteren werden dann ihre selbstgewählte Straße gehen. Die aber, welche Ihn aufnahmen zu ihrer Zeit, wird Er mit Sich führen. Es werden der alte Himmel und die alte Erde vergehen, und auf einer neuen Erde unter einem neuen Himmel wird ein neues Jerusalem werden. Und zu der Stunde wird dies Wort unseres Evangelium sich voll erfüllen. Da wird der Herr nicht mehr in Knechtsgestalt, sondern in Herrlichkeit in das neue Jerusalem ziehen unter dem Hosianna Seiner erlösten Menschheit, Er in Ewigkeit ihr König ohne Kreuz, ohne Dornen, ohne Schläge, ohne Spott, und sie in Ewigkeit Sein heilig und selig Volk ohne Tod und ohne Noth, ohne Sünden und ohne Thränen, eine neue Welt von dem Herrn der Herrlichkeit gegründet und beherrscht, eine ungemischte Heerde von dem Erzhirten aller Schafe geweidet in vollkommner Gerechtigkeit, Unschuld und Seligkeit. Das ist unsere Verheißung.

Und ist's so, und wird's so geschehen – und das wird es, so gewiß Gottes Mund nicht lügt — dann, Geliebte, haben wir ja nicht bloß einen festen Grund und Ausgangspunkt daran, daß der Herr gekommen ist mit Seinem Heil, sondern auch ein eben so gewisses und festes Ziel und Ende daran, daß der Herr kommen wird und wird uns vollenden, und wir wissen woran wir sind. Müssen wir auch alle Tage

klagen: „wir haben hier keine bleibende Stadt", so müssen wir doch hinzufügen: „aber die zukünftige suchen wir"; mag auch unser Wandel durch viel Streit und Unruhe führen, wir wissen: „es ist noch eine Ruhe vorhanden dem Volke Gottes" — oder durch viel Trübsal, wir wissen, daß wir „durch viel Trübsal müssen in das Reich Gottes eingehen" — oder durch viel Anfechtung, wir wissen: „Selig ist der Mann, der die Anfechtung erduldet, denn nachdem er bewährt ist, wird er die Krone des Lebens empfangen" — oder durch viel Einsamkeit, wir wissen: wir werden einst bei dem Herrn Jesu und bei den Seinen und bei den Unseren sein allezeit — oder durch viel Schwachheit unseres Fleisches, wir wissen: der der Anfänger unseres Glaubens ist, der ist auch unser Vollender. Denn wir wissen, daß wir Bürger eines Reiches sind, welches wie einen festen und gewissen Anfang so auch ein festes und gewisses Ziel und dazwischen einen festen und gewissen Gang und Lauf hat, so daß keine Macht der Erde und kein Wechsel und Wandel der Zeit diesem Reich seinen Lauf durchbrechen und sein Ziel verrücken kann, und uns den einzelnen Gliedern des Reiches auch nicht, wenn nur — denn das ist freilich die Bedingung — wenn wir nur bleiben an dem Reich, wenn wir nur treu sind, wenn wir nur stehen auf dem Grund, wenn wir nur fest halten an dem Namen Christi Jesu.

Und wenn wir nun nach dem Allen unsere erste Frage wieder aufnehmen: was die stille Adventszeit uns sagen und an's Herz legen wolle, indem sie uns an das dreifache Kommen des Herrn erinnert? — Geliebte, nun werden wir uns mit zwei, drei Worten die Antwort geben können: Sie will uns erinnern, daß der Herr gekommen ist, und daß Er wieder kommen wird, damit wir in Mitten dieser Zeitlichkeit ohne

Unterlaß von Herzen beten: Herr, zu uns komme Dein Reich; sie will uns mahnen an den Grund auf den wir gebaut sind und an das Ziel das uns gesetzt ist, damit wir jetzt in der Mitten gewisse Schrite thun mit unsern Füßen immer Ihm entgegen; sie will uns trösten, daß der Anfänger unseres Glaubens auch sein Vollender sein wird, damit wir ein festes Herz gewinnen, um jetzt im Glauben zu stehen, oder daß ich's mit einem andern Worte des heutigen Tages sage: sie will uns das eine Wort vor die Seele stellen: „Weil wir denn Solches wissen, nemlich die Zeit, daß die Stunde da ist aufzustehen vom Schlaf, sintemal unser Heil jetzt näher ist, denn da wir's glaubten, so lasset uns ablegen die Werke der Finsterniß und anlegen die Waffen des Lichts." Dies Wort des Eifers, des Trostes, der Anweisung will sie uns hinstellen an den Schluß des alten Jahres, damit wir, eingedenk des künftigen Gerichtes, mit uns in's Gericht gehen, und will's uns zurufen am Eingange der Gottesdienste eines neuen Jahres, damit wir jetzt Ihn in das Reich unseres Lebens so aufnehmen, daß Er einst uns in Sein Reich aufnehmen kann.

Das Alles will sie uns zunächst vor der lieben heiligen Weihnachtszeit zu bedenken geben, damit wir derselben entgegen gehen mit bereiten und offenen Herzen.

Geliebte, so wollen wir denn unser ganzes armes Leben willig unter Seine heiligen Füße breiten, daß Sein Schritt es heilig und selig mache, und also unsere Straße weiter wandeln in unserer Schwachheit und in Seiner Stärke, in unserm Streit und in Seinem Frieden, bis wir einst im neuen Jerusalem Ihm unser Hosianna singen. Amen.

IV.

Gehalten am 2. Sonntage des Advents, 1848.

Gelobt sei der Herr, der Gott Israels, denn Er hat besucht und erlöst Sein Volk! Amen.

Vater unser u. s. w.

Text:

Luc. 21, 25—36: „Und es werden Zeichen geschehen an der Sonne und Mond und Sternen; und auf Erden wird den Leuten bange sein und werden zagen, und das Meer und die Wasserwogen werden brausen. Und die Menschen werden verschmachten vor Furcht und vor Warten der Dinge, die kommen sollen auf Erden. Denn auch der Himmel Kräfte sich bewegen werden. Und alsdann werden sie sehen des Menschen Sohn kommen in der Wolke mit großer Kraft und Herrlichkeit. Wenn aber dieses anfängt zu geschehen, so sehet auf, und hebet eure Häupter auf, darum daß sich eure Erlösung naht. Und Er sagte ihnen ein Gleichniß: Sehet an den Feigenbaum und alle Bäume. Wenn sie jetzt ausschlagen, so sehet ihr's an ihnen und merket, daß jetzt der Sommer nahe ist. Also auch ihr; wenn ihr dies Alles sehet angehen, so wisset, daß das Reich

Gottes nahe ist. Wahrlich, Ich sage euch: dies Geschlecht wird nicht vergehen, bis daß es Alles geschehe. Himmel und Erde werden vergehen, aber Meine Worte vergehen nicht. Aber hütet euch, daß eure Herzen nicht beschwert werden mit Fressen und Saufen, und mit Sorgen der Nahrung, und komme dieser Tag schnell über euch. Denn wie ein Fallstrick wird er kommen über Alle, die auf Erden wohnen. So seid nun wacker allezeit und betet, daß ihr würdig werden mögt, zu entfliehen diesem Allen, das geschehen soll, und zu stehen vor des Menschen Sohne."

In diesem Texte, Geliebte, spricht der Herr Christus von Seiner Wiederkunft, da Er wieder kommen wird am Ende der Welt zum Gericht der Welt und den Seinen zur Seligkeit. Denn wir wissen, daß der Psalmist Recht hat, wenn er versichert, Gott lasse die Menschen und die Völker der Menschen nicht gehen wie die Fische im Meer. Nicht Wege des Zufalls, nicht einen Lauf ohne Ziel und Zweck geht die Menschheit, sondern Gott, der Herr, hält die Fäden der Menschengeschichte in Seiner Hand; „Er hat gemacht," sagt der Apostel, „daß von Einem Blut aller Menschen Geschlechter auf dem ganzen Erdboden wohnen, und hat Ziel gesetzt, zuvor versehen, wie lange und weit sie wohnen sollen;" Er hat jedem Volke der Menschen in dem Ganzen der Menschheit seine Aufgabe gegeben; Er hat ihnen auch allen Zeit und Stunde und Dauer ihres Daseins und den Umkreis ihrer Arbeit zugemessen; und führet es Alles hinaus, dahin Er will. Darum wird auch das Leben der ganzen Menschheit einmal ein Ende haben, und die Menschengeschichte wird einen Schluß haben, da, wo Gott der Herr es ersehen hat. Und diese Endestunde wird eine Stunde des Gerichts sein.

Denn nicht alle einzelnen Menschen, und nicht alle einzelnen Geschlechter der Menschheit werden so an diesem Ende ankommen, wie sie nach Gottes Willen gesollt; es werden an jenem Tage Einzelne und Völker und Zeiten sein, die von den ihnen vorgezeichneten Wegen Gottes abgewichen und abgefallen waren; und daneben andere, die den Willen Gottes an ihnen werden begriffen und vollbracht haben. Darum wird jene Endestunde des Weltlaufs für die Einen die Stunde der Vollendung sein, und für die Anderen die Stunde der Vernichtung, für die Einen die Stunde, da sie ins ewige Leben kommen, und für die Anderen die Stunde, da sie in den ewigen Tod gehen werden, für Alle aber die Stunde des letzten, schließlichen Gerichts, das der Herr Christus halten wird, wenn Er dann wieder kommt. So hat es die ganze Schrift, so hat's auch unser Text.

Wann dieser Tag des Endes und des Gerichts erscheinen wird? „Es gebühret euch nicht zu wissen Zeit und Stunde, welche der Vater Seiner Macht vorbehalten hat," antwortet der Herr. Dieselbe barmherzige Gotteshand, die gnadenreich und mild einen Schleier über unsere Augen gelegt hat, um uns die Stunde zu verdecken, da unser Leib sterben und unser Weltlauf enden wird, damit nicht diese Kette des Wünschens, Strebens, Schaffens, die Leben heißt, zerreiße schon vor dem Tode aus Furcht vor dem Tode, — dieselbe barmherzige Gotteshand hat der Menschheit über ihre Augen einen Schleier geworfen, der ihr den Tag des Endes ihrer Geschichte gnadenreich verbirgt. Aber Eins ist uns gesagt, daß wir's wissen: Wie dem Einzelnen jeder Tag und jede Stunde eine Spanne weiter zu dem Ende des Grabes ist, wie zumal jedes krankhaft fiebernde Klopfen dieses armen

Herzens ein Vorbote der Stunde ist, da es stille stehen wird, und mit jedem Male, da es wiederkehrt, deutlicher und deutlicher in unsere Seele ruft, daß wir das Ende bedenken und uns darauf bereiten sollen ohne Säumen — Geliebte, so wissen es auch die Völker und so weiß es die Menschheit, daß es ein Ende mit ihr haben muß, und daß jede Entwickelung, die sie durchläuft, und jede Bewegung, die sie macht, ein Schritt weiter und näher hinzu an dies ihr Ende ist. Und sie weiß auch, daß ein Unterschied zwischen den Zeiten ist: eine Zeit schreitet langsam, und andere Zeiten eilen zum Ende. Die Schrift nennt uns und unser Text nennt uns Vorboten und Zeichen, die das Erscheinen des Herrn und das Kommen des Endes verkündigen werden. Daran vermögen wir zu erkennen, ob eine Zeit zum Ende geht oder zum Ende eilt. Wo wir diese Zeichen in ihren Anfängen spüren, wo der Strom der Menschengeschichte sein ruhiges Bette verläßt und über die Dämme bricht, wo die Strömungen der Zeit in wilden Wogen gehen, wo das Herz der Menschheit bange wie in todesverkündendem Fieber klopft, wo es dunkel wird, wo die Sonnen erbleichen und die Sterne erblassen, wo, was hoch war, erniedriget und das Niedrige erhöhet wird, wo Gut und Bös sich greller scheiden und in heißerem Kampfe stehen — das sind die Zeiten, in denen die Menschheit eilt, läuft, fliegt zu ihrem Ziele. In solchen Zeiten tritt dann der Herr mit neuer Krafterweisung in das Herz und Leben Seiner Menschheit, immer noch unsichtbar, um sie eine Stufe höher hinan an den Tag Seines sichtbarlichen Kommens zu tragen. Aber in solchen Zeiten offenbart sich dann auch des Herrn richtende Macht, und Er übt Gewalt mit Seinem Arm. In

solchen Zeiten tritt die Frage des Lebens tausendgestaltig vor jede lebende Menschenseele; und die sie lösen aus Gottes Wort, die bleiben am Leben, und die sie nicht lösen, die verkommen. In solchen Zeiten treten diejenigen Völker in das Licht der Geschichte hinaus, die dann auf des Herrn Hände sehen und Seinen Willen thun; und die nicht sehen und thun, finden ein ruhmloses Grab. So daß denn solchen Zeiten mehr als anderen, und in solcher Zeit jeder einzelnen Seele das Wort gilt: „Lasset eure Lenden umgürtet sein, und eure Lichter brennen; und seid gleich den Menschen, die auf ihren Herrn warten. Selig sind die Knechte, die der Herr, wenn Er kommt, wachend findet!"

Nun wohl denn, Geliebte, laßt mich Worte sparen: Daß solche Zeit heute ist, das sagen die Zeichen am Himmel der Zeit, die blutigrothen; daß ein Gericht Gottes durch diese Zeit geht, daß es sich handelt um Vollendung oder um Vernichtung, das sagt das Klopfen im Herzen der Welt, das Bangen der Menschen, die da warten der Dinge, die da kommen sollen; und daß nun in der Angst der Welt der Herr nahe sein will, nicht bloß zum Gericht, sondern auch zur Errettung, das sagt Gottes Wort und lügt nicht. Da laßt uns die Rathschläge hören, die der Herr den Seinen giebt, und die uns lehren, wie wir's machen sollen, daß wir in solcher Zeit dem Gericht entfliehen und bestehen vor des Menschen Sohn. Es sind drei Rathschläge; wir wollen sie nach einander hören.

I.

Wir lesen die Worte unseres Textes der Reihe nach herunter, und treffen den ersten Rathschlag, welcher lautet:

„Wenn aber dieses anfängt zu geschehen, so sehet auf und hebet eure Häupter auf.“ Und gewiß, Geliebte, ist das auch für uns der erste Rath: „So sehet auf, und hebet eure Häupter auf.“ Zwar, das ist nicht der Grundsatz der Entmuthigung, der blassen Furcht, die in der Gefahr der Zeit thatlos zusammenbricht; das ist nicht das Losungswort der Fahnenflucht, die, um das eigne kleine Ich zu retten, fahren läßt, was doch durch Pflicht, durch Amt, durch Blut, durch Gewissen, durch Gott, durch den Glauben, durch Himmel und Erde uns befohlen und anvertraut war; das ist nicht die Regel, nach welcher Judas handelte, da er den Herrn verrieth, und Petrus, da er Ihn verläugnete, und nach welcher Alle thun, die die Pflicht verletzen, und die die Wahrheit fälschen, und die die Treue brechen, und die die Hände in den Schoß legen, und die ihre Ueberzeugung verläugnen, und die ihre Nacken beugen in der blassen Furcht und in der Entmuthigung, um der Gefahren der Zeit willen. Aber das Alles ist ja auch das Thun, welches nimmer eine Zukunft und nimmer eine Hoffnung hat. Wenn irgend ein Wort für diese Zeit gepredigt ist, so ist's das Wort: „Wer sein Leben erhalten will, der wird's verlieren; und wer sein Leben verliert um Meinetwillen, der wir es finden.“ Und wenn irgend ein Denkspruch durch die Wogen der Zeit tragen mag, so ist's der Denkspruch: „Und setzen wir nicht das Leben ein, wie will dann Leben gewonnen sein!“ O, „sehet auf und hebet eure Häupter auf!“

„Sehet auf, und hebet eure Häupter auf;“ sehet nicht nieder, senkt nicht den Kopf zu Boden, wie die Muthlosen und Rathlosen thun, die keinen Vater im Himmel und zwischen sich und dem Vater keinen Heiland kennen. Sind wir

nicht in Christo Jesu Gottes Kinder? sind wir nicht in Seine Hände gezeichnet? wird Er Seine Kinder verlassen und versäumen? ist nicht Alles, das über uns gekommen ist, Sein gnädiger und väterlicher, göttlicher und gütiger Rath? ist nicht bei Ihm Beides, die Weisheit und der Trost? O, sehet nicht hernieder, sondern aufwärts sehet, dahin, wo der Vater ist, dahin, wo unser erhöhter Herr und König ist, da ist den Kindern Gottes der feste Punkt, wenn den Leuten auf Erden bange ist und die Meere der Völker brausen und auch der Himmel Kräfte sich bewegen; denn da ist ihr Herzog und ihr Held, dessen Wort ihr Rath, und dessen Gebot ihre Richtschnur, und dessen Gnade ihr Trost ist.

„Sehet auf, und hebet eure Häupter auf;" sehet nicht euch an, wie ihr etwa leidet; sehet auch nicht das Eurige an, und was ihr etwa zu verlieren oder verloren habt in dieser wirren Zeit. Auf das Haben oder Verlieren, auf das Besitzen oder Missen der Dinge dieser Welt kommt nichts an. Ihr wißt, daß ihr sollt sprechen können: „Herr, wenn ich nur Dich habe, was frage ich nach Himmel und Erde!" Darum sehet aufwärts auf euren Gott und Herrn, und habet Gott vor Augen und im Herzen. Sehet euch um. Da wird Jeder unter euch bei sich Etwas finden, das ihm von seinem Gott heiliglich anvertraut ist, und das er hüten und retten soll durch die Fluthen dieser Zeit; und wenn ihr es gefunden und erkannt habt, dies euch anvertraute Gut, dies Ding eurer Pflicht, es sei nun klein oder groß, so haltet mit aufgehobenem Haupte in dieser Nacht treu aus bei diesem eurer Hut befohlenen Dinge wider allen Angriff der Welt.

„Sehet auf, und hebet eure Häupter auf!" Sehet

nicht nieder, schlagt nicht den Blick zu Boden wie Die, die Etwas zu verhehlen haben, verbergt euer Antlitz nicht. O, sprecht nie anders, als ihr's auch meint, und handelt nie anders, als ihr's in Wahrheit wollt; und selbst wenn ihr kämpfet, so kämpft offen und ehrlich. Gerade ihr, denen euer Gewissen bezeugt, daß ihr in dieser Zeit für die gute Sache einsteht, für die Wahrheit, für das Recht, für die Ordnung, für Christenthum, Sitte, Obrigkeit, für alle diese Dinge, die Gott den Menschen gemacht hat, o haltet's immer fest, daß das aufgehobene Gesicht das siegreichste, und der geradeste Weg der richtigste, und die offenste That die allerbeste ist. Glaubt nimmermehr, ihr müßtet erst mit eurer Klugheit, List, Bemäntelung, mit eurem Verhüllen und Markten und Feilschen hinzukommen, und die Sachen durch einen Zusatz von Lüge, von Schein erst gehen machen. Gott ist mit den Sachen, die die Seinigen und gut sind, und Gott wird Seine Sachen halten, gehen machen ohne eure Zuthat. Vielmehr ist's die Art solcher Zeiten, wie die unsere, daß sie Alles richten, zerreißen und zersetzen, was nur ein Theilchen Schein ohne Wahrheit an sich trägt. Darum sehet auf und bleibet furchtlos in der Wahrheit!

„Sehet auf, und hebet eure Häupter auf!" Sehet nicht neben euch, Einer auf den Anderen, als müßte die Hülfe in der Noth von den Menschen kommen! Ihr wißt, was geschrieben steht: „Verflucht ist der Mann, der sich auf Menschen verläßt." Euer Gott und ihr, das ist genug, um eure Seele und was eurer Seele befohlen ist zu retten. Sehet auch nicht umher, in der Welt umher, als sollten die Kräfte der Welt, Reichthum, Mittel, Macht, Kunst, Wissen helfen an diesem Tag. Ihr wisset, was geschrieben steht:

„Rosse werden zum Streittage bereitet, aber der Sieg kommt vom Herrn.“ Darum hinauf sehet, und hebet eure Häupter auf, und hofft von Gott die Hülfe.

Damit aber kommen wir zu dem zweiten Rathschlag des Herrn.

II.

Es ist nemlich bald gesagt: Du sollst der Welt ein offenes und muthiges Antlitz zeigen, und aufgehobenen Hauptes ihr den Kampf und die Spitze bieten. Aber das thut ein Mensch nicht, ein Mensch setzt nicht sein Leben ein, wenn er nicht ein Ziel hat, das ihm sein Herz erfüllt, und seine Hoffnung beflügelt. Darum fährt der Herr fort in Seinem Rathschlag, und zeigt uns solch Ziel, das uns die Brust schwellen und Muth zum Kampf mit der Zeit in unsere Seele hauchen soll: So sehet auf, sagt Er, und hebet eure Häupter auf, „darum, daß sich eure Erlösung naht.“ Das sollen wir wissen und das soll unsere Häupter in aller Noth der Zeit aufrichten: daß, wenn die Zeiten so wild, so bang, so schwer sind, wie die unsern, dann „unsere Erlösung naht.“

Aber was ist gemeint mit dem Wort „Erlösung?“ Jeder Mensch fühlt Fesseln an seinem Dasein, der Eine diese und jene der Andere; und es liegt in des Menschen Art zu reiben an den Fesseln, die er trägt. So lebt auch in jedem Menschenherzen Etwas, das fröhlich aufjauchzt bei dem Worte „Erlösung“, in diesem oder in jenem Sinne. Aber in welchem Sinne spricht der Herr von der „Erlösung?“ Es geht ein Verheißen, ein laut Versprechen jetzt durch die Welt, als sollten nun alle Armen plötzlich reich werden, als sollte mit einem Male der Weltlauf sich umkehren und das

Brod ohne Arbeit, und der Gewinn ohne Fleiß, und der Reichthum ohne Mühe, und die Ehre ohne Verdienst in der Menschen Schooß fallen. Ist das die „Erlösung", die unser Herr Christus meint, und der wir warten sollen, wenn die Völker wie Meer und Wogen brausen? Und mit dieser ersten Verheißung kreuzt sich eine zweite Verheißung, die von Freiheit so redet, als ob alle Obrigkeit abgethan werden, als ob aller Gehorsam, der bisher eine Pflicht und Ehre war, mit einem Male zur Schande werden, als ob fortan Jeder thun und lassen solle, was dem Triebe seines Herzens gelüste. Ist das die „Erlösung", die der Herr Christus meint, und der wir warten sollen, wenn wir sehen, daß auch der Himmel Kräfte sich bewegen? Und noch eine Rede läuft durch die Welt, und berückt die leichtgläubigen Herzen, und spricht, als ob eine goldne Zeit vor der Thür wäre, wo alle Lasten abgenommen werden, wo's nur noch ein Genießen, aber kein Tragen zum gemeinen Besten mehr geben, wo nur noch Rechte, aber keine Pflichten mehr sein, wo alle Mühsal aufhören, wo allem Druck ein Ende gemacht werden würde. Ist das die „Erlösung", die der Herr meint, und der wir warten sollen, wenn auf Erden den Leuten bange wird? Geliebte, so lange noch der Vater Macht hat über das Kind seines Blutes, und so lange die Menschen zusammen leben nicht wie ein Haufen Einzelner, sondern wie ein großes Haus mit vielen Gliedern, so lange wird noch ein Amt der Obrigkeit bestehen, gesetzt von Gott, und das Gehorsam zu fordern von Gott ein Recht hat. Und so lange noch die alte Sonne herunterscheint auf diese alte Erde, über welcher der strafende Ernst Gottes das Wort geredet hat: „Dornen und Disteln soll sie dir tragen dein Leben lang," so lange wird noch Müh-

sal und Trübsal und Last auf das Menschenleben drücken, und keine Menschenhand wird den Menschenthränen den Quell verstopfen. Und so lange der arme kleine Mensch, der unter dieser alten Sonne auf dieser alten Erde lebt, noch dieser alte Mensch, dieser mängelumwundene Mensch ist, so lange wird auch das Wort dauern, das Gott über das Menschenleben geredet hat: „im Schweiß deines Angesichts sollst du dein Brod essen;" und wer dem Wort der Last entfliehen will, den wird das andere Wort erfassen: „Lässige Hand wird Hunger leiden." Und zumal in solcher Zeit, in der die Völker wie Meereswogen brausen, in der auch der Himmel Kräfte sich bewegen, in der den Leuten bange wird auf Erden — in solcher Zeit sollte das Glück ohne Schatten, sollte die Freiheit von aller Last, sollte das Ende aller Mühsal erscheinen? Vielmehr doppelt und zehnfach wird da der Trübsal und der Mühsal und des Druckes Maaß werden müssen; und doppelt und zehnfach wird's da Noth und Pflicht sein, daß Jeder seine Schuldigkeit thue, daß Jeder sein Kreuz auf sich nehme, daß Jeder an seinem Platze aller Ordnung unterthan sei.

Geliebte, wer wider diese Worte redet und verspricht, der hat den Sinn Christi nicht, der ist nicht ein Bote des rechten Erlösers der Welt, sondern mit dem ist's bestellt, wie ihr in der Schrift leset. Da werdet ihr eine Weissagung des Herrn finden: Wenn die großen Zeiten in der Geschichte der Menschen kommen, wo der Herr Sein Volk besucht und heimsucht, dann, sagt der Herr voraus, werden neben Ihm, neben dem rechten Propheten auch falsche Propheten, und neben dem rechten Messias auch falsche Messiasse, neben der rechten Lehre auch falsche Lehre und Lehrer in die Welt kommen.

Und diese falschen Messiasse sind in dieser Zeit Die, die eine fleischliche Erlösung predigen, die eine zeitliche Freiheit verheißen, die eine Seligkeit des Diesseits verkündigen. Das ist aber nicht nach des Herrn Christus Sinne, sondern, was der mit der Erlösung meint, das ist ein sittlich Ding, das ist ein heilig Ding und ein ewig Ding; und mit dem Ding ist's so gethan.

Gott hat's nicht leiden wollen, daß die Menschheit dahin lebte umwunden von sittlichen Mängeln und mit Sünden beschwert; Er wollte Seine Menschheit erlösen von ihren Sünden; das ist der Sinn des Wortes „Erlösung": Erlösung von Sünde und Schuld. Und damit Er aus diesem seligen Worte eine Wahrheit machte, hat Er Seinen Sohn in die Welt und dahin gegeben; Der hat ein Werk der Erlösung auf Golgatha gestiftet, Der hat ein Wort der Erlösung in die Welt geredet, Der hat einen erlösenden Geist in der Menschheit Herz gehaucht. Und in Seinem Wort und Geist geht nun dieser Erlöser durch die Geschlechter und durch die Zeiten und durch die Völker, Sein Werk der Erlösung an Allen zu thun, die es an sich thun lassen wollen: Er reinigt ihr Herz, Er heiligt ihre Thaten, Er entsündigt ihr Leben. Und jedes Mal, wenn die Wogen der Zeit höher gehen, wenn alte Formen des Lebens dahin fallen und neue entstehen, wenn die Menschheit aus ihren altgewohnten Bahnen weicht, daß die Festen erbeben und die Menschen verschmachten vor Furcht, da tritt dieser Erlöser näher an die Menschheit heran; reicher giebt Er dann Sein Wort, voller strömt dann Sein Geist aus, denn Er hofft, daß die bewegten und erschrockenen Herzen williger hören und dürstender nehmen werden, als die satten Herzen der äußerlich friedlichen Zeiten. O Er möchte dann jedes Mal Seine Völker,

Seine Menschen darstellen in heiligerer Gestalt; Er möchte sie dann zu neuen reineren Formen des Daseins erheben; Er möchte sie dann sammt ihrem ganzen Thun und Leben in Kleider einer besseren Gerechtigkeit kleiden.

Und, Geliebte, auch uns möchte Er ziehen, höher heben, aufrichten zu einem reineren, heiligeren, sittlicheren Dasein. Aber dann ist's auch unsere Aufgabe, dieser Erlösung, dieser sittlichen Erlösung, dieser inwendigen Erlösung zu leben. Nicht die fleischliche Freiheit sollen wir wollen, sondern die sittliche Freiheit; nicht von dem Druck sollen wir los wollen, den der Leib trägt, sondern von den Fesseln, die die Sünde um die Seele legt; nicht des zeitlichen Reichthums sollen wir gelüsten, sondern Dessen, das in Gott reich macht. Oder mit andern Worten: Wir sollen auf des Herrn Hände sehen; wir sollen zu erkennen suchen, welches die edlere Gestalt ist, die der Herr Seiner Menschheit durch diese Zeit geben will, welches das neue Bild der besseren Gerechtigkeit, der höheren Vollkommenheit ist, welches der Herr der Gerechtigkeit dem menschlichen Leben in diesen Tagen anziehen will. Und wenn wir das Bild, die Gestalt der von Gott gewollten Zukunft erkannt, dann sollen wir Muth und Gut und Leib und Leben daran setzen und wagen, daß wir's herstellen, dies von Gott gewollte Bild — das ist des Herrn zweiter Rathschlag.

III.

Aber wie erkennen wir diese Gestalt der von Gott gewollten Zukunft? wo finden wir die Züge des Bildes aufgezeichnet, jenes reinen, edlen Bildes, das unser Leben künftig tragen soll? Da sehen wir hin auf des Herrn Wort im Text: „Himmel und Erde werden vergehen, aber Meine

Worte werden nicht vergehen.“ In dem Wort des Herrn wird's sich finden, wer's nur deuten mag. Das Wort, das die Welt geschaffen hat im Anfang und das alle Dinge trägt, das Wort wird auch Kraft haben, eine neue Welt zu schaffen, wenn wir's nur wirken lassen. Und dies schriftliche Wort, welches die Rede ist jenes wesentlichen Wortes, das die Dinge geschaffen hat und trägt, wird den Rath der Kraft offenbaren. Dies Wort, das ewig ist, und allen Zeiten gilt, und aller Zeit Räthsel löst, das wird auch unserer Zeit das Räthsel lösen können. Dies Wort, das dem ganzen Lauf der Dinge von der Menschheit Wiege bis an ihr Ende Maaß und Ziel und Rahmen giebt, das wird auch seine Stelle, seinen Abschnitt haben, der unserer Zeit, dieser Spanne in dem Ganzen der Geschichte, das ihr zukommende und nöthige Wort sagt. Wer es nur zu finden weiß!

Und ist denn das so schwer zu finden? Gewiß nicht, ihr Geliebten, wenn wir nur einfach dem dritten Rathschlag unseres Herrn in unserem Texte folgen: „Aber,“ sagt er, „aber beschweret eure Seelen nicht mit Fressen und Saufen und mit Sorgen der Nahrung,“ sondern „seid wacker alle Zeit und betet, daß ihr würdig werden möget.“ Wir sollen — das ist das Einfache — wir sollen uns von der Welt zu Gott bekehren; wir sollen endlich aus dem weltlichen Leben und Treiben aufwachen, weil die Zeit ernst ist, und uns dem Heil Gottes zuwenden; wir sollen in dieser Zeit der Heimsuchung besser als bisher auf das Wort Gottes hören, über unser Leben wachen, und mit Gebet unser Leben in Gottes Wort fassen, damit wir so selber für unser Herz und in unserem Werk und Amt der Erlösung Gottes theilhaftig, zu einer besseren Gerechtigkeit geheiligt, und in die

Gestalt eines reineren, heiligeren, seligeren Daseins erhoben werden; und damit wird Alles gethan sein.

Oder wolltest du sagen: das reiche ja nicht aus; damit wäre wohl uns Einzelnen geholfen, daß wir erlöste Menschen und Kinder Gottes würden; aber die Fragen, die diese Zeit bewegen, beträfen ja nicht den einzelnen Menschen und sein Herz, sondern seien die großen Fragen nach der Ordnung der großen und allgemeinen Interessen der Menschheit? Ja, das ist die schwere Krankheit, an der wir leiden: Wir wollen die Ordnung bringen, und haben uns selber noch nicht in Ordnung; wir wollen die großen und allgemeinen Angelegenheiten der Menschheit heilen, und wir selbst und unser Amt und Werk und Beruf wissen noch Nichts vom Heil; wir wollen der Geschichte die Wege weisen, und sind mit uns und mit den Unsrigen noch nicht auf dem rechten Weg. Umgekehrt, Geliebte, geht die rechte Straße. Wir sollen mit Gottes Wort und Gebet, Jeder sein Herz, sein Leben, sein Haus, sein Amt, sein Tagwerk so gestalten, wie es Gottes Wille ist. Das ist unsere Sache; und was dazu nöthig, werden wir auch leicht aus Gottes Wort erkennen. Die allgemeinen Dinge aber nach Gottes Willen zu gestalten, und der Geschichte ihre Wege zu weisen, das ist dann des Herrn Sache. Darüber haben Menschen doch keine Macht, und Alles, was sie so versuchen, muß zerscheitern. Aber wenn wir Alle Herz und Leben um die Wette dem Herrn geben, und Er also an uns ein in allen Gliedern gehorsames und Seinem Willen lebendes Geschlecht hat, da erscheint dann Er über uns einzelnen kleinen Menschen in Seiner „großen Kraft und Herrlichkeit", thut unser Aller Gehorsam und gottgefällig Werk zusammen, und baut also nach Seinem Willen eine

neue, heilige Gestalt Seiner Menschheit. Oder glaubt ihr nicht selbst, daß uns Allen geholfen wäre von Stunde an in allen Fragen und Sorgen dieser Zeit, wenn wir nur Alle, Jeder für sich und in seinem Leben, rechte Glieder Christi wären?

Wahrlich, da ist das einzige Heil dieser Zeit! O wie Vielen, die in den letzten Jahren von dem falschen Zuge der Zeit mit fortgerissen waren, sind durch die letzte Wendung, welche die Dinge durch Gottes strafende Hand genommen haben, ihre Traumbilder zerstört, ihre Kartenhäuser umgerissen, ihre Seifenblasen zerplatzt, ihre falschen Hoffnungen enttäuscht. Und nun stehen sie, irre geworden an ihrer falschen Weisheit und um bessere verlegen, rathlos und fragen und wissen nicht wohin? O, wenn alle diese Irregewordenen, alle diese Rathlosen, noch einmal zu dem Wort von der Erlösung, von dem in der Zeit ihres Wahns das Vorurtheil sie schied, sich zurückwenden, es noch einmal ohne Vorurtheil damit versuchen, es noch einmal hören und in ihr halb bekümmertes, halb verbittertes Herz nehmen wollten, dann könnten in Wahrheit bessere Tage, eine wirkliche Adventszeit kommen. Der Gott aller Gnade helfe in Seiner reichen Barmherzigkeit, daß wir die Donnerstimme dieser Zeit, die auch uns zum Heil in Christo ruft, nicht überhören. Amen.

V.

Gehalten am 2. Sonntage des Advents, 1852.

Herr, ich will Dir danken unter den Völkern, ich will Dir lobsingen unter den Leuten, denn Deine Güte ist so weit der Himmel ist, und Deine Wahrheit so weit die Wolken gehen. Erhebe Dich, Gott, über den Himmel, und Deine Ehre über alle Welt. Amen.

Vater unser u. s. w.

Der Text Luc. 21, 25—36 ist abgedruckt vor der vierten Predigt.

Was uns der Herr heute sagt, ist nicht so leicht, daß es Jeder gleich verstände; aber Dem, der es versteht, ist es ein allerköstlichstes und allersüßestes Wort. Der weiß denn auch, daß dies Evangelium nicht wie es scheint von solchen weiten Dingen redet, die den einfachen Christenmenschen nicht viel angingen, noch von solchen fernen Dingen, die manch' Jahrhundert hinaus liegen, sondern daß es eins jener reichsten Worte ist, welche Himmel und Erde und Zukunft und Gegenwart umfassen; welche von der Welt und von den Zeitläuften sprechen, und doch zugleich uns einzelnen kleinen

Menschen sagen, was wir heute an unserm kleinen Platze zu thun haben; und welche eben dadurch eine reiche Fundgrube und Quelle sind, aus der auch der geringste Christenmensch, wenn er sie verstanden hat, sich alle Fülle der Weisheit schöpfen mag, um sich derselben in der Welt und in der Zeitlichkeit und für sein persönliches Leben zu getrösten. Ich will daher heute weiter Nichts thun, Geliebte, als daß ich so gut ich's vermag uns dies Evangelium auslege, und daß ich euch beschreibe, was es uns hinsichtlich der Welt überhaupt verkündet, und was es uns wegen dieses jetzigen Zeitlaufs anräth, und was es Jedem unter uns für sein persönliches Leben sagt.

I.

Unser Evangelium spricht zunächst von dem Ende der Welt. Ihr wißt, Geliebte, es ist eins jener Worte, welche der Herr zum Abschied zu den Seinen redet, und in welchen Er ihnen zum Trost und damit sie sich danach zu richten wissen voraussagt, wie nun nach Seinem Weggange die Dinge weiter laufen und zu Ende gehen würden. Da sagt Er ihnen denn hier zuvörderst, daß diese jetzige Welt vergehen, daß dieser alte Himmel und diese alte Erde und dieser ganze Zeitlauf sammt Allem was darinnen ist, weil sie nicht ewig sind wie Gott, einmal ein Ende haben müssen; und giebt auch zugleich die Zeichen an, an welchen die Menschen erkennen sollen, wann dies Ende nahe ist und kommt. Es werden dann oben am Himmel die Dinge der Natur sich ändern, sagt Er, „es werden dann Zeichen geschehen an der Sonne und Mond und Sternen", oder wie Er ein ander Mal sagt, „es werden dann Sonne und Mond den Schein

verlieren, und die Sterne werden vom Himmel fallen, und die Kräfte der Himmel werden sich bewegen"; auf Erden aber wird, wenn Solches am Himmel geschieht, den Leuten bange sein, Angst und Rathlosigkeit wird die Völker ergreifen, man wird hören Kriege und Geschrei von Kriegen, ein Volk wird sich empören über das andere und ein Königreich über das andere, und die Erde wird erbeben, und die Herzen der Menschen desgleichen vor Furcht und Warten der Dinge die da kommen sollen, gleich wie Meer und Wogen brausen. Wenn wir Solches werden gesehen haben am Himmel und auf Erden, da sollen wir schließen, daß der Welt Ende nahe sei, gleich wie wir von dem Feigenbaume, wenn er ausschlägt, schließen, daß der Frühling nahe ist.

Denn, Geliebte, Frühling wird es werden und nicht Winter, oder Winters Schlaf und Tod, wenn einst diese alte Welt vergeht. Der Herr redet weiter, und an die Verkündigung, daß das Wesen dieser jetzigen im Argen liegenden und hinfälligen Welt vergehen muß, knüpft Er eine große selige Verheißung und spricht: Alsdann aber, wenn Himmel und Erde vergehen, „werden sie sehen des Menschen Sohn kommen in der Wolke, mit großer Kraft und Herrlichkeit". Geliebte, wenn die Welt vergeht, kommt der Herr; wenn dieses arme Thal des Todes einst verbrennt im Feuer, dann kommt die Auferstehung von den Todten, wo die Gräber sich aufthun und die Erde und das Meer ihre Todten herausgeben werden; wenn einst dieser alte Himmel aufrollt wie ein Gewand, dann kommt Gottes Reich, der Himmel auf die neue Erde; wenn einst diese Zeit aufhört und das Leben in dieser Zeit, da naht unsere Erlösung, unsere schließliche Erlösung, nicht bloß vom Bösen, sondern auch vom Uebel,

„wo Gott wird abwischen alle Thränen von unseren Augen und der Tod wird nicht mehr sein, noch Leid noch Geschrei noch Schmerzen wird mehr sein". Dann, wenn die Welt vergeht, kommt der Herr, zwar als ein Richter der Lebendigen und der Todten, zwar als ein Schrecken Denen die in Sünden leben und als ein Richter Denen die in ihren Sünden sterben, aber als ein Herzog der Seligkeit, als ein Bischof und Bräutigam allen Denen, die Seinen Namen an ihren Stirnen und Seine Liebe in ihren Herzen tragen, die die Anfechtung erduldet haben, die treu gewesen sind bis in den Tod, die sich von Sünden gewaschen und ihre Kleider helle gemacht haben in Seinem Blut.

Darum — hören wir noch weiter den Herrn, Geliebte — darum, wer ein Christenmensch ist, wer an Jesu Namen glaubt, wer sich ergeben hat Ihm zu leben und Ihm zu sterben, der soll nicht erschrecken, wenn er die Zeichen sieht die das Ende der Welt verkündigen. Wir sollen nicht mit erbeben, wenn Erde und Welt und die Herzen der Weltmenschen erbeben; wir sollen nicht mit bewegt werden im Herzen, wenn auch der Himmel Kräfte sich bewegen; wir sollen auch nicht niedergeschlagen werden, sondern wir sollen aufsehen, aufsehen auf Den dessen wir allzeit warten, daß Er kommen wird in des Himmels Wolken; wir sollen unsere Häupter aufheben, aufheben aus dem Staube und aus der Unreinigkeit und aus der Mühsal und aus der Trübsal der Zeit und Welt, weil wir wissen daß unsere Erlösung naht. Nicht daß wir deshalb sorglos sein sollten! Wir wissen, daß diese Welt vergehen muß mit ihrer Lust und mit ihrer Last; wir wissen auch, daß der Tag des Endes plötzlich kommen wird, wenn sie's am wenigsten denken, wie ein Dieb in der Nacht, daß

er wie ein Fallstrick fallen wird über Alle die auf Erden wohnen. Darum sollen wir alle Tage unsres Lebens und alle Stunden im Warten sein, als die auf Erden wohnen und doch der Erde nicht angehören, als die in der Welt leben und doch nicht von der Welt sind, als die hier keine bleibende Stätte haben, sondern die zukünftige, das ewige und himmlische Vaterland suchen. Also, sorgen sollen wir allerdings und suchen und streben und trachten; aber nicht Das sollen wir suchen, was der Welt und Erde ist, wir sollen uns nicht beschweren mit Fressen und Saufen und Genuß und Lust der Welt, weil die Welt vergeht mit ihrer Lust, auch nicht mit Sorgen der Nahrung und anderer Last der Welt, weil die Welt vergeht auch mit ihrer Last; sondern das Eine sollen wir suchen, daß, wenn einst das Ende kommt unfehlbar, wir dann nicht mit ereilt werden von seinem Schrecken und Gericht, daß wir dann vielmehr würdig erfunden werden zu stehen und zu bestehen vor des Menschen Sohn.

Das ist der erste und nächste Sinn unseres Evangeliums; und wir stellen es uns noch einmal behaltlich zusammen. Drei Stücke sind's: wir sollen erstlich wissen daß alles Wesen dieser Welt vergeht mit ihrer Lust und mit ihrer Last; wir sollen weiter wissen, daß, wenn die Welt vergeht, unser Herr Jesus kommt, und darum sollen wir drittens leben als Pilger der Erde und als Bürger des Himmels, und weil die Welt doch vergeht Nichts sorgen als das Eine, daß wir würdig werden mögen all' dem Untergang für unser Theil zu entfliehen und zu stehen, aufrecht und los von dem bösen Gewissen und in Ihm geborgen zu stehen vor des Menschen Sohn, wenn Er kommt zu richten die Lebendigen und die Todten.

II.

Aber der Herr sagt auch ausdrücklich: „Also auch ihr, wenn ihr dies Alles sehet angehen, so wisset daß das Reich Gottes nahe ist". Der Herr will sagen: das Ende, ob's wohl für Viele überraschend kommen wird, kommt doch in seiner schließlichen Gestalt nicht sofort und nicht zur Stunde, es „gehet an", es „fängt an", es kommt allmählig, es rückt näher und näher herbei. Geliebte, Jahrhunderte sind seit jenem Wort dahin geflogen und Jahrtausende, und jenes Ende ist bisher nicht gekommen; es werden vielleicht noch Jahrhunderte und Jahrtausende dahin fliegen, ehe das letzte Ende kommt; aber jedes Jahrhundert und jedes Jahr und jeder Tag bringt uns näher diesem Ende. Daher werden denn auch jene Zeichen immer deutlicher und immer voller, welche auf das Ende aller Dinge deuten. Es kommen wohl zwischendurch Zeiten im Laufe der Welt und ihrer Geschichte, wo Ruhe und Friede herrschen, wo die Dinge ihren ruhigen, stillen und gemessenen Gang gehen, wo die Menschen in fester Ordnung und sicherer Behäbigkeit ihr Leben herunter leben, wo es scheinen möchte, als könnte es mit der Welt ewig währen; aber immer gehen diese Zeiten der Ruhe bald vorüber, und es kommen wieder andere Zeiten, wo die Erde erbebt, wo man hört Kriege und Geschrei von Kriegen, wo ein Volk sich empört über das andere und ein Königreich über das andere, wo die Völker in Angst und Rathlosigkeit erzittern, wie Meer und Wogen brausen, und jedes Mal wenn solche Zeiten der Erschütterung wieder kommen, sind die Erschütterungen mächtiger und tiefer greifend, jedes Mal ähnlicher den Zeichen des letzten Endes. Nun, Geliebte, wir haben die Friedenszeit wiederum hinter uns, eine lange Zeit der

Ruhe, wie sie so lang die Welt vordem nie gekannt hat, und die auch Millionen Menschenseelen in den falschen thörichten Wahn gewiegt hat, als könnte es mit dem Wesen der Welt immer und ewig dauern. Aber nun ist's aus, Geliebte, mit der Zeit der Ruhe; das fühlen auch alle Herzen und alle Lippen sprechen's aus; und wir sind schon hinüber in eine andere Zeit, die eine Gleiche tragen wird mit der Zeit der letzten Noth. Es wird dies nach Menschenberechnung auch noch nicht die Zeit des letzten Endes sein. Noch bewegen sich nicht des Himmels Kräfte, noch gehen die Dinge der Natur ihren altgewohnten Gang, noch geht die alte Sonne jeden Morgen hell und freundlich wieder auf, noch leuchten die alten Sterne unverdunkelt auf die Erde hernieder. Es giebt auch noch andere Zeichen des letzten Endes, welche der Herr in anderen Worten außer unserem heutigen Evangelium genannt und beschrieben hat: es wird zuvor, ehe das letzte Ende kommt, das Evangelium gepredigt sein in aller Welt; es wird dann eine scharfe Scheidung werden zwischen Denen die an Christum glauben, und zwischen Denen die an Ihn nicht glauben; und an die Spitze der Letztern werden der Widerchrist treten und der falsche Prophet in persönlicher Gestalt. Und auch diese Zeichen treffen für jetzt noch nicht zu: Noch ist das Evangelium nicht bis an Aller Ohr gekommen; noch sind der Widerchrist und der falsche Prophet nicht da; es ist Widerchristenthum und falsches Prophetenthum genug in der Welt, aber der Widerchrist und der falsche Prophet in persönlicher Gestalt sind noch nicht da; noch gehen auch Gläubige und Ungläubige durch einander in Einer äußerlichen Heerde. Aber das Beben der Erde ist da, und das Beben der Herzen, und das Bangen der Völker, wie Meer

und Wogen brausen; und die Angst und Rathlosigkeit und die Furcht und das Warten der Dinge die da kommen sollen sind da. Es ist unwidersprechlich, daß diese Zeit ein Vorspiel und eine Weissagung sein wird der Zeit des Endes, und der richtende Arm des Herrn wird einmal wieder offenbar werden: man hat Wind gesäet und Sturm wird man erndten; man hat gethan und thut was vor Gott nicht recht ist, und Blut und Thränen wird es kosten; sie essen, sie trinken, sie spielen, sie freien und lassen sich freien, und der Schrecken wird sie ereilen.

Da soll denn, Geliebte, wer Christenaugen hat, hineinschauen in das Wort unseres Evangeliums, und soll sein Herz behüten, daß es weder mit der Welt verzage, noch auch sammt der Welt verloren werde. Wir sollen vor allen Dingen wissen, es auch nicht uns aus dem Sinn schlagen, sondern fest in's Auge fassen, daß das Wesen dieser heutigen Welt vergehen wird soweit es nicht aus Gott ist, daß der Arm Gottes auch in dieser Zeit ein Stück der Welt mehr zunicht machen wird, und daß solch' Gericht auch unsern Mammon, auch unser Stück Welt, auch unser Bischen Erdenlust und Erdengut mit ergreifen wird. Das sollen wir wissen und voraus bedenken, und bei Zeiten unser Herz von Allem lösen, was der Erde und der Welt und des Staubes ist, damit, wo's uns nun zerbrechen würde, nicht unser Herz mit zerbrochen werde. Daneben aber sollen wir weiter wissen, und es tief in's Herz fassen, daß, wenn die Welt vergeht, der Herr kommt; daß, wenn ein Stück der Welt mehr zerbricht, auch ein Stück Himmelreich mehr hereinbricht; daß der Herr, wenn Er in den nächsten Zeiten Seinen Arm des Gerichts offenbaren wird, auch ohne Zweifel Sein liebes Evangelium

geben wird in neuer Weise, in reicherem Maaße, von mehreren Lippen, und doch mit jener alten ewigen Gnade, die sich Aller erbarmt und Alle errettet welche ihr trauen. Und das Beides soll uns denn noch weiter helfen, daß wir auch Herz und Wandel auf die kommenden Zeiten also schicken, daß wir nicht verloren, sondern errettet werden. Wir haben nicht mit der Welt zu erschrecken und zu verzagen, wir haben nicht in unsern Herzen zu erbeben, und nicht in Angst und Furcht der Dinge zu warten die da kommen sollen, denn wir wissen wessen wir warten; darum sollen wir allezeit aufsehen und unsere Augen aufheben, weil, was auch komme, wir des Herrn Wort haben, daß uns die Erlösung kommt. Aber wir sollen auch nicht leichten Sinnes sein, nicht essen und trinken und spielen, denn es ist ernste Zeit; wir sollen auch nicht thun wie die Weltmenschen thun, daß wir uns nur desto fester an der Welt Güter hängen, wenn sie uns in Gefahr kommen, weil sie uns sonst mit in das Vergehen und Untergehen reißen; wir sollen auch nicht, wenn die Noth kommt, uns wider das Gebot treiben lassen, und unsere Güter nicht mit Gewalt und Greuel und Unthat beschützen und erhalten wollen; wir sollen uns nirgends mit in das Wesen der Welt verstricken lassen, weder in ihre Lust noch in ihre Sorgen noch in ihre bösen Thaten, damit sie uns nicht in ihr Gericht und in ihren Fall verstricke. Wir vielmehr sollen aus all' dem wilden Wesen, das kommen wird, fliehen auf die Berge des Heils, und sollen wachen und beten, daß wir die Anfechtung überstehen, damit wir würdig sein mögen zu stehen vor des Menschen Sohn, wenn Er kommt, mit Seinem Gericht die Tenne der Erde zu fegen.

Das ist die zweite Anwendung unseres Evangeliums.

Und wir fassen uns auch Das kurz behaltlich zusammen, weil's so nöthig ist für die Bewahrung der Seele. Es sind wieder drei und dieselben drei Stücke: Wir sollen es uns nicht verhehlen, daß der Herr wieder in unsern Tagen ein Stück der Welt zerbrechen will, und daß Das auch an unsere Welt und unser Gut der Erde greifen wird. Wir sollen aber dabei wissen, daß, je höher die Wogen der Welt gehen werden, um so tröstlicher und voller die Gnade des Herrn sich erbieten wird. Und darum sollen wir nichts mehr sorgen, als daß, ob auch die Welt zerbricht und was der Welt ist, doch unsere Seele im Glauben errettet werde, damit wir, wenn auch gebeugt in der Zeit und gezüchtigt sammt der Welt, doch würdig sein mögen zu stehen und zu bestehen vor des Menschen Sohne, wenn Er nun kommen wird, dem Baume unseres Lebens die Axt an die Wurzel zu legen.

III.

Was wir zuletzt besprachen, Geliebte, kam uns schon nahe genug in unser tägliches Leben hinein; aber das Evangelium kommt uns noch näher an unseren einzelnen Menschen heran. Der Herr sagt selbst: „Dies Geschlecht der Menschen," die damals lebten, zu denen Er damals sprach — „dies Geschlecht wird nicht vergehen, bis daß es Alles geschehe". Der Herr will sagen, was Er verkündigt habe von dem Vergehen der Welt und von Seinem Kommen, das habe einen Sinn und leide eine Anwendung nicht bloß auf dasjenige Geschlecht der Menschen, welches zur Zeit des letzten Endes auf Erden leben werde, sondern schon auf dasjenige Geschlecht der Menschen, welches damals lebte und zu welchem Er damals sprach, und somit auf jedes der nach

einander folgenden Menschengeschlechter, auch auf unser heutiges, selbst auf jeden einzelnen Menschen und sein persönliches Leben, ja auch auf uns, auf dich und auf mich. Geliebte, der einzelne Mensch lebt sein Leben gerade wie die Menschheit im Ganzen das ihrige, und Gott behandelt uns einzelne Menschen und erzieht uns gerade so, wie Er die Menschheit im Ganzen behandelt und erzieht; Er hat dieselbe Absicht und denselben Endzweck mit uns, den Er mit der Menschheit hat, den nemlich, daß was Welt ist an uns vergehen, und daß Er und Seine Gnade und Sein Reich zu uns kommen sollen; und darum braucht Er auch an uns dieselbigen Mittel und führt uns dieselbigen Wege. Wir haben Alle durch Gottes Huld in unserem Leben solche friedliche und ebene Zeiten, wo wir fein still und ruhig dahin leben in unsern Gütern und in unserem Beruf und in unserem Genuß; wo wir, wenn wir leichten Sinnes sein wollten, uns dünken lassen könnten, als könnte es mit diesem Leben auch ewig währen. Aber es kommen dann auch immer wieder in unserm Leben zeitenweise andere Tage, wo so Etwas wie die Zeichen in unserm Evangelium an uns und über uns geschehen. Wir kennen Alle solche Zeiten in unserm Leben, wo der Himmel nicht helle ist über uns, wo die Sonne unseres Lebens trüben Schein giebt, wo unsere Sterne nicht leuchten, wo der ganze Boden unseres Lebens unter unseren Füßen wankt, wo unser ganzes kleines Leben erschüttert ist bis in den Grund, und wo darum unser armes Herz vor Angst und Rathlosigkeit und Furcht und Warten der Dinge, die über uns kommen sollen, erzittert und erbebt wie Meer und Wogen brausen.

Aber wenn solche Zeiten über unser Leben kommen, Ge-

liebte, da sollen wir wiederum hieher in unser Evangelium schauen und daraus lernen, zwar erstens: daß solche Zeiten allerdings eine Schickung Gottes über uns sind. Er sendet sie in der That uns zum Gericht und zur Heimsuchung, will sie verstanden wissen als Vorspiele und Vorboten des letzten Endes und Gerichts, welches ja auch für uns gewißlich kommen wird, und will da auch wirklich und in der That ein Stück von unserer Welt, ein Stück von unserem alten Leben, ein Stück von unserem sündlichen und irdischen Menschen an uns zerbrechen. Aber dennoch, wenn dieses anfängt zu geschehen, dürfen wir nicht erschrecken noch verzagen, noch weniger sollen wir uns verbittern und klagen als ob's Gott doch zu hart mache, oder gar mit Gott hadern und zürnen, sondern wir sollen eben weiter aus unserm Evangelium lernen: daß, wenn die Welt uns entfällt, der Herr zu uns kommt. Meine Geliebten, wo immer eine Leere und eine Lücke in unserem Leben wird, da steht der Herr Jesus davor und will zu uns herein. Wenn solche Zeiten über unser Leben kommen, das sind auch wieder die rechten Gnadenzeiten, wo unser Gott uns in seine Schule nimmt, wo Er zwar an uns mit Feuer und Schwert verzehren will was irdisch und zeitlich ist, aber uns auch wiederum füllen will mit Seinem Geist und seligen Gaben und heiligen Gütern. Die rechten Zeiten der Läuterung sind das, und die rechten Zeiten der Heimsuchung und der Bereitung für das ewige Vaterland. Und als solche wollen wir sie ja immer auch aufnehmen und behandeln. Wir sollen dann nicht sorglos sein, nicht essen und trinken und spielen, nicht sehen wie wir des üblen Dings in der Lust der Welt vergessen möchten; sondern wir sollen die Hand Gottes er-

kennen die uns da mit Ernst anfaßt, ja wir sollen darum weinen und unser Kreuz tragen. Denn Kreuz ist uns noth, daß wir selig werden; es ist das Kreuz ein nothwendig Stück zum Christenleben, denn ohne Kreuz und Anfechtung wird kein alter Mensch ertödtet, und wird kein neuer Mensch erzogen. Wir sollen aber auch wieder bei solchem Kreuz nicht versinken in eine Traurigkeit weltlicher Art, uns nicht beschweren mit Sorgen der Nahrung, nicht uns grämen und fragen: was sollen wir essen? oder was sollen wir trinken? und wie sollen wir nun weiter leben ohne Dies und ohne Das, das uns entronnen ist? Es giebt Nichts auf der Welt, ohne das ein Mensch nicht leben könnte, wenn er nur Gott und sein Herz bei Gott hat; und wer sich so hängt an ein dahinfallend irdisch Gut, und weint ihm nach ohne Maaß, und möchte mit sterben mit dem zerbrochenen, der ist wie der Mann, dem sein Schatz in's Wasser fiel, und er sprang ihm nach, und verlor also mit seinem Mammon auch sein Leben. All das, Geliebte, hilft nicht heraus aus den Tagen des Gerichts und der Anfechtung, weder die Zerstreuung der Welt noch die Traurigkeit der Welt; aber Das hilft heraus, was wir aus unserem Evangelium wissen, daß wenn die Sonne untergeht der Herr kommt, und wenn die Welt entflieht unsere Erlösung nahe ist. Wir haben daher am bösen Tage immer nur das Eine zu sorgen, daß wir unser Herz fest zum Herrn stellen, so daß wir zuversichtlich wissen mögen, wir sind wahrhaftig Sein und Er ist unser in einem treuen, festen, vollen, wahrhaftigen Glauben. Haben wir unser Herz auf diesem Grunde fest, da sollen wir dann das Leben der Welt mit ruhigen Augen ansehen; und ob dann der uns richtende Arm Gottes uns

hier Etwas und da Etwas zerbrechen will, so sollen wir's ihm hingeben mit weinenden Augen, aber mit freudigem Herzen Stück vor Stück und Gut vor Gut, der gewissen Hoffnung, daß Er allen Schmuck, dessen Er unsern auswendigen Menschen entkleidet, herrlicher wieder anthun wird unserm inwendigen Menschen; damit wir also nur würdig werden mögen zu stehen vor des Menschen Sohne, ob auch arm, ob auch nackt, ob auch bloß, ob auch blind, ob auch lahm, ob auch ein Krüppel, ob auch einäugig, aber doch gewaschen von Sünden, aber doch abgewandt von der Ungerechtigkeit, aber doch los von dem bösen Gewissen, und darum würdig zu stehen vor des Menschen Sohne.

Das ist die dritte Anwendung, die unser Evangelium will, Geliebte, und wir stellen uns auch diese schließlich zusammen. Es sind abermal drei Stücke: Wir sollen zuvörderst wissen, wenn Gottes Finger an unser Leben klopft, wie Er da uns erinnern will, daß wir noch einen alten Menschen an uns haben. Aber ganz gewiß wenn's so an unser Leben klopft, ist dann auch der Finger des Herrn Jesu dabei, der hinein will in unser Herz und Leben. Und wir sollen dann solche angebotene Gnade nicht verachten noch versäumen, sondern Ihm aufthun, und die Welt gern verlassen, damit Christus in uns Raum finden und wir würdig werden mögen zu stehen vor des Menschen Sohne, wenn Er kommt, die Krone des Lebens allen Denen zu geben, die die Anfechtung erduldet haben, und treu gewesen sind bis in den Tod.

Und nun möchte ich glauben, Geliebte, wird kein Wort mehr sein in dem ganzen Evangelium, das sich nicht leicht dem Verständniß gäbe und der Anwendung; und mir bleibt

nur, daß ich euch bitte, es stille zu lesen noch daheim, weil es dessen werth ist, und daß ich Gott bitte, es in unser Herz zu geben und es auf die Tafeln unseres Gemüthes zu schreiben. Derselbige Gott, der uns aus Gnaden berufen hat zum ewigen Leben, wolle uns allesammt auch stärken, vollbereiten und kräftigen, damit wir Alle würdig werden mögen zu stehen vor des Menschen Sohne, wenn Er kommt in den Wolken des Himmels! Amen.

VI.

Gehalten am 3. Sonntage des Advents, 1851.

Das ist je gewißlich wahr und ein theuer werthes Wort, daß Christus Jesus gekommen ist in die Welt, die Sünder selig zu machen. Gott, dem ewigen Könige, dem Unvergänglichen und Unsichtbaren und allein Weisen, sei Ehre und Preis in Ewigkeit! Amen.

Vater unser u. s. w.

Text:

Matth. 11, 2—10: „Da aber Johannes im Gefängniß die Werke Christi hörte, sandte er seiner Jünger zwei, und ließ Ihm sagen: Bist Du, der da kommen soll, oder sollen wir eines Anderen warten? Jesus antwortete und sprach zu ihnen: Gehet hin und saget Johanni wieder, was ihr sehet und höret: die Blinden sehen, und die Lahmen gehen, die Aussätzigen werden rein, und die Tauben hören, die Todten stehen auf, und den Armen wird das Evangelium gepredigt. Und selig ist, der sich nicht an mir ärgert. Da sie hingingen, fing Jesus an zu reden zu dem Volk von Johanne: Was seid ihr hinaus gegangen in die Wüste zu sehen? wolltet ihr ein Rohr sehen, das der Wind hin und her wehet?

Oder was seid ihr hinaus gegangen zu sehen? wolltet ihr einen Menschen in weichen Kleidern sehen? Siehe, die da weiche Kleider tragen, sind in der Könige Häusern. Oder was seid ihr hinausgegangen zu sehen? wolltet ihr einen Propheten sehen? Ja, Ich sage euch, der auch mehr ist denn ein Prophet; denn dieser ist's, von dem geschrieben stehet: Siehe, Ich sende meinen Engel vor Dir her, der Deinen Weg vor Dir bereiten soll."

Wir wissen, Geliebte, die ganze heilige Adventszeit und alle ihre Schriftworte handeln von der dreifachen Zukunft des Herrn: davon daß der Herr gekommen ist, und daß Er kommt, und daß Er wieder kommen wird. Hiervon nimmt nun unser heutiges Schriftwort ein einzelnes Stück vor: es redet nicht davon, daß der Herr einmal wieder kommen wird, auch nicht davon, wie Er alle Tage zu uns kommt auf unser Gebet in der Predigt des Evangeliums, sondern davon redet es, daß der Herr gekommen ist, daß das Heil und das Leben da, gegeben und vorhanden sind. Das zeigt ein flüchtiger Einblick in unser Schriftwort. Der Täufer Johannes sendet hier seine Jünger zu Jesu und heißt sie Denselbigen fragen: Bist Du's der da kommen soll, oder sollen wir eines Anderen warten? Des Herrn Antwort aber lautet: Ihr sollt nicht eines Anderen warten, denn Ich bin's der da kommen soll, Ich bin der lang verheißene, nunmehr aber gekommene Heiland und Helfer, Ich bin da, und damit daß Ich da bin, sind Heil und Leben aller Welt gegeben. Das ist die Summe unseres Textes, und also unser Thema.

Aber der Herr führt Seine Antwort weiter aus, wenn wir näher in den Text hineingehen; Er giebt eine begründete

Antwort. Denn zuerst beweist Er es auch den zu Ihm gekommenen fragenden Menschen, und zwar mit dreifachem Beweise, daß Er als der Heiland gekommen ist. Und dann vermahnt Er auch Diese und die Andern die es hörten, daß sie denn, weil Er also gekommen sei, nunmehr auch nicht länger eines Anderen warten, sondern auf Ihn hören, auf Ihn sehen und Ihn annehmen sollten. Wir werden also dem Herrn in Sein Wort folgen, wir werden uns gleichsam von Johanne zu dem Herrn schicken lassen müssen mit der Frage: Bist Du es, der da kommen sollte? um uns dann von Ihm nicht allein den Beweis, daß Er gekommen ist, sondern auch die Vermahnung geben zu lassen, daß wir fortan keines Anderen warten. Oder ob ich's damit eurem Verständniß und eurem Herzen näher rückte, mit anderen Worten: Es hat ja das Christenleben unleugbar seine in der Zukunft lebende Seite, daß wir immerdar vergessen müssen was dahinten ist, und uns strecken nach Dem das da vorne ist, daß wir immerdar aus unseren Mängeln und täglichen Sünden hinaussehen und hinaustrachten müssen in des Herrn selige Vollendung, daß wir immerdar aus diesen Trübsalen der Zeit sehnende Augen und betende Hände emporheben müssen nach dem ewigen Vaterland, nach der Herrlichkeit die an uns soll offenbar werden, wenn unser Herr wieder kommen wird. Es hat auch das Christenleben sein Leben in der Gegenwart, daß wir immer und zu jeder Stunde als vor Gottes Augen und in Seiner Gnade und in Seinen Händen stehen, als die Zeitlichen und dennoch ewig, als die Irdischen und dennoch himmlisch, als die Betrübten und doch getröstet, als die Ruhelosen und doch voll Friedens, als die armen Sünder und doch gerechtfertigt, als

die Schwachen und doch heilig, durch denselbigen Herrn, der zu uns kommt immerfort und bei uns ist alle Tage bis an der Welt Ende. Aber eben so gewiß hat nun das Christenleben auch sein Leben in der Vergangenheit und hat seine Geschichte, daß wir zu jeder Stunde mit unseren Gedanken, Herzen und Vertrauen zurückgehen und zurücksehen müssen auf unsere Taufe und unsere Berufung, und weit und weiter darüber hinaus durch die Jahrtausende zurück auf Golgatha und Sinai, auf den Herrn und Erlöser, der, nachdem Er verheißen war, gekommen ist, und Grund gelegt hat, und sammt Allen die da selig werden auch uns gebaut hat auf diesem Grund, der gelegt ist, daß Niemand einen anderen legen kann. Und da haben wir nun heute nach unserem Texte von diesem Grunde zu reden, der dadurch gelegt ist, daß der Herr gekommen ist, und haben erst aus dem Munde des Herrn die Beweise dafür zu hören, daß Er der Gekommene dieser Grund ist, um uns dann auch von Ihm dazu vermahnen zu lassen, daß wir auf diesem gelegten Grund unser ganzes Leben bauen, und keines Anderen warten, und in keiner Weise in die Weite schweifen, wie Diejenigen, welche keinen gewissen Boden und keinen festen Grund unter den Füßen und darum auch keinen gewissen Weg haben.

I.

Der erste Beweis dafür, daß in Jesu der Verheißene gekommen war, lag schon darin, daß der Täufer Johannes seine Jünger zu Jesu sandte. Der Mann, dem Gott es gegeben hatte, der Welt zu verkündigen, daß das Reich Gottes nahe herbeigekommen sei, sandte Die, welche an diese

seine Verkündigung glaubten, zu Jesu, weil in Diesem das Reich Gottes herbeigekommen und da war. Ja, eigentlich war schon das Beweises genug, daß der Täufer Johannes da war; und das stellt auch der Herr als Beweis hin: der Täufer Johannes war nicht ein Rohr vor dem Winde, sondern ein Mann, dem das ewige, untrügliche, unbeugsame Wort Gottes zu reden gegeben war; er war aber auch nicht der Gottesmänner Einer, dem es gegeben gewesen wäre das Wort Gottes so stille und leise in's Herz der Menschen zu reden, wie die Wasser von Siloah fließen, er war kein Mann in weichen Kleidern, sondern ein Bußprediger war er von Gott gesandt; und doch war er wieder nicht bloß ein Bußprediger, sondern auch ein Prophet, dem es befohlen und gegeben war, die zerschlagenen Herzen auf den künftigen Heiland und das kommende Heil zu weisen; ja er war mehr als das Alles, mehr auch als ein Prophet, er war der Prophet der, wie Maleachi geweissagt hatte, in der Weise Elia's kommen sollte bevor der Herr käme, er war der Engel, der vor dem Herrn her den Weg bereiten sollte. Das war Johannes. War aber der zweite Elias, war der Vorläufer, war der Engel der Wegbereitung da, so mußte der Herr und Heiland auch da sein, zu besuchen und zu erlösen Sein Volk. Wir müssen da in die Geschichte der Verheißung zurückgehen.

Wir wissen, Geliebte, der Herr und Sein Heil sind nicht unvorbedacht und unvorbereitet in die Welt gekommen. Ehe der Welt Grund gelegt ward, hat die Barmherzigkeit Gottes unserer Noth und unserer Seligkeit gedacht, und wir sind Seiner erbarmenden Liebe ein Gegenstand gewesen, ehe wir das Dasein gehabt haben. Viele Worte der Schrift

sagen's aus: Gott hat's von Ewigkeit her und vor der Welt Anfang beschlossen, daß Er Seinen Sohn senden wollte zur Erlösung der Welt. Wir erfahren auch aus der Schrift, daß Gott mit diesem Rathschluß Ernst und That gemacht hat von der Menschheit Anfang an, daß im Paradiese schon, von dem ersten Tage an, da durch Menschenherz und Menschenhand die erste Sünde geschah, der Menschheit durch Gottes Mund in ihr Ohr und in ihr Herz ein Wort geredet ist, das von einem Weibessaamen redet, von einem Helden geboren aus Weibesschooß, von einem Menschensohn, der der alten Schlange den Kopf zertreten soll. Wir wissen auch, daß dieses bereitende Wort Gottes doppelt ist: Gesetz und Verheißung. Beides liegt schon in den Worten, die Gott im Paradiese spricht: du sollst und du sollst nicht, und wenn du nicht thust was du sollst, oder wenn du thust, was du nicht sollst, so wirst du des Todes sterben — so heißt es schon da, und das ist das Gesetz. Aber daneben spricht es auch von dem Weibessaamen und dem Schlangentödter, der einst kommen soll, und das ist die Verheißung. Und Beides, Gesetz und Verheißung, gehen nun neben einander her durch die Arche Noah's, durch die Berufung Abrahams, durch den Segen Jacob's, über Aegyptenland, Sinai, Jerusalem, durch die babylonische Gefangenschaft und wieder nach Jerusalem, durch die ganze Zeit des alten Bundes, durch die ganze Zeit der Bereitung; denn das Gesetz soll die Menschen strafen um die Sünde, damit sie sehnsüchtig werden nach dem künftigen Heiland, und die Verheißung soll die Menschen trösten, damit sie hoffen auf den künftigen Heiland.

Die Schrift zeigt es auch in weiter Erzählung, wie

Beides, Gesetz und Verheißung, durch die ganze Geschichte des alten Bundes hindurch wächst unter Gottes Hand, wie der göttliche Rathschluß der Erlösung sich in Gesetz und Verheißung breiter und voller und offenbarer aus einander legt. Wir heben nur die Hauptpunkte zur Erinnerung heraus: wir sahen eben vom Gesetz, wie es kurz spricht in jenem Wort des Paradieses; darnach ergeht es bestimmter an Noah; darauf legt es Gott vollständiger vor durch den Mund Mosis; endlich wird es geschärft, innerlich und geistlich gefaßt, in's Herz und Gewissen der Menschen geschoben durch die strafenden, Herz und Nieren richtenden Reden der Propheten. Und in gleichem Schritte wächst die Verheißung: die allgemeine Verheißung des Paradieses, die unbestimmt von dem Sohn eines Weibes, von einem Menschensohn redet, wird an eine bestimmte Menschenrace gebunden mit Sem, und an ein einzelnes Volk mit Abraham, und an den einen Stamm Juda mit Jacob's Segen, und an David's Haus durch Nathan's Wort, und an die kleine Stadt Bethlehem durch Micha's Weissagung. Eben so auch, was die Zeit betrifft: In weiter unbestimmter Ferne zeigt das Wort des Paradieses Den, der aus der Menschheit Schooß geboren der Schlange den Kopf einst zertreten wird; näher schon und doch noch sehr weit rückt dem Abraham das selige Ziel, wenn's zu ihm heißt: wenn dein Volk zahlreich wird geworden sein wie der Sand am Meere! aber als es nun ein zahlreich Volk geworden war, da darf Daniel die Jahreswochen zählen bis zur Ankunft des Menschensohnes; und nur noch ein wenig weiter, so spricht Maleachi: „Bald, bald wird kommen zu Seinem Tempel der Herr, den ihr suchet"! O, ich möchte hundert Stunden haben, um mit euch

von dem geschichtlichen Gange dieses Gotteswerks der Heilsbereitung zu reden, wie es ein schrittweiser Gang und ein stufenweises Wachsen ist, ein geschlossenes Ganze ohne Lücke, ohne Sprung, ohne Rückschritt und ohne Ausbiegung, wie sonst Nichts auf Erden, von heiliger Vollkommenheit und von ewiger Schönheit.

Und das Gotteswerk der Heilsbereitung schließt ab und vollendet sich und faßt sich zusammen in der Person des Täufers Johannes. Bis dahin waren in der Bereitung Gesetz und Verheißung neben einander her gegangen, das eine hatte gestraft, das andere hat getröstet, aber das Gesetz hatte keine Erfüllung und doch keinen Trost der Vergebung in sich, und die Verheißung hatte Trost der Vergebung, aber als Hoffnung, die immer noch in weiter Ferne lag. Das kam nun Alles zusammen in der Person des Johannes: Er hatte das Gesetz, er war kein Rohr, er trug keine weichen Kleider, er war ein Bußprediger, er trug selber nur härenes Gewand, aber ihm war zugleich gegeben zu taufen „auf Vergebung der Sünden", und zu rufen: „das Himmelreich ist nahe herbeigekommen"; er hatte also neben dem Gesetz noch die Verheißung, und zwar hatte er sie nicht wie die Propheten als eine ferne, sondern es war ihm gegeben, mit seinem Finger auf die erschienene Person des Herrn zu zeigen und zu sagen: „Dieser ist das Lamm Gottes, das der Welt Sünde trägt." Und dadurch daß ihm dieses Wort gegeben ward, in welchem das Gesetz aufhört Strafe zu sein und Vergebung der Sünden wird, in welchem die Verheißung aufhört Verheißung zu sein und Erfüllung wird, in welchem der alte Bund aufhört und ein neuer Bund wird — dadurch daß ihm dies Wort gegeben war, war der Täufer Jo-

hannes „mehr als ein Prophet", war er der zweite Elias, der geweissagte Vorläufer, der Engel der Wegbereitung, der Prediger der Wüste.

War aber, — so müssen wir wiederholen — dieser Johannes der Vorläufer, so war der Herr Jesus, zu dem er seine Jünger schickte, der Erschienene; lief der ganze alte Bund, die ganze Heilsbereitung und Verheißung zusammen in der Person Johannis, und Johannes wies mit seinem Finger auf diesen Jesum von Nazareth, so war dieser Jesus von Nazareth Der, der da kommen sollte nach Gottes Rath und Wort. Das ist vollständigster Beweis.

Geliebte, der Apostel spricht: „alle Menschen sind Lügner": alle Menschenreden treffen nur halb zur Sache, alles Menschenwerk ist Stückwerk, alle Menschenthaten bleiben halb und unfertig immerdar, alle Dinge vom Menschengeist erdacht und von Menschenhand gemacht haben Mangel und Fehl; daran erkennt man Menschenwerk. Aber hier in dem Werk der Heilsbereitung, das anfängt im Paradiese und durch Gesetz und Propheten mit Johannes sich vollendet in dem Herrn Jesu, haben wir ein Werk, ein Jahrtausende langes Werk ohne Halbheit, ohne Stückwerk, das auch fertig wird; daran erkennt man, daß es Gottes Werk ist. Legt ein Blatt, das der liebe Gott hat wachsen lassen, der allergröbsten und der allerhäßlichsten eines, unter ein Vergrößerungsglas, und ihr werdet's kunstvoll, ebenmäßig, regelrecht, untadelhaft, sauber bis in das Kleinste finden; aber legt ein Stück Menschenarbeit, der feinsten und mühevollsten eines, legt ein Stück der feinsten Spitzen, von kluger Menschenhand gewoben, darunter, und ihr werdet's plump, regellos, schlecht verbunden, voll Löcher und Lücken finden.

So und noch viel schlimmer verhält sich alles Werk und alle Weisheit der Menschen gegen das Gotteswerk der Verheißung und Offenbarung Seines Sohnes. Und darum wird's auch immerdar die Kraft zwingenden Beweises über die Geister der Menschen üben, wenn man ihnen vorführt, wie das Werk des Heils anhebend an der Wiege der Menschheit und fortgehend durch den alten Bund sich zusammenfaßt in der Person des Johannes, der dann mit seinem Finger auf Jesum weist und spricht: Das ist Er! So haben denn auch die Apostel immer den Beweis geführt, den Juden gegenüber, und den Heiden gegenüber. Und wir auch: Weil wir sehen, daß der Herr Jesus Der ist, der im Liebesrath Gottes vor der Welt beschlossen, im Paradies von Gott der Menschheit beschieden, vom Gesetz in dem Gewissen bereitet, durch die Propheten geweissagt, durch Johannem gewiesen ist — daran wissen wir, daß in Ihm der lang Verheißene gekommen, daß der längst Erwartete nun erschienen, daß das Heil gegeben und da ist.

II.

Aber der Herr giebt uns in unserm Texte noch einen zweiten Beweis dafür, daß Er Der ist der da kommen sollte; und wir bedürfen auch noch eines zweiten Beweises. Das wußten die Jünger Johannis bereits, daß Johannes der Vorläufer, daß das Reich Gott nahe herbei gekommen war, daß die Erscheinung des Verheißenen bevorstand. Eben weil sie das wußten, waren sie Johannis Jünger. Aber war nun gerade Jesus der Verheißene? konnte es nicht auch ein Anderer, ihnen noch Unbekannter sein? war das nahe Himmelreich auch gerade da in dieser Person Jesu erschienen? Frei-

lich hatte Johannes es ihnen gesagt, und auf Jesum gewiesen. Aber sie glaubten's noch nicht; sie hatten den persönlichen Glauben an Seine Person noch nicht. Es war für die Jünger Johannis nicht genug, und es ist auch für uns nicht genug, zu wissen, daß das Heil da ist; wir müssen auch wissen, daß es in keinem Andern als wahrhaftig in diesem Herrn Jesus da ist; ja wir müssen unsere Person mit der Person des Herrn Jesus zusammenlegen im Bund des Glaubens, und festiglich müssen wir uns versichern, dieser Herr Jesus sei wahrhaftig unser Herr, der uns verdammten und verlornen Menschen erlöst, erworben und gewonnen hat. Darum schickte Johannes seine Jünger persönlich zu Jesu selbst mit der Frage: Bist du's der da kommen soll, oder sollen wir eines Anderen warten? Und Jesus antwortete: „Saget Johanni wieder, was ihr sehet und höret". Er wies sie hin auf Seine eigene Person, auf Seine Worte des Lebens, und auf Seine Werke des Heils, als wollte Er sagen: Sehet an wer Ich bin und was Ich kann und thue, und laßt Solches an euch selbst geschehen, so werdet ihr an euch selbst erfahren, daß Ich bin der Ich bin. Und das ist der zweite Beweis: daß Er die Worte reden kann, die in keines Menschen Herz gekommen sind, und die doch aller Menschen Herzen selig machen, und daß Er die Werke thun kann, die kein Mensch thun kann, und die doch alle Menschen erlösen und erretten! Und die Kraft dieses Beweises liegt in Folgendem:

Wir haben erst gesehen, wie das Wort der Verheißung wuchs und immer deutlicher den Ort und die Zeit anzeigte, da der Heiland kommen sollte. Aber es wuchs eben so auch dem Inhalte nach, und dies zeigt sich hauptsächlich darin, daß die Person und die Werke des künftigen Heilands im-

mer genauer und vollständiger beschrieben werden: In dem Wort des Paradieses ist nur davon die Rede, daß Er das Böse wegnehmen, der Schlange den Kopf zertreten soll, aber schon zu Abraham wird davon geredet, daß Er Segen bringen, daß in Ihm alle Geschlechter gesegnet werden sollen; im Segen Jacobs heißt Er noch unbestimmt nur Der, der durch Herrschaft Ruhe bringt, aber schon in dem Worte Gottes an Mosen heißt Er ein Prophet, in dessen Mund Gott Seine Worte legen wird, und weiterhin heißt Er ein streitbarer König wie David, und ein König des Friedens wie Salomo, und ein ewiger Priester nach der Weise Melchisedeks; endlich aber in den Propheten heißt Er der Knecht Gottes, und der Menschensohn, und das stille Lamm, das unsere Krankheit trägt und auf sich ladet unsere Schmerzen, und mit viel anderen Seine Werke bezeichnenden Namen mehr, und es erfolgen weite Beschreibungen Dessen, was sich ereignen wird, wenn Er kommt: wie Er kommen wird, den Elenden zu predigen, die zerbrochenen Herzen zu verbinden, zu predigen den Gefangenen eine Erledigung und den Gebundenen eine Oeffnung, zu predigen ein gnädiges Jahr des Herrn, zu trösten alle Traurigen, daß sie genannt werden Bäume der Gerechtigkeit, Pflanzen des Herrn; wie dann auch die Heiden herzu kommen, und sich zu Seinem Panier sammeln werden; wie dann der Blinden Augen werden aufgethan, und der Tauben Ohren werden geöffnet, wie die Lahmen löcken werden wie ein Hirsch, und der Stummen Zunge wird Lob sagen, und viel Anderes mehr. So wird die Verheißung immer ausführlicher, bestimmter, innerlicher. Aber es bleibt eben immer noch bei dem Wort. Die Propheten reden getrieben durch den Geist Gottes von Vergebung der Sünden, von

Frieden, von Seligkeit, aber sie wirken der Keines: es werden keine zerbrochenen Herzen verbunden, es werden keine Gefangenen erledigt, es sehen keine Blinden, es gehen keine Lahmen, es hören keine Tauben. Und auch noch beim Johannes bleibt es Wort: er tauft auf Vergebung der Sünden, aber auf eine künftige, seine Taufe wäscht nicht von Sünden; er zeigt auf das nahe Reich Gottes, aber es ist noch nicht da. Bis der Herr Jesus kommt! Da wird das Wort zum Werk; da wird das Wort Fleisch, Menschensohn; dasselbe Wort, das die Welt geschaffen, das das Gesetz verkündigt, das die Verheißung gegeben hat, dasselbige Wort wird Fleisch in Jesu; das Wort der Verheißung wird lebendiges, wesentliches Wort der Erfüllung, wird der geweissagte Held, Prophet, Priester und König, wird das verheißene Lamm, wird der verkündete Seligmacher. Und nun geschehen die Werke, von denen die Verheißung geredet hatte: nun sehen die Blinden, und die Lahmen gehen, und die Aussätzigen werden rein, und die Tauben hören, und die Todten stehen auf und den Armen wird das Evangelium gepredigt. Darum gab der Herr Jesus den Jüngern Johannis, als sie Ihn fragten: Bist Du's der da kommen soll? zur Antwort: Sehet auf und höret zu, wie die Werke geschehen, die nach der Weissagung geschehen sollen, wenn der Verheißene kommt, sehet zu, wie diese Werke durch Mich geschehen, ja sehet zu, daß sie auch an euch geschehen mögen, und habt daran das Zeugniß, daß Ich Der bin der da kommen soll!

Wir aber, Geliebte, nehmen noch hinzu, daß dieselben Werke des Herrn immerfort, und noch, und auch an uns geschehen. Denn des Herrn Leben ist nicht zu Ende und abgeschlossen mit Seiner Himmelfahrt, sondern eben weil Er

gen Himmel gefahren ist, lebt und regiert und wirkt Er immerfort. Das Wort: „die Blinden sehen und die Lahmen gehen, die Aussätzigen werden rein und die Tauben hören, die Todten stehen auf und den Armen wird das Evangelium gepredigt" — hat immer noch Wahrheit und Wirklichkeit. Das Evangelium wird durch die ganze Welt armen Menschenkindern gepredigt, und wo es gepredigt und geglaubt wird, da thun gehaltene Augen und taube Ohren und harte Herzen sich auf, und träumende Menschen stehen auf vom Schlaf des inwendigen Todes, und unsichere Herzen lernen gewisse Schritte thun mit ihren Füßen, und die inwendige Krankheit weicht und der ewige Tod. Das können wir auch Alle an uns selber erfahren, wenn wir hören und glauben, und haben's erfahren. Das nehmen wir hinzu, Geliebte, daß diese reinigenden, heiligenden, heilenden, selig und reich machenden Werke des Herrn ja immer und täglich auch unter uns und an uns geschehen, und sagen fröhlich: Weil dieser Herr Jesus sich als Der erwiesen hat und erweist, in welchem das Wort Gottes Fleisch geworden und die Verheißung zur Erfüllung gekommen ist, so daß nun durch Ihn die verheißenen seligen Gotteswerke geschehen, diese Werke der Erlösung, der Reinigung, der Heiligung, diese Werke die kein Mensch thun kann und doch alle Menschen noth haben — daran haben wir den Beweis und wissen, daß in Ihm der Verheißene gekommen und da ist.

III.

Nun aber hat der Herr Jesus nicht bloß diese Seite der Herrlichkeit, daß Er der erschienene König, Prophet, Wunderwirker ist; Er hat ja auch die Seite der Knechts-

gestalt. Der Knecht Gottes und das Lamm vor dem Scheerer hatte Jesaias Ihn voraus genannt, und Er hat die Bilder und Namen erfüllt in Seinem armen Leben und bittern Leiden. Und diese Knechtsgestalt ist von je her Vielen ein Anstoß und ein Aergerniß gewesen, schon jenen Jüngern des Johannes, denen der Herr sagen muß: „und selig ist, der sich nicht ärgert an Mir", und seitdem Allen, die sich in den König mit der Dornenkrone nicht finden können. Das weiß der Herr, und giebt darum noch einen dritten Beweis dafür, daß Er Der ist der da kommen soll, in folgender Weise: Er hat's ja mit Menschen zu thun, die des Johannes Jünger und Schüler waren; daran knüpft Er an, und sagt zu ihnen: Ihr seid doch zu Johannes gegangen und seine Jünger geworden, und das habt ihr nicht in der Meinung thun können, daß ihr an ihm ein Rohr vor dem Winde und einen Mann in weichen Kleidern finden würdet; das wußtet ihr, daß ihr den nicht an ihm fändet; sondern ihr seid zu ihm gegangen, weil ihr wußtet, daß er ein Bußprediger im härenen Gewande ist, und weil es euch nach Buße und Vergebung verlangte; nun aber ist's gewiß, daß zu einem Vorläufer, der ein solcher Bußprediger im härenen Gewande ist, kein anderer Heiland, als ein Heiland mit einer Dornenkrone paßt, und daß auch für Diejenigen, welche zu solchem Bußprediger gehen, und welche mithin selber Büßende und Vergebung Suchende sind, kein anderer Seligmacher gehört, als ein Lamm Gottes das der Welt Sünde trägt; somit spricht's nicht wider Mich, sondern für Mich, daß Ich diese Knechtsgestalt trage, und gerade dies: daß Ich bei aller Herrlichkeit, die Ich vom Vater habe, doch das arme Lamm unter dem Scheerer, der Knecht Gottes, der Verachtete bin, der eure Krankheit trägt und eure

Schmerzen auf sich nimmt, — das ist eben der dritte Beweis, daß Ich's bin der da kommen sollte.

Und dieser Beweis ist wohl unter allen derjenige, der am meisten über das Menschenherz vermag. Geliebte, wir haben gesehen, wie Gesetz und Verheißung nach allen Seiten anwuchsen in der Zeit der Bereitung, und sich in Jesu vollendeten. Aber unter ihnen wuchs in derselben Zeit ein Drittes: durch jene beiden war in dem Menschenherzen die Reue, die Buße, die Sehnsucht nach Gott und Seiner Kindschaft groß gezogen! Sehen wir die ersten Eltern im Paradiese an, so finden wir an ihnen die Buße nur als die Furcht des Gewissens, die sich vor Gott verbirgt, und lügt, und leugnet. Wie weit reiner erscheint die Buße in dem büßenden David, wenn er betet: „Schaffe in mir, Gott, ein reines Herz und gieb mir einen neuen und gewissen Geist". Und noch reiner erscheint die Buße im Propheten, wenn er klagend an allen jenen Werken und Uebungen der Frömmigkeit, die ein gottesfürchtiger Israelit zu halten pflegte, vorübergeht und spricht: „aber Gehorsam wäre besser denn Opfer"! Aber ganz hehr und rein und so wie sie sein muß, wenn sie geschickt machen soll in's Reich Gottes einzugehen und Vergebung zu finden, so erscheint die Buße doch erst in dem Täufer Johannes. Und zwar nicht in seinem härenen Gewande, auch nicht in seinem Wüstenleben, aber darin, daß er sich beugte vor dem Herrn Jesus als dem einzigen Heiland und Retter, und sprach: „ich bin nicht werth daß ich Seine Schuhriemen auflöse". Geliebte, solche Buße ist auch eine Pflanze, von Gott geschichtlich groß gezogen. Sünden kann der Mensch von selber thun, und sehnen und elend sein und Leid tragen um der Sünde willen kann er auch von selber, aber solch'

Leid tragen um die Sünde, das zugleich ein kräftiges Hassen der Sünde und ein starkes Sehnen nach Gott ist, kann er nicht von selber. Solche Reue und Buße ist ein Funke göttlichen Lichtes und himmlischen Feuers, den Gott auch durch Gesetz und Verheißung in den Herzen der Menschheit angezündet, und in dem Laufe der Zeiten geschürt hat, bis er in Johanne zuerst als die volle Flamme der Gottessehnsucht aufloderte, da seine Augen den erschienenen Heiland sahen.

Und seitdem zieht diese Gottessehnsucht durch die ganze Welt, geweckt durch das Wort des Evangeliums, und weist immer auf Christum als den Helfer. Leiden und Schmerzen und Klagen haben die Menschen auch vor Johannis und Jesu Tagen gehabt; aber seitdem ist's auch auf dieser Nachtseite des Menschenlebens licht geworden, und alles Leiden der Menschheit ist ein Prediger in der Wüste geworden, weil ihm immer in Jesu das liebe lockende Bild des Helfers gegenüber steht. Dieser Helfer aber ist der Herr doch nur dadurch, daß Er jene Knechtsgestalt hat und trägt. Wäre Er bloß in der Herrlichkeit, so wäre Er über unsere Armuth hinaus; und wäre Er bloß in der Niedrigkeit, so könnte Er uns wieder nicht helfen. Aber gerade daß Er beides ist, ein Lamm das unsere Schuld trägt, und doch der Sohn des lebendigen Gottes der alle Dinge trägt mit Seinem Wort, das macht Ihn geschickt, der Helfer unserer Noth zu sein. Und so dürfen wir schließen: Weil dieser Jesus solch' ein König ist mit der Dornenkrone und eben dadurch geschickt ist, alle unsere Gottessehnsucht zu erfüllen und aller unserer Buße Vergebung zu schaffen, darum zieht es uns immer in unserer Buße zu Seinen Füßen nieder wie den Täufer Johannes, und wir sehen in dieser unserer eigenen auf Ihn weisenden

und in Ihm Frieden findenden Buße und Sehnsucht den Beweis, daß in Ihm das Heil gekommen und da ist.

So können wir uns denn Alles zusammenfassen und sagen: Gott hat ein Werk der Erlösung bereitet, und zu dieser Bereitung paßt der Herr Jesus in allen Stücken als die Erfüllung; oder auch: Gott hat in langer, geschichtlich anwachsender Reihe Seine seligen Verheißungen gegeben, und alle diese Gottesverheißungen sind in dem Herrn Jesus Ja und Amen; oder auch: Zwei Dinge weisen auf den Heiland Gottes, Gottes Wort in seiner Verheißung und das Menschenherz in seiner Noth und Sehnsucht, und der Herr Jesus erfüllt das erste und befriedigt das zweite: darin liegen die Beweise, daß in Jesu das Heil gekommen und da ist.

Wenn aber Der gekommen ist, der da kommen sollte, Geliebte, so — daß wir auch die Ermahnungen des Herrn hören! — sollen wir auch „keines Andern warten". Gott hat das Seine gethan, und was uns helfen kann im Leben und im Sterben, liegt fertig gegeben da; so sollen wir nun auch nicht über dasselbe hinaus zu Anderem greifen und laufen. Wir haben unsere Nöthe im öffentlichen, im häuslichen, im inwendigen Leben; aber wenn wir uns in demselben nur immer einfach an Den halten wollten, der gekommen und da ist, und der „Wunderbar, Rath, Kraft, Held, Ewig-Vater, Friedefürst heißt"! Statt dessen sehen wir uns nach allerlei falschen Messiassen um; wir bauen Luftschlösser von Verbesserungsplänen ohne Den, der Menschen besser macht; wir graben an den löcherichten Brunnen irdischer Menschenweisheit; wir strecken unseren Arm nach Menschen-

hülfe aus; wir klopfen in unserer Angst an verschlossene Thüren, wo man uns statt des Brodes einen Stein bietet — obgleich doch das Alles eitel Unglaube gegen Den ist, der wahrhaftig gekommen und da ist, und Mißtrauen in Seine Kraft, und schnöder Zweifel an Seiner Güte! und obgleich wir so viel glücklicher sein und in Allem viel besseres Gelingen finden könnten, wenn wir uns von allen falschen Messiassen losmachten, und einfach den Erschienenen aufnähmen, wie Er gekommen ist! Aber wir ärgern uns an diesem Erschienenen, obgleich Er uns ermahnt: „Selig ist, der sich nicht an Mir ärgert"! Es befremdet uns, daß wir an Ihm so wenig „Gestalt und Schöne", so wenig von der Herrlichkeit des Fleisches sehen; es will uns nicht in den Sinn, daß das Wort, das bloße Wort dieses „Verachteten", dieses arme Wort vom Kreuz das einzige Heil- und Hülfsmittel sein soll für uns klugen und weltmächtigen Leute! Dieser Hochmuth ist so recht unser Verderben. Aber befolgen wir zunächst Seinen Rath: „Sehet und höret"! „Sehen" wir uns nur den Herrn Jesum erst recht an, wie Er geweissagt, und bereitet, und erschienen, und vollendet ist; dringen wir nur erst einmal recht ein in diese heilige Ihn bereitende und beweisende Geschichte, daß wir nur erst lernen und erkennen, wie in ihr Alles vom Kleinsten bis zum Größten und das Nächste mit dem Fernsten zusammengreift zu einer geschlossenen Kette von göttlichen Gedanken und göttlichen Wundern. Das eben ist das größte Unglück unserer Zeit, daß wir von Gottes Wort und Wegen so gar wenig wissen; und es sollte mich herzlich freuen, wenn ich durch dies mein Wort euch hätte anregen können, dieser jener heiligen Geschichte nachzuforschen, die den Herrn Jesum offen-

bart. Und wenn wir, nachdem wir also „gesehen“ haben, dann auch „hören“ und gehorchen, und es dieser Kette göttlicher Gedanken und göttlicher Werke lassen, uns und unser Denken und unser Wollen in sich hinein zu ziehen, da werden wir's erfahren, daß Kraft und Segen aus der Erkenntniß fließen, daß Er gekommen und da ist. Wir brauchen Vieles, aber Alles was wir brauchen ist in Ihm beschlossen, der gekommen und da ist; wir müssen vorwärts, aber wir kommen nicht vorwärts, wenn wir nicht in Allem zuerst auf Ihn zurückgehen. Das laßt uns im ganzen Leben bedenken, damit wir nicht ohne Noth mühselig und schließlich doch vergeblich leben. Amen.

VII.

Gehalten am 4. Sonntage des Advents, 1850.

Weise mir, Herr, Deinen Weg, daß ich wandle in Deiner Wahrheit. Amen.

Vater unser u. s. w.

Text:

Joh. 1, 19—28: „Und dies ist das Zeugniß Johannis, da die Juden sandten von Jerusalem Priester und Leviten, daß sie ihn fragten: wer bist du? Und er bekannte und leugnete nicht, und er bekannte: Ich bin nicht Christus. Und sie fragten ihn: was denn? bist du Elias? Er sprach: ich bin's nicht. Bist du ein Prophet? Und er antwortete: nein. Da sprachen sie zu ihm: was bist du denn? daß wir Antwort geben Denen, die uns gesandt haben; was sagst du von dir selbst? Er sprach: ich bin eine Stimme eines Predigers in der Wüste: richtet den Weg des Herrn, wie der Prophet Jesaias gesagt hat. Und die gesandt waren, die waren von den Pharisäern, und fragten ihn, und sprachen zu ihm: warum taufst du denn, so du nicht Christus bist, noch Elias, noch ein Prophet? Johannes antwortete ihnen und sprach: ich taufe mit Wasser; aber

Er ist mitten unter euch getreten, den ihr nicht kennt. Der ist's, der nach mir kommen wird, welcher vor mir gewesen ist, deß ich nicht werth bin, daß ich Seine Schuhriemen auflöse. Dies geschah zu Bethabara, jenseits des Jordans, da Johannes taufte."

Wir sind wiederum durch die liebe Adventszeit hindurchgegangen; und wenn wir recht gehört haben, was sie uns zu sagen hatte, werden wir wiederum gelernt haben, nicht bloß daß der Herr wieder kommen wird in der Zukunft am Ende der Tage, sondern auch daß Er schon gekommen, daß Er mitten unter uns getreten ist, und zwar in Seinem heiligen Wort, gepredigt von den Lippen Seiner Gläubigen, bezeugt von den Thaten Seiner Heiligen, und habhaft für Jedermann. Und darum, wenn wir recht mit unsern Herzen in der Adventszeit geweilt haben, wird sie uns wieder nicht bloß getröstet haben, daß der Herr zu uns kommen will, sondern sie wird uns auch ermahnt haben, daß wir zu dem Herrn kommen, daß wir nicht bloß sitzen und des Herrn und Seiner heiligen Zukunft warten, sondern daß wir uns auch aufmachen sollen, den Herrn zu suchen, zu fragen nach dem Wort in welchem Er ist, zu hören auf die Predigt die Ihn bezeugt, zu merken auf die Weisheit die Ihn verkündigt, weil Er ja schon da ist, und weil das Wort gilt: „das Himmelreich ist nahe, und die Gewalt thun, die reißen es an sich."

Aber wenn wir nun bei dem Letzten stehen bleiben, daß wir uns aufmachen und den Herrn suchen sollen in dem Wort das Ihn bezeugt, in der Predigt die Ihn verkündet, in der Weisheit die auf Ihn weist — welcher Predigt sollen

wir glauben, daß sie die rechte sei? welchem Wort sollen wir trauen? welchem Propheten sollen wir uns überlassen, daß er uns zum Herrn führe? Es giebt jetzt viele Propheten, oder die sich dafür ausgeben, aber sie führen nicht einerlei Rede; es giebt sehr viele Formen der Gedanken, und jede nennt sich Weisheit und jede will der rechte Brunnen des Geistes sein, aber ihre Zungen sind getheilt; welche redet die Wahrheit? es giebt jetzt viele Prediger und viel Predigens, nicht mehr bloß in der Wüste, sondern auch auf den Gassen, aber der Eine redet so und anders der Andere; wo ist nun da das rechte Wort, das den Herrn hat und giebt? wo ist das rechte Zeugniß von dem Herrn und von Seinem Heil und von Seinem Leben, dem man sich überlassen mag? welches sind die rechten Merkmale und die deutlichen Kennzeichen, an denen eine einfache suchende Menschenseele erkennen kann, da sei die rechte Lehre von der rechten Wahrheit?

Geliebte, unser Text wird uns diese Merkmale kennen lehren. Wie wir jetzt stehen, so standen damals die Israeliten, als der Täufer Johannes unter ihnen auftrat zu predigen: war er ein rechter Zeuge Gottes, oder war er's nicht? lehrte er den Weg Gottes recht, oder wies er einen falschen? und sie gingen hin und prüften ihn. Er aber, weil er wahrhaftig ein Zeuge der Wahrheit Gottes war, ließ sich prüfen, und stand Rede; und so trägt nun seine Gegenrede alle die Kennzeichen eines rechten Propheten und einer rechten Predigt hervor, daß man sagen kann: Wo Einer ein rechter Bote Gottes sein soll, da muß er sein wie Johannes, und wo Etwas eine rechte Predigt Christi sein will, da muß sie sein wie Johannis Predigt.

Da wollen wir denn heute sehen: welches die Kenn-

zeichen einer rechten Predigt von Christo sind? welches die Merkmale sind, an denen wir alle Weisheit, alle Predigt, alle Lehre, und alle Lehrer der Welt messen, prüfen und erkennen sollen, ob sie auch wahrhaftig zur Wahrheit führen? Wir wollen zu dem Zweck den Text durchgehn, und uns die einzelnen Merkmale aufsuchen.

Vorher jedoch laßt uns noch Eines erwägen: Die Juden geben uns im Text ein gutes Beispiel, Geliebte; es ist recht von ihnen, daß sie dem Johannes nicht alsofort glaubten, als er zu predigen anfing, sondern gingen hin und fragten ihn: wer bist du? Wir sollen nicht einem jeglichen Geiste glauben; wir sollen die Geister prüfen, ob sie aus Gott sind. Es ist uns gesagt worden, daß es auch falsche Propheten giebt; wir sind gewarnt worden, daß es auch eine Weisheit der Lüge giebt. Und es ist nicht gleichgültig, welche Worte und welche Weisheit wir in's Herz nehmen; es ist nicht gleichgültig, welche Bücher wir lesen und lesend verschlingen; es ist nicht gleichgültig, welchem Schauspiel wir uns gegenüber setzen, um es mit allem Zauber der Kunst in unsere Seelen wirken zu lassen; es ist nicht gleichgültig, wem wir im stillen Gespräch das Ohr leihen, und zu welchen Worten. Denn mit den Worten, die in's Ohr oder Auge fallen, ziehen Geister in die Seele; und diese Geister treiben die Seele und nähren den Geist; so wird die Seele wie die Geister und wie die Worte; und wenn die Worte lose Geister tragen, oder schlüpfrige Geister, oder unwahre Geister, oder wilde Geister, oder unsaubere Geister, so wird die Seele, die sich mit solchen Worten füllt und nährt, gleich also. Darum sollen wir uns unserer armen Seele erbarmen lassen; und ehe und bevor wir unser Herz öffnen und es einem Buche, einer

Weisheit, einem Lehrer, einer Predigt, einem Worte zulassen, daß sie uns Herz und Seele erfassen, sollen wir es wie die Juden in unserem Evangelium machen, jene Prediger grade vor uns hinstellen und sie fragen: Wer bist du?

Und, Geliebte, wenn dann der Gefragte antwortet wie Johannes antwortete: „Ich bin's nicht; ich nach meinem Ich, nach meinem Selbst, ich bin gar Nichts; ich bin Nichts, denn ich weise nur auf ein Anderes und einen Anderen hin, welche das Alles sind" — das ist das **erste** Merkmal, daß sein Zeugniß ächt ist; diese Demuth, die selber Nichts sein will, die von sich abweist, und auf den Einen hinweist, der Alles in Allem allein ist, die Demuth ist das erste Kennzeichen der rechten Lehre, der wahren Weisheit, der wahren Predigt, der Wahrheit die aus Gott ist.

Es ist das überhaupt so, Geliebte; allewege ist die Demuth das erste Merkmal, daß Christus da ist, und der Hochmuth, das Selbst sein wollen, ist immer das erste Merkmal, daß Christus nicht da ist. Denn durch den Hochmuth ist der Arge arg geworden; durch den Hochmuth ist der Mensch gefallen, daß er selber wie Gott sein wollte; und wo eine Sünde geschieht, da geschieht sie in dem Hochmuth, daß man nach eignem Willen, Gelüst und Gefallen sein und leben will und nicht nach Gottes Gebot. Darum sind Hochmuth und Christenthum wie Feuer und Wasser, und wo der Hochmuth ist, da löscht er den Glauben und den Gehorsam und die Liebe und das Gebet, alle christliche Tugend und Eigenschaft rein aus. Was aber vom Ganzen gilt, das gilt auch vom Theil: Wenn du ein Buch, ein Wort, eine Weisheit, eine Lehre prüfen willst, ob sie aus Gott sei, und du befindest an ihr, daß sie selbst Etwas sein will und daß sie sich laut

und breit macht, da sei gewiß, die ist ganz von Gott verlassen, die ist menschlich. Menschliche Weisheit hat die Art, daß sie selbst die Weisheit sein will; menschliche Lehre hat die Art, daß sie auf sich, auf die Menschengedanken, auf die eigne Kraft weist; menschliche Kunst hat die Art, daß sie selbst schön sein will. Und darum hat sie auch die Art, daß sie sich laut und breit macht; menschliche Weisheit geht nicht in die Wüste wie Johannes, menschliche Weisheit ist laut auf den Gassen; menschliche Kunst geht nicht in härenem Kleide wie Johannes, menschliche Kunst will in bunten Farben glänzen; menschliche Größe spricht nie „Nein!" wie Johannes, wenn man sie überschätzt; Menschliches will von den Menschen gesehen, gehört und gepriesen sein, und was von der Welt ist, buhlt um der Welt Gunst und gute Meinung; da spricht Alles: „Ich bin es." Daran sollst du es erkennen. Und wo du das findest, das sollst du von dir scheiden; denn was da geboten und gegeben wird, ist immer der Seele schädlich. Aber im Gegentheil, wenn du an ein Wort, Buch, Lehre, Weisheit, Predigt heran trittst, und wenn du sie fragst: wer bist du? und es antwortet mit Johannes: „Ich bin Nichts!" oder wenn du es lobst um das was es ist und was es thut, und es thut, wie einst der Apostel, erschrickt und zerreißt seine Kleider und spricht: „was machst du da? Ich bin ja sterblich gleich euch, und was ich lehre, ist nicht mein;" oder wenn du dich vor ihm und seiner Leistung beugst, und es spricht wie in der Offenbarung der Engel: „Falle nicht vor mir nieder, denn ich bin Nichts als dein Bruder und dein Mitknecht, der Nichts als das Zeugniß Jesu hat" — wo du solche Zeugen triffst, da ist's möglich, daß die Wahrheit Gottes sei. Denn göttliche

Wahrheit will Nichts sein als das Zeugniß Jesu; göttliche Lehre will Nichts sein als ein Finger, der da zeigt den Einen Weg. So hascht sie auch nicht nach Glanz und Kunst und Flitter; so will sie auch nicht von der Welt gelobt und von den Menschen gepriesen sein; und wer je gewürdigt worden ist, ihr ein Bote zu werden und seinen Mund zu leihen, der hat's gemacht, wie Johannes, ist lieber in die Wüste gezogen als auf den Markt, hat lieber ein härenes Kleid getragen als den Purpur, und wenn er hat in die Welt hinaus treten müssen, so ist er erschreckt und voll Zagens gewesen. Auf diese Demuth, auf dies „Ich bin's nicht", sollt ihr zuerst sehen; und wo ihr das sehet und höret, da sollt ihr trauen, und — weiter prüfen, ob es aus Gott sei.

Denn die Frager in unserm Texte haben sich auch nicht mit dem Einen Merkmale begnügt, daß Johannes ihnen sagte: ich bin es nicht! sondern sie haben weiter gefragt: „was bist du denn?" gleich als wollten sie sagen: du hast uns nun gesagt, was du nicht bist, nemlich Nichts nach dir selber und Nichts auf eignes Geheiß und Nichts aus eigner Kraft, aber nun sage uns auch weiter: was du denn bist? Und er antwortete: „ich bin die Stimme eines Predigers in der Wüste, die da spricht: richtet dem Herrn den Weg!" Das ist das **zweite** Merkmal rechter Lehre, wahren Zeugnisses: daß es den „Herrn" bekennt, daß es den Einen Namen Jesu Christi nicht verleugnet, und daß es Ihn bekennt als den Herrn.

Geliebte, wenn ein menschlicher Mund sich öffnet die großen Thaten des lebendigen Gottes zu erzählen, wenn eine menschliche Hand sich anschickt das Wort des Allerhöchsten und Seiner ewigen Wahrheit hinzuzeichnen, wenn eine Men-

schenkraft sich rüstet mit Thaten und Werken vom Geiste Jesu Zeugniß zu geben; da kann's nicht fehlen: solches Menschen Mund wird irren, seine Hand wird fehlen, und Irrthum und Mangel hineintragen in das lautere Wort göttlicher Wahrheit. Es kann kein Mensch seinen alten Menschen so hinweglegen und so den neuen Menschen anziehen, daß er seinen Mund und seine Hand ganz und gar in den Dienst der ewigen Wahrheit stellen, und reine Worte, reine Thaten geben könnte. Wollen wir die, da müssen wir hingehen, wo der Herr Selber redet, ziehen zu Gottes eignem Worte, und dahin, wo der Herr Selber ohne Mittel der Menschen mit den Menschen handelt, zu der Taufe und zu Seinem Tisch. Wollen wir aber die menschliche Rede und das menschliche Zeugniß, fragen wir, wodurch dieses sich als ein Zeugniß der Wahrheit erweise; so werden wir dann zwar hier und da einen Fehler hingehen lassen und übersehen müssen, weil's eben von Menschen kommt. Aber Eines kann das Menschliche auch haben und muß es haben, wenn es den Anspruch machen will ein Zeugniß der Wahrheit zu sein und den Weg Gottes recht zu lehren, das Eine: daß es „bekennt und nicht leugnet." In dem Einen muß es fest sein, daß es weiß und bezeugt: „es ist in keinem Andern Heil, und ist kein anderer Name den Menschen gegeben, darin wir sollen selig werden, denn allein der Name Jesu Christi von Nazareth;" das Eine muß es haben, daß es sich dieses Namens Christi nicht schämt, daß es ihn nicht verschweigt, daß es ihn nicht stockend ausspricht, daß es ihn frei und fröhlich und muthig bekennt und predigt, und zwar, daß es Ihn bekennt als Seinen Herrn und sich Ihm untergiebt ganz und gar. Denn hat und bekennt es diesen Namen, da hat es in

demselben die Kraft, welche seinen eignen Irrthum heilt und die ihm anklebenden Fehler bessert; und ihr könnt euch hingeben an solch' Wort und Zeugniß, ob auch noch Irrthum darin ist; sein Irrthum wird eurer Seele nicht schaden um des heilkräftigen Namens willen, den es predigt.

So meint's der Apostel auch. Wenn er gesagt hat, daß wir die Geister prüfen sollen, ehe wir uns ihnen hingeben und von ihnen lehren lassen, fährt er fort: „Ein jeglicher Geist, der da bekennt, daß Jesus Christus in's Fleisch gekommen ist, der ist von Gott," und weiter sagt er: „welcher nun bekennt, daß Jesus Gottes Sohn ist, in dem bleibt Gott und er in Gott;" und an einer anderen Stelle nennt er Diejenigen Verführer, „welche nicht bekennen Jesum Christum, daß er in das Fleisch gekommen ist." Also, wo euch eine Weisheit, eine Lehre, eine Predigt entgegen tritt, die den Namen Christi nicht voranstellt, die euch vielleicht alle Aufschlüsse der Welt verspricht, und die allerschönsten Worte macht, und alle Menschen entzückt und berauscht, aber sie kennt doch den Namen des Gekreuzigten nicht, und mag Ihn auch nicht, schämt sich Seiner, mag Ihn vor der Welt nicht nennen, lacht vielleicht über Ihn, oder ärgert sich an Ihm — da thut solch' Wort und solche Weisheit weit weg von eurer Seele, und gebt euer Herz nur da hin, wo ihr ein klar und fest Bekenntniß Christi findet, denn das ist das zweite Merkmal.

Wir gehen aber über zu dem **dritten** Merkmal rechter Lehre und wahren Zeugnisses. Das giebt der Täufer Johannes selber ungefragt im Texte an. Er weiß es wohl: man kann den Namen Christi eben auch bloß nennen, ihn auf der Lippe führen, ihn brauchen als ein gutes Schild, aber

unter dem man falsche Waare führt. Das will der Täufer nicht an sich kommen lassen, will sich und seine Sache rein halten von Denen die bloß „Herr, Herr" sagen, und legt darum Denen die ihn fragen auch den Inhalt seines Zeugnisses dar, und sagt ihnen: „ich taufe mit Wasser," das heißt: ich fordere die Menschen auf, daß sie sich von ihren Sünden waschen als mit Wasser; ich ermahne sie, daß sie den Weg des Herrn richten, daß sie ihre Herzen trennen von dem Argen und seiner Welt und sie zu Gott richten; mit Einem Worte: ich predige die Buße, meint der Täufer.

Und das ist das dritte Kennzeichen einer rechten Predigt und einer wahren Lehre: Rechte Predigt hebt mit der Predigt der Buße an; rechte Lehre lehrt vor allen Dingen der Sünde Verderben; die göttliche Wahrheit macht sittliche Forderungen an den Menschen. Und dies Merkmal scheidet das falsche Christenthum vom ächten; die vorigen Merkmale scheiden menschliche Weisheit von der Wahrheit Gottes, aber dieses Merkmal scheidet die ächte Predigt des göttlichen Wortes von der nachgemachten. Es giebt eine nachgemachte Predigt Christi, es giebt einen gefärbten Glauben, es giebt eine unächte Verkündigung des Evangeliums; die ist daran zu erkennen, daß sie wohl von der Seligkeit spricht, die in Christo sei, aber sie sagt nicht, daß nur Die selig sind die geistlich Leid tragen; sie malt den Menschen den Himmel aus, aber sie sagt ihnen nicht, daß nur Die hineinkommen die sich in rechtschaffener Buße mit Christi Gerechtigkeit als mit weißen Kleidern anthun; sie spricht den Menschen den Lohn Gottes zu, aber sie macht keine sittliche Forderung, keine Forderung der Bekehrung an den Menschen. Vor solcher Predigt hütet euch, Geliebte, die das Wort „Sünde" nicht aussprechen will, die alle Menschen gut nennt, die die

Gewissen nicht anfaßt und nicht schlägt mit dem eisernen Stabe des Wortes Gottes. Denn die weckt die todten Menschenherzen nicht auf, die schläfert sie ein; und solche arme eingeschläferte Menschenseele träumet dann wohl, daß sie esse, aber wenn sie aufwacht, siehe, so ist sie doch leer. Es führt nun einmal kein anderer Weg in die Seligkeit Gottes als hindurch durch die Buße, und man kann nun einmal nicht anders Christo nachfolgen, als daß man Ihm Sein Kreuz nachtrage. Darum höret auf die Lehre, die das Wort Gottes handhabt wie ein zweischneidig Schwert, daß, wo sie in die Herzen dringt, da erschrecken die Herzen und lernen Gott fürchten und nach ihrer Seligkeit mit Furcht und Zittern fragen. Wo eine Lehre, eine Predigt das treibt und erwirkt, die hat das Siegel Gottes und das Zeugniß Seines Geistes ist bei ihr.

Aber predigen nicht Viele Buße? reden nicht Viele von nöthiger Besserung? wollen Alles bessern, meistern, richten und — haben doch kein Recht dazu? Man muß auch ein Recht haben, das strafende Wort zu handhaben; man muß von Gott gesandt sein, um predigen und lehren zu dürfen; man muß dazu den Beruf haben, und in dem Berufe und seinen Grenzen bleiben. Der Beruf und das Bleiben in dem Berufe ist das **vierte** Merkmal rechter Lehre. Das wissen die Frager in unserem Texte; sie sind nicht damit zufrieden, daß Johannes nicht sich, sondern den Herrn predige, und daß seine Predigt den rechten Inhalt hat, sondern sie fragen weiter: Wenn du aber weder Elias, noch ein Prophet, noch Christus bist, wie darfst du denn taufen und Buße predigen? Und Johannes erkennt das Recht der Frage an, und weist seinen Beruf nach aus seiner ihm von Gott gegebenen Stelle. Er ist nicht Elias, ob er gleich Buße predigt; er ist nicht

ein Prophet, wie Jesaias, ob er gleich den Herrn voraus-verkündigt; er ist noch weniger der Herr selber; aber er steht zwischen der Reihe der Propheten und dem Herrn als der Vorläufer des Herrn; das ist die ihm von Gott gegebene Stelle, wo er unter Demjenigen steht, der vor ihm gewesen ist und nach ihm kommen wird, und in dieser gewiesenen Stelle hat er das Recht zu predigen und das Maaß für seine Predigt.

Eine solche Stelle aber, wo sie stehen in Gottes Reich und Beruf, und Recht haben zu zeugen und Buße und Glauben zu predigen, giebt Gott Allen, denen Er Sein Evangelium zu hören und zu glauben giebt, und einem Jeden unter ihnen die seine: dem Hausvater an seinem Haus, der Mutter an ihren Kindern, dem Prediger an seiner Gemeinde, dem Lehrer an seinen Schülern, der Obrigkeit an ihrem Amt, dem Freund an seinem Freund. Solche Stelle will dann aber auch inne gehalten, und ihre Grenze darf nicht überschritten werden. Wir haben kein Recht, Geliebte, auch daß wir dem Evangelium gläubig und gehorsam sind, giebt uns kein Recht, über den durch unsere Begabung und durch unsere Stelle im Leben uns von Gott angewiesenen Beruf hinauszugreifen, und Buße und Glauben und Besserung da predigen zu wollen, wohin wir nicht gesandt sind. Es giebt auch eine unbefugte Predigt des Evangeliums, es giebt auch ein Fegen vor fremden Thüren, es giebt auch ein in fremdes Amt Fallen. Solche Predigt entspringt immer daraus, daß der Predigende am Ende doch nicht bloß die Ehre Gottes, sondern die seine sucht. So richtet denn auch solche Predigt, selbst wenn sie den rechten Inhalt hat, Zorn und Bitterkeit und tausendfältige Verwirrung an. Darum, wenn in

der Welt solche Allerweltsprediger an euch kommen, die sich in Alles mischen, Alles bessern und in Ordnung bringen, Alles meistern wollen, auch wo sie gar kein Recht zu reden und zu handeln haben: Solche laßt laufen, selbst wenn sie's im Namen und durch das Wort Jesu thun wollen, denn es gehört dazu daß sie auch gesandt seien. Aber wenn du ein Hausgenosse bist und dein Hausvater bricht dir das Brod des Lebens, oder wenn du ein Unterthan bist und deine Obrigkeit straft dich um die Gerechtigkeit und um das Gericht, oder wenn du ein Glied einer christlichen Gemeinde bist und dein Pastor theilt dir das Wort, oder wenn du ein Freund bist und dein Freund vermahnt dich: da höre wohl zu um deiner Seele willen, denn ein Bote deines Gottes an dich steht vor dir.

Und wenn eine Predigt so von berufenen Lippen kommt, wirkt sie auch Etwas zum Segen und empfängt eben damit ein neues Merkmal, daß sie aus Gott ist. Der Täufer sagt im Text: ich richte den Weg des Herrn, ich weise auf Den der „nach mir kommen wird". Das ist das **fünfte** Merkmal rechter Lehre und rechten Zeugnisses: daß der Herr hinter ihnen herkommt; daß, wenn sie in's Ohr der Menschen gehen, mit ihnen der Herr Christus in die Herzen zieht, und thut Seine Werke in denselben, heiligt sie, und stärkt sie, und belebt sie, und reinigt sie. Denn allem rechten Zeugniß geht der Herr Christus vorauf, ist vor demselben da und erweckt es; wiederum geht derselbe Herr Christus mit und hinter demselben her, und wirkt durch dasselbige, ob es wohl ein schwaches Wort und obgleich die Prediger desselben niemals werth sind Ihm die Schuhriemen aufzulösen, dennoch jene genannten göttlichen Werke; und diese Worte

und Wirkungen erweisen eine Lehre als das Wort der Wahrheit.

Denn menschliche Weisheit kann das nicht, und Nichts von dem. Seht euch um in der Welt: Wo eine neue Weisheit in der Welt aufkommt, da sammelt sie sich ihren Kreis von Jüngern; wo ein neues Buch geschrieben wird, da findet's seinen Kreis von Lesern; wo ein neuer Lehrer aufsteht, da lockt er sich seine Schüler; es ist keine Thorheit so albern, es findet sich ein Hörer dazu. Aber nun seht euch noch einmal diese Kreise an; und wenn ihr befindet, daß solche neue Stimme ihre Hörer wohl klug macht, daß sie sie belustigt, daß sie sie aufklärt, begeistert, befähigt, aber in ihrem sittlichen Wesen bleiben sie dieselben, dieselben alten, kalten, todten, bösen Menschen, da thut euch weg von solcher Lehre, die hat das Siegel Gottes nimmer. Aber wo ihr in solchem Kreise befindet, daß die Sünder sich bekehren, daß gebetlose Lippen gebeteifrig, kalte Herzen erwärmt werden, daß Weltmenschen durstig nach Gott, daß Kinder der Welt sehnsüchtig nach dem Himmel werden — da wendet euch hin, die Lehre hat Gottes Siegel, denn sie thut Gottes Thaten.

Geliebte, das sind die Kennzeichen rechter Lehre und wahren Zeugnisses, die fünf, daß sie Demuth habe, daß sie Christum bekenne, daß sie Buße predige, daß sie von Gott gesandt sei, daß sie in der Kraft Gottes Frucht der Besserung schaffe. Und nun mögt ihr selbst richten, ob die Stimmen Recht haben, die jetzt sagen: es sei Alles ungewiß; es sei jetzt so viel verschiedene Lehre in der Welt, der Eine gebe Dieses und der Andere Jenes für die wahre Weisheit Gottes aus; da könne Niemand mehr wissen, wo die Wahrheit

sei! Vielmehr wollen wir sagen: die Wahrheit Gottes hat große, kenntliche Züge; und es kann nicht leichter sein ächtes Gold von falschem zu scheiden, als die Wahrheit Gottes von der Menschen Irrthum; es gehört nur ein Herz dazu, dem es redlich um die Wahrheit zu thun und dem es ein Ernst ist, sich nach dem Siegel Gottes umzusehen; und solche Herzen gebe Gott uns Allen! Amen.

VIII.

Gehalten am 1. Weihnachtstage, 1850.

Ehre sei Gott in der Höhe, und Friede auf Erden, und den Menschen ein Wohlgefallen! Amen.

Vater unser u. s. w.

Text:

Luc. 2, 1—14: „Es begab sich aber zu der Zeit, daß ein Gebot vom Kaiser Augustus ausging, daß alle Welt geschätzt würde. Und diese Schatzung war die allererste, und geschah zu der Zeit, da Cyrenius Landpfleger in Syrien war. Und Jedermann ging, daß er sich schätzen ließe, ein Jeglicher in seine Stadt. Da machte sich auch auf Joseph aus Galiäa, aus der Stadt Nazareth, in das jüdische Land zur Stadt Davids, die da heißt Bethlehem, darum, daß er von dem Hause und Geschlecht Davids war, auf daß er sich schätzen ließe mit Maria, seinem vertrauten Weibe; die war schwanger. Und als sie daselbst waren, kam die Zeit, daß sie gebären sollte. Und sie gebar ihren ersten Sohn, und wickelte ihn in Windeln, und legte ihn in eine Krippe, denn sie hatten sonst keinen Raum in der Herberge. Und es waren Hirten in derselbigen Gegend auf dem Felde bei den Hürden, die hüteten des

Nachts ihre Heerde. Und siehe, des Herrn Engel kam zu ihnen, und die Klarheit des Herrn leuchtete um sie, und sie fürchteten sich sehr. Und der Engel sprach zu ihnen: Fürchtet euch nicht, siehe, ich verkündige euch große Freude, die allem Volk widerfahren wird; denn euch ist heute der Heiland geboren, welcher ist Christus der Herr, in der Stadt Davids. Und das habt zum Zeichen, ihr werdet finden das Kind in Windeln gewickelt und in einer Krippe liegend. Und alsobald war da bei dem Engel die Menge der himmlischen Heerschaaren, die lobten Gott und sprachen: Ehre sei Gott in der Höhe, und Friede auf Erden, und den Menschen ein Wohlgefallen!"

Das ist ja wieder das alte Wort, Geliebte, das Wort vom und zum Geburtstag unseres Herrn, welches uns sagt, daß uns heute der Heiland geboren ist. Ein bekanntes, täglich gepredigtes und täglich gehörtes Wort! und vor dem doch die ganze Christenheit auf Erden immer wieder stille steht mit ewig neuer Freude, die Preisens und Rühmens und Dankens nimmer müde werden kann, weil es seit diesem Geburtstage einen Ort giebt, wo für allen Kummer ein Trost und für alle Sünden eine Vergebung und für allen Streit ein Friede und für aller Welt Armuth ein ewiger Reichthum zu finden ist darin, daß uns heute ein Heiland geboren ist. Darum wollen auch wir nicht an dem alten Wort vorübergehen, ohne davor stille zu stehen mit der ganzen Christenheit und zu sagen: die Gnade Gottes sei hochgelobt in Ewigkeit!

Aber unser Weihnachtswort sagt uns nicht bloß, daß uns der Heiland geboren ist, sondern auch w a s Er geboren

ist. Und was Einer geboren ist, das ist er, das ist er von Hause aus, nach seinem Wesen, nach seiner Natur, nach seiner Art. Wenn uns also unser Text sagt als was unser Herr geboren ist, so sagt er uns damit, was unser Herr ist. Und das müssen wir uns näher bedenken.

Es ist ja von Wichtigkeit für uns, Geliebte, zu wissen daß und was uns der Herr Christus geboren ist. Er ist der Christ, und wir sind die Christen; Er ist das Haupt, und wir sind die Glieder; Er ist der Weinstock, und wir sind an demselben die Reben. Also damit daß Er, der Christ, geboren ist, sind auch wir, die Christen, geboren; wir werden den Geburtstag unseres Herrn nicht feiern können als wäre es der Geburtstag eines Anderen und Fremden; sondern Seine Geburt ist unsere Geburt, so ist Sein Geburtstag unser Geburtstag; und wenn wir am heiligen Weihnachtstag Gott loben, weil Er uns den heiligen Christ gegeben hat, so preisen wir damit zugleich unseren Gott darum daß Er uns zu Christen gemacht und neugeboren hat aus Wasser und Geist. Das haben wir denn auch ausgesungen in unserem Weihnachtslied, welches wir nach dem Wort der Engel in unserem Evangelium und so Gott will auch mit den Engeln im Himmel eben gesungen haben. Aber noch weiter, Geliebte: Er ist der Christ, und wir sind die Christen, die von Ihm den Namen und das Wesen haben; Er ist der Stammvater, und wir sind Seine Kinder, Jesu Kinder, die Er Sich gezeugt hat durch das Wort der Wahrheit; Er ist der König, und wir sind Sein Reich, Sein Volk, Sein Christenvolk, das Er Sich gesammelt hat und regiert und weidet. Und Kinder arten nach ihrem Vater, und wie ein König ist so macht er sein Volk, und auch wir wissen's recht gut: wie der

Christ ist, so sollen die Christen auch sein; und was Er geboren ist, das sollen wir werden. Wir werden also aus unserem Geburtstagsevangelium lernen müssen, was unser Herr Christus geboren ist und ist, damit wir verstehen, was auch wir von Hause aus sind und sein sollen.

Unser Geburtstagsevangelium giebt uns auch darüber vollen klaren Aufschluß: Es ist ein alter Glaube bei den Menschen, daß in jeder Stunde, in der ein Menschenkind geboren wird, Gottes Zeichen geschehen, und daß in diesen Zeichen über der Wiege der Rath sich offenbare, den Gott mit diesem Menschenkinde, seiner Zukunft und seinem Ende hat. Und richtig verstanden, hat dieser Glaube seine Wahrheit, Geliebte. Es fällt kein Haar vom Menschenhaupt ohne Gottes Willen, so wächst auch keins darauf ohne Gottes Willen, so wird auch kein Mensch ohne Gottes bestimmten Rath und Beschließung. Es leuchten Gottes Sterne über jeder Geburtsstunde; es treten Gottes Engel an jede Wiege; und Gottes Zeichen künden jedem Menschenkinde schon da, was sein Gott aus ihm machen will. Denkt nur an das Eine, wie Vieles für ein Menschenleben, für seine Zeit und seine Ewigkeit entschieden ist schon mit dem Ort, wo seine Wiege steht, schon mit der Menschenumgebung, in die seine Kindheit fällt, schon mit den Kräften und Gaben Leibes und der Seele, die ihm angeboren werden. Und das Alles hat doch ein Mensch sich nicht selber erwählt, sondern es sind Gottes Werke, Rath und Zeichen an und über ihm. Freilich können wir alle diese Beschließungen und Zeichen Gottes über uns mit unserem Leben zu nichte machen: wir können's übersehen, welche Wege Gott mit uns hat gehen wollen, und eigne Wege gehen; wir können die Kräfte, die uns Gott

in unserer Geburt angethan hat, ruhen lassen in Trägheit; oder können zum Bösen die Kraft verwenden, die Gott uns gab zum Guten; bis wir hinterher in Scham und Reue erkennen, daß wir ganz etwas Anderes geworden sind, als wozu unser Gott uns klärlich und sichtlich schuf. Aber wenn wir den Rath Gottes an uns zunicht machen, so folgt daraus nicht, daß Gott nicht einen Rath und Willen über uns habe; sondern wir werden wiederholen dürfen: Gottes Zeichen verkünden über jeder Geburt den Willen Gottes an diesem Menschen; und dann feiere ich meinen Geburtstag würdiglich, wenn ich den offenbaren Rath, den Gott mit mir hat, zu verstehen suche, damit ich ihn erfülle mit meinem Leben.

Nun wohl, Geliebte! Hier ist ein Geburtstag, nicht eines einzelnen Menschenkindes, sondern des heiligen Christ, und seiner ganzen Christenheit, und aller Christenleute; und um die Geburt geschehen Gottes Zeichen: Himmel und Erde und Engel und Menschen müssen dienen mit Worten und Werken, um's offenbar zu machen, was aus diesem Kindlein werden soll und aus Seiner ganzen Kindschaft. Da muß, wenn irgendwo, zu Tage kommen, was die Natur des heiligen Christ ist; da müssen die Kennzeichen, die unveränderlichen, gegeben sein, welche mit Ihm Seine ganze Christenheit an ihrem heiligen Leibe tragen soll in Ewigkeit; da muß jedem Christenmenschen gesagt und vorgebildet sein, was er haben und nicht verlieren muß, wenn er nicht aus seinem Stande fallen will. Wir werden also diesen Tag Seiner und unserer Geburt recht begehen, wenn wir die Zeichen, die nach unserem Evangelium um diese Geburt geschehen, darnach befragen: Was sich hier zeige als das

Unveräußerliche, was nach Gottes Rath dem Christ und Seiner Christenheit und uns als ihre angeborne Natur eigen sein soll in Ewigkeit?

I.

Geliebte, es handelt sich hier nicht um neue und niegehörte Dinge. Ich habe nichts Neues zu verkündigen, nur Altes zu erinnern; ich habe überhaupt wenig zu predigen, eher viel und ernstlich zu vermahnen. Ihr könnt alle Predigten lesen, die je zur Weihnacht gepredigt worden, und dazu alle Weihnachtslieder, die je gesungen sind: sie haben alle das erste Stück gefunden, das zur Natur des heiligen Christ und der Christen gehört, denn sie sind alle zuerst vor der Krippe stehen geblieben, die dem heiligen Christ als Wiege diente, und haben es alle als ein Zeichen Gottes verstanden, daß der Sohn Gottes als Er in die Welt kommt keinen Raum in der Herberge findet, und sagen darum alle was wir auch sagen: Niedrigkeit vor der Welt ist das erste Stück, das allem christlichen Wesen angeboren und nothwendig ist, die Niedrigkeit der Erscheinung, die Armuth der Gestalt, die Demuth in Allem!

Darauf weist Alles hin! Wie absichtlich stellt unser Evangelium neben unseren Heiland und König noch einen anderen Herrn und König dieser Welt, und welch' ein Abstand! denkt euch einmal den mächtigen Kaiser zu Rom in der Weltstadt, in seiner Pracht und in seinem Glanz, zu dessen Füßen der Weltball lag, dessen Winke Millionen gehorchten, vor dessen Zorn die Völker bebten, der auch unsern König schatzte wie seinen geringsten Unterthan. Und dann seht euch unseren König an: Die ganze Welt bewegt sich

um Seine Geburt, aber die Welt und ihre Weltmacht kennt Ihn nicht! sie berechnet Ihn mit, sie zählt Ihn mit, sie schätzt Ihn mit, aber sie kennt Ihn nicht! Und die Ihn kennen lernen von Anfang, sind arme Hirten; da ist kein unterthänig Volk, keine im Staube gehorchende Welt. Und das Elternpaar, denen Er in den Schooß gelegt wird, ist entsprossen aus einem herabgekommenen Königsgeschlecht, der ärmsten Gestalt der Verarmung. Und der Ort, da Er geboren wird, ist eine Königsstadt, aber wo der Thron zerbrochen war. Er selber aber ist ein hülflos Kind wie wir Alle, heimathslos, auf der Wanderung, in einer Krippe, in Windeln gewickelt — Alles Niedrigkeit, Alles Armuth unter unserer Armuth. So ist Er geboren.

Und die Engel sagen ausdrücklich: „Das habt zum Zeichen!" So niedrig wie Er geboren ist, so niedrig ist Er auch, so ist Seine Person, Sein Leben, Sein Sterben. Er ist ein Prophet, aber der nichts gilt im eignen Vaterland, weil Er nicht hohe Worte menschlicher Weisheit redet; Er ist ein König, aber der nicht so viel Land hat, daß Er Sein Haupt hinlege, der den Purpur nur zum Spott trägt, dessen Krone eine Dornenkrone, dessen Scepter ein Rohr ist mit einem Schwamm voll Essig daran, der bei Seinem erstgebornen Volk keinen Gehorsam findet, weil Sein Schwert nur ein Wort ist; Er ist ein Hoherpriester, aber der das Opfer selber im eignen Blute bringen muß. Darum sind auch Seine Gaben eben so niedrig. Er giebt den Seinen Gaben, Schätze, aber nach denen die Diebe nicht stehlen; Er giebt Frieden, aber den die Welt nicht kennt; Er giebt Weisheit, aber die den Klugen eine Thorheit ist; Er giebt Heiligung, aber unter vielen Thränen der Buße. Und Seine Werke sind nicht

minder niedrig vor der Welt. Er baut Sich, Er baut Gott ein Haus in der Welt, vom Pfingsttag bis an den jüngsten Tag, aus lebendigen Seelen von Ihm lebendig gemachter Menschen, damit Er so endlich eine Herberge und Heimath in der Welt finde an diesem Seinen Haus; aber wir Menschen tragen immer unsere Sünde und unseren Wahn in Sein heiliges Haus hinein, so daß Er doch niemals vollen Raum in Seinem eigenen Heiligthum findet. Und wie baut sich doch dies Haus des Herrn hinein in ein Volk, in eine Zeit? Nicht die Großen der Erde schaffen's, nicht durch den Befehl der Mächtigen wird's gemacht, sondern allein Sein Wort thut's, das Wort, das den Einen ein Aergerniß und den Andern eine Thorheit ist, das arme, von der Welt verachtete Prediger zu weinenden Menschen tragen, das schwache Weiber über den gefalteten Händchen ihrer Kindlein flüstern. So geringe sind Sein Werk und Sein Werkzeug.

Darum sind auch wir geringe vor der Welt, die wir Sein Werk, Haus und Volk sind. Wir sind gleich unserem Könige ein krippengeborenes Volk, ein dornengekröntes Volk, ein Volk der Demuth, Sanftmuth und Armuth. Sehen wir nur an, aus welchem Holz wir geschnitten sind: unser Herr geht in Seinem Worte über die Erde durch die Geschlechter der Menschen und sammelt, und Er findet auch eine zahlreiche Gemeinde aus aller Welt; aber an den Stolzen und Klugen und Gesunden und Gerechten und Sichern und Selbstgewissen geht Er vorüber, diese Alle lassen Ihn auch vorübergehen; die Er aber findet, das sind die Krüppel und Blinden und Todten und Armen und Sünder; wir Alle, die wir je sind Christi Volk geworden, sind weinende Men-

schen. Oder sehen wir an wie christlich Leben in der einzelnen Menschenseele anfängt und fortgeht. Und wenn ein Mensch der Kaiser Augustus selber ist, und wenn auch der Erdkreis um seine Wiege gestanden hat jauchzend und huldigend, so muß er doch, wenn er einst Christ werden will, nach der Stunde, da er leiblich geboren ist, noch eine andere Stunde haben, da er inwendig zum Christenmenschen geboren wird; er muß nach seinem Geburtstag noch einen Wiedergeburtstag haben. Und dieser Wiedergeburtstag wird nicht prächtig sein, kein Glanz und kein Jubel der Welt wird ihn schmücken, sondern arm wie des Herrn Geburtstag wird er sein. Aus einer Hand voll Wassers wird der inwendige Christenmensch geboren; und die Stunde, in der er dann später zum Bewußtsein seiner selbst kommt, ist eine Stunde der Buße und der Thränen; es hebt kein rechter Christenlauf an ohne Weinen. Und in derselben Weise lebt der inwendige Christenmensch weiter: er wächst unter Wachen und Beten, er wird stark im auswendigen und inwendigen Kampf und Streit, in viel Anfechtung wird er erprobt, und endlich wird er wohl mit Ehren angenommen, aber auch nur auf ein „Gott sei mir Sünder gnädig"; und wenn er dies Ende davonbringen will, muß er, dieweil er lebet, die Welt verlassen, sich selbst verleugnen, sein Fleisch kreuzigen, seine Last tragen, muß als ein Krüppel und Lahmer in's Reich Gottes eingehen, und darum schon durch das ganze Leben mit gefalteten Händen, mit unter Gott gebeugten Knieen, mit betendem Herzen hindurchgehen. So sammelt, führt und weidet der Herr Sein Volk. Und dem entsprechend steht denn auch dies Volk in und zu der Welt. Wie weit auch der Herr Sein Volk ausbreitet, so weit kommt es nie, daß die

Welt mit aller ihrer Pracht und Herrlichkeit zu Seinen Füßen niederfiele. Das Volk bleibt immer die Kreuzgemeinde unter dem Kreuze ihres gekreuzigten Königs. Dieser König weidet sie selig auf grüner Aue mit dem Stabe Seines Mundes, aber sie muß immer sammt Ihm in der Welt sein, und diese Welt und ihre Weltmacht kennen sie nicht; die Welt macht's mit dem Volke des Herrn, wie mit dem Herrn Selber, sie berechnet es mit, aber sie kennt es nicht und liebt es nicht.

Ja es ist Nichts gewisser, Geliebte, als daß dies Merkmal der Niedrigkeit allen Christen und allen christlichen Dingen auch verbleiben soll, und daß wir diesen uns angebornen Stand der Demuth und Armuth behüten und bewahren sollen als unser bestes Kleinod. „Trachtet nicht nach hohen Dingen, sondern haltet euch herunter zu den Niedrigen", ruft der Apostel allen Christenmenschen zu, und der Herr selber sagt von Allem was christlich heißt: „Mein Reich ist nicht von dieser Welt". Diese Entblößung von Allem, was der Welt Glanz, Prunk, Pracht und Flittern heißt, ist der rechte Grundzug christlichen Wesens, der nirgendwo verwischt werden darf, wenn nicht der Herr Christus Selber zur Stelle entweichen soll: Geliebte, der Herr Christus ist ein freundlicher König, und ein allgemeiner König, so daß Er Sich nicht weigert an jedem Ort zu weilen und in Alles hineinzugehen. Es ist Ihm in der Hütte des Armen nicht zu klein, und im Palast ist's Ihm nicht zu weit; Er zieht Seine Pflanzen unter jedem Himmelsstrich; Er nimmt Theil an jedem Geschäfte der Menschen vom kleinsten bis zum größten, und wohnt mit uns darinnen mit Seinem Frieden, mit Seinen helfenden Kräften, mit Seiner Liebe, mit Seinem

Segen, wenn's nur ehrlich ist; es giebt nichts Menschliches, mit dem Er Sich nicht verbinden, und in das Er Sich nicht heiligend versenken könnte. Weil Er so niedrig ist, ist Er auch so leutselig. Aber Eines will Er schlechterdings nicht: daß wir Ihn Seiner Niedrigkeit entkleiden, daß wir an Seine Dornenkrone tasten! Seht, Geliebte, das zum Beispiel will Er nicht, daß wir mit Seinem heiligen Worte Schönrednerei treiben, sondern wir sollen's einfach, schmucklos lassen, wie es ist. Das will Er nicht, daß wir Seine Wahrheit vermischen und versetzen mit weltlicher Weisheit, um sie dadurch weltförmiger und unserem Geschmack milder zu machen; es sind dornige Worte eines Dornengekrönten, und in der Dornennatur, in der sie das Gewissen stacheln und das Herz verwunden zu seinem Heil, sollen wir sie lassen; sonst zieht Er Sich zurück mit Seiner Wirkung. Das will Er nicht, daß wir den christlichen Dingen solche Gestalt geben, wie sie der Welt gefällt und wie der laute Mund der Welt sie verlangt; wir sollen sie lassen wie Er sie gemacht, so unscheinbar; sonst erkennt Er sie nicht länger an als das Seine. Am allerwenigsten aber will Er, daß wir die christlichen Worte, Werke, Gefühle und Tugenden gebrauchen sollen, um uns damit zu putzen und Staat damit zu machen, auf daß wir von den Leuten gepriesen werden; das ist der Greuel des Greuels, christlich Wesen mißbrauchen im Dienst der Eitelkeit. Und eben so wenig will Er das Andere, daß wir Herz und Gedanken voll Geiz und Ehrsucht und aller weltlichen Gelüste haben, und dann das Christenthum als Mittel gebrauchen, unser irdisches Gelüst zu befriedigen, damit wir reich werden, damit wir dadurch herrschen, damit wir dadurch groß werden. Dazu ist der Herr

Christus nicht in der Krippe geboren noch am Kreuz gestorben; und Ihn dazu gebrauchen, das ist des Simon und des Ananias Sünde, das heißt die Krippe Jesu entweihen, das heißt dem Herrn an Seine Dornenkrone tasten, das heißt Sein Kreuz verachten, und Gott wird das richten. Ich bitte Gott über uns, Er wolle uns erhalten in der Armuth und Demuth Seines Sohnes. Geliebte, ich bin nicht bange um Gottes Reich, ich weiß auf welchen Pfeilern es steht; ich fürchte Nichts von Denen, die den Herrn Christum hassen, denn ich kenne sie, und ich kenne auch Den, der alle Seine Feinde zum Schemel Seiner Füße zu legen vermag; ich fürchte auch Das nicht, daß unter den Gläubigen heut zu Tage vielerlei Sinn und mancherlei getheilte Meinung ist, denn der Geist des Herrn wird verschaffen, daß Seines Leibes Glieder beisammen bleiben. Aber Eines fürchte ich, was ich aufschießen und jählings wachsen sehe wie Unkraut, nemlich jenes trübe Gemisch von christlichem Wesen und weltlichem Wesen, jene christlichen Gedanken, die doch weltliche Absichten haben, und jene weltlichen Absichten, die sich christlicher Beweggründe und christlicher Worte bemächtigen, und die sich dann zusammenwirren zu einem trüben Gemisch, daß wenigstens ein Menschenauge nicht mehr erkennen kann, ob's Christenthum oder Weltsucht, ob's Hochmuth oder Demuth, ob's geistreich oder ganz albern, ob's Wesen oder Schein, ob's Wahrheit oder Lüge ist. Das fürchte ich, denn so ist ächtes Christenthum nicht. Aechtes Christenthum ist nicht verworren, ächtes Christenthum ist nicht unklar, ächtes Christenthum ist nicht geziert und nicht gespreitzt und hat keine Manier. Aecht Christenthum ist einfach wie des Herrn Krippenwiege, ächt Christenthum ist kennt-

lich wie des Herrn Dornenkrone, ächt Christenthum ist jungfräulich wie des Herrn Mutter, die niedere Magd, und weiß nicht daß es schön ist, ächt Christenthum ist kindlich, denn es kommt von einem Kind, und wir sind Gottes und Jesu Kinder. Darum bitte ich Gott für uns Alle um ein einfach, schmucklos, kindlich, aufrichtig Christenthum, und die uns mit ihm angeborne Armuth und Demuth.

Geliebte, lasset uns thun, was uns nicht gereuen wird; lasset uns die Armuth unseres Herrn ansehen, daß sie in uns eine inwendige Armuth, eine Demuth werde; lasset uns die Niedrigkeit Seiner Erscheinung anschauen, daß unser ganzes Leben geniedrigt und gebeugt werde unter Seine Beugung. Das ist eine Nothwendigkeit, wenn wir die Seinen heißen wollen. Kann auch ein Jünger sein über seinen Meister? kann auch ein Unterthan es besser haben als ein König? kann auch ein Glied sich scheiden von seinem Haupt? Wir müssen Alle Sein Zeichen, Seinen Stempel an Leib und Leben tragen. Es ist aber auch eine Seligkeit um solche Niedrigkeit. Geliebte, es ist keine Freude in den hohen Dingen und in dem Trachten nach den hohen Dingen; da ist immer die Furcht, daß man falle; da ist auch keine Wärme, und keine Liebe, und kein Friede. Darum ist's so selig, mit Kindern unter den Weihnachtsbaum treten, all das erwachsene, große, weite Leben vergessen, und der eignen stillen Kindheit gedenken. Darum ist's so selig und so nöthig, all die Kartenhäuser, die man im Leben baut, sich aus dem Sinn zu schlagen, und auf Stunden wenigstens am eignen kleinen Herd ein Mensch zu sein. Es ist selig, wenn man ein Herr ist, sich selbst zu niedrigen und dem eignen Knechte hülfreich zu werden; es ist selig, wenn man reich ist, sich

selbst arm zu machen und dem Dürftigen zu geben. Aber weit seliger als das Alles ist's, an des Kindlein Jesu Krippe zu treten, des Wortes zu gedenken: „So ihr nicht werdet wie die Kinder, so könnt ihr nicht in's Reich Gottes eingehen", und sein eigenes Herz zur Krippe zu machen, damit der Herr es annehme und Sich gefallen lasse, darin geboren zu werden, und dann unser ganzes Leben zu beugen unter Gott und Seinen Gesalbten. Denn freilich darauf kommt es an, unter wen und unter was wir uns beugen. Die Kniee der Menschen sind zum Beugen geschaffen; es giebt auch nur gebeugte Kniee in der Welt; des Menschen Sinn will einen Herrn haben, denn des Menschen Herz will eine Liebe haben. Aber Viele beugen ihre Kniee vor Menschen, oder vor sich selbst, oder vor ihren Lüsten; Viele knieen vor Götzen, vor dem Gelde, vor der Welt, vor dem Vergnügen, vor der Zeit und ihren Ideen. Das ist Alles Weg des Verderbens. Wir Christenmenschen aber knieen vor dem lieben Kinde Gottes, das Jesus heißt. Denn wir wissen's wohl, und erkennen es aus den Zeichen der heiligen ersten Christnacht, daß es

II.

noch ein anderes Stück an dem heiligen Christ und an der Christenheit und an uns Christenleuten allen giebt, welches eben so nothwendig zu ihrer Natur gehört, als die Armuth und Demuth. Wiederum könnt ihr alle Weihnachtspredigten und alle Weihnachtslieder fragen: sie haben alle gesehen, was wir auch sehen: die Welt und die Weltmächte sind um die Krippe des Christkindes geschäftig, ohne es zu kennen; aber Gottes Mächte und des Himmels Heer sind

auch um die Wiege des heiligen Christ geschäftig, und diese kennen Ihn und nennen Ihn. Engel Gottes singen Ihm das erste Weihnachtslied, Engel Gottes sind Seine ersten Prediger in der Welt, des Herrn Klarheit leuchtet um Seine Gemeinde an ihrem ersten Ort, und Sein Name, obwohl Er in Windeln in einer Krippe liegt, heißt der „Heiland", heißt der „Herr", heißt der „Christ", der Gesalbte Gottes, der himmlische König; denn Gott wird Mensch in diesem Kind, Gott wird Fleisch in der Krippe, Gott nimmt unsere niedrige Gestalt an in dem Kind Jesus, und macht sie dadurch zu Seiner Wohnung. Das ist das zweite Stück an der Natur des heiligen Christ, daß Er Gott ist, und daß folgeweise, was aus Ihm her ist, Sein Wort und Seine Werke und Seine Gemeinde, Alles mit Ihm aus Gott geboren, göttlich und himmlisch ist. Göttlichkeit, himmlisches Wesen ist das zweite Zeichen, daran man christlich Wesen erkennt.

Und wir sagen abermal: darauf weist uns Alles hin! Himmlisch und göttlich ist Seine Geburt, himmlisch und göttlich ist auch Sein Leben. Welch ein Abstand wieder zwischen unserem König und dem anderen irdischen König, den unser Text nennt! Der römische Kaiser Augustus ließ sich Tempel bauen und von Priestern dienen; bei seinem Namen schwur man Eide, und vor seinem Bilde brachte man Opfer; er wollte gehalten sein als der sichtbare Gott der Welt. Aber über seiner Geburt haben keine Engel Gottes Lob gesungen, und einen Heiland der Welt und eine Freude aller Völker hat ihn Niemand genannt. Und die Zeiten haben's bewährt, und die Jahrhunderte haben's bewiesen. Wenn ihr weiter schaut im Lauf der Weltgeschichte,

da hat der König Christus den Kaiser Augustus bezwungen. Der stolze Kaiser von Rom ist todt und hin, und seine Nachfolger sind todt und hin; ihr Thron ist zerbrochen, ihr Reich ist gefallen, ihre Paläste liegen wüste; von all der Herrlichkeit ist Nichts geblieben, als die paar papiernen Blätter der Geschichte, aus denen die Gelehrten ihren Schülern erzählen, daß das Alles einmal gewesen ist. Das hat der König Christus gethan durch die Macht Seines Wortes, welches jene falsche alte Welt verzehrt hat. Und auf den Trümmern jener alten Welt ist eine neue christliche Welt geworden; der ist der Christ der König. Dieses Königs Name aber ist nicht vergessen; die Kinder auf der Gasse kennen Seinen Namen, und es loben Ihn aller Welt Zungen. Auch werden Seiner Paläste nicht minder, sondern mehr: der Menschen Herzen, eure Herzen sind Seine Tempel und Seine Schlösser, und die Herzen Derer, die vor euch glaubten und nach euch glauben werden. Und Sein Reich ist nicht gefallen, sondern ist gewachsen von den paar armen Hirten an, und wird immerfort wachsen bis in die Ewigkeit, bis in den Himmel. Wahrlich, was so in den Himmel dauert und endet, das ist auch vom Himmel gekommen: wir haben einen in der Krippe gebornen König, einen dornengekrönten König, einen gekreuzigten König, und der doch vom Himmel gekommen ist, des ewigen Gottes ewiger Sohn.

Oder sehen wir Sein Leben an! Er hat in der Welt nicht, da Er Sein Haupt hinlege, aber in Dem, das Seines Vaters ist, ist Er zu Hause. Er ist ein Prophet, der in Seinem eignen Vaterlande Nichts gilt, aber die nach Gott dürsten in aller Welt, loben Ihn. Er ist ein König, dessen

Schwert nur ein Wort ist, aber Sein Wort ist ein Schwert, das durch Mark und Bein dringt; mit dem Odem Seiner Lippen tödtet Er den Gottlosen, und mit dem Stabe Seines Mundes macht Er die Traurigen fröhlich und die Kranken gesund und die Todten lebendig. Er ist ein Hoherpriester, der das eigne Leben zum Opfer geben muß, aber der auch die Welt mit Gott verträgt in Seinem Blut, und darum was Er stirbt, das lebt Er Gott, und wir Alle leben durch Ihn ein göttlich Leben. Denn so sind auch Seine Gaben: unscheinbar vor der Welt sind alle, Sein Friede, Seine Weisheit, Seine Güte, aber sie erquicken die Seele, sie retten vom Tode, sie versetzen ins Licht, sie fördern zum ewigen Leben. Gleich also sind auch Seine Werke: klein ist Seine Heerde, und Sein Volk ist unter dem Kreuz, und Sein Haus ist nur eine Hütte so lange die Welt steht; erst wenn die letzten Tage kommen werden, wird Sein Volk Ihm entgegen kommen in reinen Kleidern, geschmückt wie eine Braut ihrem Manne; bis dahin ist Sein Haus nur eine Hütte in der Welt, und doch ist's eine Hütte Gottes bei den Menschen, und die einzige Stätte, wo Sünden vergeben werden, wo die Herzen erwarmen, wo Glaube ist und Liebe und Hoffnung.

Darum sind auch wir himmlisch und göttlich, gleichwie Er himmlisch und göttlich ist. Wie ein König ist, so macht er sein Volk; und was ein Meister hat, das schenkt er seinen Jüngern und theilt's ihnen mit; wir müssen als die Seinen die Spuren Seiner und unserer göttlichen, himmlischen Herkunft in unserem ganzen Leben tragen. Geliebte, wer je einen Funken christlichen Lebens in sich gehabt hat, der weiß, daß es ein niedriges und demuthvolles Leben ist

in der Selbstverleugnung und unter dem Kreuz. Aber wer je einen Funken christlichen Lebens gehabt hat, der weiß auch, daß er noch eine andere Geschichte hat als die Geschichte seiner Fehler und seiner Reue und seiner Anfechtungen, daß es außer diesem verwesenden alten Menschen auch noch einen neuen inwendigen Menschen in ihm giebt, und daß dieser inwendige Mensch in ihm auch seine Geschichte hat, in welcher es ein stilles, aber sicheres Wachsen giebt, aus Kraft in Kraft, aus Licht in Licht, aus Leben in Leben. Geliebte, dieser inwendige Mensch, dieser Christenmensch in uns ist geboren aus jener Handvoll Wassers, aber über dem Wasser schwebte Gottes Geist. Wir Getauften Alle sind mit dem Geist getauft, wir Alle sind aus Gott geboren, wir Alle haben ein neues göttliches Leben in uns empfangen. Und dieser inwendige Mensch Gottes wächst; er lebt dahin unter dem Streit und der Anfechtung der Welt, und wächst dennoch; die Welt sieht sein Wachsen nicht, und er wächst dennoch sicher und ruhig; wenn wir nur an Ihm und an Seinem Worte bleiben, wächst er mit Christo verborgen in Gott; und wenn die Vollendung kommt, wenn das Verwesliche an uns dahin fällt, wenn wir der Macht des Todes entnommen werden, dann wird er auch offenbar werden. Das ist die göttliche Herrlichkeit, welche durch den heiligen Christ die andere Natur Derer ist, die an Seinen Namen glauben, daß sie einen inwendigen, aus Gott geborenen Menschen haben.

Und man kann ihn spüren, diesen inwendigen Menschen; man kann es sehen, wie seine geistlichen, göttlichen Züge hindurchblicken durch die irdische Gestalt des auswendigen Menschen und sein zeitliches Leben. Seht euch die Mutter

an, die ihr Kind „Abba, lieber Vater" sprechen lehrt; oder den Hausvater, der die Glieder seines Hauses um sich sammelt und väterlich und brüderlich sie des Einen was noth ist erinnert; oder den Diener des Wortes, der das Wort rechtschaffen den Hungrigen zur Speise, den Traurigen zum Troste, den Sündern zur Erlösung handelt. Da ist in Wahrheit himmlisches Wesen, denn diese Alle thun himmlische, thun jener Engel Geschäfte, welche die ersten Prediger des Heilandes in der Welt gewesen sind. Oder seht euch die durch Gottes Wort gesammelte Gemeinde an: sie ist eine dornengekrönte Gemeinde, und unter der Welt Verachtung, ganz gewiß; aber das Alles ist auswendig; inwendig ist sie dennoch herrlich, und, wie es von den Hirten heißt, die Klarheit des Herrn leuchtet um sie. Darin bricht die Klarheit ihres Herrn an ihr hervor, daß sie Gott liebt, fürchtet und vertraut, daß sie die Sünden meidet mit Ernst und das Gute liebt von Herzen, daß sie weiße Kleider der Zucht trägt und ihre Herzen und Glieder nicht befleckt, daß sie Frieden hat mit Gott und Eintracht hält unter den Brüdern, daß sie Liebe übt gegen Jedermann und treu ist Gott und den Menschen, daß sie reich ist an Gaben des Geistes, an Erkenntniß der Wahrheit, an Odem des Gebetes, und in den Diensten des Hauses Gottes fleißig: das sind die Schätze der Gemeinde Jesu, für die man kein kleinstes Gut der Welt kaufen kann, aber die im Himmel werth geachtet sind, weil sie vom Himmel stammen; das ist ihr Schmuck, der vor der Welt nicht ziert, aber vor Gott köstlich ist, weil er von Gott ist.

Aber darum sollen wir's auch nun nimmermehr vergessen, daß wir also aus Gott geboren, göttlichen Geschlechts, eines

himmlischen Königs Kinder sind. Geliebte, wir nehmen's genau mit diesem Wort: daß wir göttlichen Geschlechts sind; wir treiben nicht Spiel mit dem allerheiligsten Namen, daß wir wohl „göttlich" sagten und doch nur „menschlich" meinten; wir nehmen's so ernst und voll, daß wir nicht bloß sagen: Was wider Gott ist, das ist nicht christlich. Das versteht sich ja von selbst. Daß Alles, was wider Gott ist, was Sein Gebot übertritt, Seine Ordnung durchbricht, Seinen Geist betrübt — daß das Alles, Personen und Dinge, Worte und Werke der Art, christlichen Wesens baar und ledig sind, das braucht gar nicht ausgesprochen zu werden in der Christengemeinde. Wir gehen vielmehr weiter und sagen: Auch was bloß menschlich und nichts weiter ist, ist noch nicht christlich; was bloß menschlich und irdisch, aber nicht göttlich zugleich ist, das mag klug, schön, lieblich, herrlich nach der Weise der Welt sein, aber christlich ist es damit noch nicht. Sondern unser Herr ist wahrer Gott und Mensch geboren, und wir sind durch Ihn aus Gott geborne Menschen; so muß Alles, was den Namen „christlich" mit Recht tragen soll, aus Gott ins Menschliche, aus dem Himmlischen ins Irdische geboren, gottmenschlich sein. Wir sollen Alle in Allem Sein gottmenschlich Bild an uns tragen: Er hat es uns Allen aufgeprägt, eingepflanzt, da Er uns wiedergebar, in der heiligen Taufe; wir aber sollen nun auch dies Sein Bild an uns nicht verwischen, nicht verlöschen, nicht die klaren himmlischen Farben desselben verdunkeln.

Und dies Sein Bild an uns ist sehr zart, ein Hauch der Sünde kann es verwischen; es ist so geistig edel, die rauhe Hand der Welt kann es leicht zerstören. Deß sollen

wir ernst gedenken an diesem Seinem und unserem Geburtstage, und recht zu Herzen fassen, daß das Wiegenlied, welches die Engel über Seiner und unserer Geburt gesungen haben, ein Gebot und Befehl ist, Seiner Gemeinde gegeben, damit sie sich in dem Stande bewahre, darin sie geboren ist. „Ehre sei Gott in der Höhe", gebieten die Engel. Gott ist Mensch geworden in der heiligen Nacht, damit wir Menschen göttlich würden. Aber darum soll nun auch all unser menschlich Thun und Wesen nur Gott in der Höhe loben, und Gott in der Höhe suchen. Wenn wir nun dennoch Gott nicht ehren, wenn wir Gott vergessen und verlassen, wenn wir Sein heiliges Wort nicht gern hören und lernen, wenn wie nicht beten, wenn wir Ihm nicht danken um Alles, und bitten um Alles — seht, Geliebte, dann löscht das Bild des Herr Jesu an uns hinweg, wird matter und matter, und wir werden aus Gottesmenschen wieder Menschen der Erde, die die Werke der Erde thun, das Leben der Erde leben, und zur Erde werden sammt der Welt. Und „Friede sei auf Erden", gebieten die Engel weiter. Wir haben wohl Alle, Geliebte, nach dem Fleische einen besonderen Geburstag, der Eine heute und morgen der Andere; aber nach unserem Christenmenschen sind wir Alle auf heute mit unserem Herrn geboren, wir und die ganze Christenheit. So sind wir ganzes Christenvolk auf Erden Ein Volk, Ein Haus, Eine Familie, Ein Stamm; und darum sagen die Engel: „Friede sei auf Erden"! Wenn wir nun aber dennoch thun, was den Christenfrieden bricht und die Brüder schädigt, daß wir neiden, mißgönnen, stehlen, lügen, trügen, bösen Leumund machen — dann löscht das Bild des Herrn an uns und an solcher Gemeinde hin-

weg, und die Gemeinde stellt sich der Welt gleich, und Gott kennt ihrer nicht. Und „die Wohlgefälligkeit Gottes sei bei den Menschen", gebieten die Engel endlich. Darum ist der Herr Christus in der Krippe geboren und am Kreuz gestorben, daß Er uns Gott wiederum wohlgefällig machte, unsere Schuld versühnte, die Sünde von uns nähme und uns brüderlich Kräfte zu einem neuen Leben brächte. Darum sollen wir nun aber auch Gott zu allem Gefallen in einem neuen Gehorsam wandeln. Wenn wir nun dennoch leben, wie's Gott mißfällt, wenn wir unsere Seele nicht als Seinen reinen Tempel bewahren, sondern mit argen Gedanken füllen, wenn wir unser Herz nicht als Sein stilles Heiligthum hüten, sondern den bösen Lüsten lassen, wenn wir unsere Glieder nicht als Seine Werkzeuge ehren, sondern zuchtlos verderben, — dann löscht das Bild des Herrn an uns hinweg, der Fürst des Lebens zieht aus, und weicht dem ewigen Tod. Mit Einem Worte: wenn wir die Ordnung des uns eingebornen Lebens Christi umkehren — die Ordnung des Lebens Christi aber ist: Auswendig arm, auswendig gering, auswendig in der Knechtsgestalt und unter dem Kreuz, aber inwendig aus Gott, inwendig rein, inwendig herrlich, inwendig mit aller Güte und mit aller Gabe des Himmels geschmückt — wenn wir diese Ordnung des Lebens Christi umkehren, wenn wir einhergehen nach außen anständig und gehalten und geziert nach der Welt Weise, aber inwendig leer, inwendig voll Kälte und Tod, oder gar voll Raubes und Fraßes, da weichen das Bild des Herrn von uns und Sein betrübter Geist, da ist der Herr für uns umsonst ein Kind, und umsonst ein König. Davor sollen wir unsere Seele wahren.

Nun, Geliebte, der Engel Wort und Warnung ist noch immer da und immer neu, des Herrn Wiege und Kreuz steht noch immer da unverrückt, und der Herr selber steht drüber, droben im Himmel, bekehrt und erleuchtet alle Tage die Welt, und behütet und heiligt die Seinen. Gott ist treu, und giebt Seine Weihnachtsgaben immer fort und immer frisch. Wenn uns noch Etwas fehlen sollte am rechten Christfestschmuck, entweder in der Nachfolge Seiner Armuth ein Schritt, oder von Seinem göttlichen Bilde ein Zug, laßt uns nur in gleicher Weise treu sein; so wird, was in uns geboren ist, wachsen aus demselben Gott, aus welchem es mit Christo geboren ist. Amen.

IX.

Gehalten am 2. Weihnachtstage, 1844.

Gelobt sei Gott und der Vater unseres Herrn Jesu Christi, der uns gesegnet hat mit allerlei geistlichem Segen in himmlischen Gütern, und hat uns verordnet zur Kindschaft gegen Ihn selbst, durch Jesum Christum. Amen.

Vater unser u. s. w.

Text:

Joh. 1, 1—14: „Im Anfang war das Wort, und das Wort war bei Gott, und Gott war das Wort. Dasselbige war im Anfang bei Gott. Alle Dinge sind durch dasselbige gemacht; und ohne dasselbige ist Nichts gemacht, was gemacht ist. In ihm war das Leben, und das Leben war das Licht der Menschen. Und das Licht scheinet in der Finsterniß, und die Finsterniß haben's nicht begriffen. Es ward ein Mensch von Gott gesandt, der hieß Johannes. Derselbige kam zum Zeugniß, daß er von dem Licht zeugte, auf daß sie Alle durch ihn glaubten. Er war nicht das Licht, sondern daß er zeugte von dem Licht. Das war das wahrhaftige Licht, welches alle Menschen erleuchtet, die in diese Welt kommen. Es war in der Welt, und die Welt

ist durch dasselbige gemacht; und die Welt kannte es nicht, Er kam in Sein Eigenthum, und die Seinen nahmen Ihn nicht auf. Wie Viele Ihn aber aufnahmen, denen gab Er Macht, Gottes Kinder zu werden, die an Seinen Namen glauben; welche nicht von dem Geblüt noch von dem Willen des Fleisches, noch von dem Willen eines Mannes, sondern von Gott geboren sind. Und das Wort ward Fleisch und wohnete unter uns, und wir sahen seine Herrlichkeit, eine Herrlichkeit als des eingebornen Sohnes vom Vater, voller Gnade und Wahrheit."

Wir stehen an der Neige des Festes; sein heiliger Abend ist Morgen geworden und wieder Abend und wieder Morgen; und seine Lichter sind verloschen, und sein fröhlicher Lärmen ist verklungen. Da bleibt ja mir, der ich das Nachwort des Festes reden soll, und uns Allen an diesem Endetage des Festes nichts Anderes, als daß wir heute thun, was der Mensch gern thut, wenn ihm Etwas verrauscht und verklungen ist, als daß wir uns auf eine stille halbe Stunde niedersetzen, und denken dem Durchlebten nach, und fragen in unser Herz hinunter: Was dies Fest gewesen ist? und was es uns gewesen ist? Welches seine heiligen Worte, welches seine seligen Gaben gewesen sind? und ob's auch in unserem Herzen eine Gabe, und in unserem inwendigen Menschen eine bleibende Frucht zurückgelassen hat? ob nicht von all den tausend Lichtern, die dies Fest angezündet hat, wenigstens Ein Strahl, Ein Funke in unsere Seele gedrungen ist, den wir noch mit dem Worte dieser Stunde zur Flamme schüren könnten, damit sie uns das Herz belebte und erwärmte? ob nicht von allen heiligen Worten dieses

Festes wenigstens Eines, Ein Saamenkorn in unser Herz gefallen ist, das wir heute mit dem warmen Auge dankender Liebe ansehen, oder auf das wir eine befruchtende Thräne fallen lassen könnten, damit es in uns keimte und wüchse?

Und wenn wir das zur Frage dieser Stunde machen wollen, finden wir in unserem Texte allen Stoff der Antwort. Schon die äußerliche Gestalt und Sitte dieses Festes zeigt es euch, Geliebte, daß es mit diesem Feste eine andere Art als mit anderen Festen hat. Auch andere Feste der Christen wollen sich erinnern und freuen, aber indem sie sich erinnern, wollen sie nehmen, empfangen, danken; dagegen ist das Weihnachtsfest ein Fest des Gebens und der Gaben, ein Fest des Schenkens und der Geschenke, ein Fest der mittheilenden, darreichenden, spendenden Liebe. Und wenn wir uns klar werden wollen, was es mit diesem Fest des Gebens sei, so werden wir uns nach einander fragen müssen: wer der Geber? und wer die Begabten? und welches die Gaben dieses Festes sind? Die volle Antwort aber auf alle diese Fragen giebt uns in unserem Evangelium das Eine Wort: „Er gab Macht, Gottes Kinder zu werden, Denen die an Seinen Namen glauben.“ Auf dies Wort denn wollen wir alle anderen Worte unseres Textes ziehen, und wollen also auf den Grund dieses Wortes das Fest fragen, was es sei, und zugleich uns fragen, was es uns gewesen ist.

I.

Geliebte, wer mag die Tausende zählen, die mit durch den fröhlichen Reigen dieses Festes hindurch gezogen sind, und sich doch Nichts herausgefühlt, und Nichts davon ge-

sehen haben, als was die Augen sehen: daß es ein Fest der Menschenliebe war, da Eltern ihren Kindern Gaben reichten und Brüder den Brüdern schenkten, und der Bräutigam seiner Braut! Aber unser Textwort hier sagt von allen diesen menschlichen Gebern gar Nichts, sondern: „Er gab", sagt es; nur von Einem Geber redend, sagt es: „Er gab"! Und auf dies Wort hin stellen wir uns die Frage etwas tiefer, so: Wenn es auch ein Fest gewesen ist, da Menschen Liebe gewechselt und Menschen Gaben getauscht haben — aber wer hat diese tausend Menschenhände geöffnet zum Geben? wer hat diesen Zug zum Liebewechseln, diesen Trieb des Schenkens, diese Lust am Freudemachen ausgegossen in die halbe Welt? wer hat die Millionen Hände geschäftig bewegt seit Wochen, wer hat die schwächste Mutter gelehrt zu sparen an dem Schlaf ihrer Nächte, wer hat den ärmsten Vater vermocht abzubrechen dem eignen Mund, um ihren Lieben nur diesen Einen Abend reich zu machen vor allen seinen Brüdern? und wer wieder drängt aller dieser Gaben Fülle, aller dieser Liebe Schmuck zusammen in diesen Einen, in den dunkelsten Abend des kürzesten Tages? Wer hat, daß Menschen so thun, gewirkt?

„Er", sagt unser Evangelium, und beschreibt, wer „Er" ist: der eingeborne Sohn vom Vater, durch welchen als das wesentliche Wort der Vater im Anfang alle Dinge geschaffen hat, welcher immerdar das Leben und das Licht der Menschen ist, welcher darnach in der Zeit der Sünde und der Finsterniß Sich und Sein Kommen durch Seine Propheten und zuletzt durch den Täufer Johannes hat verkündigen lassen, welcher endlich Mensch ward, geboren von der Jungfrau in der ersten Christnacht, und wohnete unter uns voll Gnade

und Wahrheit, der ist der Geber, und die Menschen geben weil Er Sich gegeben hat, und die Menschen geben in der Christnacht, weil Er Sich in der ersten Christnacht gegeben hat. Es ist eben Wahrheit an dem Wort, ihr Lieben, welches ihr spielend euren Kindern gesagt habt von dem Manne der Weihnacht, der Umfrage durch die Häuser der Menschen halte, und von dem Christkind, welches die Weihnachtsgaben herunter vom Himmel auf die Erde trage, wenn ihr aus dem Wort hinwegdenkt, was kindisch und für die Kinder ist.

Ein Geringerer als der Eingeborne Sohn vom Vater würde auch nicht vermocht haben, ein solches Fest des Gebens zu schaffen. Dieser Urheber muß schon selbst ein anderes als ein gutes Menschenherz gehabt haben: schon das Wort, daß „Geben seliger als Nehmen ist", hat kein Menschenherz erfunden; der natürliche Mensch hält fest an seinem Recht und sucht das Seine, er muß erst getrieben werden von dem Liebesodem Gottes, wenn er sein Herz zum Geben öffnen soll. Dieser Urheber aber hat gebend die halbe Welt zum Geben getrieben! Und hätte wohl ein Mensch, dessen Leben immer an der Scholle haftet, dessen Schaffen immer sein Maaß und seine Grenze hat, solch' Liebesfeuer anzünden mögen über die ganze Erde, und unverlöschbar fortbrennend, immer neue, immer mehrere Weihnachtslichter anzündend durch die Jahrtausende? Wenn wir kein anderes Zeichen als das Dasein dieses Festes der Liebe und der Gaben dafür hätten, daß der Sohn Gottes Seine Menschen besucht hat, so müßten wir schon um dieses Zeichens willen mit unserem Evangelium sagen: Wer uns solch' ein Fest gemacht hat, der muß selbst ein göttlich reiches Herz „voll Gnaden" und eine Liebe ohne Grenzen und eine Erbarmung ohne Maaß gehabt haben, und

muß selber ein Licht sein, an welchem sich die Weihnachtslichter immer neu entzünden, und muß selber ein Geber hoher Gaben, ein Spender seliger Fülle sein und ein Mittler himmlischer Güter, die Er mit Gnadenhänden in die Welt streut, daß die harten Menschenherzen zum Dank geöffnet werden und im Triebe des Dankes einander Gaben geben als Gegenbilder Seiner Gaben.

Ihr werdet es wissen, es geht in diesen Tagen hier leiser und dort lauter ein Gerede, als ob es mit dem ganzen Christenthum nur ein Kindermärchen und eine Weihnachtsfabel sei; und lockend legt sich diese Weisheit an das leichte Ohr der Menschen und flüstert in die unbewachten Herzen: der Stern von Bethlehem sei erloschen, und seine Macht über die Gemüther sei gebrochen. Wenn diese verführerische Rede auch nur flüchtig einen Stachel des Zweifels in euer Gemüth gebohrt hätte, da geht mit eurer Erinnerung nur in dies Eine Weihnachtsfest zurück, und laßt euch fragen: Ihr habt die Weihnachtslichter glänzen sehen von Haus zu Haus, glaubt ihr wohl daß auch nur Eine Hand sich geregt haben würde, um einen Weihnachtstisch zu schmücken, wenn nicht in den Herzen der Menschen noch ein Weihnachtsglaube lebte, als die lebendige Triebkraft von dem Allen, wenn nicht noch tausend und aber tausend Gemüther bewußt und entschieden an dem Wort hielten: „Er gab“, Er, der das Leben ist und das Licht der Menschen? Und ihr wißt, daß gestern von viel tausend Kanzeln und von viel tausend Lippen auf's Neue das Wort in die Welt gerufen ist: „Euch ist heute der Heiland geboren“; glaubt ihr nicht, daß der Mund Derer, die also gepredigt haben, hätte vor Schaam verstummen müssen, wenn nicht auf jeden solchen Prediger noch so viel hundert

Andere kämen, deren Herzen das Wort von dem Fleischgewordenen Wort aufnehmen als ein Wort voll Gnade und Wahrheit? Nein, Geliebte, wer euch sagt, daß der Stern von Bethlehem erloschen sei, den schickt getrost hinaus, und laßt ihn erst jeder Mutter wehren, daß keine mehr ihrem Kinde vom Christkind sage und singe; laßt ihn erst jeder Hand wehren, daß keine mehr eine Weihnachtskerze zünde; laßt ihn erst den Quell der mit dem gnadenreichen Gottessohn vom Himmel gekommenen Liebe verstopfen, daß Keiner mehr dem Andern Gaben gebe zum heiligen Christ; laßt ihn erst diesen Tag aus dem Jahre tilgen, daß er nicht mehr Christtag heiße; laßt ihn erst aus der Geschichte der Menschheit dies Blatt reißen, auf welchem geschrieben steht: „das Wort ward Fleisch", dieses Blatt mit welchem ihr Geschick sich wendet, dieses allein reine, dieses allein ewige Blatt ihrer Geschichte; laßt ihn erst aus dem Herzen und dem Gedächtniß der Menschheit Seinen Namen löschen und Sein Bild und Seine Liebe — und ehe er nicht dies Unmögliche möglich gemacht hat, hört nicht hin nach seiner Rede.

Bis dahin traut Dem, was eure Augen sehen: Noch steht der Stern von Bethlehem hell und leuchtend über der ohne ihn dunklen Erde, und die da weise sind im Morgenland und Abendland, die ziehen auch dem Stern nach, kommen und knieen nieder und beten an und bringen Geschenke. Das milde Licht des Sterns blickt auch noch immer „Gnade und Wahrheit" auf die Erde herunter, leuchtet ja selbst Denen, die Sein Licht nicht begriffen, daß sie auch nach dem Triebe Seiner Liebe thun und Gaben geben und Lichter anzünden als Gegenbilder Seines Lichts und Seiner Gaben. Ja noch mehr: Wo immer ein heiliger Christabend seinen milden

Schatten auf ein Haus der Menschen lagert, wo immer ein Kreis gläubiger Menschen um einen leuchtenden Weihnachtstisch herumtritt, wo immer ein Kind in seiner Weihnachtslust an dem Halse seiner Mutter hängt und von ihren Lippen den Namen des Christkindes hört, da ist Christnacht und der heilige Christ ist selber da und ist der Geber. Und auch an euren Weihnachtstischen, Geliebte, ist Er gewesen, auch in euren Häusern, auch in den Kreisen eurer Lieben hat Seine Liebe gewaltet in dieser Christnacht; wohl euch, wenn euer Herz daran gedachte, und euer Mund mit Beten und mit Danken sprach: „Er" gab!

II.

Was aber gab und giebt Er? und welches sind Seine Gaben? Unser Wort sagt: Er gab „Macht Gottes Kinder zu werden", und nennt so Eine Gabe, die aber ein dreifach Gut enthält: Er gab Gott zum Vater, und den Menschen die Kindschaft, und also die Möglichkeit, daß Menschenkinder Gotteskinder werden können. Wir wollen uns das von unserem Evangelium weiter erklären lassen.

Er gab Gott zum Vater, sagten wir. Aber hat denn erst der Heiland damit, daß Er in der ersten Christnacht Fleisch ward, Gott zum Vater gegeben? ist nicht Gott der Vater der Welt und der Menschen gewesen von Anfang her? sagt nicht unser Evangelium selbst, daß Gott durch Seinen Sohn, durch Sein Wort welches selber Gott ist, am Anfang alle Dinge gemacht habe, und daß dieses selbe Wort je und je wie das Leben so auch das Licht der Menschen war? ist da nicht Gott der Vater der Menschen von Natur, so daß Er ihnen nicht erst zum Vater gegeben zu werden braucht?

Aber unser Evangelium sagt auch: die Menschheit war Finsterniß geworden, und obgleich das Licht Gottes in die Finsterniß schien, haben die Finsterniß es nicht begriffen; Gott war der Vater der Menschen, aber die Menschen, die Adamskinder wußten's nicht mehr; erst seit der Sohn Gottes vom Himmel gekommen ist und den Vater offenbart hat, wissen wir es wieder, daß ein Gott sei, und haben es in der That als die erste Gabe des heiligen Christ zu preisen, daß wir einen bekannten Gott haben.

Es ist schwer für uns, Geliebte, uns in die Zeit zurück zu denken, wo die Welt nicht wußte, wer sie geschaffen hatte. Bei uns ist das Wissen, daß ein Gott sei, ein Gemeingut Aller geworden, und mit unserem ganzen Leben verwachsen. Wenn uns ein Stein vom Herzen fällt, so fällt ein Gott Lob! von unserer Lippe; und wenn eine Furcht vor unsere Seele tritt, so sprechen wir ein Behüt' uns Gott! Wenn wir unsern Nächsten an seiner Arbeit sehen, so rufen wir ihm ein Gott helf hinüber; und wer uns Gutes thut, dem wünschen wir einen Gotteslohn. Wenn unser Freund von hinnen geht, so sagen wir: Gott befohlen! und wenn er zu Grabe geht, so sagen wir, Gott hab' ihn selig! So schlingt sich der Name Gottes in unser alltägliches Leben hinein; die Kunde, daß ein Gott sei, ist gemein wie Luft und Licht geworden; und nur zu oft leben wir in solchem Segen dahin, wie viele Reiche in ihrem Reichthum und viele Gesunde in ihrer Gesundheit, und gedenken kaum daran, welch einen Schatz wir an dem Wissen haben daß ein Gott sei. Und es ist nicht fein und gut, wenn wir hundert Mal an einem Tage bald ein Gottlob und bald ein Gott sei Dank über unsere Lippe fliegen lassen können, ohne auch nur an Gott zu denken;

wenn wir so oft Seinen heiligen Namen auf unsere Zunge nehmen können, ohne doch die Liebe zu Ihm in unseren Herzen, und die Ergebung unter Ihn in unserer Seele, und den Gehorsam gegen Ihn in unserem Willen zu haben. Darum sollen wir's nicht vergessen, sondern gerade am Christfest recht bedenken, daß die Kunde, daß ein Gott sei, nicht immer, nicht vor dem ersten Christtag in der Welt war.

Als der Apostel Paulus nach Athen kam — so erzählt uns die Apostelgeschichte — da fand er daselbst einen Altar, darauf geschrieben stand: dem unbekannten Gott! Denn die Athener waren ein heidnisch Volk; ihnen ahnte wohl über ihren vielen falschen Göttern von einem wahren und einigen Gott, aber sie kannten ihn nicht; sie bauten ihm in dem dunklen Triebe ihres Herzens einen Altar, aber sie schrieben darüber „dem unbekannten Gott"; und unwissend, sagt der Apostel, thaten sie ihm Gottesdienst. Und so ist die ganze große Masse der Menschheit gewesen bis an den ersten Christtag. Sie trugen Alle Adams Bild und thaten Alle Adams Sünde; die Sünde aber riß ihr Herz von Gott, und das gottentfremdete Herz vergaß Gott, und als Gott vergessen war, fiel der dunkle, irre Trieb des Herzens vom Schöpfer auf das Geschaffene, und diente dem Geschöpf. So war Gott in der Welt, und die Welt war durch denselben und durch Sein Wort gemacht, und die Welt kannte Ihn nicht. Und wir wären gleich wie Jene, wenn kein Christtag gewesen. Wir sind nicht besser noch würdiger als die Millionen, die vor dem ersten Christtag in der Finsterniß lebten; wir tragen auch Adams Bild, wir thun auch Adams Sünde, wir sind auch Finsterniß, und nicht Fleisch und Blut, sondern der eingeborne Sohn vom Vater hat's uns verkündigt, daß

Gott sei, seit der ersten Christnacht. Da ist das Wort Fleisch geworden; da ist die erste Gottespredigt für die ganze Welt gehalten als es hieß: „Euch ist heute der Heiland geboren"; da ist auch der erste rechte Gottesdienst gefeiert, als sie sangen zum ersten Mal: „Ehre sei Gott in der Höhe"! Und von da an ist das Wort, daß Gott sei, ein weltkundiges Wort geworden; seitdem ist es über die Erde geflogen schnell wie des Lichtes Schein, und warm wie der Sonne Strahl, mit allem Licht der Wahrheit und mit aller Fülle der Gnade, immer weiter von Christtag zu Christtag, bis es mit diesem letzten der Christtage auch zu uns gekommen ist. Und wir sollen nicht vergessen, woher es uns gekommen ist; wir sollen nicht wie so Viele meinen, daß der Mensch die Erkenntniß Gottes sich wohl auch selber hätte finden mögen, oder daß man sie wenigstens, nachdem sie nun einmal da ist, auch ohne den Jesum haben könnte, der sie uns gebracht hat. Wenn man den Bach von seiner Quelle scheidet, so versiegt er, und wenn man den Baum von seiner Wurzel trennt, so vertrocknet er. Die Gemeinde Jesu sitzt immer zu den Füßen dieses Meisters, und preist ohne Aufhören: Das ist Seine Gabe, daß wir einen bekannten Gott haben.

Und das ja auch, Geliebte, daß dieser Gott unser Vater ist und wir Seine Kinder sind! Was hätte auch jene erste Gabe der Welt geholfen ohne diese zweite? Wir haben aus unserem Evangelium gehört, wie die Welt Finsterniß geworden war. Gott aber ist Licht; und das Licht vertreibt, verzehrt, tödtet die Finsterniß, das ist seine Natur. Darum ist das Wort, daß ein Gott sei, ein verzehrend Feuer, das die in Finsterniß gehaltene Welt überwindet und vernichtet. Laß Deine Augen durch die Weltgeschichte schweifen: Du siehst

den heiligen Christ kämpfend von Land zu Lande, von einem Volk zum andern ziehen; du siehst Ihn in dieser Stunde an den Enden der Erde kämpfen, da wo Christen und Heiden an einander grenzen. Und wo Er erscheint, da schwinden die falschen Gedanken von den falschen Göttern, und ihre Altäre werden zerstört, und ihre Dienste werden verlassen; und mit der falschen Gedankenwelt fällt auch die ganze darauf gebaute falsche Lebenswelt zusammen. Große Reiche der Welt, vom Reich der Römer an bis zu der Welt der Hindu, sind so vor der Macht des heiligen Christ gefallen, ihre Scepter zerbrochen, ihre Paläste zertrümmert, ihre Throne gestürzt; und von aller ihrer Herrlichkeit ist Nichts geblieben als die paar papiernen Blätter der Geschichte, die uns sagen, daß das Alles einst gewesen. Und das Alles durch das Eine Wort: daß ein Gott sei! So mächtig ist das Wort, daß es alles abgöttische Wesen, allen falschen Gottesdienst, alle Erhebung menschlicher Dinge zu göttlichen Ehren vernichtet und tödtet. Und fühlen nicht auch wir seine tödtende, verzehrende Macht an uns selber? Wir, die wir von der Welt sind und darum auch in der Finsterniß gefangen — wir mögen's uns ja nicht verbergen, daß wir in den Falten unseres Herzens manchen schlimmen Abgott tragen und demselben auch manches Mal mit Gedanken und mit Worten schlimme Opfer bringen. Aber darum ist auch das Wort, daß ein Gott sei, zunächst für uns ein verzehrend Wort, das uns die Furcht Gottes predigt, das unser Gewissen erschreckt, das uns straft um unseres ganzen Lebens willen. Dank sei Gott und Seinem Sohne, daß wir zu diesem ersten Worte auch noch das andere haben, welches uns als den Kindern Gott zum Vater giebt.

Unser Evangelium erinnert uns an Etwas, das wir bisher übersehen haben. Wir haben bedacht, wie die Welt Finsterniß wurde von Adam her. Aber Gott hat die Welt geliebt, obgleich sie Ihn nicht kannte: von Adam her bis auf den Täufer Johannes hat Er Sich der Welt verkündigen lassen; je mehr die Welt im Ganzen Ihn vergaß, desto lauter hat Er auf einem kleinen Fleck der Erde Seinen Namen predigen lassen von Seinen Propheten; und nicht bloß, daß Er sei, hat Er offenbart, sondern daneben ist von Anfang her die Verheißung hergegangen, daß, wenn die Zeit erfüllt sei, ein Tag der Erlösung und der Gnaden kommen werde. Das hat Gott gethan, damit, wenn endlich nach Seinem Willen das Wort, daß Gott sei, aus dem engen Kreise Israel's hinausträte, solch Wort nicht bloß die alte Welt tödte, sondern auch eine neue Welt schaffe. So ist's denn auch geschehen, als die Zeit erfüllt war, als in der ersten heiligen Christnacht das Wort Fleisch ward, um unter den Menschen zu wohnen, und ihren Augen zu zeigen, daß Gott sei. Wir können's ja in zwei Worten sagen, was der Fleischgewordene Sohn Gottes, da Er unter den Menschen wohnte, gethan hat: Er hat den Menschen ihren Gott wieder zum Vater gegeben und Er hat Gott Seine Menschen wieder zu Seinen Kindern gegeben. Darum sagen auch in der Christnacht die Engel zu den Menschen: „Fürchtet euch nicht"; wenn die Offenbarung Gottes nicht zugleich eine Offenbarung Seiner Gnade gewesen wäre, hätten sie sich vielmehr fürchten müssen. Darum nennen auch die Engel ihre Verkündigung eine „große Freude", die aller Welt widerfahren werde. Darin besteht diese Freude, daß Derselbe, durch welchen Gott sich der Welt offenbart hat, auch ihr Heiland, ihr Versöhner, der Träger

ihrer Sünden ist. Ein Herr ist's, dessen Scepter die abgewichene Welt ihrem Gott wieder unterwirft, und dessen priesterliches Leiden am Kreuz die Sünden der Welt trägt; Ein Mund ist's, der den Namen Gottes durch die Welt trägt und der bei Gott die Welt vertritt; Ein Wort der Wahrheit ist's, das Gottes Dasein und die Furcht Gottes predigt, und das Gnade bietet und Versöhnung. Und so Beides reichend, die Erkenntniß Gottes und die Gnade Gottes, ist das Wort Christi nicht bloß ein verzehrendes, sondern auch ein schaffendes Wort. Der heilige Christ kämpft die Welt entlang, aber wo Er Altes tödtet da erzeugt Er auch Neues; wo Er falsche Altäre und falsche Dienste falscher Götter niederwirft, da richtet Er neue Altäre dem wahrhaftigen Gott wieder auf; wo Er falsche Gedanken und falsche Lebensbildungen vernichtet, da bildet Er auch ein neues Denken und ein neues Leben; aus der alten Welt macht Er eine neue Welt, aus jedem alten Volk macht Er ein neues Volk, aus allen alten Menschen macht Er neue Menschen mit neuen Herzen, mit neuem Gehorsam, mit neuen Werken. Und das Alles thut Er durch das Eine, daß Er die Menschheit zu ihrem Gott sammelt wie die Kinder zu ihrem Vater. Aus dem Verhältniß der Gotteskindschaft, das Er gemacht hat in den Tagen Seines Fleisches, wächst allenthalben das neue Leben und die neue Welt.

O wie gehen doch Die in der Irre, die aus dem ganzen Evangelium wohl das Wort von Gott behalten, aber das Wort vom versöhnten Vater und von den wieder angenommenen Kindern, das Wort von der Erlösung durch Christi Geburt und Leben und Tod, aus demselben streichen möchten. Wie wenig verstehen sie den Weg Gottes! wie lassen sie

gerade das Köstlichste so achtlos liegen! wie wenig kennen sie das Menschenherz und seine Noth! und wie wenig kennen sie ihr eignes Herz! Wir aber, Geliebte, vergessen es unserm Herrn nicht an Seinem Geburtsfest, daß wir durch Ihn das Vaterherz unseres Gottes kennen und haben, und unterlassen's nicht, indem wir Seine Gaben zählen, mit Preis und Dank als die zweite die zu nennen: daß durch Ihn Gott unser Vater ist und wir Seine Kinder sind.

Aber unser Wort redet nicht bloß von der Vaterschaft Gottes und von unserer Kindschaft, sondern es verbindet Beides, und bringt noch ein Neues hinein und sagt: Er gab uns Macht zu werden, Macht Gottes Kinder zu werden. Geliebte, das Kindschaftsverhältniß zu Gott, das Erlöstsein, vor Gott Gerechtsein, das Versöhnt- und Heilig- und Seligsein, ist nicht ein natürliches Ding, welches uns im Wege der Natur und durch die Geburt von selbst zufiele, etwa wie das Gut der fünf Sinne uns von selbst ohne unser Zuthun zugefallen ist, indem wir gesunden Leibes geboren wurden. Christen werden nicht geboren; Kinder Gottes sind, wie unser Evangelium ausdrücklich sagt, solche Kinder, „welche nicht von dem Geblüt noch dem Willen des Fleisches noch von dem Willen eines Mannes, sondern von Gott geboren sind". Die Kindschaft Gottes ist vielmehr ein sittlich Ding das in sittlichem Wege erworben werden muß. Von Natur sind wir Alle als die puren Menschenkinder und folglich in Sünden empfangen und geboren, leben auch Alle nach uns selber in der Finsterniß, von welcher unser Evangelium redet, und müssen daher allesammt während unseres Lebens Kinder Gottes werden, dadurch daß die Kindschaft Gottes uns angeboten und an uns versiegelt, daß unser Herz in die Kind-

schaft Gottes aufgenommen und in derselben bewahrt wird. Das ist der sittliche Weg, in welchem wir Kinder Gottes werden: daß wir berufen und bekehrt und erleuchtet und geheiligt werden. Und wenn wir nun doch wohl wissen, daß wir Solches aus eigner Vernunft und Kraft nicht vermögen — Geliebte, müssen wir's nicht eine neue Gabe des Herrn nennen, daß Er uns die Macht gegeben hat Gottes Kinder zu werden? Er hat Gott ein väterlich Herz gemacht durch Sein heilig Opfer, daß Er in Sich selber für unsere Sünden gebracht hat; Er hat uns und der ganzen Welt Kindschaftsrecht bei Gott wiedererworben durch Sein versöhnend Sterben; und nun thut Er Sich auch zu einem Jeglichen unter uns und setzt uns Einzelne ein in das von Ihm bereitete Kindschaftsverhältniß und giebt uns Macht Gottes Kinder zu werden. Das thut Er durch die Taufe, durch welche Er uns herausnimmt aus der Welt der Finsterniß und aus der Gewalt ihres Fürsten, und setzt uns in Seine und des Vaters Gemeinschaft; das thut Er durch Sein Wort, durch welches Er uns den Weg zu Gott zeigt und führt; das thut Er durch Sein heilig Abendmahl, wo Er uns Vergebung der Sünden trinken läßt in Seinem Blut, und uns mit dem Brode des Lebens speist in Seinem Fleisch. Und über das Alles hat Er uns, als Er nach Seinen Fleischestagen zum Vater ging, Seinen heiligen Geist gegeben und gelassen, der mit dem Wort und mit dem Sacrament ist, und uns zu diesen Gaben auch kindliche Herzen giebt, und kindlichen Glauben, kindlichen Gehorsam, kindliche Treue in uns schafft. Geliebte, wir fühlen wohl Alle in uns jene starke Macht, die uns hindert Gottes Kinder zu werden: der Eine nennt den Zweifel, der ihn nicht glauben läßt an die

Wunder der erlösenden Liebe; der Andere nennt die Herzenshärtigkeit, die sich nicht hingeben kann in kindlicher Zuversicht; der Dritte nennt die Gewalt der Welt, die zum Staube herunter zieht. Aber wider das Alles haben wir Sein Wort und Sacrament, und Seinen heiligen Geist, und in denselben die Macht, die uns das Wollen und Vollbringen schenkt, die treulich in uns schafft was wir nicht können, durch die wir glaubend, liebend, hoffend zum Himmel dringen. Und wenn nun doch auch diese Güter uns von dem Sohn Gottes gemacht sind, als Er Fleisch ward, müssen wir denn nicht auch das unter Seine Weihnachtsgaben zählen, daß Er uns auch die Macht gegeben hat Gottes Kinder zu werden?

Das sind die Gaben, Geliebte, die „Er" gab, wohl groß und werth genug, daß wir Alle Gaben geben als die Gegenbilder Seiner Gaben, und den Tag, der uns so reich an ewigen Gütern gemacht, als ein Fest der darreichenden Liebe schmücken zum Gedächtniß Seiner schenkenden Güte. Aber Gaben können geehrt, Gaben können auch verachtet und verworfen werden. Wie haben wir in diesem Fest der Gaben zu dem Geber und den Gaben gestanden? haben wir auch in dem Christfest des heiligen Christ selber gedacht? haben wir aus der Liebe, die wir erfahren und geübt, uns Seine Liebe herausgefühlt? haben wir Seinen Stern gesehen in jedem Lichte unseres Christbaums? haben wir alle Gaben, die uns Liebe bot, genommen als solche Gegenbilder Seiner Gaben? haben wir all' das irdische Spielzeug, mit dem wir uns das Fest schmückten, nur für eine kurze Viertelstunde weggelegt, um Seine Hand und Sein Herz in neuem Dank und neuer Liebe zu suchen, um einmal wieder mit Ihm Liebe um Liebe zu tauschen, und Gnade um Gnade von Ihm zu

holen? Sind wir so, indem wir unseren Kindern bescheerten, selbst Kinder gewesen, denen der heilige Christ bescheert hat am Christabend? — das führt uns auf unsere dritte Frage:

III.

Wer sind die Begabten? Fragen wir unser Evangelium, so scheint es zu antworten: alle Welt! Denn Er kam, sagt es, in die Welt; und Er erleuchtet, sagt es weiter, alle Menschen die in diese Welt kommen. Und ähnlich redet die Schrift oft. Wenn wir fragen, für wen der Herr geboren ward, so antworten uns die Engel, diese Freude solle allem Volk widerfahren; und wenn wir fragen, für wen der Herr gestorben ist, so hören wir, Er sei das Lamm Gottes, das der Welt Sünde trägt. Also beschieden, zugedacht, von Gott bestimmt sind die großen Gaben des großen Gebers allen Menschen. Aber werden sie auch allen Menschen zu Theil? Da macht unser Evangelium Unterschied; es sagt: der Sohn Gottes kam in die Welt, aber die Welt erkannte Ihn nicht; ja es sagt: der Sohn Gottes kam in Sein Eigenthum, in Israel, in Seines Vaters Volk, und dies Sein Eigenthum nahm Ihn nicht auf; und dann wendet es die Rede und fährt fort: Denen, und nur „Denen, welche Ihn aufnahmen", gab Er Macht, Gottes Kinder zu werden. Also beschieden sind die Gaben des Herrn uns Allen, aber ob sie uns zu Theil oder nicht zu Theil werden, das hängt davon ab, wie wir uns dazu stellen. Wie darf man nun nicht stehen? und wie muß man stehen?

Laßt mich's durch ein Gleichniß deuten, wie man nicht stehen muß. Habt ihr, als ihr die Eurigen um den Tisch

voll Weihnachtsgaben gesammelt hattet, wohl einen Blick durch euer Fenster geworfen? oder hat es euch vielleicht hinaus ins Freie getrieben um die leuchtende Stadt zu beschauen? Ihr würdet da Haufen armer, bloßer Menschen gesehen haben, die nicht Christabend hielten, ob's gleich Christabend war, die keine Liebe erfahren hatten. Die zogen fort von Haus zu Haus; sie wollten doch durch die Fenster die Herrlichkeit beschauen, die nicht ihr war; sie wollten doch einen Lichtstrahl auffangen, sie wollten doch einen Laut erhorchen durch die scheidenden Wände hindurch. Und als die Lichter des Festes verloschen waren, da sind sie fortgezogen durch die öden, dunkeln Gassen, und wie sie die heilige Nacht zu Ende gebracht, ob im Hunger, ob im Kummer, ob im wüsten Rausch, das weiß ich nicht.

Seht, gerade so wie diese zu der irdischen Seite des Festes stehen, so kann man auch zu der geistlichen Seite desselben, zu dem Herrn und Seinen Gaben stehen. Der Herr und Seine Gaben sind da für Alle, es ist immerdar Christnacht für alle Menschen, und ihre ewigen Gaben liegen offen für Jeden. Aber wie viele Tausende leben ausgeschlossen von diesen heiligen Räumen, schauen all die Herrlichkeit nur durch die Fenster an, nennen Nichts ihr von dem Allen! Und was sie ausschließt, ist nicht Gottes Wille; es ist auch nicht ihre inwendige Armuth, welche sie vielmehr nur noch geeigneter macht für des Herrn Barmherzigkeit; nein, es ist ihr eignes hartes Herz, was sie ausschließt. Sie sind tausendmal geladen, aber sie wollten draußen bleiben; ihnen sind die Gaben oft genug gepriesen und angeboten, aber sie haben sie nie anders als höchstens durch's Fenster angesehen; es ist ihnen oft genug gesagt, aber sie haben immer reichlich

genug zu thun gemeint, wenn sie's nur halb, durch die Wand anhörten; des Herrn Liebe hätte sie längst gern um Seinen Tisch gesammelt, aber sie haben nicht Liebe für Ihn und das Seine gehabt. Und so gehen sie hin, und das Wort des Herrn wird immer schwächer und die Liebe des Herrn wird immer machtloser an ihrem harten Herzen, bis dann dunkle, finstere Tage über sie kommen, und dann fahren sie dahin.

Und glauben wir nicht, Geliebte, daß das nur von Anderen gölte. Wir haben Alle unsere Stunden, wo wir so stehen, und es ist auch in dem Gefördertsten unter uns noch ein hartes Etwas, das so steht, so arm, so fremd dem Herrn, so ausgeschlossen von Seinen Gaben, so daß wir gern bei Ihm, gern auch in Seiner Gnade fröhlich, gern auch in Seinen Gaben reich wären, während doch Alles in uns spricht, daß wir noch draußen sind mit diesem Etwas an unserem Selbst, und daß nicht bloß Fenster, sondern noch scheidende Wände zwischen Ihm und uns sind. Ja, es sollte mich wundern, wenn ihr euch nicht in diesem Feste selbst darauf betreten hättet. Mein lieber Bruder, sag' dir einmal: Als du am heiligen Abend in dem Kreise deiner Kinder standest und selber in die unbefangene Lust der Kinder mit hineingezogen wurdest, hat sich da nicht in deine Lust Etwas hineingestohlen wie eine tiefe, weiche, wunderbare Wehmuth um dein ganzes Leben, daß du's wie eine Wunde fühltest, nicht mehr Kind sein zu können? daß dir's bange um dich selber ward, wie du so alt, so kalt, so hart geworden? daß du gern all das wilde Wünschen, all das errungene Gut, all das Bischen Glanz und Ehre deiner späteren Jahre hättest mit tausend Freuden daran geben mögen, wenn du nur

wieder lachen, weinen, fühlen, lieben, unbefangen sein könntest wie ein Kind? Sieh', in dieser Wehmuth hast du Zweierlei. Zuerst ist sie dir ein Zeugniß dafür, daß in unserem Leben Etwas nicht richtig ist; sie ist recht eigentlich die Wunde von dem Schwert des Cherubs, der zwischen jedem Menschen steht und seinem Paradies; und deutet geradezu hin auf das was uns fehlt: Das was diese Wehmuth an uns beklagt, jenes Harte in uns, das nicht mehr kindlich sein kann und will, das ist's, was uns Alle, den Einen ganz und immer und den Anderen halb und zuweilen, scheidet von unserem Gott, Seinem Sohn und Dessen Gaben. Und dies Harte in uns wird dann wieder der Punkt, an welchem sich Alles in uns sammelt, was wider Gott ist: das wird im Herzen die dunkle Ecke, in die sich der Zweifel nistet; das wird der Boden, auf dem der Leichtsinn wuchert; das wird der steinigte Grund, auf welchem die böse That sich aufbaut; das wird die Ruhebank, auf der das Wachen und Beten entschlummert, und alle diese finsteren Mächte reichen sich dann wieder geschäftig die Hände, und richten in uns Kluft über Kluft und Mauer über Mauer auf, die uns scheiden von Gott und dem heiligen Christ.

Aber trägt nicht diese selbe Wehmuth auch in sich selbst das Heilmittel wider das von ihr Beweinte? sind's nicht ihre Thränen, ihre warmen, weichen Thränen, die das Harte in uns erweichen und die Eisrinde zerschmelzen, die das Leben ohne Gott um unser Herz gezogen hat? Was ist diese tiefe Wehmuth anders als was die Sprache der Schrift und der Christen Buße, Reue, Leid um das verlorene Paradies, Sehnsucht nach dem Reiche Gottes nennt? Und wenn wir's dieser Wehmuth lassen, zu weinen um das verlorene Paradies,

zu dürsten nach einer neuen Kindlichkeit und Kindschaft, und also in Klage und Sehnsucht auf das Wort des Gottessohns voll Gnade und Wahrheit zu hören, bis jeder Gedanke und jede Regung in uns eine Hand werden zuzugreifen nach Seinen dargebotenen Gaben — ist das nicht Glaube? und stehen wir damit nicht vor dem Worte unseres Evangeliums: Denen, „die Ihn aufnehmen", Denen „die an Seinen Namen glauben", giebt Er Macht Gottes Kinder zu werden? Geliebte, die Begabten sind die Glaubenden, und die Glaubenden sind die weinenden, suchenden, sehnenden Menschen, die vor die rechte Thür treten und klopfen an und bitten. Denen wird aufgethan; denen wird gegeben! So muß man stehen.

So seid denn nur recht und ganz was ihr ja doch seid und sein müßt, nemlich weinende, suchende, sehnende Menschen. Und wenn ihr euch auch sagen müßtet, daß ihr noch außerhalb der heiligen Weihnacht ständet, wenn ihr euch auch bekennen müßtet, daß ihr immer noch in das Heiligthum des heiligen Christ nur durch die Fenster hineinschautet — so thut nur Eines nicht was jene Armen thaten, auf die ich euch als Beispiel wies: schickt nur eure arme sehnende Seele nicht immer wieder hinaus in die dunklen Gassen der Welt! treibt nur euer verlangendes, heilsbedürftiges Herz nicht immer auf's Neue wieder hinaus in die öden Straßen der Erde! Tausende eurer Brüder haben im Leben ihre Stunde, wo die Wehmuth ihres Herzens sie treibt, einmal aufzuschauen nach dem Stern von Bethlehem, ob nicht ein Strahl von seinem milden, gnadenvollen Licht in ihre Nacht fallen möchte; aber wenn dann ihr stumpfgewordenes Auge nicht gleich zur Stunde das volle Licht erschaut, wenn dann ihre lang verschlossene Lippe nicht gleich Gebete finden, ihr lang entwöhnter Sinn nicht gleich

die göttlichen Worte fassen, nicht gleich die ewige Meinung verstehen kann, da werfen sie's denn Alles wieder hin in der Ungeduld ihres Herzens, und stürzen sich auf's Neue zurück in des Lebens Spiel und Arbeit, um mit dem Geräusch der Sinne die innere Stimme zu betäuben, um die ewige Sorge zu ersticken in der Lust der Sinne, um den Durst ihrer Seele zu stillen in dem Lachen der Welt. Das sollt ihr nicht thun. Zwar kann ich euch nicht sagen, ob auf diesem Wege eure Seele hungernd sterben, oder ob euer Herz an den Wunden, welche die Welt ihren Kindern schlägt und deren Narben immer wieder aufbrechen, verbluten, oder ob euer inwendiger Mensch in dem Staube der Erde ersticken würde; aber das kann ich desto gewisser behaupten, daß Eines oder das Andere das Ende eures inwendigen Menschen sein müßte unabwendlich. Denn Gott ist der Menschen Speise, und das Licht ihres Auges, und der Odem ihres Lebens; und das Alles reicht Er den Menschen dar durch Seinen Sohn, und nur durch Seinen Sohn, denn es steht geschrieben: „in Ihm ist das Leben und das Licht der Menschen". Darum, wer sich vom Sohne Gottes scheidet, der ist von Gott, von Licht und Leben, von Kraft und Odem geschieden.

Sondern, wenn ihr weinende, suchende, sehnende Menschen seid — und das zu sein ist ein köstlich Ding — sollt ihr auf die Worte schauen, die Er euch geredet hat: „Wer zu Mir kommt, den will Ich nicht hinausstoßen"; sondern „wer da anklopft, dem wird aufgethan", und „Ich bin die Thür". Und „das sagt der Heilige und der Wahrhaftige, der da hat den Schlüssel Davids, der aufthut und Niemand zuschließt". Auf diese Worte sollt ihr euch stark verlassen; und wenn ihr am Christabend — und in diesem Sinne ist

immer Christabend — vor verschlossenen Fenstern ständet oder vor verriegelter Thür, da sollt ihr festiglich vertrauen: der Geber ist da, und die Gaben sind auch da, und wer da anklopft dem wird aufgethan; und auf dies Wort hin sollt ihr eure Finger aufheben und anklopfen an die scheidende Wand. So wird auch Er thun nach Seinem Wort, wird von euren harten Herzen die Riegel brechen, wird euch die verschlossenen Fenster Seines Heiligthums öffnen, wird euch hereinholen an Seinen gabenbedeckten Weihnachtstisch. Ihr aber, wenn Er also an euch thut, sollt euch dann nicht aufhalten mit müßigen Fragen, sollt euch nicht um die Weisheitsflittern grämen, die Menschenwitz mit feuchtigen Fragen um Sein heiliges klares Wort gehängt hat, sollt auch nicht begehren, daß zur Stunde eurem Verstande Alles klar und deutlich wäre — das findet sich Alles hernach — sondern ihr sollt mit vollem Herzen euch an Sein Herz werfen, Seine Hand ergreifen, Seine Person mit Glauben und Liebe erfassen. Denn „in Ihm", sagt unser Text, ist das Licht und das Leben; Seine Person ist unseres Heiles Bronnen; Seine Hand die uns hält, Seine Arme die uns fassen, Sein Blut das uns versühnt, Seine Wunden die uns heil machen, Seine Augen die uns Gnade blicken, Seine Lippen die uns Frieden bieten, Seine Füße die uns suchen — das sind die Gegenstände unseres Glaubens, und die Stätte unserer Ruhe. Das wolle Er denn sein, das wolle Er auch bleiben dir und mir und allen armen weinenden Menschen, weil Er so barmherzig ist! Amen.

X.

Gehalten am 2. Weihnachtstage, 1847.

Gedenke Deinem Knechte an Dein Wort, auf welches Du mich lässest hoffen. Das ist mein Trost in meinem Elend; denn Dein Wort erquicket mich. Amen.

Vater unser u. s. w.

Der Text Joh. 1, 1—14 ist abgedruckt vor der neunten Predigt.

Wer sind durch die Reihe der Festesworte hindurch, bis an das Ende hindurch gegangen: wir haben das Wort alter Weissagung gehört: „ein Sohn wird uns geboren, ein Kind wird uns gegeben"; daran hat sich das Wort der Erfüllung gereiht, gesprochen von Engelsmund: „siehe, euch ist heute der Heiland geboren"; und auf das Wort trat ein Apostel als auf einen Fels und rief's der Welt und rief es uns zu: „es ist erschienen die heilsame Gnade Gottes allen Menschen." Und darum hat's auch alle Menschen freudig ergriffen; die alten Worte haben ihre alte Kraft wieder wie sonst erwiesen, und haben in den Häusern die Lichter und in den Herzen die Liebe angezündet, daß wir durch Lichterglanz und Jubeltöne,

durch Liebesgaben und gebende Liebe heruntergegangen sind bis in diese Stunde — das ist nun des Festes Neigestunde, es ist der Freude Abendroth: Was soll ich dir, liebe Gemeinde, da noch geben zum Abendsegen? welches Wort soll ich da, nach so viel reichen Worten, reden? und welche Gabe der Liebe Gottes soll ich da noch auf den Weihnachtstisch dieses Hauses, auf unseren Festaltar niederlegen?

Liebe Gemeinde, das will ich dich nicht fragen: ob du in Mitten all der Freude, der Lust, der Liebe, des Reichthums des Festes auch wohl zurückgedacht hast an die dornengekrönte, geschlagene, gekreuzigte Gestalt, die doch allein all' die Freude, all' die Liebe in die Welt geschaffen hat? ob du in deiner Lust wohl gedacht hast jenes Einen Armen, der uns doch Alle reich gemacht, jenes Einen Leidenden, der uns doch Alle fröhlich gemacht, jenes Einen Verwundeten, der uns doch Alle heil gemacht? — das will ich nicht fragen, als ob's erst noth wäre, daß ich euch den Zweck und Sinn des Festes erzählte. Aber dringender schon will ich ein Anderes fragen; ich will umher suchen unter diesen Hunderten, ob hier vielleicht Einer oder der Andere wäre, der in das große Fest der Freude einen Kummer seines Herzens, einen Jammer seiner Seele hineintrug, und auch die Lichter des Festes leuchteten die Finsterniß seiner Seele nicht ganz hinweg, und er kann doch erst durch Thränen lächeln, durch die helle Thräne, die noch im Winkel seines Auges zittert? Und noch einmal will ich so unter uns rundschauen, ob etwa Einer oder der Andere hier wäre, der mit fröhlicher Seele in das Freudenfest hineingegangen ist, aber sein lustiges Herz blieb nun auch hängen an der äußern Lust des Festes, und in den rechten Ernst der heiligen Nacht ist er noch jetzt am

Rande derselben nicht gekommen? Und wenn solcher Etliche hier wären, denen will ich sagen: wir wollen uns niedersetzen an dem großen, reichen Weihnachtstisch unsers Gottes, und wollen noch am Abend nach Seinen Gaben greifen, ob wir nicht unsere Seele sättigen mit Trost oder mit Ernst. Und daß ich euch Allen Etwas gebe und Keinen leer lasse, will ich noch Alle fragen: Ist's euch nicht auch so, als müßte man sich an solchem Feierabend eines Festes niedersetzen, sich niedersetzen um sich zu sammeln aus all' den Worten, aus all' den Freuden, aus all' den tausend Eindrücken, und um sich's in ein paar klaren Gedanken, in ein paar unvergeßlichen Worten hinzustellen, was nun von alle Dem der ewige Gewinn, die rechte Frucht sei? Und wenn ihr das in dieser Stunde gesucht habt, seht, da kommt ja in unserm Text der Evangelist uns entgegen mit einem großen, inhaltsschweren, reichen Worte. Zwar das Wort redet nicht von der Christnacht; es breitet sich vielmehr jene große That unter, die Gott gethan hat in Bethlehem, und setzt sie voraus; und auf dem Grunde dieser Gottesthat reiht es in wenigen gewaltigen Worten die Segnungen zusammen, die Gott zur Weihnacht der Welt gethan hat. Da wollen wir also das Wort unseres Evangeliums zur Hand nehmen — nicht daß wir's ausschöpfen! Das ist ein wunderherrlich, unausdenklich tiefes Wort, tausend und tausend Augen haben sich stumpf gelesen, tausend und tausend Gedanken haben sich müde gedacht über dem Wort, und haben's doch nicht ausgedacht; Millionen durstige Seelen haben Leben und Licht aus dem Wort getrunken, und haben's doch nicht leer getrunken — also nicht, daß wir's ausschöpften! aber daß wir nach dem Worte uns in zwei, drei Gedanken zusammen

reihen: was der Gewinn der Weihnacht sei? Und da will ich dem Worte nach so sagen: das ist für die Welt der Gewinn der Weihnacht, und das ist für uns, wenn wir recht Weihnacht halten, der Gewinn der Weihnacht, das zuerst, daß wir einen Gott haben, der für uns ein Wort hat, und weiter das, daß wir ein Wort haben, welches Gott uns spricht, und endlich das, daß dieses Gottes-Wort eine Gestalt hat, daß es einen Mund hat, einen Menschenmund, durch den es seine Menschengedanken uns in's Herz hineinspricht.

I.

Es wird das Alles sich Eines aus dem Andern erklären. Fangen wir nur mit Dem an, womit auch der Text anfängt: daß unser Gott ein Wort hat, und daß Er Selbst Sein Wort heruntersendet zu der Welt und zu den Menschen und zu uns, und spricht zu uns, und redet mit uns. Ich kann freilich nicht wissen, was ihr darüber für Gedanken habt, und ob ihr nicht etwa meint, daß ihr allenfalls auch mit Menschenwort durch die Welt kommen könntet. Aber bei dem Psalmisten, der doch ein frommer und starker Mann gewesen ist, finde ich's in einem Psalm, wo er viel von der Noth und von dem Streit und von den Heimsuchungen der Welt redet, daß er da ausruft: „ach daß ich hören sollte, daß Gott redete und daß Er Frieden zuspräche Seinem Volk!" Und weil der Psalmist solch' Sehnen nach einem redenden Gott gehabt hat, und — wenn ich das sagen darf — weil ich's in meinem Leben wohl manchmal auch so gefunden habe, daß mich Nichts wieder hätte fröhlich und freudig machen können, denn allein ein Wort aus dem Munde

meines Gottes; daraus habe ich mir den Schluß gezogen, es sei wohl Etwas in dem Menschen, das an den Lippen Gottes hange und sich sehne nach der Rede Seines Mundes, und dann namentlich, wenn wir sind friedelos, wenn wir sind rathlos, wenn wir sind hülflos, wenn wir sind trostlos, wenn wir sind kraftlos, wenn wir sind freudelos, wenn wir sind freundlos, wenn wir sind hoffnungslos, dann namentlich wache solch' Sehnen nach einem redenden Gott auf in der Menschenbrust, und so heiß und so tief könne da solch' Sehnen werden, daß wir nimmer wieder gesund und fröhlich werden können ohne ein klares Gotteswort, ohne ein Trost- und Lebenswort, von Gottes eigenem Munde uns gesprochen.

Meine Geliebten, da soll's uns ja ein lieber Trost sein, daß unser Text so klar heraus redet und bezeugt uns von unserm Gott, daß Er für uns ein Wort hat, und daß Er immerfort und ununterbrochen mit uns Menschenkindern redet. Und wir nehmen hinzu, was wir von der ersten heiligen Christnacht gehört haben: Ist da nicht der Traum Jacobs, jener sehnsuchtsvolle Traum, da er eine Leiter sah von dem offenen Himmel bis auf die Erde reichen, und die Engel Gottes daran auf und nieder fahren, ist der Traum nicht eine Wahrheit geworden in jener Weihnacht? sind da nicht die Boten Gottes herunter auf die Erde gekommen, mit den Worten Gottes in ihrem Munde? und haben sie nicht gesagt: Nun ist große Freude widerfahren allem Volke, nun ist der Heiland geboren, nun ist groß Fried' auf Erden ohn' Unterlaß? Und an diese Geschichten knüpft unser Text an, und spricht: Gott hat geredet, Er hat geredet „im Anfang" der Dinge, da hat Er gesprochen: „es werde Licht", und auf Sein Wort sind Welt und Licht und Menschen gewor-

den; und darnach hat Er nicht geschwiegen, sondern hat immer weiter geredet, sagt der Text, und Sein „Wort war das Leben und das Leben war das Licht der Menschen", und ob auch die Menschen nicht auf Sein Wort hörten, doch hat das Licht Seines Wortes auch in die Finsterniß hineingeschienen; und letztlich, daß doch Alle wieder Sein Wort hörten, daß doch Alle wieder Sein Licht sähen — letztlich, sagt der Text, hat Gott Sein Wort erscheinen lassen in Seinem Sohne und hat Den gemacht zu einem „wahrhaftigen Licht, das alle Menschen erleuchtet, die in diese Welt kommen." So bezeugt's der Text, und so ist's gewiß und ist's wahrhaftig, meine Geliebten. Wir haben einen Gott, der zu uns spricht, der zu uns redet, der uns antwortet, wenn wir Ihn bitten, der uns Rede steht, wenn wir Ihn fragen, der uns Trost zuspricht, wenn wir zu Ihm weinen, der uns Rath zusagt, wenn wir zu Ihm hoffen, denn Er hat ein Wort für uns — das ist wahr; und es ist nicht wahr, was die Menschen und was unser Herz und was unser Kleinglaube dawider reden.

Es ist nicht wahr, was die armen Menschen sagen, die von keinem Heiland und von keiner Christnacht wissen, als habe freilich Gott geredet am Anfang aller Dinge, als Sein allmächtig Wort die Welt geschaffen, aber nun gehe auch die Welt ihren Gang weiter nach ihrem angeschaffenen Plan, nach ihren in sie hineingelegten Gesetzen; nun wohne Gott in Seinem Himmel, und die Welt und die Menschen gingen hier unten ihren Lauf, und ein Band und einen Verkehr und einen Umgang gäbe es nicht zwischen Gott und den Menschen. So ist's nicht, denn wir wissen, daß die Engel Gottes in der Christnacht auf die Erde gekommen sind; und unser

Text sagt auch deutlich: das Licht des Wortes Gottes scheint in der Welt, und es erleuchtet die Menschen; er sagt nicht, es habe geschienen, es habe erleuchtet, es habe Licht geschaffen, sondern es scheint, sagt er, es erleuchtet, es ist das Licht. Das Wort Gottes spricht in unser Ohr hinein, das Licht Gottes leuchtet in unsere Seele hinein, Sein Finger ist an unserem Herzen, Sein Odem spielt um unsere Gedanken, Seine Hand wirkt die Fäden unsers Lebens zusammen; — es ist nicht wahr, Geliebte, daß eine Kluft das Geschöpf losrisse von dem Schöpfer, daß eine Scheidewand gezogen wäre zwischen Gottes Herzen und dem unseren, denn es steht geschrieben und wir wollen uns darauf verlassen: „Er ist nicht ferne von einem Jeglichen unter uns." Und auch das ist nicht wahr, wenn unser Kleinglaube dazwischen spricht und fragt: Wohl glaube ich's, daß Gott geredet hat zu den auserwählten Menschen, zu den heiligen Männern, zu Seinen Begnadigten unter den Menschenkindern; aber hat Er auch für mich ein Wort, der ich so klein, der ich so dürftig, der ich so geringe bin? und wird Er ein Wort für mich haben gerade in dieser meiner Noth, einen Trost haben gerade in diesem meinen Kummer, ein Wort der Hülfe gerade in dieser meiner Angst, ein Wort des Balsams gerade in diese meine Wunde? Meine Geliebten, da sollen wir zuerst ansehen das Weihnachtswort: „nun ist große Freude widerfahren allem Volk", und sollen dazu nehmen unser Textwort von dem wahrhaftigen Licht, das alle Menschen erleuchtet, die in diese Welt kommen, wenn sie es nur aufnehmen. Es weiß freilich auch unser Text von einer Zeit der Finsterniß auf Erden, da der Menschen Augen dunkel geworden waren für Gottes Licht, und da freilich hat Gott nur reden können zu Seinen Auserwählten und durch Seine Auserwählten zu den

Wenigen die ein Auge für Sein Licht gehabt. Aber nun ist ja Weihnacht gewesen, und der Heiland ist gekommen, und das Wort des allgemeinen Heils ist über die Welt gesprochen. Nun sind wir ja Alle begriffen und du auch bist begriffen, du mit jeder deiner Klagen, mit jeder deiner Fragen, mit aller deiner Last und Pein bist begriffen unter dem Wort: „Wer zu mir kommt, den will ich nicht hinausstoßen", wenn du nur ein Ohr hast für Sein heilig Wort, wenn du nur ein Auge hast für Sein heilig Licht. Und so ist denn auch das nicht wahr, wenn nun auch noch dein Gewissen darein reden und sagen will: o, wie gerne glaubte ich's, daß mein Gott ein Wort für mich hätte und für meine allerkleinste Noth, wenn nur mein Herz nicht so unrein wäre, und meine Hand nicht so schuldig, und mein Sinn nicht so unheilig; aber kann der reine Gott Wohnung machen in meinem unreinen Herzen? und kann der heilige Herr des Himmels Umgang pflegen mit Seinem unheiligen Kind? Aber auch mit der Rede, ob es wohl eine feine demüthige Rede wäre, sollst du nicht ausweichen. Haben doch die Engel in der heiligen Nacht verkündigt: „Friede auf Erden und den Menschen ein Wohlgefallen", und wir nehmen's von den Engelslippen und singen's sonntäglich: „Ein'n Wohlgefallen Gott an uns hat, nun ist groß Fried ohn' Unterlaß, all' Fehd hat nun ein Ende"; und unser Text drückt das Siegel darauf und sagt: „Der eingeborne Sohn vom Vater, der ist gewesen voller Gnade!" Da laßt uns denn auch glauben an die Gnade Gottes, und laßt uns fröhlich vertrauen: Wir haben einen Gott, der ein Wort für uns hat, wir haben einen nahen Gott; ich kann zu meinem Gott sagen: Du bist mein Gott, und Er antwortet mir in die tiefe Seele hinein: Du

bist mein Kind! ich kann vor Ihm beichten, so spricht Er mich los; ich kann zu Ihm beten, so erhört Er mich; ich kann zu Ihm seufzen, so spricht Er mich stille; und es bleibt dabei: Gott hat ein Wort für uns, und immer ein Wort, und immer das rechte nöthige Wort.

II.

Aber nun erhebt sich eine andere Frage: Wenn Gott ein Wort für uns hat — wo spricht Er Sein Wort, wo leuchtet Sein Licht? und wohin muß ich mein Ohr und wohin muß ich mein Auge wenden, daß ich Sein Wort höre und Sein Licht trinke?

Und ich könnte da thun, wie Viele thun, ich könnte euch hinaufweisen an die Sternenschrift des Himmels, denn unser Text sagt: „die Welt ist durch das Wort Gottes gemacht"; so sind ja die Sterne die großen leuchtenden Buchstaben, die Gottes Wort an den Himmelsbogen schreiben, und darum sagt auch der Psalmist: „Die Himmel erzählen die Ehre Gottes". Oder ich könnte euch vom Himmel herunter auf die Erde weisen, denn unser Text sagt: „alle Dinge sind durch das Wort Gottes gemacht"; so sind ja all' die tausend Dinge der Erde nur tausend Zungen, um Gottes Willen, Gottes Gedanken, Gottes Wort auszureden, wie denn auch Hiob spricht: „frage die Thiere, die können's dich lehren, und die Vögel unter dem Himmel, die werden's dir sagen". Oder ich könnte euch aus der Welt hinein in euer kleines Leben weisen, denn unser Text sagt: „In dem Wort Gottes ist das Leben der Menschen"; so ist ja dein Leben ein bunter Teppich, gewoben von Gottes Finger, du hast wenig daran gethan, du hast vielleicht ein paar schwarze Fäden hinein=

gezogen, du hast vielleicht hie und ein Loch hineingerissen, aber gewirkt und gewoben ist dein Leben von Gottes Händen, und viel bunte Bilder sind hineingewirkt, die predigen laut göttliche Worte und göttliche Dinge, die predigen Buße und Vergebung, und Gebet und Erhörung, und Strafe und Gnade, und Zorn und Erlösung, und den ganzen Reichthum Gottes, wer nur sein eigenes Leben zu lesen versteht!

So könnte ich euch auf Himmel und Erde, auf Welt und Leben weisen und sagen: Da sucht Gottes Wort, diese Seine Werke da sind Seine Worte und Seiner Worte Schrift! Es ist nur Eins das mich hindert; unser Text spricht: das Wort Gottes war in der Welt, denn die Welt ist durch dasselbige gemacht, aber, setzt er hinzu, aber: „die Welt kannte es nicht", denn die Welt ist Finsterniß geworden, und ob auch das Licht scheint in die Finsterniß, so begreift doch die Finsterniß das Licht nicht. Wie steht's nun da um uns? sind wir eben auch finster wie die Welt, daß wir eine Decke vor den Augen haben und sehen das Licht Gottes nicht, und daß wir ein geschlossenes Ohr haben und hören die tausendstimmige Sprache Gottes nicht? Gewiß ist's, daß die Himmel die Ehre Gottes erzählen und daß die Vögel des Waldes Seine Wunder singen, und daß Sein Finger durch unser Leben waltet. Aber das ist auch gewiß: eine Sprache haben sie nicht, und Worte reden sie nicht; man muß den Schlüssel haben zu der mächtigen Zeichenschrift in der die Sterne reden, und zu der bunten Bilderschrift in der das Leben predigt von Gott; man muß — das ist der Schlüssel — man muß Gott zuvor im Herzen und im Geiste haben, und muß Gott herzubringen zu der Betrachtung der Welt und des Lebens, da findet man Gott bis hinein in die kleinste Blume des Feldes

und hört Seine Stimme aus dem leisesten Pulsschlag des Lebens. Aber bringst du nicht Gott schon mit in deinem Herzen, da siehst du in der Sonne Nichts als die Sonne, und in den Sternen Nichts als die Sterne, und dein Leben scheint dir gar nur als dein selbsteigenes trauriges Werk; du kannst da Himmel und Erde durchfahren und das ganze Leben herunter leben, und findest doch Gott nicht, denn du kennst dann ihre Sprache nicht. Und nun müssen wir's ja allerdings bekennen, daß wir eben auch finster sind wie die Welt; wir sind wie sie den Weg Adams gegangen, wir haben wie sie Gott verlassen und Gottes Bild verloren; so haben wir auch für uns selber und ohne Weiteres nicht jenen Schlüssel, der die Zeichenschrift der Natur aufthut, daß wir Gott lesen könnten in Seinen Werken. Darum weise ich euch nicht auf Himmel und Erde und Leben hin. Was hülfe es uns, wenn wir da auch Gedanken fänden, und wüßten doch selber nicht, ob wir daran Gottes Wort und Wahrheit hätten, oder die Eingebungen unseres Herzens, und die Einbildung unsers Wahns? Wir müssen erst den Schlüssel, wir müssen erst Gott und die Kunde Gottes wieder haben; wir haben nicht genug an Zeichenschrift und unsichtbaren Stimmen, die aus den Führungen unseres Lebens zu uns reden; wir brauchen ein ausgesprochenes, ein ausdrückliches, ein festes, klares, deutliches, redendes Wort Gottes; darum weise ich euch vielmehr noch einmal in den Text hinein.

Der Text nennt das wahrhaftige Licht, das die Menschen erleuchtet, und er weist es auch nach und sagt: das sei der Sohn Gottes, derselbe Sohn Gottes, der am Anfang alle Dinge gemacht hat und das Leben der Menschen gewesen ist, der darnach als das Licht in der Finsterniß ge-

schienen und den Menschen der Finsterniß von einer künftigen Erscheinung des Heils geredet hat, und der endlich Fleisch geworden ist und unter uns gewohnt hat voller Gnade und Wahrheit. Was aber dieser Sohn Gottes gethan, und in den Zeiten der Verheißung geredet, und in den Tagen Seiner Erscheinung im Fleisch vollbracht hat, um das wahrhaftige Licht zu werden, das alle Menschen erleuchtet, das ist geschrieben, erzählt und uns von Gott gegeben in diesem Buch, in dieser heiligen Schrift. Und weil die heilige Schrift zeugt von diesem Sohne Gottes, der das wahrhaftige Licht ist, darum wirkt sie wie das Licht: sie erleuchtet uns, sie thut uns die Augen auf, sie nimmt die Decke jener Finsterniß von unseren Augen, sie macht die Albernen weise und die Blinden sehend, daß sie wiederum Gott erkennen; kurz, an dieser heiligen Schrift haben wir jenes ausgesprochene redende Wort Gottes, das Gott und die Kunde von Gott uns in der Finsterniß wandelnden Menschen wieder giebt; sie ist jener Schlüssel den wir suchten, der uns die Geheimnisse Gottes wieder aufthut, daß wir Ihn auch wieder in den Sternen lesen, und Ihn wieder in uns und in unserem Leben fühlen und finden mögen. Und wenn du also jene vorhin gestellte Frage wieder aufnimmst: Wo spricht Gott Sein Wort? wo leuchtet Sein Licht? und wohin muß ich mich wenden, daß ich Sein Wort höre und Sein Licht trinke? so ist die Antwort: hier in der von Gott gegebenen, von Seinem Sohne, dem wahrhaftigen Lichte zeugenden heiligen Schrift, hier hast du Gottes redendes Wort, das Gott uns spricht. Und dahin sollst du dich wenden; das sollst du fragen, wenn du Antwort brauchst, dahin sollst du blicken, wenn deine Seele nach Leben dürstet. Und du magst es fröhlich glauben: dies Wort wird immer

ein Wort für dich haben, auf alle deine Klagen wird's eine milde Tröstung haben, denn es ist ein wunderlieblich, wunderreiches, unergründlich tiefes Wort!

III.

Doch vielleicht bist du nicht zufrieden und wirfst mir entgegen und sprichst: aber ich habe Durst nicht nach einem bloß geschriebenen, sondern nach einem lebendigen Worte, nach einem Worte, das in meine todte Seele hineinspreche, und mache sie lebendig, und du weisest mich da auf den todten Buchstaben hin! Und ich habe Durst nach meinem Gott, nach dem lebendigen Gott, daß Seine Lippen zu mir reden, daß Sein Geist durch meine Seele fahre, daß Sein Lebenshauch mich erwärme, und du kommest und vertröstest mich auf das kalte, stumme, geschriebene Wort!

Vielleicht sprecht ihr so, Geliebte; und ich gebe euch Recht darin, daß uns Leben noth ist, Gottes Leben; und darin gebe ich euch auch Recht, daß das Wort des Lebens uns müsse von lebendigen Lippen gesprochen, von lebenswarmem Munde bezeugt, von lebendiger Hand uns entgegengetragen werden, denn wir sehen's schon im täglichen Leben, daß nur das gesprochene Wort Macht hat über das Herz. Also in dem Allen gebe ich euch Recht; aber nicht gebe ich euch Recht, wenn ihr des Herrn Wort hier eine todte Rede und todte Buchstaben nennen wollt. Ist denn nicht dies Wort des persönlichen Sohnes Gottes persönliches Wort? ist nicht dies Wort des Heilandes Rede? und hat nicht der Heiland gesagt von Seiner Rede: „Meine Worte sind Geist und Leben"? und hat Er nicht gesagt von dieser Schrift: „suchet

in der Schrift, denn ihr meint, ihr habet das ewige Leben darinnen, und ihr thut wohl daran, denn sie ist's die von Mir zeuget?" Rufen wir uns nur ins Gedächtniß zurück, was wir eben gesagt und gehört haben: Der Sohn Gottes hat die Welt geschaffen, und in ihre Finsterniß hinein geschienen, und ist endlich Selbst in sie gekommen; was Er aber im Anfang gethan, und in der Verheißung geredet, und in Seiner Erscheinung vollbracht hat, das ist bezeugt und niedergelegt in dieser Schrift. So ist ja dies heilige Bibelwort gewiß nicht ein bloßer Buchstabe, sondern es ist das Zeugniß des Sohnes Gottes und des Herrn Wort; und als des Herrn Wort ist's nicht bloß eine Erzählung von Ihm, oder ein Bild Seiner Gedanken, sondern es ist Sein Geist und Sein Leben darinnen; es ist die Leuchte darin Sein Licht brennt, es ist der Leib darin Sein Geist gefaßt ist, es ist die Form und Gestalt die Sein Leben in sich und zu uns trägt; ja es ist nicht bloß Geist und Wort, sondern der Herr Selber, Er persönlich ist und lebt und wirkt in diesem Seinen Worte; und wenn du's aufschlägst, das Wort der Wahrheit, und liesest darinnen, da tritt dir aus den Worten des Herrn lebendige, persönliche Gestalt entgegen, und Seine Lippen sprechen dir die Worte zu, und Seine Kraft macht sie in deinem Leben wirksam, und Sein Geist versiegelt sie an deinem Herzen. Nein, Geliebte, wir haben ein Wort, das Gestalt und Leben hat, das des Herrn Leben hat und Seine lebendige Gestalt in aller ihrer erlösenden Kraft, in aller ihrer heilbringenden Gnade und erleuchtenden Wahrheit vor unsere Seele stellt.

Und in diesem Herrn werden wir denn wohl Alles finden, das wir suchten; sehen wir nur im Texte zu, wie

dieser Herr gestaltet war: der Text geht davon aus, es gebe nur Ein Wort Gottes, es sei Alles das nemliche und selbige Wort Gottes, dasjenige welches im Anfang die Welt geschaffen, und dasjenige Wort Gottes welches all seine Werke in der Welt uns bezeugen, und dasjenige Wort Gottes, welches Er geredet habe durch Seine Zeugen und Propheten, das sei Alles Ein einiges und selbiges Wort Gottes, Eine schaffende Gotteskraft; und dieses schaffende Wort Gottes, sagt dann der Text weiter, diese schöpferische Macht Gottes ward Fleisch in der ersten heiligen Weihnacht, die ist da Mensch geworden, die nahm da unsere Gestalt an, und wohnte unter uns, und redete zu uns, und gab sich uns. Da haben wir's ja dann Alles klar beisammen, Alles was wir brauchen und Alles was die Weihnacht uns gebracht hat: Wir haben da ein klares, festes, ausgesprochenes Wort; und aus dem Wort spricht zu uns der Herr, der Sohn Gottes, das wahrhaftige Licht, das ewige Leben, der Eingeborne voller Gnade und Wahrheit; dieser Herr aber trägt unsere Gestalt, Er hat Lippen die zu uns reden, Er hat Augen die uns Liebe sagen, Er hat Hände die uns segnen, Er hat Arme die uns tragen, Er hat Menschengestalt, Brudergestalt, an die wir uns liebend schmiegen und uns zu Ihm thun können, wie zum Freunde der Freund. Und doch trägt Er in dieser Menschengestalt Gottes eigenes, schaffendes, allmächtiges Wort, und spricht's aus, dies lebenschaffende Wort, in Seine Welt, spricht's in unsere Seele hinein und macht sie lebendig, spricht's in unser Herz hinein und macht es getröstet, spricht's in unser Gewissen hinein und macht es rein, spricht's in unsere Werke hinein und macht sie gut, oder wie's unser Text ausdrückt, macht uns

zu Gottes Kindern, macht uns aus Gott geboren, bringt uns aus dem Dunkel an das Licht.

Und das Alles, meine Geliebten, ist der Weihnacht Segen, ist uns zur heiligen Christnacht bescheert, da Er vom hohen Himmel kam. Seitdem redet Gott mit uns Menschen persönlich durch die Person Seines Sohnes. Da sind wir denn wohl zufrieden, meine Geliebten, mit so ewigen, reichen Weihnachtsgaben, und gehen mit gesättigter Seele aus dem Gotteshaus zurück in unsere Häuser, aus dem Feste wieder in das Leben, aus den Freudetagen wieder in die Werktage hinaus. Und wenn noch ein Raum in unseren Herzen leer geblieben wäre, so wollen wir uns trösten und denken, wir haben einen sprechenden Gott, der die Leere ausfüllen mag mit dem Brode Seines Wortes; oder wenn wir viel zu lösen oder zu entwirren hätten an dem dunklen Räthsel unsers Lebens, so wollen wir Hoffnung fassen und denken, wir haben ein festes Gotteswort, das unsers Fußes Leuchte sein kann; und wenn wir doch noch Kummer und Sorge auf dem Gemüthe tragen, und haben auch keinen Freund der uns tröstet, so wollen wir's nicht vergessen, wir haben doch einen Freund unter den Menschenkindern, der sich zu uns thun wird mit holdseliger Rede. Nur das Eine wollen wir uns noch warnend zurufen, daß es nicht von uns heißen möge: „Er kam zu Seinem Eigenthum", zu Seinen Menschen, zu Denen, die Seinen Namen tragen, und „die Seinen nahmen Ihn nicht auf;" daß es viel lieber heißen möge: Sie nahmen Ihn auf, und „die Ihn aufnahmen, denen gab Er Macht, Gottes Kinder zu werden, die an Seinen Namen glauben". Amen.

XI.

Gehalten am 2. Weihnachtstage, 1848.

Wir beugen unsere Kniee gegen den Vater unseres Herrn Jesu Christi, der der rechte Vater ist über Alles, was da Kinder heißt im Himmel und auf Erden. Dem sei Ehre in der Gemeinde, die in Christo Jesu ist, zu aller Zeit, von Ewigkeit zu Ewigkeit. Amen.

Vater unser u. s. w.

Der Text Joh. 1, 1—14 ist abgedruckt vor der neunten Predigt.

Als wir zum letzten Male über diesen Text mit einander redeten, haben wir die erste Hälfte desselben betrachtet, wo die Rede ist von dem Wort, dem Sohne Gottes, der von Ewigkeit her gewesen, durch den Gott die Welt sammt den Menschen geschaffen, der noch immerfort das Leben und das Licht der Menschen ist. Von diesem Sohne Gottes heißt es nun weiter in der zweiten Hälfte des Textes, die wir heute betrachten wollen: „Er kam in Sein Eigenthum". Und da wollen wir nur gleich bekennen: Wir sind das Eigenthum des Sohnes Gottes, durch Sein Blut erworben, durch Sein

Wort gesammelt, und nach Seinem Namen genannt. Und auch das ist wahr, eine Wirklichkeit, daß der Sohn Gottes gekommen ist zu uns, den Seinigen, und uns nicht verlassen noch versäumt hat. Es ist in den letzten Zeiten so Vieles anders in der Welt geworden, aber die Treue Christi gegen uns ist dieselbe geblieben, wie Sein Wort an uns und das Suchen Seiner rettenden Liebe nach uns. Es ist so Vieles anders geworden, das ganze Leben ist aus seinen alten Bahnen getreten, und aller Menschen Sinne sind zerstreut; aber unser Christfest haben wir doch wie immer gehabt, keines seiner großen und fröhlichen Worte hat uns gefehlt und keine seiner freundlichen Sitten ist unterblieben, zum sicheren Unterpfande dafür, daß die Liebe Jesu sich nicht wandelt und daß Christus Derselbige ist gestern und heute und auch in Ewigkeit. Darum wollen wir auch heute einmal alles Andere vergessen, uns einmal losmachen von all den bangen Dingen, die uns jetzt im Sinne und auf dem Herzen liegen, und uns ganz vertiefen in die ewigen Schätze, in die mit keinem Wechsel der Zeiten wechselnden Güter, die wir dadurch haben, daß der Sohn Gottes in die Welt gekommen ist und noch immerfort auch zu uns als in Sein Eigenthum kommt. Denn davon gerade redet die letzte Hälfte unsers Textes, die wir heute betrachten wollen; sie faßt es Alles in einige wenige, liebliche Worte zusammen, und sagt: Das hat der Sohn Gottes durch Sein Kommen uns zu Wege gebracht, daß wir Gottes Kinder werden können, die von Gott geboren sind. K i n d e r G o t t e s, d i e v o n G o t t g e b o r e n sind — Geliebte, daß wir das werden können, daß wir das sind, daß wir das bleiben, auch wenn die ganze Welt uns zerfiele, das ist's, was der Sohn

Gottes an den Seinen schafft. Wir wollen das Einzelne durchdenken.

I.

Schon das ist ein liebes Wort, daß wir in Christo sollen Macht haben Kinder zu werden. Wer dächte nicht dabei an jenes Wort des Herrn: „So ihr nicht werdet wie die Kinder, so könnt ihr nicht in's Himmelreich eingehen"! und wer dächte nicht dabei an so manche Stunde im Leben, wo wir viel drum geben möchten, wenn wir nur wieder harmlos sein könnten wie ein Kind, wenn wir nur wieder lachen und weinen könnten wie ein Kind! Kindesnatur ist weich und mild, Kindesnatur ist voll Liebe und Lust, Kindesnatur ist bildsam und tragsam, Kindesnatur ist demüthig und gut; o daß wir wieder mild, und liebend, und geduldig, und demüthig und gut wie Kinder werden könnten!

Denn es ist etwas Hartes, etwas Kaltes in dem Menschen, und das immer härter und immer kälter wird, je älter der Mensch wird. Das harte Leben legt seine eisigen Arme um das Menschenherz, und erkältet das Herz: es faßt den Menschen mit seinen Sorgen, und Sorgen verengen das Herz; es schaukelt den Menschen auf den Wogen ehrgeiziger Lust, und Ehrgeiz ist ein Vater der Selbstsucht; es kettet den Menschen an sein kleines, kleinliches Tagewerk, und unter den täglichen Plagen verkümmert das Menschenherz; es zieht den Menschen in den Staub, in die Erde herunter, und in dem Staubesleben versiegt der frische Born des Herzens; es legt dem Menschen Last des Kummers auf so überviel, daß die Augen zuletzt thränenlos werden — o das Leben hat tausend Mächte und Mittel, um aus dem weichen,

frommen Kindesherzen ein hartes, kaltes, verschlossenes Manneshherz zu machen. Und doch ist's nicht richtig und ist nicht in der Ordnung, daß das Menschenherz den Kindessinn verliere. Harte Herzen sind kranke Herzen, und kalte Herzen sind todte Herzen. Es ist auch kein Friede und keine Seligkeit in dem harten Herzen. Es sehe nur ein Jeder sich selber an und frage sich: ob's nicht eine Wohlthat ist, wenn die Spannung des Lebens sich einmal in einer stillen Stunde auflöst in eine milde Thräne; ob's nicht Seligkeit ist, wenn man einmal alle Sorgen des Lebens, und alles Leid des Lebens, und alles Streben des Lebens, all diesen unruhigen Taumel nur auf eine kurze Stunde des Lebens vergessen und hinlegen und harmlos, wie man's sonst gewesen, mit dem Kinde wieder Kind sein kann; ob's nicht tief im Herzen ein Sehnen giebt, daß man Alles lassen, missen möchte, auch das Allerbeste, was das spätere Leben gebracht hat, und kehren zurück auf den Anfang, und sein nur wieder arm, aber auch glücklich wie ein Kind. Gewiß, Geliebte, es ist keine Gesundheit, sondern Krankheit, wenn das altgewordene Herz so kalt geworden ist; und es ist keine Kraft, sondern Armuth, wenn das Menschenherz nicht mehr von Grund aus weint und lacht und liebt.

Aber darum ist's auch Reichthum und Gabe, wenn der Sohn Gottes uns das giebt, daß wir wieder Kindesherz und Kindessinn gewinnen. Er giebt uns das durch Sein Wort. Achtet nur auf unser Evangelium: da geht eine Reihe von Worten hindurch, die reden von Finsterniß, von „Nichtbegreifen", von „Nichtkennen", die wecken tiefe Wehmuth in dem Menschenherzen; und eine andere Reihe von Worten geht hindurch, die reden von Leben und von Licht, von

Kindschaft, Gnade und Wahrheit, die wecken tiefe himmlische Sehnsucht in dem Menschenherzen. Und so geht es durch die ganze Schrift. Ihr wißt es, und wer's nicht weiß, der kann's erfahren: es geht durch das ganze Wort des Herrn ein tiefer Ton der Wehmuth, der als von einem verlornen Paradiese redet, der als von einem verschlossenen Himmel, als von einer eingebüßten Unschuld so redet, als ob er in jedes einzelne Herz hinein spräche und sagte: du hast dir den Himmel verschlossen, du hast dir das Paradies verloren! Und dann wieder spricht durch Christi ganzes Wort ein Ton der Sehnsucht hindurch, der als von einem neuen Himmel, als von einem wiederzusuchenden Paradiese in jeder Silbe redet, der die Bilder einer seligeren und reineren Welt vor die Seele malt, als wollte er zu jeder Seele sagen: du mußt dich aufmachen ohne Säumen, ohne Rückwärtsgehen, und suchen diesen neuen Himmel und diese neue Welt! Seht, und nun setzt euch einmal nieder über dem Wort des Herrn, leset es am Abend und leset es am Morgen, und laßt es auf euer Gemüth wirken, und durch eure Seele ziehen — da wird die Wehmuth, die durch das Wort des Herrn weht, über eure Seele kommen, und wird das Eis von eurem Herzen schmelzen, und wird seine Härte auflösen in weichen und stillen Sinn, daß es wieder in Lust und Leid erzittern und lieben und hoffen kann — und die Sehnsucht wird über euer Herz kommen aus dem Worte des Herrn heraus, und wird es lösen aus der Enge der Welt, aus der Kette, die ihm das Leben umgeworfen hat, und wird eurer Seele wieder Flügel geben, daß sie den Himmel sucht. So schafft's der Herr durch Sein Wort, daß die alten und harten Menschenherzen durch dasselbe Wort wieder

jung und frisch und lebensvoll, wie Herzen der Kinder werden. Und so sehr ist das eine Wirkung und ein Werk des Herrn, daß ihr daran wissen könnt, wie viel der Herr an euch gewirkt hat, daß ihr sagen könnt: So weit mein Herz mild und weich und liebend und hingebend geworden ist, so weit ist's von Christi Wort durchdrungen; so viel ich an Wärme, an Demuth, an Friede, an Freude, an Liebe habe, so viel habe ich an Christo Theil; so viel ich Kindessinn aufgenommen habe, so viel habe ich aufgenommen von Christi Sinn, denn „die Ihn aufnehmen, Denen giebt Er Macht, Kinder zu werden". —

II.

Und „Gottes Kinder", heißt es darüber hinaus; nicht Kindessinn bloß und Kindesherz hat der Sohn Gottes den Seinen wieder gegeben, sondern Er hat auch dem Kindessinn eine Heimath und dem Kindesherzen einen Vater wieder gegeben, hat uns den großen Gott im Himmel zum Vater gegeben, damit den Himmel zu unserer Heimath, und uns wieder reich und selig gemacht. Denn Kindessinn ist immer selig, wenn er eine Heimath hat; Kindesherz ist immer voll, wenn es im Schooß der Liebe ruht, die es gebar; Kindesherz ist immer reich, wenn es einen Vater hat, den es bitten kann. Dann erst ist das Kindesherz betrübt, wenn's aus der Liebe Heimath vertrieben, wenn's aus der Liebe Schooß gerissen, wenn's von des Vaters Hand getrennt ist. Und darum, Geliebte, ist das Menschenherz immer im ganzen Leben so betrübt, und geht durch so viel Weh, und hat so schwere Last zu tragen, und trägt sie so schwer, weil sein Gewissen ihm sagt: es sei wie ein ver-

lorner Sohn aus der Heimath und von des Vaters Wegen gewichen. Aber darum ist nun auch das Christenherz wieder so fröhlich, weil es weiß, sein Heiland und Herr hat uns in die Heimath zurückgeführt, und uns dem Vater und den Vater uns zurückgegeben.

Das hat Er aber gethan durch Sein Menschwerden, Leiden und Sterben. Beachten wir, was unser Text uns sagt: Er, der des Vaters Wort und von Ewigkeit bei Gott war, ist Fleisch geworden; Er, der von Anfang her das Leben der Welt und der Menschen war, hat unter uns gewohnt; Er, der allezeit das Licht der Menschen ist, hat uns Seine Herrlichkeit sehen lassen; Geliebte, Er ist zu uns in unsere Welt gekommen, Er, der ein Sohn Gottes war, ist uns nachgegangen, weil Er uns zu Seinem und unserm Vater versammeln wollte; und damit wir Ihn auch aufnähmen, hat Er unser Fleisch und Blut angenommen, und hat geweint wie wir, und hat gelebt wie wir, und hat geduldet und gelitten wie wir, damit wir zu Ihm als zu unserm Bruder und durch Ihn zu Gott eine Liebe faßten. Und dann ist Er für uns zum Opfer geworden, hat unsere Missethat auf Sich genommen, hat die große Kluft unserer Schuld ausgefüllt durch das Opfer Seiner Liebe, und uns vor Gott vertreten und mit Gott gesühnt, daß wir nun wissen: „durch Ihn haben wir den Zugang zum Vater!"

Geliebte, durch solche große Heilsthaten und aus der seligen Verkündigung derselben wissen wir, daß der allmächtige Gott unser Vater, daß Sein Himmel unsere Heimath, daß Seine Seligkeit unser Erbe ist. Wir sind wohl noch auf der Wanderschaft, und sind noch Pilgrime im Leben und

Bürger auf Erden eine kurze Zeit lang; aber wir wissen, daß wir am Ende der Wallfahrt ein Vaterhaus haben, nicht mit Händen gemacht, sondern das ewig ist im Himmel. Und während wir auf der Wanderschaft sind, wird's oft dunkel um uns herum und trübe in uns; aber wir wissen, daß vom Himmel herunter uns die Hand eines treuen Vaters hält, der die Seinen kennt, und nimmermehr Die aus Seiner Hand reißen läßt, die Ihm Sein Sohn gegeben hat. Es kann auf dieser Pilgerfahrt Alles von uns genommen werden, was die Erde uns gab, Liebe kann sterben, Treue kann gebrochen werden, die Ehre kann man uns stehlen, unsere Hoffnungen können täuschen, unsere Werke können zerscheitern, unser armer Leib mit seiner Kraft kann dahin siechen, Geld und Gut können die Motten fressen und die Diebe stehlen, unser ganzes armes Erdenleben kann wie ein Bach der Steppe im Sand versiegen, wie ein Waldbach im dürren Herbstlaub sich zersetzen in Tropfen; aber wir wissen, Ein Gut kann nimmer von uns genommen werden: daß Gott uns und wir Gott lieb haben; und das Herz ist nicht arm, noch elend noch todt, das in Gott reich und ewig lebendig ist. Es kann uns bange und einsam und rathlos werden in der weiten, kalten Welt, weil kein Mensch für uns eine Liebe, und keine Lippe für uns einen Trost, und kein Ort für uns eine Heimath hat; aber wir wissen, daß wir im Himmel einen gnädigen Helfer haben, zu dem wir kommen können ohne Furcht, der uns immer nahe ist, und der das Seufzen unserer Seele versteht, und hört uns, wenn wir Ihn anrufen, allezeit. Und selbst wenn wir verirren auf diesem Lebenswege, und abirren von der rechten Straße, die dem Fuß der Menschen gezeichnet und durch Gottes heiliges Gebot ge-

wiesen ist, o so wissen wir, daß wir einen gnädigen und barmherzigen Gott haben, vor dessen Thron ein ewiger Hoherpriester steht, der für uns bittet immerdar, und um dessentwillen uns Gott vergiebt und uns behält. Denn der Sohn Gottes ist zu uns als den Seinen gekommen, und wir haben Ihn aufgenommen und sind Eins mit Ihm geworden im Geist und Glauben, gliedlich eingepflanzt in den Sohn Gottes als Seine Brüder; so ist Gott unser rechter Vater, und wir sind Gottes Kinder.

III.

Und zwar solche Kinder Gottes, die von Gott sind. Nicht bloß angenommene Kinder Gottes macht der Heiland aus uns, wie wohl Menschen ein fremd Kind annehmen als ein eignes, aber es ist doch nicht Blut von ihrem Blut, noch Leben von ihrem Leben. Sondern Er macht rechte Kinder Gottes aus uns, die aus Gott geboren sind, die recht Geist aus Gottes Geist und Leben aus Gottes Leben sind. So sagt es unser Evangelium mit ausdrücklichem, seligem Wort: Kinder, welche „von Gott geboren sind". Und das thut der Herr Christus dadurch, daß Er uns den Geist Gottes in unsere Herzen giebt. Das geschieht also: Erst macht Er uns mit Seinem Wort das Herz kindlich warm und weich und bildsam in geistlicher Wehmuth und himmlischer Sehnsucht; dann legt Er unser bereitetes Herz an Gottes Herz und versöhnt uns durch Sein theures Blut mit unserm Gott; und wenn wir nun wieder getrost zu Gott als zu unserem Vater nahen können, und Gott wieder an unser Herz als an ein recht Kindesherz kommen kann, dann kommt der Geist

Gottes in uns, gesendet von Ihm, kommt immer in uns wenn wir darum bitten, kommt immer reichlicher und kräftiger in uns je mehr wir darum bitten, und füllt unsere Seele mit dem Lichte einer neuen Klarheit, mit den Trieben eines neuen Lebens, mit der Seligkeit eines neuen Friedens, mit dem Streben einer neuen Hoffnung, mit den Kräften eines neuen Wandels, bis wir, Geliebte, sagen können: Nun leben wir, und doch nicht wir, sondern nun lebt Gott in uns, denn wir athmen aus Seinem Odem, wir sind begeistet aus Seinem Geist, wir wollen aus Seinem Willen, wir denken Seine Gedanken, und wirken Seine Werke, und sind Ein Leben und Ein Geist aus Ihm und in Ihm, Er ganz unser Vater und wir ganz Seine Kinder!

Und das ist ein herrlicher Trost, Geliebte. Wer müßte sonst nicht erschrecken vor dem Wort: du sollst Gottes Kind sein! und wer müßte nicht gedenken, daß in solchem Worte auch eine Forderung liegt! Wenn irgend Etwas zur Vatermacht gehört, so ist es das, daß ein Vater von seinem Kind den ganzen unverbrüchlichen Gehorsam fordern darf; und wenn irgend Etwas zur Kindesstellung gehört, so ist es das, daß das Kind des Vaters Willen ohne Abzug und ohne Widerstreben thun soll. Wenn ein Kind des Vaters Gebot vergißt und verläßt, da fällt es jedes Mal aus der Kindschaft. Und so behende Gedanken hat Keiner, auch der Frömmste und der Beste nicht, daß er's zählen könnte, wie oft er das Vaterherz Gottes betrübt habe, wie oft er aus der Kindschaft und dem Gehorsam gefallen sei. Aber da ist das unser Trost, Geliebte, daß wir Gottes Kinder sind, daß wir aus Gott geboren sind. Was geboren ist, das hat einen Anfang des Lebens, aber es muß doch erst wachsen; und

was ein Kind ist, das trägt des Vaters Bild an sich, aber es muß doch erst ein Mann werden; und ehe es nicht gewachsen und zum Mann geworden ist, ist's nicht fertig. So sind wir auch noch nicht fertig, Geliebte, noch nicht ausgewachsen zu der vollkommenen Gestalt Christi, sondern Kinder, arme, schwache, blöde, unselbstständige, ungehorsame Kinder unseres himmlischen Vaters; aber doch wieder, weil wir Kinder sind, tragen wir den Keim göttlichen Lebens in unseren Herzen, und das vollkommene Bild Christi vor unserer Seele; das ist eben unsere Kindschaft; und aus diesem Saamen göttlichen Lebens, der auf unser Herz gefallen ist, werden wir, wie die Kinder, wie die Pflanzen Gottes wachsen von Tag zu Tag und von Ewigkeit zu Ewigkeit, aus Klarheit in Klarheit, aus Kraft in Kraft, aus Licht in Licht. So meint es der Apostel, wenn er sagt: „Alles was von Gott geboren ist, überwindet die Welt". Und wir werden die Wahrheit des Wortes an unserem Wachsthum, in unserem Sieg erfahren, wenn wir — Geliebte — uns nur ein kindlich Herz bewahren, wenn wir nur dem Vater Glauben halten, wenn wir nur wie Söhne treu sind.

Darum wollen wir mit Treue hinausgehen aus dem Weihnachtsfest. Wir wollen es dem Weihnachtsfeste danken, daß es uns auf's Neue in unser vielbewegtes Leben, in unsere erschütterten und in unsere betrübten Herzen hinein dasselbige Wort gegeben hat, Gott sei wahrhaftig unser rechter Vater und wir Seine rechten Kinder; wir wollen uns auch laben und trösten und aufrichten und stärken an diesem Wort; aber wir wollen auch nicht vergessen, daß wir Gott für Sein Weihnachtsfest und für Seine Gabe der Kindschaft

ein kindlich Leben und einen kindlichen Gehorsam schulden, und wollen sorgen, kämpfen, streben, daß wir Ihm je mehr und mehr in Wort und Werken die Opfer einer neuen Liebe, einer immer größeren Treue bringen. Das helf uns Gott! Amen.

XII.

Gehalten am Sonntage nach Weihnacht, 1849.

Herr, der Du bist vormals gnädig gewesen Deinem Lande, und hast die Gefangenen Jacobs erlöset, der Du die Missethat vormals vergeben hast Deinem Volk und alle ihre Sünde bedecket, der Du vormals hast allen Deinen Zorn aufgehoben und Dich gewendet von dem Grimm Deines Zorns, tröste uns, Gott unser Heiland, und laß ab von Deiner Ungnade über uns. Amen.

Vater unser u. s. w.

Text:

Luc. 2, 33—40: „Und Sein Vater und Mutter wunderten sich deß, das von Ihm geredet ward. Und Simeon segnete sie, und sprach zu Maria, Seiner Mutter: Siehe, dieser wird gesetzt zu einem Fall und Auferstehen Vieler in Israel und zu einem Zeichen, dem widersprochen wird, und es wird ein Schwert durch deine Seele dringen, auf daß vieler Herzen Gedanken offenbar werden. Und es war eine Prophetin, Hanna, eine Tochter Phanuels, vom Geschlecht Aser's, die war wohl betagt, und hatte gelebt sieben Jahre mit ihrem Manne nach ihrer Jungfrauschaft, und war nun eine Wittwe bei vier und

achtzig Jahren, die kam nimmer vom Tempel, diente Gott mit Fasten und Beten Tag und Nacht. Dieselbige trat auch hinzu zu derselbigen Stunde, und pries den Herrn und redete von Ihm zu Allen, die auf die Erlösung zu Jerusalem warteten. Und da sie es Alles vollendet hatten nach dem Gesetz des Herrn, kehrten sie wieder in Galiläa zu ihrer Stadt Nazareth. Aber das Kind wuchs, und ward stark im Geist, voller Weisheit, und Gottes Gnade war bei Ihm."

Wir stehen mit dieser Stunde am Schlusse eines alten Jahres, ja der ersten Hälfte des Jahrhunderts. Da gilt es abzurechnen, seinen Ueberschlag zu machen, Schaden und Gewinn den die Vergangenheit gebracht gegen einander abzuwägen, und darnach auszumachen, welche Aussicht man für die Zukunft habe. Ich habe das gethan, nicht für mich — was nicht hierher, sondern in das Kämmerlein gehören würde — sondern wegen der Lage der Gemeinde Christi in dieser Zeit; ich habe an der Hand des gelesenen Textes mir klar zu machen gesucht: wie die Gemeinde Jesu steht auf dieser Schwelle zwischen Vergangenheit und Zukunft? und ich bin überrascht gewesen, wie tiefe Blicke sich aufthun aus diesem Wort voll Weissagung; und ich bin fröhlich gewesen über den Ausfall meiner Rechnung und über die Antwort, die sich meiner Frage gab. Mir scheint's nemlich, wenn ich aus der Zeitlage der Christenheit in den Text und aus dem Text in die Christenheit zurücksehe, als habe die Gemeinde Christi große Ursache, nicht nur ihrem Gott sehr dankbar für das letzte Jahr, sondern auch recht gottesfreudig und recht hoff-

nungsreich für das kommende Jahr zu sein. Freilich ist dabei im Sinn zu behalten, und ich will's, damit mich Niemand mißverstehe, zuvor bemerken: daß es ja der Gemeinde Jesu niemals auf Glück und Gut und Wohlleben dieser Welt ankommt; sondern die Gemeinde Jesu hat ewige Ziele, und wenn sie diese erreicht, ist's ihr gleich, ob der Weg dahin durch Rosen führt oder durch Dornen. —

Doch ich will das weiter ausführen, und will meine Worte aus dem Text erweisen.

I.

Es wird sich vielleicht Mancher unter euch gewundert haben, Geliebte, daß ich in dem, was das vergangene Jahr gebracht hat, große Ursache zum Dank gegen Gott finde, und daß ich sogar der Christenheit zumuthe recht dankbar dafür zu sein; und er wird vielleicht meinen: ja in dem Sinne, wie die Christenheit ihrem Gotte dankbar sein solle selbst für das Kreuz das sie tragen, selbst für das Leid das sie erdulden, selbst für die Trübsal durch die sie hindurch gehen muß — in dem Sinne, aber auch in keinem andern, möge die Christenheit für das letzte Jahr ihrem Gott zu danken haben. Und da will ich denn gern bekennen: in dem Allen, was dies Jahr hindurch sich auf den Gassen breit und laut gemacht, was die meisten Herzen und Gedanken beschäftigt, was den Markt der Welt erfüllt hat — da sehe ich auch keinen Grund zum Preisen. Es ist ein Altes gefallen und ein Neues geworden, und das Neue möchte etwa über Nacht wieder neu werden. Aber über das Alles ist bei Christenmenschen, ist bei allen Denen, die das Wort kennen: „Wo der Herr nicht das Haus baut, da arbeiten

umsonst, die daran bauen", wohl nur Ein Urtheil. Die wissen's: Alle Form der menschlichen Dinge, alle irdische Ordnung, alle Fassung des zeitlichen Lebens muß, wenn sie dauern soll, einen Grund haben außer der Zeit von Gott gelegt. Dieser Grund ist derselbe, den unser Text bezeichnet als den Eckstein, auf dem die Menschen sich aufrichten, oder an dem sie zerscheitern: es ist der Name Christi, es ist das Wort Gottes, es ist das heilige Gesetz, die ewige Ordnung des Allerhöchsten; das ist der Völker Hort, das ist der Staaten Grundregel, und ihres Baues Grundstein. Auf diesem Grundstein war jenes Alte aufgeführt im Glauben, aber es ist schon lange und nicht erst von gestern her, daß es abgewichen, weggerückt ist von jenem Grund, daß die Menschen, die in diesem alten Hause unseres Lebens lebten, nicht mehr Gefallen an jenen seinen ewigen göttlichen Grundlagen hatten. Es hat nicht an Propheten gefehlt, die diese Gefahr erkannt hätten; es hat nicht an Stimmen gefehlt, die gewarnt hätten; es hat nicht an Zungen gefehlt, die den Armen gesagt hätten: wenn ihr nicht sorgt reich in Gott zu werden, so wird der Tag kommen, wo eure Armuth euch ein unerträglich Uebel dünken wird, daß ihr eure Hände ausstrecken werdet wider Gottes Gebot nach fremdem Gut — die es den Reichen gesagt hätten: wo ihr nicht sorgt Gottes Haushalter zu werden, so wird ein Tag kommen, wo die Gerichte Gottes den Neid, den Haß, die Mißgunst erwecken werden über den ungerechten Mammon — die zu den Obrigkeiten gesagt hätten: wo ihr nicht selbst euer hohes Amt im Glauben umfaßt als ein von Gott gegebenes und in Gott geheiligtes und von Gott überwachtes Amt, so wird ein Tag kommen, wo man euer Amt und euch eben auch behandeln

wird wie ihr es eben selbst behandelt habt, nemlich als ein menschlich willkührliches Ding — oder die zu den Gehorchenden gesagt hätten: so ihr nicht gehorcht in freiem Gehorsam und in gläubiger Treue den Menschen, als um Gotteswillen, so wird ein Tag kommen, wo ihr euer eigenes Herz nicht mehr werdet zum Gehorsam zwingen können und euere Hand sich selbst an der Ordnung Gottes vergreifen wird. Gesagt, gewarnt, gerathen ist das Alles; leugne das, wer's kann; aber leugne auch, wer's kann, daß keine Reue und keine rechtschaffenen Früchte der Buße danach gekommen sind, wenigstens nicht im genügenden Maaße. Und so hat denn dem Alten geschehen müssen, was ihm geschehen ist: daß es endlich fiel! Das Neue aber, was sich in der Welt allenthalben an die Stelle jenes Alten gesetzt hat — man soll's keinem Christenmenschen zumuthen, daß er den Punkt übersehen, oder daß er ihn in leidender Stille herunterschweigen solle — dies Neue, ist's nicht entstanden im ausdrücklichen Absehen vom Worte Gottes? nicht im ausgesprochenen Ablehnen des Glaubens? ist nicht aller Orten seiner Sätze erster: daß es ohne Glauben, ohne Religion, ohne Wort Gottes, und ohne Bekenntniß des Namens Gottes und Seines Christ sein will? So ist's ganz gewiß, Geliebte, das wird so wie's ist, auch nicht bestehen. Und wenn's nun versuchen wird sich herum zu legen, sich zu bessern, sich in andere Bahnen zu werfen, wird's dann gleich auf dem Einen, rechten, festen, ewigen Grunde zu stehen kommen? Es sind dafür noch wenige Anzeichen der Hoffnung vorhanden; es ist dazu noch nicht Reue und Buße, noch nicht Furcht Gottes, noch nicht Selbsterkenntniß genug in der Welt. Sondern nach menschlichem Anschein liegt die Sache so: die Ordnung

der menschlichen Dinge ist weggeschoben, weggerückt von dem Grund den Gott gelegt hat; dadurch hat sie Boden und Halt verloren; nun schwankt sie wie ein Baum, dem die Stammwurzel durchschnitten, nun fällt sie hin und wieder wie ein steuerloses Schiff in der Brandung; und sie wird noch lange schwanken hierhin und dorthin, sie wird sich noch oftmals werfen von rechts nach links und von links nach rechts, bis sie wieder liegen und feste ruhen wird auf dem Grundstein und Eckstein, den Gott gelegt hat.

Aber eben an dem Punkte, Geliebte, erwacht meine Hoffnung, und eben da, wo der Schmerz am größesten ist, sehe ich den Grund Gott zu loben und zu danken. Ich sehe, wie gesagt, nicht daß die Welt große Miene machte, auf den Eckstein zu rücken; aber ich sehe den Eckstein selber sich bewegen, ich sehe, wie der Grundstein Miene macht, sich wieder an den rechten Platz zu schieben, und sich wieder unterzubreiten dem Leben der Völker. Oder ohne Gleichniß: ich sehe, namentlich in den Begebnissen des letzten Jahrs, daß der Herr Christus wieder eine Macht wird, ich sehe durch all' das Gewirr der Zeit Seinen Arm hindurch greifen, ich sehe in allem dem Streit um die irdischen Dinge Seine Mächte walten. Wir wollen nur einmal aus der Welt in unseren Text und aus dem Text in die Welt sehen. In dem Text wundern sich die Eltern Jesu, daß der alte Simeon in dem Kind auf ihren Armen den Heiland der Welt, in dem kleinen unscheinbaren Wesen den Herrn Himmels und der Erden erkennt. Da antwortet ihnen Simeon: Ihr werdet's selber erkennen, daß ich dennoch recht geredet, und ich will euch Zeichen geben, an denen ihr's erkennen werdet: wenn das Kind erwachsen sein, und wirkend in der Welt auftreten

wird, da wird Er Sich hinstellen als ein Fels, auf den die Einen sich bauen werden zur Auferstehung und zum Leben, und an dem die Andern fallen und zerschellen werden; da wird Er Sich geben als ein Fragezeichen, als ein der Welt vorgeschriebenes Fragezeichen, zu dem die Einen Ja sagen, und dem die Anderen widersprechen werden; da wird Er Sich setzen zu einem Merkstein der Wahrheit, an dem die Gedanken aller Herzen werden offenbar werden müssen. An diesen Zeichen, wenn ihr sie sehet, sollt ihr erkennen, daß der Christ da ist in Seiner Macht. Und das sind Zeichen, Geliebte, die nicht bloß damals, als Er im Fleische wandelte, Seinen Thaten nachgefolgt sind; dieselben Zeichen treten immer wieder ein, wo der Herr Christus hineinfaßt in die Geschicke der Menschen, sie sind die natürlichen Formen, in denen Seine Macht sich erweist, sie sind die nächsten Folgen wenn Er wirksam wird. Und grade diese Zeichen, Geliebte, sehe ich so klar erscheinen, hervorleuchten aus dem Gewirre der jetzigen Welt. Wir wollen's durchgehen; ruft euch einmal flüchtig die Bilder des vorigen Jahres zurück: wie vieler Menschen Sinn, wie Vieler innerste Gedanken sind doch offenbar geworden in diesen Tagen! wie mancher Mann, über den wir weggesehen, hat sich zusammengefaßt unter dem Druck der Zeit in seinem sittlichen Selbst und hat einen andern Menschen gezeigt, als wir ihm zugetraut? und wie mancher Andere, auf den wir Häuser gebauet, ist zu seiner Stunde offenbar geworden in seiner Hohlheit! Und dazu: wie manche Lüge ist offenbar geworden! wie manche Heuchelei ist an's Tageslicht gekommen! wie mancher Trug ist in sich vernichtet! und wieder: wie manches Vorurtheil, das in der letzten Zeit die Geister gefangen und von Gott fern hielt, ist doch

in diesen schweren Tagen schon zerrissen! und wie manche einfache, welttragende Wahrheit, die ganz selbstverständlich ist, und die doch in den vorigen kümmerlichen Jahren vergessen, belacht, verleugnet ward, hat sich schon wieder Bahn in den Gemüthern gebrochen und ist wieder in der Welt eine Macht geworden! Es geht also, Geliebte, es geht ein Zug der Wahrheit durch diese Zeit, der die Lüge vernichtet, der die Heuchelei entlarvt, der das Vorurtheil zerstäubt, der das Böse zwingt, daß es sich geben muß in seiner nackten Häßlichkeit und sich zeigen muß schwarz wie's ist, und der das Gute herausfordert, daß es hervortreten muß aus seiner Blödigkeit und muß bekennen und Zeugniß geben der Hoffnung, die in ihm ist. Es geht ein Zug der Wahrheit durch die Zeit. Und wo der Zug der Wahrheit sich zeigt, da ist — auch wenn Sein Name noch nicht dazu gekannt wird, und wenn auch Seine Person noch zurück tritt hinter dem Schleier der äußern Erscheinung — doch ist da immer Der auf dem Plan, der die Wahrheit ist. Oder nehmen wir ein anderes Zeichen: Wie Manchem ist doch in diesem Jahr geschehen nach seinem Verdienst! Wie Mancher ist aufgestanden vom Schlaf in diesem Jahr, weil eine Stimme der Wahrheit in ihm war, die aufwachte als das scharfe Wort der Zeit hineinsprach! und wie Mancher wieder ist endlich auch äußerlich dem Bösen verfallen dem er innerlich schon lange angehörte! Oder: wie Mancher ist von Gott an einen Ort gestellt oder an einem Ort belassen, wo sein Wort gilt und hilft, wider Menschen Gedanken! und wie Mancher wieder, der nach Menschengedanken hoch und fest stand, ist in das Nichts zurückgefallen, das er innerlich lange schon war! Es geht also ein richtender Zug durch diese Zeit, der Jedem das Seine giebt, der

Alles zurückführt auf seinen wahren innern Gehalt, der Jedes nur so Viel gelten läßt als es vor Gott werth ist, der das Eine auferstehen und das Andere fallen macht, der demüthigt und erhöht. Und wo der richtende Zug sich offenbart, da ist immer — ob wir ihn auch noch nicht als den Seinigen hören — der Mund Dessen, der Herz und Nieren prüft, den Gott gemacht hat zum Richter der Welt. Oder wollen wir lieber sagen: Es geht ein fragender Zug durch diese Zeit, eine Macht, die jeden Einzelnen hinstellt in eine Stunde der Wahl und der Entscheidung; die jeden Einzelnen zwingt, daß er Ja oder Nein sagen, daß er sich zum Guten oder zum Bösen schwören muß; die es nicht leidet, daß man zurückhalte; die es macht, daß diese Zeit keine laue, träge Mitte duldet? Das thun die sittlichen Mächte, die sich aus der Fluth der Zeit wie Felsen emporheben; und diese sittlichen Mächte sind Seine Mächte; wo die einwirken, da ist Christus der Herr. Und da soll's uns auch nicht beirren, wenn noch Viele und die Meisten in solcher ihrer Fragestunde Nein sagen, wenn der Widerspruch gegen diesen Christum niemals so laut, niemals so offen, niemals so scheulos, niemals so frech als eben in diesen Tagen gewesen ist. Geliebte, was keine Macht ist, dagegen lehnt man sich nicht auf, und dem Ohnmächtigen widerspricht und widersteht man nicht. Das eben, daß widersprochen, und daß so widersprochen wird, das ist erst das rechte Zeichen, daß der Herr Christus auf dem Plan ist. Es ist eben anders, als es in all' den vorigen Jahrzehnten war, in jenen lauen Tagen eines Friedens, der doch kein Friede in Gott war, in jener Zeit der Wohllust, die den Menschen nicht stählte, sondern entnervte, die das Herz verzog, aber nicht erzog; es ist jetzt an-

ders: es gehen wieder Gerichte Gottes durch die Welt, es spricht wieder eine Stimme der Wahrheit durch die Geschicke der Völker, es geht wieder ein Fragen und Widersprechen durch die Gemüther; das sind die Spuren vom Schritt des Herrn, der Seinen Gang durch die Welt beginnt.

II.

Ihr werdet mir freilich entgegenhalten, wie's doch nur so Wenige seien, die recht fest an diesen Christum glauben, wie die Menschen kaum noch von Ihm wissen, geschweige denn daß sie Ihn hätten, und werdet verwundert fragen, wie man denn darauf die Hoffnung der Zukunft bauen könne! Und man muß es ja mit kummervollem Herzen zugeben: Es ist nur ein kleiner Bruchtheil der Lebenden, der so ganz fest, klar, bewußt und treu an Christum und Sein Wort glaubt; ein großer Theil ist abgewandt, mit Bewußtsein abgewandt; die Massen sind gleichgültig, noch immer gleichgültig; und die paar Erinnerungen, die Mancher noch aus der Jugend mitgebracht, und der Rest von frommer Gewöhnung, von gläubiger Sitte, der sich noch hie und dort erhalten — wenn's damit nicht mehr war als Gewöhnung, ach wie bald wird auch das aufgerieben sein unter den Reibungen dieser zermalmenden Zeit! Aber wir wollen uns dadurch den Dank gegen den Herrn, daß Er Sich uns in dem alten Jahr bezeugt hat, und die Hoffnung zu Ihm, daß Er uns in der Zukunft erretten wird, doch nicht verkümmern lassen. Zuerst weise ich uns in den Text zurück: Da hier der Herr als Kind in die Welt trat, hat Er auch nicht mehr Menschen gefunden, die Zeugniß von Ihm geben, als zwei; vier alte lebensmüde Augen nur haben auf Seine

Wiege gesehen und Ihn erkannt, und gleichwohl ist Sein Wort in die Welt gekommen, und hat die Welt bezwungen, und hat die Welt selig gemacht. Wenn denn also der Herr Christus in unsern Tagen auch noch klein auftritt, und in der Zeit Sein Leben auch nur noch schwach ist wie ein Kindesleben, — aber einen Simeon und eine Hanna wird Er auch jetzt noch finden, die Ihn erkennen und es der Welt sagen; auch in den trübsten Umständen, die unserer warten möchten, werden wenigstens die Siebentausend nicht fehlen, die zu ihrer Stunde nicht gemeint sein werden, ihre Knie vor den Götzen des Tages zu beugen, und ich erinnere an ein altes Wort, das in der Kirche Christi heruntergeerbt ist und das dreist behauptet: daß in den schlimmsten Zeiten die besten Christen erzogen werden. Sodann habe ich, und ihr auch wohl, doch manchen Keim neu erwachenden Glaubens unter den Menschen gesehen, manch Schneeglöckchen das aus der Winterdecke hervorbrach. Zwar auf eine gewisse Art neuen Glaubens, der Christum und Sein Wort zu loben anfängt, aber nur weil er Zuchtmittel der Massen und Herrschmittel über's Volk darin sieht, auf den ist wenig zu geben; der Art Glaube ist ein mißgeschaffener Sohn des Eigennutzes und der Furcht, und darum ganz unfähig irgend eine Frucht des Glaubens oder des Lebens zu erzeugen. Aber ich habe auch Beispiele einer ernsten Umkehr gesehen, ich habe starke Männer unter dem Erbeben der Welt selber erbeben, und mit Bußwort an ihre Brust schlagen sehen; ich habe manche leichte Menschenseele, weil sie das Fallen der Zeit fühlte, nach dem sicheren Grunde fragen, ich habe manche lose Menschenhand, weil sie erschrak in dem Wirbel der Zeit, nach dem festen Stabe greifen sehen. Das sind

rechte Zeichen, daß der große Menschenfischer Sein Netz durch die Welt zieht. Und wenn Der Sein Netz auswirft, da fängt er auch. Denn das ist am Ende doch der rechte Trost allein, daß der Herr es hinausführen wird. Menschen brauchen große Menschenmassen, wenn sie Menschliches bereiten wollen. Aber der Herr Gott und Sein lieber Sohn sind Selber ohne Menschenhülfe Macht genug, um ihr Werk herzurichten. Daß der Sohn Gottes, nachdem Er einmal auf dem Plan ist, nicht ablassen wird bis Er Sein Werk an uns vollendet, das haben wir ja im Text: „aber das Kind wuchs", heißt es, „und ward stark im Geist, voller Weisheit, und Gottes Gnade war bei ihm". Zu welchem Zweck überhaupt ist der ewige Sohn Gottes in die Welt hineingeboren als ein Kind? warum ist Er gewachsen, wie ein Mensch und alles Menschliche zu wachsen pflegen? wozu hat dies Zunehmen, dies Werden, dies allmählige Erstarken sich auch an Ihm, dem Ewigen, gezeigt? Das soll uns lehren: wenn der Herr Christus nur erst in die Welt hinein geboren ist, da wächst Er schon aus der Kraft des eignen Lebens heraus; und wenn Sein Feuer nur erst einmal angezündet, Sein Leben nur erst einmal aufgeweckt ist in der Welt, da braucht es auch nicht viel Menschenhülfe um es zu erhalten, und nicht viel Menschenhände um es anzuschüren; es wächst dann wohl fort aus eigner Kraft. Und dabei hat's freilich gleiche Natur mit den Dingen dieser Welt: es nimmt zu Zeiten ab und nimmt dann wieder zu, es ebbt und fluthet wie das Meer, es ist eben auch ein Gewächs, das einmal seinen Winterschlaf hält und dann wieder seinen Frühling und Sommer hat. Wenn wir also nur in Wahrheit Gott preisen konnten, daß der Herr

Christus wieder bei uns eingekehrt ist und unter uns Sein Leben auf's Neue bezeugt hat, da dürfen wir fröhlich hoffen: Er wird auch bei uns bleiben, und unter dem Schutz der Gnade Gottes Sein Reich unter uns wachsen lassen.

Und, Geliebte, daß wir so wachsen an dieser geistlichen Seite unseres Lebens, dazu werden uns auch die Nöthe helfen, die unser sicher warten werden auf der andern zeitlichen Seite unseres Lebens. Eine Zeit der Wirrsal — und eine solche liegt nach menschlichem Ermessen vor uns — eine solche Zeit der Wirrsal und darum auch der Trübsal stellt leicht wieder her, was eine Zeit des Friedens und der Wohllust, wie wir sie gehabt, vergaß und wegthat. Wir wollen nur an einige wenige Einzelheiten denken: Es giebt jetzt viele Menschen, die nicht mehr leben wie die Hanna in unserem Evangelium, die kein Morgen- und kein Abendgebet mehr haben. Und wozu auch Gott suchen am Morgen, wenn man nur einen Tag der Lust vor sich weiß? oder wozu Gott suchen am Abend, wenn man ohne Besinnung durch den Tag geflogen war? Aber wenn nur die Tage erst wieder werden schwerer werden, wenn wir nur erst am Morgen nicht wissen werden, was uns bis zum Abend betreffen mag, und am Abend nicht, wie all der Schade wieder gut werden soll, den der Tag gethan hat, da wird das Morgengebet und das Abendgebet sich schon von selber wieder auf vieler Menschen Lippen und in vieler Menschen Herzen stehlen. Oder ein ander Beispiel: die alte Sitte unserer Väter, daß zu Tisch gebetet ward, ist aus unserem Leben verschwunden; wie hätte sie auch bleiben sollen in einer Zeit, wo der Tisch sich meist von selber deckte; aber wenn wir nur erst wieder werden sorgen müssen um das tägliche

Brod, da werden wir auch wieder lernen, daß das auch noch einen Dank gegen Gott werth ist. Oder noch ein Beispiel, auf das auch der Text führt: Es wird jetzt manches Kind geboren und Mancher wird auf den Friedhof hinausgetragen, ohne daß Fürbitte und Dank der Gemeinde im Hause Gottes gesucht und dargebracht wird? Und wozu auch, wenn das Leben so leicht ist, wie es vorlängst meistens war, wenn in der Geburt keine Bürde auf sich genommen und im Tode keine Bürde abgelegt wird? Aber wenn die Mutter, die gebar, und der Sohn, der den Vater begrub, es nur erst wieder handgreiflich im Leben haben werden, daß über das Menschenleben das Wort gesprochen ist: Im Schweiße deines Angesichts sollst du den Boden der Erde bauen, und Dornen und Disteln soll er dir tragen — da werden wir's schon wieder inne werden, daß es einer Fürbitte braucht, wenn ein Mensch zur Welt geboren ist, daß zu danken ist, wenn ein Mensch durch Jesum entschlief. Oder noch ein ander Beispiel: Wir hören jetzt von Zerrüttung der Kirche und von Bildung freier Gemeinden reden und schreiben, als wäre das eine Großthat und ein lustig Spiel. Wie sollte es auch anders sein in einer Zeit, die es ganz vergessen hat, daß die Kirche der Leib Jesu Christi ist? Aber wenn diese Reden nur erst vom Leichtsinn zu Thaten gemacht sein werden, wenn diese Zerrüttung, mit der man jetzt spielt, nur erst in der Wirklichkeit vor unsere Augen treten wird, wenn die Entweihungen des Heiligen, wenn die Zertrennung der Gemüther, wenn das Losreißen der Herzen von den Herzen, alle diese Dinge, die damit nothwendig verknüpft sind, nur erst so lange werden an die Wand gemalt sein, bis sie eines Tages wirklich in un-

serem Leben vor unserer Thüre stehen, dann werden wir's schon lernen, daß dergleichen herbeiführen Frevel ist und daß die Schrift recht spricht, wenn sie sagt: dergleichen thun heiße den Leib des Herrn zertrennen und Seine heiligen Glieder zerreißen. Und so könnte ich Beispiel auf Beispiel häufen, um zu zeigen, wie wir schon wieder fest hinein wachsen werden in christlich Denken und in christliche Gesittung, wenn nur erst Noth über Noth kommt. Es wird aber Noth über Noth kommen müssen in den zeitlichen Dingen: Der kranke Körper der Welt wird nicht heil werden ohne bittere Arznei; und die Zeichen der Wirkung des Herrn, die der Text nennt und die wir an unserer Zeit gesehen haben, werden noch viel klarer, viel deutlicher erscheinen müssen. Es werden noch vieler Herzen Gedanken offenbar werden, es werden noch Viele auferstehen, aber auch noch Viele fallen müssen, es werden noch Viele Ja, aber auch Viele Nein sagen. Denn jetzt sieht's noch so aus, als ob der ganze Kampf in der Welt nur dem Mein und Dein und nur den Dingen dieses Lebens gölte, und ein ungeübtes Auge könnte meinen, es handle sich in all den Wirren nur um die Fragen dieser Welt. Aber ein scharfes Auge, das der Dinge Grund versteht, sieht's bereits: es handelt sich schon jetzt um einen Streit sittlicher Mächte, sittlicher Grundsätze; und immer schwerer wird der Schwerpunkt der Frage auf diesen Boden fallen, immer weiter wird der Streit um Mein und Dein und um die Ordnung dieses Lebens zurücktreten, und es wird der Tag kommen, wo die beiden Heerlager, die jetzt feindlich gegen einander stehen, keine andere Frage zwischen sich verhandeln werden als die vorigen Fragen: ob ein lebendiger Gott sei oder keiner? ob ein ewiges Leben sei

oder keines? ob an dem Ende des Lebens und der Welt ein Richterstuhl Gottes stehe, oder nicht? ob ein Unterschied zwischen Gut und Böse sei oder keiner? und ob in all den Fragen Christus uns der Wegweiser sei oder ein Anderer, oder Keiner? Und wenn die Sache so stehen wird, dann erst wird das Ende des Anfangs und der Anfang des Endes erschienen sein. Dann wird aber auch der Sohn Gottes heraustreten in Seiner Macht und Herrlichkeit, wird die Erde zum Schemel Seiner Füße legen; und die Gemeinde Jesu, die kleine Heerde die Seiner wartet, das Volk der Erlösung wird sich freuen an dem Tag.

Aber ob wir auch bis das kommt uns freuen werden, wir kleine Gemeinde des Herrn? Nun, wir werden fröhlich schon in der Hoffnung sein; das kann uns Niemand nehmen, denn wir wissen bei wem der Sieg ist. Sonst freilich, fürchte ich, wird uns geschehen, wie der Maria gesagt ward: du wirst das Kind, das du unter deinem Herzen getragen hast, sich offenbaren sehen, in seiner richtenden, scheidenden, die Welt regierenden Macht; aber wenn du das sehen wirst, da wird durch deine Seele ein Schwert dringen. Wir werden auch den Herrn Seinen richtenden, die Welt bezwingenden Gang durch die Völker gehen, Sein Kreuz an dem Himmel der Zeiten flammen sehen; aber wenn wir das sehen werden, wird durch unsere Seele ein Schwert dringen: wir werden Kreuz tragen, wir werden kämpfen, wir werden die Anfechtung erdulden müssen; es wird ein Schwert durch unsere Seele dringen. Wir aber werden das Schwert des Herrn eben durch unsere Seele dringen lassen; wir werden uns beugen den richtenden Geschicken Gottes und selber Buße thun, wir werden Sein leuchtend Wort durch unser Herz

fahren lassen und geben's Ihm immer tiefer zu eigen, wir werden das Kreuz tragen in der Demuth und im Gebet, und so im Kreuze selber wachsen; wir werden das Schwert des Herrn durch unsere Seele dringen lassen, durch das ganze Herz; so werden wir, was auch sonst geschehe, wenigstens die Seele erretten. Und mehr Gutes kann man ja, wie die Dinge stehen, Niemandem weissagen; den Frieden der Erde, und gute Tage, und den zeitlichen Segen kann man, wie's eben ist, nicht verheißen für das neue Jahr. Aber Einen Neujahrswunsch und Neujahrstrost kann man geben und sagen: Wenn du das Schwert des Herrn, Sein heilig Wort lässest durch deine Seele dringen, so wirst du wenigstens, wie's auch sonst falle, die Seele bewahren. Denn es giebt einen Gott, es giebt einen lebendigen Gott, es giebt einen Gott des Heils, es giebt einen Gott, der die Seelen Seiner Heiligen bewahrt. Amen.

XIII.

Gehalten am Neujahrstage, 1848.

Lehre uns bedenken, daß wir sterben müssen, auf daß wir klug werden. Herr, kehre dich doch wieder zu uns, und sei Deinen Knechten gnädig. Fülle uns frühe mit Deiner Gnade, so wollen wir rühmen und fröhlich sein unser Leben lang! Amen.

Vater unser u. s. w.

Text:

Luc. 2, 21: „Und da acht Tage um waren, daß das Kind beschnitten würde, da ward sein Name genannt Jesus, welcher genannt war von dem Engel, ehe denn er im Mutterleibe empfangen ward."

Der heutige Tag hat eine zwiefache Bedeutung. Wenn ihr unsern Text anseht, so ist er der Namenstag unseres Herrn; und wenn ihr das Leben anseht und wie wir diesen Tag begehen, so ist er der Jahrestag, da sich uns ein altes

Jahr von einem neuen scheidet. Wie hängt da die eine Bedeutung mit der anderen zusammen? und warum ist der Namenstag unseres Herrn unser Jahrestag?

Die Sache ist ganz einfach: Zweierlei bedeutet uns unser Jahrestag. Zuerst ist er uns ein Begräbnißtag, der Begräbnißtag eines alten Jahres; und ein altes Jahr ist ein alter Freund, durch Segen und Schaden, durch Lachen und Weinen, durch Lust und Kummer mit uns zusammen und uns an das Herz gewachsen; den alten Freund begraben wir heute. Aber der Jahrestag ist uns auch ein Geburtstag, der Geburtstag eines neuen Jahres; und ein neues Jahr am Neujahrstag ist wie ein Kind in der Wiege, so hoffnungsreich und doch so ungewiß, so froh begrüßt und doch oft so schmerzlich endend; an solchen Kindes Wiege stehen wir heute. Und der Namenstag unseres Herrn bedeutet uns auch Zweierlei: Da unserem Herrn Sein Name gegeben wird, wird Er beschnitten, Er wird damit aufgenommen in den alten Bund, den Gott mit Seinen Menschen gemacht hat, Er nimmt das Zeichen des alten Bundes an zum Zeichen, daß Er erfüllen und halten will und soll was derselbe den Menschen versprach. Aber indem Er eintritt in den alten Bund, erhält Er den Namen, einen neuen Namen, der Jesus, Heiland, Seligmacher heißt, in welchem neuen Namen Er aus dem alten Bund einen neuen Bund der Seligkeit mit den Menschen machen soll, nach welchem Namen auch wir selber Christen genannt sind zur Hoffnung Seiner Seligkeit. Wir haben also an unserem Texte nicht bloß eine Geschichte aus der Kindheit unseres Herrn, sondern das ganze Werk, welches unser Herr auf Erden gethan hat, und welches Er fortwährend in der Welt vollbringt, ist in den wenigen Worten unseres Textes

zusammengefaßt: Wir sehen da den alten Bund vergehen, und ein neuer wird geschlossen; der Morgen einer neuen Zeit dämmert auf, und eine alte Zeit geht zu Grabe; eine alte Welt bricht zusammen, und auf den Trümmern der alten wird eine neue Welt. Und doch ist ein Zusammenhang zwischen Beidem: Derselbige der im alten Bunde der Letzte ist, ist im neuen Bunde der Erste; und der der Anfänger des Neuen ist, wird doch erst dem Alten gehorsam. Denn der alte Bund ist Gottes, und der neue Bund ist Gottes, und Gott ist der im neuen erfüllt was Er im alten versprach. Und das thut Er durch Seinen Sohn, durch Den dem Er den Namen gegeben hat, daß Er den Menschen soll ein Helfer und Heiland und Seligmacher sein; dieser Sohn Gottes kann aus dem Alten Neues schaffen, der kann alle Verheißung erfüllen, der kann aus alten Menschen neue Menschen machen.

Meine Geliebten, da gehören ja der Namenstag und der Jahrestag sehr wohl zusammen: Der Zeit nach stehen wir zwischen Vergangenheit und Zukunft, zwischen Alt und Neu, aber wir haben den Namen, in welchem Gott mit uns einen Bund gemacht hat, der ewig ist; das ist heute unser Trost. Aber in diesem Bunde, wissen wir, ist uns auch gesagt, daß wir selber immerfort durch jenen selben Namen aus alten Menschen neue werden sollen, daß sich mit jeder neuen Zeit und jedem neuen Jahr mehr an uns erfüllen soll, was im alten nur guter Anfang und selige Verheißung war; da liegen heute unsere Vorsätze. Und das Alles muß gelingen, weil der Name, in welchem Gott mit uns solchen Bund zur Verneuerung unserer selbst gemacht hat, Jesus, Seligmacher, Heiland heißt; daran sehen wir die Gewißheit

der Erhörung unserer heutigen Gebete. Das soll der Faden sein unserer Neujahrsbetrachtung.

I.

Als der Herr Jesus in die Welt gekommen war, Sein Werk vollbracht, den neuen Bund gestiftet hatte, da trat ein Apostel auf, und rief Beiden, den Juden und den Heiden zu: „das Alte ist vergangen, siehe es ist Alles neu geworden.“ Und es ist Wahrheit und Kraft in dem Wort gewesen: dies Wort hat den Tempel in Jerusalem zerbrochen, hat Israel's Volk in die Zerstreuung geworfen, hat das Heidenthum überwältigt und überwunden, wie ein steter Sieger es vor sich hergetrieben über die Inseln der Meere; und wo es mächtig geworden ist, hat es ein neues Leben, ein neues Streben, eine neue Welt unter den Menschen geschaffen. Es ist das der größte Zeitenwechsel, die gewaltigste Wandelung gewesen, die die Menschheit erlebt hat, weit inhaltschwerer, als wenn ein neues Jahr das alte ablöst. Aber Einer ist derselbige geblieben in diesem allergrößesten Wechsel, der ewige Gott! es war ein und derselbige, ewige, einige Gott, der am Sinai zu Israel redete und der Seinen Sohn opferte auf Golgatha, der die Heiden dahin gab in den Weg der Blindheit und ihnen in Seinem Sohne das Licht sandte zu seiner Zeit, der im alten Bund verhieß und im neuen erfüllte, und der noch immer fort erfüllt von Jahr zu Jahr. Und selig die Menschen, die in derartiger Zeit die Hand dieses Einigen Gottes zu erfassen, und es zu erkennen wußten, daß es derselbige Gott sei, der das Alte gemacht hatte, und der es nun wegthat um eines Neuen willen. Man darf sich nicht denken, daß ein so ungeheurer

Wandel der Zeiten vorgegangen wäre ohne große Kämpfe und Schmerzen in der Brust der damals lebenden Menschen. Wer mag die Schmerzen ermessen, die ein Nicodemus, ein Oberster der Juden, fühlen mußte, als es ihm klar und klarer ward, daß die alte Herrlichkeit seines Volkes dahin fallen müsse, um des Neuen willen, welches Gott im Lande schaffen wolle! und wir wissen es ja, welche Kämpfe es dem Saulus gekostet hat, ehe er's begriff, daß das Alte vergangen und Alles neu geworden sei! Und wieder, welche Hoffnungen wohl durch die Seele jener Heiden gezogen sein mögen, denen zuerst durch das Wort der Apostel das Licht Jesu Christi und durch dasselbe die Aussicht in eine neue Zeit aufging! und wie schwer es doch auch ihnen geworden sein muß, ihre ganze alte Herrlichkeit dahinfallen zu sehen vor der Macht des neuen Lebens in Christo. Wahrlich, durch alle diese Schmerzen konnte nur die Eine Erkenntniß tragen, daß Ein ewiger und einiger Gott ist, der über dem Wechsel der Zeiten ist, dem das Alte wie das Neue gehört.

Machen wir denn davon die Anwendung auf uns, Geliebte. Wir haben gesungen: „Das alte Jahr vergangen ist." Und wie viele Begrüßungen des neuen Jahrs sich wohl an dies Wort gehängt haben! wie viele Hoffnungen betrübter Menschen, die Gott danken, daß das alte schwere Jahr mit seinen langsam bangen Stunden dahin ist! wie viele Freuden glücklicher Menschen, die im neuen Jahr des Segens zu genießen denken, den das alte ihnen gebracht hat! und wie viele Pläne der Fleißigen, und wie viele Berechnungen der Erwerbenden, und wie viele Träume der Ehrgeizigen, was sie Alles beschaffen und erjagen werden und wollen in dem neuen Jahr! Denn solches neues Jahr, eben

weil es so im Dunkel der Zukunft liegt, ist ein leerer Rahmen, in den Jeder die Bilder seiner Hoffnungen hineinmalt mit den lachendsten Farben. Und doch! Geliebte, legen wir erst einmal alle diese Willkommen zur Seite, die wir der Eine so und anders der Andere dem neuen Jahre zurufen möchten; und wenn wir gesungen haben „Das alte Jahr vergangen ist", laßt uns erst vor allen Dingen die Hände falten und sagen: „Aber im neuen Jahre den alten Gott!" ja als ein Gebet, als ein Gebet der Noth laßt uns sagen: „aber im neuen Jahre den alten Gott!"

Zwar ein neues, oder ungewöhnlich tiefes, weit hergeholtes Wort ist's nicht, dies „im neuen Jahre den alten Gott"; aber es ist das einzige, an welches das Menschenherz sich in der Neujahrsstunde anklammern kann. Es bleibt gegenüber dem Wandel der Zeiten kein anderer Trost als der: daß derselbige Gott, der durch das alte Jahr hindurch geholfen hat, auch im neuen Jahre bei uns bleiben wird; daß das neue Jahr uns sein wird, was das alte uns gewesen ist, nemlich des ewigen Vaters Werk und Gabe an uns; daß ja unser ganzes Leben, alle unsere Jahre, und so auch diese beiden Jahre mit Allem was sie beschlossen und beschließen werden, eine uns von Gott gegebene Gnadenfrist sind, also ein Bund, ein Liebes- und Gnadenbund des treuen Gottes mit uns, also Seile mit denen Seine Güte uns zieht und an Ihn bindet, also Hände mit denen Seine Barmherzigkeit uns trägt und Seine Gnade uns hält. Ohne diese tröstliche Gewißheit wäre das alte Jahr eine nicht zu tragende Last, und das neue Jahr eine nicht zu bestehende Gefahr.

Ohne diesen Trost wäre das alte Jahr eine nicht zu

tragende Last! Wenn wir gesungen haben: „Das alte Jahr vergangen ist" — welche Fülle von Wehmuth hängt sich doch an die wenigen Worte! Eine nach der anderen kommen die Stunden heran an den Menschen gezogen, und werfen ihm, was ihnen gegeben ist, Gut und Leben oder Noth und Tod in den Schooß; und wenn sie durchlebt, durchgenossen, durchgetragen sind, kehren sie zurück in die Hand des ewigen Gottes, der sie machte, und kommen nicht wieder. Alles was vergangen ist, ist aus unserer Macht genommen, es ist Alles zurückgekehrt unter Gottes Hand; der hat's in Sein Buch getragen; da steht's fest und unverrückbar, wir aber können Nichts fest halten und Nichts löschen, Nichts rückkaufen und Nichts verändern. Das ist sehr wehmüthig, und es giebt keinen Trost dagegen als den Aufblick zum ewigen Vater und das Wort: Der Herr hat's gegeben, und der Herr hat's genommen, Sein Name sei gepriesen!

Aber in derselben Wehmuth liegt noch ein Anderes beschlossen. Wir sagen wohl: „Das alte Jahr vergangen ist", aber wir könnten eben so gut sagen: es ist Nichts vergangen! Wir haben keine Macht mehr an dem Vergangenen, aber das Vergangene behält seine Macht an uns. Was vergangen ist, ist nicht vergessen; was geschehen ist, ist nicht abgemacht; was gewesen ist, ist nicht verschwunden. Und nicht bloß im Gedächtniß Gottes ist es verwahrt, und nicht bloß lebt es in unserer Erinnerung fort, sondern es ist Alles mit unserem Leben verwachsen, es hängt uns an und wirkt fort an uns. Es kommen die Stunden an den Menschen eine nach der anderen; und in den Stunden durchkostet der Mensch seine Freuden, und trägt seine Leiden, und thut seine Sünden, oder dient seinem Gott; aber Alles was der Mensch durchlebt und

ist und thut, auch das Kleinste und das Flüchtigste der eilenden Stunde, gräbt sich in sein Herz hinein, und läßt sein Merkmal an seiner Seele zurück. Jedwedes Leid läßt an unserem Herzen seine Narbe, jegliche Leidenschaft gräbt ihren wilden Zug in unsere Seele wie auf unser Antlitz, jegliche Tugend läßt ihren milden Glanz an unserer Seele, jegliche Sünde brennt ihr Brandmal in unser Gewissen, und da bleibt es stehen mit unauslöschlichem Zug. Wir sind heute nicht bloß das was wir in dieser Einen Stunde zufällig sind und thun und denken, sondern wir sind heute die Summe von dem Allen, was wir je gewesen sind und gethan haben durch unser ganzes Leben. So, mit der ganzen Last unseres alten Jahres und unseres ganzen alten Lebens beladen stehen wir an der Pforte des neuen Jahres vor unserem Gott; und dieser Gott, der unser Herz in Seiner Hand hält, kennt jede Narbe, jedes Brandmal, jede Linie, jeden Zug daran, und weiß was sie bedeuten, und kennt ihre verborgene Geschichte. Geliebte, wenn wir da nicht wüßten, daß dieser selbe Gott einen Bund mit Seinen Menschen gemacht hat, den Er auch durch den Wandel der Zeiten und durch den Wechsel des Alten mit dem Neuen treulich hinunter führt und hält! wenn wir uns nicht auf diesen Bundesgott verlassen und sprechen könnten über unseren alten Sorgen: Der sie geschickt hat, wird sie auch wegnehmen! und über unseren alten Wunden: der sie geschlagen hat, wird sie auch heilen! und über unseren alten Nöthen: der bisher geholfen hat, wird auch weiter helfen! was sollte aus uns werden?

Und noch eine Betrachtung müssen wir hieran knüpfen. Was wir heute sind in Folge unseres ganzen Lebens, ist das nicht der Grund, auf welchem unser Morgen sich aufbaut?

Immer sieht unser Heute zurück auf unser Gestern, und unser Morgen ruht wieder auf dem Heute; ein Mann giebt aus was er als Jüngling gesammelt hat, und was der Mann gearbeitet hat, darauf ruht der Greis; und so ist wieder unser ganzes Erdenleben die Unterlage, auf welcher unsere Ewigkeit sich aufbaut und trägt uns Seligkeit oder Verderben. Wenn wir ausmachen wollen, was wir sein werden, müssen wir immer erst fragen, was wir gewesen sind. Ein Mensch kann sich nicht lösen von seiner Vergangenheit und seiner Geschichte; es ist eine allgemeine Erfahrung, daß unsere alten Tugenden uns immer neue Segensernten tragen, und daß unsere alten Sünden uns immer zu neuen Fallstricken werden, denn es steht geschrieben: „ihre Werke folgen ihnen nach", und „was der Mensch säet, das wird er ernten". — Mein lieber Bruder, ich weiß nicht was du gesäet hast. Aber geh' du — denn das ist deine Neujahrsarbeit — in dein altes Jahr zurück, ja in dein ganzes altes Leben, rechne dir seine Summe zusammen, und sieh' vor Gott zu was du bist. Es wird da Jeder unter uns ein anderes Exempel haben, und ein anderes Facit finden. Aber in dem Einen werden wir doch alle Alle wieder zusammen kommen, daß wir sagen müssen: Wenn unser Leben so wie es durch unser Werk geworden ist, der Grund unserer Hoffnung sein, wenn unser neues Jahr nichts Anderes werden sollte als die Ernte von der Aussaat des alten, da wäre unsere Hoffnung klein und unsere Armuth groß und unser Elend schwer. Da müßte ja auch unsre Schuld, gehäuft in dem alten Jahre, ihren Lohn finden in dem neuen; da müßten die Leidenschaften, die wir bisher in unserer Brust gepflegt, fortan Thaten werden; da müßten alle Irrwege, die wir vordem gelaufen, nunmehr

an ihr irrig Ziel führen; die ganze Thränensaat des alten Lebens müßte da reifen in dem künftigen. Nein gewiß, Geliebte, ein achtsamer Mensch kann's an jedem Tage finden, aber am Neujahrstage muß auch der Blinde es sehen, daß der Menschen Hoffnung verloren wäre, wenn nicht der ewige Gott mit Seinen Menschen statt des alten Bundes, dessen Recht die Vergeltung, dessen Regel das Wort war „Auge um Auge" und „Zahn um Zahn", in Seinem lieben Sohn einen neuen Bund gemacht hätte, in welchem die Gnade, die Vergebung der Sünden, der neue Anfang ist! wenn wir nicht, auf diesen Bund der Gnade uns verlassend, am Neujahrsmorgen die ganze Last unseres alten Lebens vor unseren himmlischen Vater tragen könnten mit der gewissen Hoffnung, daß Er unsere Schuld vergessen, unsere Strafe erlassen, unsere Sünde tilgen, daß Er die ganze böse Aussaat unseres Lebens ausreuten, die uns haltende Kette unserer alten Sünden zerreißen, und uns immer wieder neuen Anfang schenken will um des versöhnenden Leidens und Sterbens Seines lieben Sohnes willen! Ohne solche tröstliche Erkenntniß wäre das alte Jahr eine nicht zu tragende Last.

Und ohne solche tröstliche Erkenntniß wäre das neue Jahr eine nicht zu bestehende Gefahr! Wir schauen wohl hinein in seine dunkle Zukunft, und nennen es Alles ungewiß, denn wer mag sagen, was seine Tage uns bringen werden? aber wir könnten auch eben so gut sagen: Es ist nur zu gewiß, was es sein wird, nemlich, daß es auch nicht eitel Lachen, daß es auch nur wieder Wechsel des Tages mit der Nacht, Wechsel der Lust mit dem Leid, Wechsel der Freude mit der Angst sein wird. Es ist einmal nicht immer Tag auf der Erde; es ist einmal nicht immer Sonnenschein

im Leben. Wir wollen nichts Schlimmes weissagen über dem neuen Jahr. Wir wissen's ja nicht; und überdem wäre es undankbar gegen Gott, wenn wir nicht auf neuen Segen hoffen wollten. Hat unser Gott uns nicht gesegnet im alten Jahr? Hat Er nicht Regen und fruchtbare Zeiten gegeben, hat Er nicht unsere Nahrung gebessert? hat Er nicht dem Lande Frieden, und der Stadt Wohlstand, und in die Häuser das tägliche Brod, und in die Herzen so viel Gnade und Frieden geschenkt als nur erbeten worden ist? Und selbst wenn Einer oder der Andere hier sagen wollte: aber ihm sei es ein schweres Jahr und viel schwerer und weit ärmer an Segen denn alle seine Jahre gewesen — liebe Seele, so wäre das nur ein Rechnungfehler. Es ist immer ein Rechnungsfehler, wenn wir uns an unseren kleinen Kummer verlieren und meinen, Gottes Heimsuchung sei doch größer an uns als Gottes Segen. O wie sollten wir doch da an jene höchsten Güter denken, die Gott uns täglich schenkt und nie versagt! Ist doch Niemand unter uns Hungers gestorben! hat doch Gott Luft und Licht und Odem und Speise und Kleidung noch immer für die ganze Welt gehabt! und Sein Wort hat Er auch für Jeden gehabt, der selig werden wollte, und einen Sonnenblick Seiner Gnade für jedes Herz das sich aufthat! Und wenn wir's denn Gott lassen müssen, daß Er uns ein gesegnetes, wenigstens ein noch immer über all' unser Verdienst und Würdigkeit gesegnetes Jahr gegeben hat, warum sollen wir nicht getrost auf ein neues Jahr des Segens hoffen? Nur wollen wir dabei bedenken, daß das Menschenherz sich in den Tagen des Segens noch viel leichter als in den Tagen der Heimsuchung von Seinem Gott verliert, und daß man sich viel leichter und viel weiter von

Gott hinweg lachen als von Gott hinweg weinen kann. Und wenn nun das neue Jahr daher käme und gäbe uns Gutes die Fülle, wir aber hätten doch Gott nicht zum Schatz unseres Herzens, oder es ließe uns Glück und Gelingen sehen, wir aber hätten keine Beugung vor Gott, oder es ließe uns finden was unser Herz wünscht, wir aber hätten keine Furcht Gottes darinnen — Geliebte, würde dann nicht der Segen Gottes an uns zum Fluch werden, und ob wir heute stehen, würden wir dann nicht fallen?

Darum sagen wir auch hier wie in Allem: Aber in dem neuen Jahr den alten Gott! Zu Ihm sehen wir auf, nehmen von Ihm Alles was das alte Jahr uns geschickt hat, und sagen: der Herr hat's gegeben, der Herr hat's genommen; Seine Liebesthat, Seine Liebesgabe, Sein Liebesband ist es Alles gewesen. Und darum werfen wir auch Alles, die ganze Last die es auf unsere Erinnerung gelegt hat, Ihm zu: Er soll und wird uns halten, trösten, tragen, retten, in dem erinnerungsschweren Leben um Seines Bundes willen. Und gleicher Weise sehen wir zu Ihm auf, das neue Jahr sammt aller seiner Schickung aus Seiner Hand zu nehmen: Was auch kommt, Seine Liebesgabe wird es Alles sein, Alles Bund Seiner ewigen Treue, Alles Ruf Seiner lockenden Stimme, Alles Walten Seines rettenden Fingers. Und darum sei es was es sei, wir lassen uns Gott, sind demüthig stille, und beten: Sein Wille geschehe, Sein Rath ergehe, Sein Auge ersehe, und was es uns auch ersehe, Sein heiliger Bundesname sei gepriesen um Vergangenes und Zukünftiges.

II.

Aber wir sind nicht damit fertig, daß wir unser Herz

in Gott ergeben und in Alles was Er uns in der Zeit schickt. Gott will nicht bloß unsere Ergebung, sondern auch unsere Thaten. Kehren wir damit in unseren Text zurück.

Wir haben da einen alten und einen neuen Bund, und zwischen den beiden ist dies Verhältniß: in dem alten Bunde war die Verheißung, aber in dem neuen Bunde ist die Erfüllung; der alte Bund hatte die versprechenden Worte, aber in dem neuen Bunde sind die verwirklichenden Thaten; in dem alten Bunde war das Gesetz und das Gebot und der Zwang, aber in dem neuen Bunde ist der freie Liebeswille und die starke Liebeskraft, die gern thun was Gott will. Darum mußten und müssen auch alle Menschen, die in diesen neuen Bund treten, neue Menschen werden, die aus neuem Geiste mit neuem Gehorsam und mit neuen Thaten in einem neuen Leben je mehr und mehr allen Willen Gottes erfüllen. Das ist auch unsere Aufgabe, weil wir Glieder des neuen Bundes und Kinder Gottes sind durch Jesum; wie Sein Werk nach unserem Evangelium damit angehoben daß Er alle Gerechtigkeit erfüllte, so haben auch wir das Werk, aus Seiner Kraft je mehr und mehr alle Gerechtigkeit zu erfüllen. Und wenn wir daran Etwas versäumten, und wenn daran noch Vieles Anfang blieb und Hoffnung und Verheißung im alten Jahre, so müssen wir im neuen Jahre desto fleißiger sein, damit wir nachholen was versäumt ist und was Hoffnung blieb erfüllen. Oder stehen wir nicht so?

Wir sagen wohl: „Das alte Jahr vergangen ist", und gewiß, das Jahr ist dahin, aber was es beschaffen sollte, ist nicht fertig! Es ist Nichts fertig, es ist Alles nur Anfang, Alles nur Stückwerk, Alles nur Bruchstück; wir sind nicht fertig, unser Leben ist nicht fertig, unsere Seele ist nicht

fertig, unsere Lebensarbeit ist nicht fertig. O es ist eine Gnade von Gott, daß Er uns noch wieder ein neues Jahr aufthat, weiter zu führen das angefangen ist, und wieder aufzunehmen das liegen blieb! Aber wieder dies neue Jahr! Wir sagen wohl, es fange erst an, eben erst, und seine Tage fangen allerdings erst an, aber seine Aufgaben haben schon lange angefangen, und sind schon vorgebildet in dem alten und in allen den alten Jahren. Von Kindheit an hat Gott uns Beruf und Pflicht gegeben, uns unser Stück Lebensarbeit angewiesen, und Jeden unter uns an die Stelle gestellt die er ausfüllen soll. Wird da dies neue Jahr, obgleich es erst anfängt, ausreichen für diese Lebensarbeit? Wir müssen bedenken, Geliebte, daß wir nicht wissen, wie lange dies Jahr für uns dauern wird. Wir wissen nicht, was der nächste Tag uns bringen mag, nicht was uns zwischen hier und unserem Hause begegnen mag. Es ist immer nur die Eine Minute der Gegenwart uns gegeben. Wir wissen nicht was wir sein werden in einem Jahr, in einem Monat, in einem Tag. Es ist nichts gewisser, als daß wir über's Jahr nicht wieder so wie heute hier zusammen stehen werden. Es wird dann schon Mancher unter uns hinübergegangen sein; es wird Mancher unter uns kein Jahr mehr an seine Lebensarbeit zu verwenden haben. Sodann müssen wir die Natur dieser Lebensarbeit bedenken. Wahrlich, dies Werk unseres Lebens ist nicht beschlossen in den tausend kleinen Pflichten und Arbeiten und Geschäften, in welchen wir den Tag aus dem Tage und das Jahr aus dem Jahre fortspinnen. Das sind die einzelnen kleinen Theile nur, in welche die Eine große Arbeit unseres Lebens auseinander fällt, das bildet den Faden nur, an welchem die Lösung unserer großen Lebens-

aufgabe sich fortbewegt. Indem wir an jedem einzelnen Tage unser kleines Tagewerk treu thun, sollen wir das Große vollbringen, daß wir, nachdem wir durch Jesum Gottes Kinder geworden sind, auch als Pflanzen Gottes zu Bäumen der Gerechtigkeit erwachsen, und uns als neue, heilige, vollkommene Menschen erzeigen. Das ist unser Lebenswerk, und was ist für solche Aufgabe ein Jahr! Und dennoch, ihr Geliebten, dürfen wir diese Lebensaufgabe nicht zur Seite legen um der Kürze willen der uns vergönnten Zeit. Wahr ist's, unser Leben zählt nach Minuten, von denen immer nur die Eine Minute der Gegenwart uns gehört; aber diese Reihe von Minuten, die sich eine aus der andern erzeugen, machen und verändern unser Leben. Wir Alle, die wir noch übrig sein mögen, wenn dies Jahr die Zahl seiner Minuten erfüllt haben wird — wir Alle werden dann andere geworden sein, und nicht bloß so, daß wir dann älter an Tagen geworden sein werden, auch nicht bloß so, daß Mancher von uns dann freudevoll sein mag, der heute leidvoll ist, und Mancher arm, der heute reich ist; es mag und wird auch das Größere geschehen, daß unter uns Sünder sich bekehren, und Verlorne gefunden werden, und Verirrte zurückkommen, freilich auch daß Leichtsinnige verloren gehen, und daß bisher heile Gewissen sich verwunden, und daß achtlose Herzen sich todesgefährlich vergiften in dem Laufe dieses Jahres. Denn es ist wahr, was uns Salomo sagt: „es liegt Alles an der Zeit"; und auf uns kommt es an, was Zeit und Jahre und Leben aus uns machen, ob sie uns verbessern oder verschlimmern sollen; es kommt auf die Art an, wie wir die jedesmal gegebene Minute, die gerade schwebende Stunde nützen. Jedem hat Gott ein Ziel gesteckt, Jedem hat Er die Gestalt

seines Lebens vorgezeichnet, in welche er hineinwachsen soll; und Alles was an den Menschen kommt, jede einzelne Stunde sammt Allem was sie an den Menschen bringt, soll dem Menschen in solcher Aufgabe ein einzelnes Stück, zu solchem Ziele ein einzelner Schritt sein. Wir aber stehen so zu dem Allen: ein Mensch kann eingehen in die Gedanken die Gott mit ihm hat, so kommt er an das Ziel; oder ein Mensch kann seinen eigenen Gedanken und seinem eigenen Willen lieber folgen als Gottes Willen und Rath, so fehlt er des Ziels.

Wahrlich, Geliebte, wenn wir noch nicht fertig sind mit unserem Lebenswerk, und wissen doch nicht ob wir noch viel Zeit haben, wissen aber gar wohl, daß die Minute die Gott darreicht, genützt werden muß nach Gottes Rath, damit das Werk unseres Lebens an uns gefördert werde — da ist's gewiß das Rechte, daß wir am Neujahrsmorgen von guten Entschlüssen reden, und einen neuen Gehorsam in die Hand unseres Gottes geloben.

Das wollen wir denn thun. Wir wollen zuerst uns ansehen, unsere guten Entschlüsse in kurze Denksprüche fassen, und uns für das neue Jahr eine Lebensordnung machen. Es mag sich dann Jeder heraus und zu Herzen nehmen, was für ihn ist; und wer weise ist, mag sie alle nehmen, und auch alle halten. Wir wollen aber sagen vor allen Dingen: Neue Liebe zu dem alten Wort! denn das ist immer das Erste, wenn wir als die Pflanzen Gottes zu Bäumen der Gerechtigkeit erwachsen wollen, daß der Saame, aus welchem alle Frucht der Gerechtigkeit wird, der Saame des Wortes Gottes reichlich und täglich frisch auf unsere Herzen falle. Und weiter: Neue Gluth im alten Gebet! Denn das Gebet ist Beides, der Thau und die Wärme, die über das mit

dem Saamen des Wortes Gottes befruchtete Herz Tag und Nacht kommen müssen, damit der Saame schwelle im Herzen und keime und grüne im Leben. Und noch weiter: Neuen Muth in dem alten Streit! denn wir wissen wohl, daß, wer in Gott und göttlichem Leben wachsen und stark werden will, täglich und stündlich mit Fleisch und Blut, mit Welt und Wohllust und Sorgen zu kämpfen hat, und nicht nachlassen noch weich oder müde werden darf, weil Niemand gekrönt wird, er kämpfe denn recht. Und daneben stellen wir noch ferner: Neue Geduld im alten Leid! denn wir wissen, die Gott zu Seinen Pflanzen machen will, die bethaut Er mit Thränen, und es ist noch Niemand anders als durch viel Trübsal in's Reich Gottes eingegangen; aber die mit Thränen säen, werden auch mit Freuden ernten. Endlich aber fassen wir's Alles zusammen und sagen: Neuen Fleiß in der alten Arbeit! und in solcher Arbeit denken wir zusammen alle unsere Pflichten, all' Gebot Gottes über unserem Leben, unseren ganzen Beruf an der Welt und unsere ganze Arbeit an unserem inwendigen Menschen; das Alles beugen wir unter unseren Gott und geben es Ihm hin, daß alle unsere Thaten Seinen Namen loben, Seiner Ehre dienen, Seinen Willen schaffen sollen allein.

Wir wollen aber auch das neue Jahr ansehen, unsere guten Entschlüsse und Glückwünsche fassen, die wir über das neue Jahr sprechen und über seine Pforten schreiben, und wollen so sagen: das neue Jahr ein freudig Jahr! freudig aber darum, weil wir aus Gott mit Gott gehen wollen zu Gott durch das ganze Jahr. Dann soll's uns eben gleich sein, ob das neue Jahr uns trübe oder heitre Loose in den Schooß schütten will. Es müssen ja wohl alle Stunden

und alle Dinge uns Bringer ewiger, seliger Freude werden, weil's unser Vorsatz ist, daß kein zeitlich Ding, kein Wohl noch Weh uns von der Liebe Gottes scheiden soll, und weil wir wissen, daß alle Dinge Denen zum Besten dienen müssen, die Gott lieb haben. Und darum auch: das neue Jahr ein rührig, munter Jahr! rührig nemlich, weil wir Alles ausrichten wollen, was Gott an die Hand giebt, kraft der Macht und Stärke die Gott durch Christum reichlich und täglich darreicht. Und da soll's denn wieder gleich sein, was Gott den Verschiedenen Verschiedenes zu thun giebt. Wohl legt Gott dem Einen Arbeit und dem Andern Leiden auf, aber es ist am Ende doch nur Eine Geduld, welche die eine leistet und das andere trägt. Und wohl giebt Gott dem Einen Viel und dem Andern Wenig, aber so wird Er auch von dem Einen Viel und von dem Andern Wenig fordern. Nur daß wir am Schlusse des Jahres Alle wieder vor den Herrn treten und dann wie der Mann im Evangelium sprechen mögen: Herr, Du hast dargereicht so viel Pfund, aber ich habe hausgehalten, und Dein Pfund hat zehn Pfund erworben. Und endlich: das neue Jahr ein reiches Jahr! reich aber darinnen, daß wir durch die Freudigkeit in dem Herrn und durch den Fleiß in dem Herrn auch in Seiner Gnade voller und an Seinen Gaben reicher werden. Und auch hier soll's gleich sein, mit welchen Gaben des Herrn du deine Seele schmückst. Wenn's nur des Herrn Gabe ist, der du dich fleißigst, so wird's den Herrn loben, dein Leben retten und deine Seele zieren müssen, weil geschrieben steht: „Ein Jeglicher hat seine Gabe von Gott, der Eine so, der Andere so. Ein Jeglicher unter uns aber fleißige sich seiner Gabe, daß wir Alle miteinander hinan kommen an die Vollkommenheit Christi“.

III.

Oder könnt ihr nicht mit ganzem Herzen in die glückwünschende Rede einstimmen und fröhlich mit sagen: das neue Jahr ein freudig, rührig, reiches Jahr? Freilich, es geziemt uns zu fragen und zu zweifeln, ob wir die guten Entschlüsse, die wir ausgesprochen haben, auch zu Thaten machen werden? ob unsere Kraft auch reichen wird wahr zu machen was wir Gott versprochen? Wir stehen nicht zum ersten Male in der Neujahrsstunde; und jedes Mal, daß wir einen Altjahrsabend durchlebt haben, ist derselbe uns ein Bußprediger gewesen, der uns bezeugt hat, daß wir nicht an den guten Vorsätzen geblieben waren, die wir am Neujahrstage vorher gefaßt hatten, der uns von verlornen Stunden geredet hat, die nicht zu Gottes Ehre verlebt, nicht an unsere Lebensaufgabe gewendet, sondern vertändelt, verspielt, vergeudet wurden, ach und nicht bloß von verlornen Stunden, auch von verwendeten, aber böse verwendeten Stunden voll Uebertretung, voll Schuld, voll Missethat. Wie möchten wir uns selbst vertrauen, daß wir im künftigen Jahre nun eifriger, treuer, geistlich strebsamer sein werden als in den vorigen Jahren allen? Um so weniger werden wir das können, da wir uns nicht verbergen können und dürfen, daß unsere vorigen Stunden eine lähmende Gewalt an uns üben. Denn wir wissen's wohl: Sünde hat feste Seile, und wen sie einmal hat, den hält sie, wenn nicht Gott ihn erlöst; Sünde legt Berge auf die Seele und ihre Kräfte, und diese Berge liegen drückend schwer und fest, wenn nicht die Gnade Gottes sie versetzt; Sünde hat ein scharfes Schwert, und wer Sünde thut, den verwundet sie, daß kein Mensch heilen kann, da hinken die Reue und die Schmerzen und die Strafen und der

Tod hinterdrein, und brechen dem Menschen seine Kräfte. Wie sollten wir Armen, wir armen beladenen, wir armen gebrochenen Menschen leichten Muthes hinauseilen können in ein freudig, rührig, reiches Jahr?

Nein, Geliebte, mit unserer Macht ist's nicht gethan. Aber wir haben das Gebet, das, wo es uns selbst an Kraft gebricht, die Hülfe sucht bei Gott. Und wir haben einen ewigen Hohenpriester, der, nachdem Er zu Gott eingegangen ist, immerdar vor Gott steht und unsere Gebete vor den Vater trägt, auf daß sie erhört werden um Seines Namens willen. Wir müssen noch einmal in unser Evangelium zurückblicken.

„Da ward Sein Name genannt Jesus", das heißt Seligmacher, Heiland, Erlöser. Derselbige Seligmacher hat Sein Blut für uns vergossen, hier im Evangelium zuerst und zuletzt am Kreuz, daß wir die Erlösung hätten in Seinem Blut; derselbe Seligmacher hat jene Seile der Sünde zerschnitten, und die Last ihrer Strafe von unserem Haupt genommen, auf daß wir frei im Glauben herantreten und selig sprechen dürfen: Gottes Huld und Christi Blut machen allen Schaden gut. Und derselbige Seligmacher ist dem Gesetz unterthan geworden und hat es ganz erfüllt, hier im Evangelium zuerst und dann durch Sein ganzes Leben bis zum Gehorsam am Kreuz, auf daß Er genug thäte für uns Alle; Er hat vor Gott dargestellt das Bild eines gerechten und vollkommenen Menschen, und hat in Ihm Selber einen ewigen Brunnen alles Guten und aller Gerechtigkeit eröffnet, daß wir herantreten und freudig sprechen dürfen: hier sind alle Gaben zum Guten, hier ist alle Fülle ewiger gerechtmachender Kräfte, hier ist der Brunnen aller Belebung, hier wollen wir herantreten und schöpfen und trinken.

Geliebte, durch solch Wort und Evangelium ist ja der Neujahrstag ein großer Versöhnungs- und Gnadentag. Da rechnen wir armen Menschen unser Schuldbuch nach, und bangen um die kommenden Tage, um ihre neuen Versuchungen, und um ihre neuen Sünden; aber zwischen die Gedanken des Gewissens, die sich untereinander verklagen um das Vorige und mit einander sorgen um das Künftige, tritt der selige Jesusname, der vergebende und helfende Gnade verspricht in Dem, der für uns genug gethan hat. So wollen wir denn in diesem Namen herantreten und beten, und Alles, was an Reue und Vorsatz, an Wunsch und Verzagen, an Hoffnung und Zweifel heute durch unsere Brust zieht, vor unsern Gott und Vater tragen, der Beides vergeben und helfen kann und auch will in Jesu Namen; wir wollen erst abbitten unseres ganzen alten Lebens halber, und wenn wir denn Trost und Vergebung der Sünden empfangen haben, wollen wir uns und Alles der Zukunft halber durch unseren Hohenpriester unserem Gott befehlen.

O Du treuer und gnadenreicher Gott, Du Vater Deiner Kinder, Du Geber alles Guten, wir zählen vor Dir alle unsere Jahre, und alle Gnaden, die Du in der Reihe unserer Jahre mildiglich an uns gethan hast. Herr, Du hast geschaffen und erhalten, Du hast gerettet und erlöst, Du hast dem Leibe Brod gegeben, und Heil der Seele, Du hast vom Gewissen die Schuld genommen und von den Augen die Thränen, Du hast gethan und gegeben, behütet und abgewendet mehr als wir bitten und verstehen. — Herr Gott, Dich loben wir, Herr Gott wir danken Dir! Aber alle Deine Güte ist ein Stachel in unserem Gewissen, Deine Treue sagt uns daß wir Dir nicht treu gewesen, und Deine Liebe sagt uns daß wir

Dich nicht geliebt. Barmherziger Gott, nimm an die Bitte von unserer Noth, neige Dein Ohr zu unserer Beichte: Heiliger, allwissender Gott, wir bekennen wie mit Einem Mund vor Dir, daß wir Fleisch sind, Dein heiliges Gesetz übertreten und wider Dich gesündigt haben mit Worten und mit Werken, mit Herz und Sinn und Gedanken. Aber alle unsere Sünden thun uns von Herzen leid und reuen uns sehr, und in rechter Furcht unseres Herzens kommen wir zu Dir, klopfen an die Thür aller Gnade, und bitten Dich: um Deines lieben Sohnes willen, an den wir festiglich glauben und auf den allein wir alle unsere Hoffnung setzen, vergieb uns unsere vorige Sünde, nimm uns in Ihm wieder an zu Deinen rechten Kindern, und rüste uns durch Ihn aus mit Deinem heiligen Geist, daß wir uns reinigen und heiligen und nicht verloren werden. Du Gott der Gnaden, laß uns wieder Freude und Wonne hören, erquicke die Gewissen wieder die Du geschlagen hast, und schenke uns das Wort der Vergebung und der Gnaden, das Du uns gemacht hast in Christo Jesu! —

Wir kennen aber Dein Wort, das Dein Sohn uns bringt: „Deine Sünden sind dir vergeben!" Darauf verlassen wir uns fest, glauben's treulich, und sprechen: Amen, das ist gewißlich wahr, Amen!

Und nun, da wir wiederum frei und kindlich sind gegen Dich, legen wir Dir, Du Vater unseres Herrn Jesu Christi und unser Vater, alle unsere Zukunft getrost in Deine Hände. Du wirst bessern, Du wirst helfen, Du wirst behüten, Du wirst trösten. Hände, die wieder heilig geworden sind, heben wir zu Dir auf ohne Zorn und Zweifel, und mit Lippen, die wieder rein geworden sind, befehlen wir Dir Alles das

uns theuer ist: Wir bitten Dich für Deine heilige Kirche, die Gemeinde der Gläubigen die Du Dir erkauft hast mit dem Blute Deines Sohnes, Dein Volk das Du Dir aus allen Zungen sammelst. Laß Dein Wort in ihrem Munde nicht verstummen, nimm Deinen heiligen Geist nicht von ihr, laß ihr Licht nicht verlöschen und ihren Leuchter nicht stürzen; fülle ihre Diener mit Zeugengeist und ihre Glieder mit priesterlicher Treue, baue ihre Hallen weit und mächtig, ziere sie mit Gaben reich und prächtig; halte das Schwert des Glaubens in ihrer Hand, versiegle auf ihren Lippen die Wahrheit, schmücke sie mit Sitte und Zucht, gieb ihrem Streite den Sieg; laß sie durch das Toben der Völker fahren wie ein Schiff, tanzend auf den Meereswogen, aber erhalte sie bei dem Namen Deines Sohnes, bei Seinem Kreuz, Wort und Geist! Wir bitten Dich für unser Vaterland, unser von Dir gesegnetes Vaterland. Segne und behüte seinen Fürsten, und lehre seine Augen, alle Tage auf das Wort „Von Gottes Gnaden" zu schauen, daß es ihm Kraft und Licht und Trost und Sporn und Furcht und Muth und Maaß und Lust sei; segne und behüte alle seine Obrigkeiten, und lehre sie bedenken, daß sie an Gottes Statt sind, damit sie denken und thun was recht ist; segne und behüte alle seine Stände, Werke und Aemter, Güter und Seelen, unser ganzes fleißiges Leben, und lehre uns Alle erkennen, daß es Alles Dein Geschenk und Gabe ist, damit wir Dein Pfund verzinsen in einem frommen, fleißigen Leben. Wir bitten Dich für diese unsere Stadt und Gemeinde, die Du Dir um dies Haus gebaut hast. Laß Dir, Du treuer Gott, unsere Häuser befohlen sein daß Du darinnen wohnest, unsere Ehen daß Du sie heiligst, unsere Kinder daß Du sie zu Deinen

Kindern machest, unser Werk und Nahrung daß Dein Wille geschehe, unsere Leiden und Freuden daß sie uns zu Dir ziehen. Wir bitten Dich für uns Alle, Groß und Klein, Hoch und Niedrig, Reich und Arm, Alt und Jung. Erfreue uns mit Deinem Gut, bewahre uns vor dem Uebel, hilf uns im Leben und im Tod; und was Du uns auch bescheerst, behalte uns an Deiner Hand morgen wie gestern, daß wir das Ende unseres Glaubens, der Seelen Seligkeit davon bringen durch Jesum Christum Deinen Sohn und unsern Herrn. Amen.

XIV.

Gehalten am Neujahrstage, 1853.

Lob und Ehre und Weisheit, und Dank und Preis, und Kraft und Stärke sei unserem Gott, von Ewigkeit zu Ewigkeit. Amen.

Vater unser u. s. w.

Der Text Luc. 2, 21 ist abgedruckt vor der dreizehnten Predigt.

Unser heutiges Evangelium ist kurz, von wenig Worten; und Neues giebt es uns auch nicht: Es giebt uns den Namen, der über alle Namen ist, welcher uns, Dank sei Gott, ein bekannter Name ist.

Aber die Gefühle und die Gedanken und die Sorgen, mit denen wir in die Neujahrsstunde getreten sind, sind auch wohl nichts Neues, Geliebte. Die Jahre schwinden, und die Dinge wechseln, und ein Jahr hat ein anderes Kleid, bald ein lichteres, bald ein düstereres an, als das andere. Aber der Grund der Dinge bleibt in allem Wechsel der Jahre derselbe. So bleibt auch die Wirkung, die solcher Wechsel auf das Herz hat, dieselbe. Es scheint wohl manchmal, wenn

ein Jahr dahin ist, als wäre es so recht still und friedlich dahin gegangen, und hätte nur harmlose Stunden gehabt; wenn man aber recht nachdenkt, so ist's eben auch Mühe und Arbeit gewesen, und es bleibt darnach Nichts, als daß man an seinem Abend die Hände darüber faltet und müde spricht: „Bis hieher hat der Herr geholfen"! So scheint's auch wohl ein ander Mal um ein hingegangenes Jahr, als wäre es ein herber und schwerer Weg gewesen, wo Stein an Stein und Trümmer an Trümmer und Grab an Grab gelegen hätten vor dem müden und wunden Fuß. Wenn man aber recht zusieht, so sind doch wieder so viel Engelhände dagewesen, die uns barmherziglich über Fels und Stein geleitet haben, und zwischen den Trümmern und zwischen den Gräbern scheinen so viel stille Blümchen göttlicher Freude und göttlichen Trostes hindurch, daß wir am Ende aller gehabten Noth vergessen und mit Danken sagen müssen: „Bis hieher hat der Herr geholfen"! Und wenn wir denn Alles überrechnen, Geliebte, so ist am Ende ein Jahr wie das andere und eine Neujahrsstunde wie die andere, und das Menschenherz thut alle Neujahr Ein und Dasselbe, daß es sich ansieht, und sieht seinen Weg an, blickt rückwärts, wie wiederum ein Stück Leben dahin ist mit seinen Sorgen und mit seinem Segen, mit seiner Last und mit seinem Frieden, und blickt vorwärts, weil, was da kommt, doch nicht gewiß ist. Und wenn dann das Herz ein wenig ernster als gewöhnlich ist und ein wenig Besinnung hat, so kommt auch noch ein dritter Gedanke hinzu: daß ja in dem ganzen hingegangenen Jahr keine Woche, und in keiner Woche ein Tag gewesen, die ganz gewesen wären, wie sie gesollt, daß sie in Gott bewahrt und ohne Schuld geblieben wären; so daß denn

nach Allem noch durch das Gewissen die Frage bebt: ob nicht das neue Jahr ein Vergelter werden müsse Dessen, was wir im alten verfehlt? Das ist am Ende, Geliebte, das ewig Eine und Selbe, was an jedem Altjahrsabend und Neujahrsmorgen durch die Seele des Menschen zittert.

Da wird aber auch für die alte, immer gleiche Neujahrsstimmung das alte, immer gleiche Neujahrsevangelium gehören. Und wir wollen bedenken, daß alte und erprobte Mittel immer besser sind, als neue und unsichere; und wollen gern auch heute wieder mit unsern alten Neujahrsgedanken in das alte Neujahrsevangelium blicken, damit es uns mit dem alten Neujahrstrost versorge.

Unser Evangelium ist reich an Inhalt, ob es wohl kurz ist: es giebt uns zuerst Beispiel und Vorgang, wie Gott der Herr mit Seinen Menschen handelt; weiter ist's auch Predigt, Verkündigung, nämlich Predigt des Namens Jesu, dieses Namens voller Gnaden, dieses allertröstlichsten Namens; endlich berichtet's auch Thatsachen, die Thatsachen, daß dieser Herr Jesus für uns ist unter das Gesetz gethan, und hat Sein Blut für uns vergossen, damit wir erlöset von der Sünde Gewalt in Gottes Liebe und in Gottes Frieden leben könnten. Und das dient Alles auf's Beste und Nächste zum Neujahrstrost.

I.

Wir halten uns aber zuerst an den Vorgang in unserm Evangelium. Der giebt uns den großen Trost, Geliebte, daß unser Gott stets Gutes und das Allerbeste versieht für Seine Menschenkinder, und daß Er's dann auch durchzuführen weiß wider der Menschen Gedanken und wider ihr Fürchten und Sorgen, daß es immerdar geschehen und kommen

muß nach Seinem gnädigen Rath und guten Willen. Fassen wir nur den Zusammenhang unseres Evangeliums in's Auge: Gott hatte Seinen Menschen und Seinem Volk lange zuvor, „ehe denn der Herr im Mutterleibe empfangen wurde", seit Jahrhunderten versprochen, daß der Welt ein Heiland und Seligmacher kommen sollte aus Israel's Volk, aus David's Stamm, in Bethlehem's Stadt, ein mächtiger König und Retter. Hätten Menschen mit ihrer Rechnung das Wort überschlagen, die hätten gedacht: solch groß und mächtig Wort müsse sich erfüllen in jener Zeit, da Israel ein großes Reich war, da David auf dem Throne saß, da Bethlehem eines großen Königs Stadt war. Daß es kommen sollte, als Israel in der Heiden Gewalt lag, als David's Königshaus herabgekommen, als Bethlehem die kleinste unter den Städten geworden war, daß der große König und Retter Seinen Anfang haben sollte auf der Wanderung in einer Herberge, in einer Krippe liegend und in Windeln gewickelt — das hätten Menschen nimmer berechnet. Aber Gottes Gedanken, das sei ewiglich gepriesen! sind nicht der Menschen Gedanken; Gott sah die Maria an und den Joseph, die es werth waren, weil sie fromm waren, Gott sah den Simeon an, dessen alte Augen nicht einschlafen wollten, sie hätten denn den Heiland gesehen, Gott sah die alte Hannah an, die nicht von seinem Hause kam Tag und Nacht, Gott sah die armen Hirten an, die über ihren Heerden in der Nacht aufblickten zu seinem Stern; das sah Gott an und nicht der Menschen Berechnung nach der Welt Schein, und gab ihrem Glauben wider der Menschen Gedanken und wider der Welt Schein den Heiland und Sein Heil in ihren Schooß und in ihr Herz. Und wir sollen wiederum ansehen, was da Gott

gethan hat, und wie Er mit Seinen Menschen handelt, und sollen daraus lernen: Gott sieht den Glauben an, Gott sieht das Vertrauen an, das Menschen zu Ihm und Seiner Güte haben, und bei welchen Menschen Er solch Vertrauen findet, denen erweiset Er Sich zu aller Stunde als ein Gott, der Wunder thut, der ihnen Seine Engel sendet, der in ihren Geschicken Seinen Finger, Seine Hand hat; und sollen so, was das Evangelium uns vorführt, nehmen als ein ewiges Zeichen und als ein festes Siegel auf das Wort: „Alle Dinge müssen Denen zum Besten dienen, die Gott lieben".

Und das ist ja gewiß das allernöthigste und das allerköstlichste Wort zum Neujahrstrost. Das Menschenherz für sich allein, wenn's nicht leichtsinnig ist, lebt immer in der Furcht: das rechnet die künftigen Dinge aus nach denen, die gewesen, danach, wie sie sich folgen nach der Natur; das mißt das künftige Jahr nach dem alten: ist das alte voll Leids gewesen, so muß das neue voll Thränen sein; und ist das alte voll Sonnenschein gewesen, so möchte das neue voll Regen sein; und ist das alte voll Sünden gewesen, so muß das neue voll Strafe sein; denn Leid und Thränen, und Sonnenschein und Regen, und Sünde und Strafe folgen einander nach der Natur. So rechnet das Menschenherz und kann's nicht anders. Aber wir Christenmenschen haben eine andere Lehre, so haben wir auch eine andere Rechnung. Wir Christenvolk haben gelernt und aus Seinen Thaten erfahren, daß unser Gott ein Gott des Wunders ist; wir sind auch selbst zum Christenvolk durch Wunder geworden, denn Wunder war's und nicht Lauf der Natur, als Er uns in der Taufe aus Menschenkindern zu Seinen Kindern machte; und wenn wir

seitdem bewahrt geblieben sind und Treue gehalten haben, oder wenn wir vom Fall wieder aufgestanden sind, so ist's auch Sein Arm voll Wunder gewesen und nicht wir selber. So rechnen wir nun auch nicht nach dem Lauf der Natur, auch nicht nach uns; aber wir rechnen auf unseres Gottes Wunder, auf die täglichen Wunder Seiner Liebe, und wissen, daß, wenn's auch dunkel aussieht am Abend des alten Jahres, wenn auch Uebles drohen möchte nach Menschengedanken, doch unser Gott schon schaffen kann, daß dennoch Gutes kommen muß, daß Er hineingreifen kann in unser Geschick mit dem Arme Seiner wunderbaren Liebe, und zerreißen die Folge der Natur, damit die Nacht Licht werden muß, und wär's selbst die Nacht unserer Sünden; denn wir haben Sein theures Wort: daß „alle Dinge müssen Denen zum Besten dienen, die Gott lieben".

Freilich, Geliebte, hat das Wort guter Verheißung auch seine Bedingung: „Denen, die Gott lieben", spricht es. Denen die Gott nicht lieben, müssen nicht alle Dinge zum Besten dienen; Denen müssen vielmehr oft die allerbesten Dinge zum Allerschlimmsten gerathen, denn wenn ein Mensch ohne Gott dahin geht in allem Segen, Lust und Reichthum, so wird ihm das Glück zum Uebermuth und die Lust zum Fallstrick, und er geht unter mitten in seiner Fülle. Wer hingegen Gott lieb hat, der hat daran eine Bewahrung vor allem Uebel, denn das Gute der Liebe Gottes wiegt alles Uebel auf, auch vor dem Unglück, denn es legt ihn nur fester und wärmer an das Herz seines Gottes, auch vor der Angst, denn Gottes Liebe tröstet, auch vor der Versuchung, denn Gottes Liebe warnt, selbst vor der vollbrachten Sünde, denn wenn er sein Herz wieder zu Gott findet, so wird er er-

schrecken vor seiner Sünden Uebermaaß, und wird umkehren, und Gott wird ihm helfen zum Heil. Es muß sich immer finden mit dem Wort, daß „Denen die Gott lieben, müssen alle Dinge zum Besten dienen", und wir sollen uns fröhlich darauf verlassen: Es ist in unserm Leben keine Verwickelung so ängstlich, und kein Schade so schwer, und keine Besorgniß so groß, und kein Verlust so unersetzlich, es muß eben doch für uns ein allerbestes Ende nehmen — so wir anders Gott lieben und recht bedenken, was Gott lieben heißt. Das ist nicht gethan mit ein wenig frommem Herzen, oder mit einer Stunde schwärmender Gefühlsseligkeit, sondern Joseph und Maria zeigen's uns: die thaten was Gottes Gesetz befahl, die lebten der Gerechtigkeit, und gingen ein in Gottes Wege. Das ist diejenige rechte Liebe Gottes, die uns zu Neujahr die Versicherung giebt, daß uns alle Dinge werden zum Besten dienen müssen, wenn wir Gottes Willen thun, wenn wir ansehen was Gott mit uns vorhat und Seiner Weisung nachleben, wenn wir mit Herz und Hand und Leben in Seine Wege eingehen.

II.

Und da kommt denn auch unser Evangelium wieder, Geliebte, und nennt uns auch den Weg, auf welchem unser Gott uns Alle haben will, damit Er uns alle Dinge könne zum Besten wenden; es zeigt uns diesen Weg, indem es uns Den nennt, der der Weg ist, indem es uns den heiligen Namen Jesu giebt.

Unser Neujahrsfest, Geliebte, ist unsers Herrn Namensfest; mitten in unsere Neujahrsgedanken und Neujahrssorgen klingt von Engelslippen getragen der stille friedensreiche Name

hinein; und wäre es nichts darum als der Name, der Name schon wäre ein lieber alter Freund und guter Begleiter, gern mitzunehmen in das neue Jahr. Wo wäre in Dein Leben oder in meines Etwas hineingetreten, das an unser Herz gegriffen hätte mit Lust oder mit Kummer oder im Schreck, daß nicht unser Mund ein „Herr Jesus" dazwischen oder dazu gesprochen hätte? So ist ja der Name mit unserm Leben verwachsen, ein alter Freund geworden und ein guter Geleitsmann, an dem viele Erinnerungen hängen. Wenn wir aber solch „Herr Jesus" nicht gedankenlos gesprochen haben, wenn unser Herz dabei war, als unsere Lippen „Herr Jesus" sagten, da werden wir noch Besseres wissen, da wird's nicht gefehlt haben, daß auch der Gerufene bei uns gestanden hätte in solcher Stunde, um an uns Sein Jesusamt zu thun. Denn es ist mit diesem Namen mehr als ein Name, und wir müssen weiter sehen, was in dem Namen ist.

Menschennamen sagen nicht, was in dem Menschen ist, denn sie sind von Menschen gegeben, und Menschen wissen nicht, was in den Menschen ist. Aber der Name Jesu ist von Gott gegeben: „welcher von dem Engel genennet ward"; darum was der Herr heißt, das ist Er auch, und wenn Er Jesus heißt, das will sagen: ein Erretter, ein Helfer, Einer der aus Banden und Bedrängniß herausführt, — so sollen wir an solcher göttlichen Namensgebung wissen, daß Gott uns diesen Jesum zum Erretter und zum Führer gegeben haben will, daß dieser Herr Jesus unser Josua sein soll. Denn Josua und Jesus ist der nämliche Name, und jener andere Josua, der das Volk Israel aus der Wüste führte, sie im Kampfe leitete und sie in das Land brachte, das ihnen verheißen war, ist laut der Schrift ein Vorbild unseres Herrn

Jesus. Geliebte, es ist oft genug unser Leben in der Welt einer Wanderung durch die Wüste verglichen worden, und es ist auch eine solche; man kommt schon auf solche Vergleichungen am Neujahrsmorgen. Sind wir doch Pilger in der Welt und Gäste auf Erden! Haben wir doch hier keine bleibende Stätte! Geht's doch immer weiter und weiter ohne Rast, daß auch keine Thräne bleibt, und keine Freude dauert; und es geht doch nicht immer vorwärts, oft auch rückwärts, oft auch hin und wieder, wie mit Israel in der Wüste; und daneben gilt's, des Tages Last und Hitze zu tragen, wie Israel in der Wüste; und manchmal gebricht's auch an Essen und Trinken, wie Israel in der Wüste; und Uebertretungen kommen auch vor, wie bei Israel in der Wüste. Freilich haben wir auch ein Land der Verheißung und ein besseres als Israel, denn wir wissen, daß wir ein ewiges Vaterland haben und nach dieser Zeit der Trübsal bei Gott in Seinem ewigen Hause sein werden. Ach, wenn wir nur erst da wären! wenn nur unser Fuß nicht so oft verirrte von dem Wege, der in die wahrhaftige Heimath führt! wenn nur nicht das mühselige Leben das liebe Bild jener Heimath mit seinem Trost und mit seiner Hoffnung so oft vor unseren müden Augen verhüllte! Aber darum kommt nun eben unser Evangelium in diese Neujahrsstunde, wo es gilt, einen neuen Schritt zu thun auf der Wanderung, und ruft uns zu, daß unser Herr Jesus unser Josua sein soll: Derselbige soll uns herausführen aus dieser Wüste des Lebens, soll uns helfen Seinen Kampf und Streit bestehen, und soll uns endlich in das ewige Vaterland bringen. Und noch mehr müssen wir hinzu nehmen: der reiche Name Jesu, der uns Rettung von der Welt und Sieg im Leben und eine ewige Heimath ver-

spricht, der Name „ward genannt", der ist bekannt gegeben, der ist offenbar gemacht, auch uns ist er verkündigt und gepredigt; ja und nicht bloß verkündigt ist er uns, sondern auch beigelegt, denn von Christo heißen wir Christen. Tragen wir aber Seinen Namen, so sind wir auch Seine Erben; das ist Ordnung in der ganzen Welt, daß, wessen Namen ich trage in Kindesweise, dessen Erbe bin ich; so sind wir also Erben Jesu und durch Jesum Gottes Erben.

Das ist's mit dem Namen Jesu, Geliebteste, nicht bloß daß es ein lieblicher und friedlicher Name ist, sondern daß es ein reicher Name ist, in dem die höchsten Güter alle, die Errettung aus der Welt, der Sieg im Streit des Lebens, und die Heimführung in's rechte Vaterland beschlossen und uns beigelegt sind, so daß alle diese Güter unser sind als der Erben. Wir haben also an diesem Erbenverhältniß zunächst noch ein Siegel mehr auf unseren ersten Neujahrstrost, daß uns alle Dinge zum Besten dienen müssen, denn wenn wir in Jesu Gottes Kinder sind, wird Gott Seine Kinder verlassen? wenn wir durch Jesum Gottes Erben sind, können Gottes Erben auch arm werden und verderben? wenn der Herr Jesus unser Josua ist, können wir dann auch umkommen in der Wüste? Aber wir haben freilich auch eine Weisung daran für unsern Weg, denn sind wir Erben, so sind wir auch Kinder, und sind wir Kinder, so sind wir auch Gehorsam schuldig von ganzem Herzen. Es ist überdem mit dem Gehorsam Christi ein ganz bestimmtes Ding: Christo gehorsam sein heißt mit Jesu sterben und mit Jesu auferstehen, das heißt den alten Menschen an sich ertödten und anziehen einen neuen Menschen, das heißt abtreten von der Ungerechtigkeit und in einem neuen Leben wandeln. So

wissen wir denn unsern Weg, Geliebte: wir sollen nicht bloß Neujahrssorgen haben und Neujahrswünsche und Neujahrshoffnungen und Neujahrstrost, wir sollen auch Neujahrsgehorsam haben; wir sollen die alten Sünden nicht wieder mit herüber schleppen in's neue Jahr, sondern abtreten von der Ungerechtigkeit, brechen mit dem alten Leben und Wesen, und im neuen Jahr auch in einem neuen Leben wandeln und einen neuen Gehorsam erzeigen; und dann will's Gott auch nicht fehlen lassen an Seinem Wort, daß „Denen, die Gott lieben, alle Dinge müssen zum Besten dienen.“

III.

Da soll denn auch Keiner unter uns sagen, er könne das nicht, und sein Leben sei nun einmal so verwickelt in die Uebertretung, daß er auch nicht mehr heraus könne, er müsse nun weiter und weiter auf dem argen Weg, denn seine Sünde und seine Schwachheit sei zur Kette geworden an seinem Fuß. O, solche bange Gedanken kommen auch am Altjahrsabend und am Neujahrsmorgen; und es hat Mancher leider Grundes genug dazu. Und doch sollen solche Sorgen nicht an uns kommen, welche nur Denen ziemen, die keine Hoffnung haben, die nicht wissen, an wen sie glauben. Auch diesen Sorgen begegnet unser Evangelium, und zwar mit der Thatsache, die es erzählt: daß das Kindlein Jesus beschnitten wurde. Das verstehen wir erstlich mit der Epistel des Tages dahin: daß der Herr Jesus Christus ist unter das Gesetz gethan worden, daß Er in unser armes Menschenleben gekommen ist, und ist gehorsam geworden aller göttlichen und menschlichen Ordnung, und ist in Allem ohne Sünde erfunden worden. Das hat Er aber Alles gethan,

wie wir wissen, damit Er auch uns gehorsam machte und gut, und uns die Kraft der Güte gäbe.

Wir verstehen die Thatsache aber auch so, wie das Neujahrslied in unserm Gesangbuch sie nimmt, wenn es singt: „heut zahlt Gott sein erstes Blut", und sehen darin den Anfang Dessen, das sich erfüllt hat in Seinem Leiden und Sterben, daß Er nemlich das Opfer für unsere Sünden geworden ist, und uns von Schuld gewaschen hat mit Seinem Blut. Wir sehen demnach schon hier in diesem Evangelium, schon an dem Kindlein Jesus, daß wir an Ihm einen Heiligmacher haben, der gut gewesen ist damit wir gut würden, daß wir an Ihm einen Mittler haben, der für unsere Schuld gestorben ist, daß wir am Ihm einen ewigen Hohenpriester haben, der immerdar vor Gott steht und bittet für unsere täglichen Sünden, damit sie uns vergeben werden. Und darum wäre es nun auch Unrecht, und Undank wär's gegen das Verdienst unseres Herrn Jesu, wenn wir uns am Neujahrsmorgen hinstellen wollten, klagend um unsere Sünden und sprechend: wir könnten doch nicht los von ihnen, und wir könnten doch nicht hin zu Gott. Sondern wir sollen den Heiligmacher ansehen, der die Menschen aufweckt zum neuen Leben, wir sollen auf unseren Erlöser blicken, der für uns gestorben ist, wir sollen uns in unserer Gewissensangst und in der Furcht um unsere Schwachheit an unseren Hohenpriester halten, der nicht müde wird, uns vor Gott zu vertreten. Nicht zu dem Ende, daß wir leichtsinnig über unseren alten Sünden hinübergingen zu neuen Sünden, das sei ferne! aber damit wir trotz unserer Sünden an Gottes Gnade glauben, damit wir unseren Frieden mit Gott machen. Und wenn wir so unseren Frieden mit Gott gemacht haben durch Jesu Blut,

dann sollen wir ohne Zweifel und ganz getrost als die vertrauenden Kinder unsere Hände zu Ihm aufheben und bitten um Heiligungskräfte; und aus der Kraft, die dann Gott ohne Frage durch denselben Jesum darreichen wird, sollen wir brechen mit dem ganzen alten Menschen, einen neuen Gehorsam anfangen, und also fröhlich und getrost in's neue Jahr gehen mit der gewissen Zuversicht, daß „Denen, die also Gott lieben, alle Dinge müssen zum Besten dienen." So feiern Christenmenschen ihr Neujahr.

Oder wollte noch Jemand meinen und sprechen: aber sein Leid und seine Noth seien doch zu groß, als daß sie weichen könnten bei all dem Trost — da wollen wir doch noch einmal in das Evangelium blicken und bedenken, wie das Kindlein Jesus, als es acht Tage alt war, so arm und klein und gering gewesen ist, und wie unser Herr auch also geblieben ist, so lange Er im Fleische war. Wer unter uns wäre arm, und der Herr wäre nicht noch ärmer gewesen, als der nicht hatte, wo Er Sein Haupt hinlege! Wer unter uns hätte den Wechsel des Schicksals erfahren, und der Herr hätte nicht viel Härteres erduldet, da sie Ihm heute Hosianna riefen und morgen kreuzigten sie Ihn! Wer unter uns wäre von Menschen verfolgt, und der Herr wäre es nicht noch mehr, da sie Ihn schlugen und höhnten! Wer unter uns wäre in der Angst gewesen, und der Herr hätte nicht noch Schwereres getragen, da Sein Schweiß war wie Blutstropfen! Und doch hat Gott Ihn erhöht und hat Ihm einen Namen gegeben, der über alle Namen ist, und Er ist zum Vater gegangen, da Er auch sitzet zu Gottes rechter Hand. Das Er aber vorangegangen ist, das ist Er für uns vorangegangen, damit Er uns Alle nach sich ziehe, Alle

die an Seinen Namen glauben. Alle die da selig werden, müssen durch die Trübsal der Zeit und durch die viel größere der Reue; aber zu seiner Zeit werden sie Alle zur Herrlichkeit erhoben werden gleich Ihm. Darauf sollen wir unsere Neujahrsfreude bauen: die Jahre schwinden und die Geschicke wechseln, der Mensch blüht auf wie eine Blume und welkt dahin wie das Gras; alle Herrlichkeit des Menschen und der Welt ist wie ein Nebel vor der Sonne; aber die Gott geschenkt sind in Christo Jesu, die haben da drüben einen ewigen Hirten, der sie treulich aus der Welt des Todes in die Welt des Lebens sammelt, und wenn sie eine kleine Weile dahin gegangen sind in der Zeit und in der Trübsal, da werden sie durch Jesum bei Gott sein ohne Zeit, das ist gewißlich wahr. Amen!

XV.

Gehalten am Sonntage nach Weihnacht, 1852.

Lieber himmlischer Vater, ohne dessen Segen Nichts werden noch gedeihen mag, wir danken Deiner großen Barmherzigkeit, daß Du Deinen lieben Sohn gesandt hast, wie in unseren Herzen so in unseren Häusern zu wohnen durch Sein heiliges Wort; und wir bitten Dich herzlich, verleihe uns, unseren Häusern also vorzustehen und also in denselbigen zu leben, daß sie allezeit als rechte Pflanzstätten Deines Wortes und als rechte Werkstätten Deines heiligen Geistes vor Dir erfunden werden mögen, durch unseren Herrn Jesum Christum, in dessen Namen wir auch beten:

Vater unser u. s. w.

Der Text Luc. 2, 33—40 ist abgedruckt vor der elften Predigt.

Es ist der Rath Gottes, Geliebte, daß der Sohn Gottes in die Welt kommen muß, wie unser Einer: Er wird geboren vom Weibe, Er liegt in der Krippe als in der Wiege, Er ist ein Kind in einem menschlichen Hause und den Eltern unterthan, und also wächst Er auf, bis Er ein Mann wird und die Werke thut, die Ihm Sein Vater gegeben hat. Wir

wissen auch, wie das mit dem ganzen Werk unserer Erlösung zusammenhängt, daß der Sohn Gottes werden und aufwachsen muß, wie unser Einer: damit unser ganzes Leben und Werden und Wachsen durch Ihn geheiligt würde. Und so geschieht's denn, daß Alles, was wir von dieser Kindheitsgeschichte unseres Herrn Jesu wissen, von so großer Wichtigkeit für uns ist. Es ist dem Umfange nach nur wenig, was unsere Evangelien uns aus der Kindheit des Herrn erzählen; es sind eigentlich nur drei Erzählungen, nemlich erstens die Erzählung von der Geburt des Herrn, und jene andere, wo Er als Knabe mit den Eltern nach Jerusalem zum Tempel kommt, und dazwischen diese, die wir heute gelesen haben. Aber diese Erzählungen sind nun auch rechte Kernstücke des Evangeliums und rechte Samenkörner des Heilwortes, aus deren jedem eine Welt christlichen Lebens hervorgewachsen ist.

Wir lassen natürlich heute die anderen Erzählungen, die andere Tage haben, und blicken tiefer in die heutige hinein, fragen sie kurz, was sie uns biete, und finden's auch bald. Offenbar stellt unser Evangelium uns zwischen das Kind Jesus und Seine Eltern sammt derselbigen Freunden, den Simeon und die Hanna, also in die heilige Familie hinein; und wir kommen unwillkürlich auf die Frage: hat nicht offenbar jedes christliche Haus, jedes Haus, dessen Glieder Christenleute sind, denselben Ursprung und dieselbe Stellung und dieselbe Aufgabe, welche die heilige Familie hier hat? Wird nicht ein Haus der Menschen nur eben dadurch ein christliches, daß ihm dasselbe geschieht, was hier dem Joseph und der Maria geschah, nemlich daß ihm Christus von Gott geschenkt, von Gott vertraut wird? daß Christus in das Haus

hineingeboren wird durch Sein Wort und Wohnung darin macht? und hat nicht jede christliche Mutter dieselbige Pflicht wie die Maria, nemlich daß sie Christi und Seines heiligen Lebens in ihrem Hause pflege und warte? und hat nicht jeder christliche Hausvater dieselbige Pflicht wie Joseph, nemlich daß er dem Herrn Christus Obdach und Schutz in seinem Hause gebe, zu Nutz und Frommen aller Derer, welche seines Hauses Glieder sind? und hat nicht jedes christliche Haus dieselbige Aufgabe und Bestimmung wie dieses hier, nemlich daß Christus darinnen wachse und stark werde und mächtig, darinnen eine Gestalt gewinne und zunehme? — Mindestens, Geliebte, hat's die Kirche Christi immer so begriffen, und die christliche Kunst und die christliche Dichtung haben's immer gewußt, und haben's in viel tausend Worten und Formen ausgesprochen und dargebildet: daß die christliche Familie das rechte Ur- und Vorbild aller christlichen Häuslichkeit sei.

Wir werden also ohne Zweifel den Sinn unseres Evangeliums treffen und uns selber in Gott und in unserm Berufe stärken, wenn wir einmal alle die einzelnen Züge, die unser Evangelium in seinen Personen und in den von ihm berichteten Umständen uns darstellt, zusammenfassen zu einem Bilde Dessen, was unsere Häuser sein und thun und haben sollen, nachdem die Barmherzigkeit Gottes sie gewürdigt hat, sie zu christlichen Häusern zu machen durch die himmlische Berufung in Christo Jesu.

I.

Denn allerdings, Geliebte, ehe wir davon reden können, wie wir unsern Hausstand christlich führen sollen, müssen wir uns in rechter Demuth erinnern, daß es ja nicht unser Werk,

nicht unser Verdienst, sondern immer Barmherzigkeit Gottes ist, wenn wir Christum und Sein Christenthum im Hause haben. Auch hier gilt das Wort: Nicht wir haben Ihn erwählt, sondern Er hat uns erwählt. So mußten Joseph und Maria sagen, als Gottes Rath ihnen das Kind Jesum in's Haus gegeben hatte; und die Maria sagt's auch: „Du hast die Niedrigkeit Deiner Magd angesehen", sagt sie. Und gleicher Weise müssen wir auch sagen: Nicht unsere Wahl und unser Werk ist's, sondern Gottes Werk und Gottes Gabe an uns ist's, daß Er uns und allen unseren Hausgenossen Seinen Sohn geschenkt hat in der Taufe, daß Er Ihn uns hat verkündigen lassen in Seinem Wort, und daß Er uns Alle, so viele wir ein Haus haben und Mann und Weib sind, zu christlicher Ehe verbunden und solche mit Seinem Worte geheiligt und gesegnet und geweiht hat. Und müssen wir nicht noch Größeres preisen? Geliebte, solche Barmherzigkeit hat Gott ja an uns Allen ohne Unterschied und ohne Ansehen der Person gethan; Er hat's keinem unserer Häuser an Seinem Worte oder an Seiner Taufe gebrechen lassen; und so gewiß unter allen unseren Häusern keines ist, das nicht geweiht und gesegnet worden wäre im Namen Gottes des Vaters, des Sohnes und des heiligen Geistes, so ausgemacht ist's, daß unser Aller Häuser, keines ausgenommen, so weit es Gottes Berufung und Werk belangt, christliche Häuser sind. Es steht nicht so um unsere Häuser, daß sie erst christliche Häuser werden müßten, sondern Gott hat sie zu Seinem Sohne berufen und in Seinem Sohne angenommen, und was Gottes Rath und Werk betrifft, so sind sie bereits christliche Häuser. Aber eben darum sollen nun auch wir solchen Rath und Gnadenwillen Gottes

alltäglich vor Augen haben, damit wir ihn auch an unseren Häusern wirklich machen, sollen aus solcher Barmherzigkeit Gottes auf unsere Pflicht schließen und zu unserem Preise von Herzen hinzufügen: Weil denn Gott uns Allen unser Haus auf Seinen lieben Sohn Christum gegründet hat, so liegt's auch uns Allen ob, unsere Häuser auf diesem Grunde zu bauen; und nachdem die Barmherzigkeit Gottes an uns ihr Werk gethan hat, daß sie uns den Herrn Christum in unser Haus gleich mit seiner Entstehung mitgab, so hebt's nun auch sofort an mit unserer Pflicht, daß wir demselbigen Herrn Christo in unsern Häusern Wohnung und Obdach geben sollen.

Wir werden das anfangen, wie wir die Eltern Jesu, den Joseph und die Maria, es anfangen sahen: Die nehmen das Kind Jesum auf, da Gott es ihnen in's Haus giebt; sie thun ihm Nichts zu Leide, sondern warten's und pflegen's; sie lassen's bei sich wohnen und halten's nicht als einen Knecht, sondern als ihr Kind und ihr eigen; kurz sie empfangen's und lassen's zu. Das ist das Erste auch für uns, Geliebte: Wir sollen den Herrn Christum aufnehmen in unser Haus und Ihm Thüren und Ohren und unser Herz aufthun, daß Er immer völliger mit Seinem Wort und Gaben einziehe. Wir sollen Ihn auch in unsern Häusern nicht wie einen Knecht halten, nicht niederhalten und unterdrücken wie Einen, der Nichts darin zu sagen und zu bedeuten hätte, sondern Ihn wie ein Kind, wie ein Glied des Hauses halten und Ihn durch das ganze Haus und durch alles Leben des Hauses, durch seine Geschäfte, durch seine Schicksale, durch seine Freuden und Leiden, durch seine Gespräche wie durch sein Eigenthum und Erbe gehen und walten lassen mit

Seinem Frieden, mit Seiner Gnade, mit Seinem heiligen Geist. Wir sollen Ihn auch nicht in unserem Hause haben wie einen seltenen Sonntagsgast, der nur am hohen Festtag einmal einspricht, sondern wiederum als ein Kind, bei uns wohnend und bleibend mit Seiner Gnade. Oder daß wir's anders fassen: Der Herr Christus mit Seinem Wort und Geist soll nicht eine Nebenperson oder ein Nebending in unserem Hause, sondern als der Mittelpunkt und Grund unseres Hauses sein, und wir sollen mit unserem Herzen und unserer Liebe auf und an diesem Grunde bleiben und immer auf's Neue auf diesen Grund zurückkehren in allen Stunden und Erlebnissen und Werken unseres häuslichen Lebens nach dem Rath, welchen die Apostel jenem Manne gaben: „Glaube an den Herrn Jesum, so wirst du und dein Haus selig".

Wir wollen aber auch Jedem das Seine zuweisen und zu zeigen versuchen, wie von Dem, was zwar Allen im Hause zukommt, doch das Eine diesem und das Andere jenem Gliede des Hauses noch besonders als Pflicht und Werk obliegt. Und da können wir wohl von diesem Ersten, diesem Aufnehmen des Herrn Christus in das Haus, diesem dem Herrn in den Seelen des Hauses Wohnung Machen und Ihn darin Behalten mit Liebe, nicht anders sagen, als daß dies so recht der Hausmutter ihr Theil sei. Geliebte, unsere Häuser liegen alle in der Welt unter freiem Himmel; da gehen denn Sonnenschein und Regen und Segen und Sorgen und Freuden und Leiden über ihre Dächer hin, und unter den Sorgen und unter der Wohllust und unter dem Geräusch dieses Lebens wird der Herr Christus vergessen, und die Herzen werden zerstreut, und der Herr entweicht vom Haus. Da gilt's dann Wachen und Beten, daß Er wohnen bleibe unter allem Wandel

und Wechsel. Und dies Wachen und Beten kommt der Hausmutter zu vor Allen; sie ist das Herz des Hauses, sie trägt wie kein ander Glied des Hauses seine Freuden und seine Leiden auf ihrem Herzen, sie ist die Wächterin an seinem Herde, sie deckt seinen Tisch, sie macht es gastlich und wohnlich; wo in dem Haus die Stätten der Liebe und der Güte und der Wärme sind, da hat sie ihren Ort, die Person der pflegenden und behütenden Liebe in dem Haus; aber darum soll nun auch sie wie kein anderes Glied des Hauses unverwandt Nacht und Tag darauf schauen, daß auf ihrem Herde das heilige Feuer des Geistes Jesu nicht ausgehe und Seine Liebe in den Herzen der Ihrigen nicht erkalte. Sie soll den Herrn und Sein seliges Wort in alle Herzen der Ihrigen hinein bitten, hinein lieben, hinein sorgen, hinein beten; und sobald sie merkt, daß die Sorge oder die Wohllust dieses Lebens über das Haus kommt und daß seine Herzen zerstreuet werden und daß der Herr und Sein Friede weichen von dem Hause oder von einem einzelnen seiner Glieder, da soll sie's sein, die Ihn zurück betet und zurück bittet und zurück weint; und soll nicht ablassen, bis sie den Herrn wieder im Hause und das Haus wieder bei dem Herrn hat.

Und schon um dies Erste, Geliebte, schon um dies Aufnehmen und Zulassen des Herrn in's Haus, ist's ein sehr Großes. Wir müssen ja hier mit herzlichem Gebet um ihre Errettung der vielen, ach der vielen tausend Häuser gedenken, die christlich heißen und es doch nicht sind, die den Namen haben, daß sie leben, und sind doch todt, der verweltlichten Häuser, in deren Thüren Alles aus- und eingehen darf, nur Christus und Sein heiliges Wort nicht, und der lauen Häuser, in denen man Ihm nicht gerade wehrt, aber Seiner und

Seiner heiligen Dinge auch nicht pflegt und wartet, und der zerrissenen Häuser, in denen die Hausmutter den Herrn liebt, aber der Hausvater Ihn haßt, in denen um des Wortes Gottes willen der Sohn wider den Vater und die Mutter wider die Tochter und die Schnur wider die Schwieger ist zum großen Herzeleid des Hauses, und der furchtsamen Häuser, die sich zu dem Herrn offen zu bekennen nicht wagen, die Ihn zwar halbwege in sich zulassen und aufnehmen, aber nicht als ein Kind mit voller Liebe, noch weniger mit starkem und treuem Gehorsam als den Herrn, sondern am Ende nur als einen Knecht, der aber Nichts im Hause zu sagen haben, der das Haus nicht nach seinem Wort gestalten, der Nichts darinnen ändern darf. Allem solchen Wesen gegenüber ist's ja gewiß schon ein Großes, wenn ein Haus den Herrn und Sein Wort nur erst in sich zuläßt und annimmt von Herzen, denn es ist damit zu einem wirklichen christlichen Wesen und Leben in ihm wenigstens der Anfang gegeben.

Aber mehr als ein Anfang ist damit auch noch nicht gegeben, und es ist damit noch weit nicht genug. Geliebte, wo ein Haus nicht mehr vom Christenthum hat, als ein wenig Herz, als ein wenig frommer, weichlicher Gemüthlichkeit, da kommt's nicht hinaus über jenes leblose und gestaltlose Wesen, das so viele Christenhäuser an sich tragen: sie sind nicht schlecht, aber sie sind auch nicht gut, nicht gottlos, aber auch nicht fromm, nicht ungläubig, aber auch nicht gläubig, nicht heidnisch, aber auch nicht christlich. Es fehlt das daran, daß Christus nicht ihr Leben, daß Sein Wort nicht in ihnen eine lebendig und selig machende Kraft geworden ist, daß Christus in ihnen keine Gestalt gewonnen hat.

Solche Häuser aber taugen nicht, Häuser zu sein. Häuser sind dazu da, daß Menschen darinnen geboren und auferzogen werden; und christliche Häuser sind dazu da, daß Menschen darin wiedergeboren und im Herrn zu Menschen Gottes erzogen werden. Wenn nun Häuser solch farblos mattes und ungestaltetes Wesen haben, wie sollten sie Stätten des Lebens, Geburts- und Pflegestätten sein mögen, in denen Seelen der Menschen zu neuem Leben erweckt und darin bestätigt und entwickelt werden könnten! Mit Recht also gehen wir weiter und sagen:

II.

Darum muß denn in jedem christlichen Haus auch der Simeon vertreten sein, der in Gottes Wort erfahrene Simeon, der den Willen und die Wege Gottes klar erkennende Simeon, der solche Erkenntniß des Herrn predigende und zwar mit Ernst predigende, der mit dem Worte des Herrn in der Hand das Haus richtende und an dem Hause Zucht übende und der doch mit solcher Zucht des Wortes das Haus segnende Simeon — der muß auch in dem Hause vertreten sein; oder mit anderen Worten: die Erkenntniß des Herrn und Seines Wortes, die klare und bestimmte und die scharf scheidende, die Gewissen strafende, die Herzen und die Sitten züchtigende, das Leben des Hauses nach dem Maaße des Willens Gottes messende Erkenntniß des Herrn und Seines Wortes ist das zweite Stück im Christenhaus.

Geliebte, es ist überhaupt ein übel Ding unter uns, daß so Viele meinen, christlich und fertig zu sein, weil sie ein paar ganz allgemeine und unbestimmte Vorstellungen von göttlichen Dingen und ein paar fromme Gefühle und dazu

vielleicht auch ein wenig gutes Herz und ganz allgemeine Tugend haben. Aber solch zerflossenes Wesen ist noch kein Christenthum. Christenthum ist zunächst ein ganz bestimmtes Wort Gottes, das gehört und gelesen und gelernt sein will. Solches Wort Gottes aber erzählt und verkündet dann dem lernenden Menschen eine ganze Reihe von Heilsthaten Gottes, die gewußt sein wollen; welche Heilsthaten Gottes dann wieder eine bestimmte Beziehung auf den Menschen haben, welche Beziehung auch von dem Menschen verstanden sein will nach ihrem Sinn und ihrer Meinung; und diese Meinung Gottes macht dann wieder ganz bestimmte Forderungen und enthält einen ganz bestimmten Willen Gottes an den Menschen, welche Forderungen und welchen Willen Gottes die Menschen eben auch erfüllen sollen; — so daß also Niemand ein Christ sein, noch je werden kann, es sei denn, daß er zu allererst solches von Gott in Seinem Worte geoffenbartes Werk und ausgesprochenen Willen des Heils lerne und wisse. Man kann Gottes Wort und Willen trefflich wissen und doch kein Christ sein; aber man kann nie ein Christ sein, noch werden, wenn man Gottes Wort und Willen nicht weiß. Und das ist der Grund, und der gewiß genugsame Grund, weshalb es für ein Christenhaus zu allernächst darauf ankommt, daß es ein Lehren und ein Lernen des Wortes Gottes in ihm gebe, daß ein Predigen und ein Hören, ein Lesen und Betrachten, ein Wissen und ein Glauben des Wortes Gottes, ein Forschen in der Schrift, ein Suchen nach der Wahrheit Gottes, ein Fragen und Antworten um des Herrn Dinge darin statthaben. Das ist so völlig unerläßlich, daß, wo es in einem Hause gänzlich fehlt, solch Haus noch nicht einmal die Hoffnung und Möglichkeit hat, zu einem christlichen Leben zu gelangen.

Freilich darf's dann nicht bei dem bloßen Wissen bleiben. Es ist eben auch nur wieder eine in dem christlichen Leben unserer Zeit leider nicht so selten vorkommende Krankheitserscheinung, wenn es Häuser giebt, in denen Schwatzens von christlichen Dingen und Fragenaufwerfens und Redensartenmachens kein Ende ist; aber daneben geht Alles in ihnen wie in der Welt Häusern zu, und sie dulden in und um sich, was kein ehrsam Haus der Heiden dulden würde. Das ist denn ein sehr großes Uebel. Das Reich Gottes stehet nicht in Worten, sondern in Kraft, und Christlichkeit stehet nicht im Schwatzen oder in Empfindsamkeiten, sondern in der Zucht, in welche ein Mensch nach Gottes heilig ernstem Wort sein Herz und Leben nimmt. Es ist mit dem Worte Gottes überhaupt wie hier mit dem Worte Simeon's: Jedes Wort Gottes hat seine Forderung, die es an unser Leben macht; jedes Wort Gottes hat sein Schwert, das durch die Seele dringt; jedes Wort Gottes macht der Herzen Gedanken offenbar, denn in jedem Worte Gottes kommt der Herr selber, welcher Herr immer, wo Er vor die Seele tritt, Sich hinstellt zum Fall oder zum Auferstehen solcher Seele, zu ihrem Falle nemlich, wenn sie des Wortes Zucht nicht an sich leiden will, zu ihrem Auferstehen aber, wenn sie es aufnimmt in herzlicher Demuth und sich selbst verleugnet. So hat jedes Wort Gottes und will haben und soll haben eine Gewalt über unser ganzes Leben, und will uns dahin treiben, daß wir uns entscheiden mit Christo zu Gott zu kommen, und wenn wir das nicht wollen, will es und soll es uns richten und uns aus der Gemeinde der Lebendigen zu den Todten werfen. Das ist die sittliche Kraft, die erlösende oder verdammende Macht des Wortes Gottes, seine durch Seele und Geist und Mark und Bein und Ge-

danken und Sinne schneidende und scheidende Richtergewalt, seine scharfe Salzesnatur, sein heiliges, alles Böse wegzehrendes Feuerwesen; und diese seine Macht will's allenthalben, will's auch im Hause offenbaren und erweisen. Das Haus aber soll ihm Solches zulassen, wenn es überhaupt das Wort Gottes zuläßt, und nicht wehren; sonst gilt dem Hause das Wort: „Der Knecht aber, der des Herrn Willen weiß und hat sich nicht bereitet, auch nicht nach Seinem Willen gethan, der wird viele Streiche leiden müssen". Es ist ein arg gefährlich Ding, Christum wissen und doch nicht in Christo leben.

Darum weisen wir hier billig dem Hausvater das Seine zu und sagen so: Nicht allein gelehrt und gelernt soll das Wort Gottes im Hause werden, sondern der Herr Christus soll mit Seinem Wort das Haus regieren; und das Wort des Herrn im Hause also zu handhaben, daß durch dasselbe der Herr Christus das Haus regiere, das ist des Hausvaters Amt. Gott hat den Hausvater gesetzt, daß er des Hauses Herr sei; „und er soll dein Herr sein", spricht Gottes Mund, und giebt dem Hausvater zwar das Recht der Herrschaft, aber auch die heilige Pflicht, daß er für das Haus das Wort Gottes verwalten und den Willen Gottes vertreten, daß er der Priester des Hauses sein und also dasselbe regieren und führen soll seinen Gliedern zum ewigen Heil. Es ist weit nicht genug, was die Kinder der Welt für das Höchste halten, daß ein Hausvater die Glieder seines Hauses mit der Arbeit seiner Hände sättige und kleide, sondern er soll auch ihre Herzen und Seelen sättigen und das ganze Haus in eine feine und gottgefällige Ordnung kleiden dadurch, daß er Gottes Wort in seinem Hause handhabt und

in Worten und Werken zur Geltung bringt nach Simeons Art. Geliebte, ein Haus ist eine ganze Welt voll Leben, da entwickelt sich an jedem Tag in Worten und Werken und Begegnissen viel buntes Leben, und in diesem bunten Leben des Hauses geht Gut und Böse durcheinander; es giebt kein Haus auf der Erde, das nicht seine liebliche und liebenswürdige Seite in seiner Natur hätte, aber es giebt auch kein Haus auf Erden, das nicht Adamsnatur und damit seine Gebrechen, Sünden, Schäden, Mängel hätte. Da nun soll der Hausvater mit klarem Auge und festem Sinn und heiligem Ernst über allem solchen bunten Leben und Wesen in seinem Hause stehen, mächtig der erlösenden Mächte Gottes, daß er sein Haus zum ewigen und seligen Leben regiere und führe. Der Hausvater soll vor allen Dingen gelehrt sein in der Erkenntniß des Herrn, daß er genau wisse, was dem Willen Gottes entspricht und widerspricht, was Gott gefällig und mißfällig, was recht und was schlecht ist, daß er auch die von Gott geordneten Mittel und Wege des Heils kenne, wie man das Schlechte recht macht und das Böse in Christo zum Guten bekehrt, und daß er auch diese Mittel zu handhaben wisse im Befehlen und Verbieten und Ermahnen und Strafen und Trösten. Und also im Lichte des Wortes Gottes soll er Alles sehen und beachten, was sich im Leben seines Hauses täglich hervorthut; und wo er befindet, daß es nach Gottes Willen ist, da soll er's zulassen und bestärken und kräftig fördern und pflegen; wo er aber befindet, daß es wider Gottes Willen ist, wo er sieht, daß Glieder seines Hauses anfangen, wider Gott und Sein Gebot zu reden oder zu handeln oder zu wandeln, oder wo er sieht, daß Gewohnheiten in seinem Hause aufkommen, die wider die Seele streiten oder krank sind, da soll er zuerst als

ein lieber Arzt mit dem Mittel des göttlichen Wortes kommen, soll ermahnen, zurechtweisen, warnen, bitten, wo's aber nicht auf's Wort hören will, da soll er Zucht üben väterlich; und wo's auch der Zucht nicht gelingen will, da soll er endlich gar das kranke Glied abthun und scheiden von seinem Haus, damit nicht ein wenig Sauerteig den ganzen Teig versäure, denn auch dem Haus ist's besser, daß es lahm oder ein Krüppel oder einäugig in's Reich Gottes eingehe. Also soll ein Hausvater in Lehre und Zucht des Wortes sein Regiment üben an seinem Haus, damit er das Schifflein seines Hauses über dem Wasser der Welt halte und endlich sammt seinem Hause zu des Herrn Frieden eingehe; und welcher Hausvater das nicht thut oder kann, von dem gilt es, daß, wer seinem eignen Hause nicht weiß vorzustehen, ganz unfähig ist, das Größere zu versorgen.

Weil es aber demnach mit dem Wohnen des Herrn und Seines Wortes im Hause immer auf die That und auf das Leben abgesehen ist, so — sehen wir weiter — darf auch

III.

die Hanna nicht im Hause fehlen, die betende Hanna, die fastende Hanna, die in frommer Entsagung und gottseliger Uebung lebende Hanna, die durch solche Uebung und Lebensordnung in Gott fest, alt, sicher gewordene Hanna; ich meine, was sich uns in diesem Lebensbilde der Hanna darstellt, die gottselige Uebung, die gute Gewöhnung, die fromme Sitte, die christliche Ordnung darf auch im Christenhause nicht fehlen.

Da liegt auch ein Fehler an dem Leben unserer Tage überhaupt und auch an dem christlichen Leben unserer Tage. Wir

meinen immer, einer Ordnung bedürfe es nicht und alle äußerliche Regelung ertödte nur und beenge und hemme das frische Regen des inwendigen Gemüthes. Wir wissen auch Gründe, sogar tief und christlich klingende dafür anzugeben: das Evangelium, heißt es, sei kein neu Gesetz, und wenn man den Geist nur habe, und mit Formen erdrücke man nur das Leben, und das Aeußerliche und die Gewohnheit seien überhaupt nichts nütze. Aber ganz so liegt's doch nicht, Geliebte. Müssen wir doch täglich im alltäglichen Leben das Gegentheil erkennen! können wir doch nicht einmal Brod halten, wenn wir nicht Ordnung halten! können wir doch nicht einmal unser irdisch Amt und Werk recht betreiben, wenn wir uns nicht üben nach der Regel! können wir doch nicht einmal unserer Alltagspflicht genügen, wenn wir uns nicht an Stunde und Glockenschlag binden! Denn des Menschen Leben ist allenthalben an die Stunde gebunden, und dazu ist sein Herz leicht und seine Sinne flüchtig; darum verlangt es des Menschen Natur, daß er sich nach der gegebenen Stunde an feste Regel binde, und mit dem heilsamen Bande solcher guten Gewohnheit seine flüchtigen Sinne und losen Triebe fest zusammen und zum Guten halte; sonst vergißt er gar leicht des Guten und entwöhnt sich desselben und unterläßt es. Das gilt vom ganzen Leben und das gilt auch vom Christenleben wie des Einzelnen so des Hauses: es soll fromme Uebungen geben in unserm Leben, damit das Heilige und Gute in unser Leben und unser Leben in das Heilige und Gute hinein gebildet und gewöhnt werde; es soll auch das Beten seine festen Zeiten und Stunden haben am Tag, damit die in die Welt verstreuten Sinne immer von Zeit zu Zeit auch wider ihren Willen heilsamlich zu Gott gesammelt und vom Staube zum Himmel erhoben werden;

es soll das Lesen und Ueben des Wortes Gottes im häuslichen Leben seine bestimmte Stelle haben, damit die weltliche Geschäftigkeit des Hauses regelmäßig selig von tröstlichen Klängen einer andern Welt durchbrochen, damit diese weltliche Geschäftigkeit nicht eine Kette werde, die das Haus und seine Herzen herunter in die Erde zieht, damit das Haus nicht dem Himmel und dem Reiche Gottes entfalle; es soll eine christliche Sitte geben im Haus, damit an Hand und Band solcher Sitte die Seelen des Hauses erzogen und bewahrt werden. So ist es von je her gehalten worden in der Christenheit, und es ist auch Gottes Wille also; und wo ein Haus Solches versäumt, da wird es entweder dem Weltsinn zur Beute oder es versinkt in unsittlich wüstes Wesen, und ob es auch eine Zeit lang gediehe, wird es über kurz oder lang doch fallen, entweder durch Unglück, weil es kein fest Herz hat, oder durch seine Sünden, weil es kein sittlich Wesen hat.

Freilich, welche Ordnung nun sich darinnen das Haus machen will, das ist des Hauses Sache und seine Freiheit. Daß gelesen und gebetet werde, ist noth, und daß das Lesen und Beten seine feste Stunde im Hause habe, ist auch noth, aber welche Zeit und Stunde, das ist frei. Und Fasten ist auch noth, das heißt es ist noth, daß Jedermann und auch das Haus als solches sich der Dinge enthalte, die ihm die Seele beschweren, versuchen und in inwendige Wirrniß und Anfechtung, arge Gluth und Streit ziehen; und es ist auch noth, daß solches Enthalten mit Einsicht und Absicht und ernster Ueberlegung geschehe. Es gilt da das Wort: Es ist wohl Vieles erlaubt, aber es frommet nicht Alles. Es mag der Eine Mancherlei thun und mitmachen, ohne daß es ihm versuchlich wird, was dem Anderen nach seiner Natur und

Art zur Stelle die Seele gefährdet. Aber darum muß nun auch Jedermann selber wissen und zusehen, was ihm besser ist zu meiden oder zu thun, und danach für sich und sein Haus vor Gott feststellen, was er dürfe und was er meiden müsse. Kurz, es muß im Haus Gebet und Gottes Wort und fromme Uebung geben, und das Alles muß auch im Haus in feste Stunde, Sitte und Ordnung gefaßt sein, damit die Glieder des Hauses guter Gewohnheit Zucht empfangen; aber welche diese Ordnung sein soll, das muß sich zum großen Theil jedes Haus selber auf Grund des Wortes Gottes finden und bereiten; und wir können nur auch hier Jedem das Seine zuweisen und sagen: Der Hausherr soll solche Ordnung machen und sagen: so soll's christlich zugehen in meinem Haus; und die Hausfrau soll immer Liebe und Wärme und Herz hineinbringen in die Ordnung des Hauses, damit es recht lebendige und Leben gebende Sitte bleibe; und alle anderen Glieder des Hauses sollen es Alles gerne annehmen und üben um des Segens willen, der für sie und Alle darin liegt. So soll sich jedes Haus selbst seine christliche Haussitte schaffen.

Nur rathweise will ich Eines hinzufügen und euch zu Eurer Erwägung und, will's Gott, zur Nachfolge mit der That anheimgeben. Es möchte Mancher die Noth erkennen, daß er seinem Hause eine feine christliche Ordnung schaffe, und wüßte doch nicht, wie er's angriffe. Dem will ich sagen und rathen: Es ist wohl gleich, welche christliche Ordnung ein Haus hat, wenn es nur eine christliche Ordnung hat. Aber zwei Stücke sollten doch billig in keinem christlichen Hause fehlen: nemlich zuerst das Morgen- und Abendgebet nicht; daß sich alle Glieder Morgens und Abends in Gottes

Hände befehlen, das sollen alle Hausgenossen thun, und die Hausväter sollen die Glieder ihres Hauses dazu vermahnen und daran erinnern; und die Mütter sollen's den Kindern mit Fleiß lehren dadurch, daß sie es selbst mit ihnen von Herzen thun. Es ist ein selig Ding um eine Mutter, die ihrer Kinder Hände faltet und ihre Herzen alltäglich zusammenbetet mit dem lebendigen Gott; und es ist ein selig Ding um ein Haus, das sich in allen seinen Gliedern vor und nach jedem Tag an Gottes Herz legt; solch Haus bewahrt der starke Herre Gott, hütet es vor Sünden und Unglück und wohnet Selber darinnen. Und zweitens sollte doch wohl in jedem Hause alltäglich eine stille Viertelstunde kommen, wo sich das Haus als Ganzes vor dem Herrn darstellte, wo der Hausvater sein Weib und Kind und Gesinde um sich sammelte und so mit der Gesammtheit aller ihm befohlenen Seelen vor das Angesicht Gottes träte; möchte das nun je nach des Hauses Art und Möglichkeit durch gemeinsames Tischgebet, oder möchte es so geschehen, daß der Hausvater Morgens, ehe Tag und Arbeit anfangen, oder Abends, wenn Tag und Arbeit aus sind, die Seinen um sich sammelte und mit ihnen den Morgensegen oder Abendsegen läse, oder ein Schriftwort, oder sonst Etwas, das nützlich ist zur Seligkeit. Mich dünkt, das sei von Nöthen. Denn ein Haus ist doch nicht ein zusammengelaufener Menschenhaufe, sondern mein Weib ist Bein von meinem Bein und Fleisch von meinem Fleisch, und meine Kinder sind mein eigen Fleisch und Blut, und mein Gesinde hat Gott unter meine Hand gegeben; so ist ein Haus nicht eine Vielheit von einzelnen Seelen, die einander nichts angingen und deren jede für sich allein zu sorgen und zu leben hätte,

sondern ein Haus ist eine Einheit, eine durch Bande der Natur zusammengebundene, eine lebendig zusammengewachsene Einheit; dazu ist es auch durch den Segen Gottes gemacht, der es geweiht; und vermöge dieses Segens, wenn wir ihn uns bewahren, haben wir überdem die Hoffnung, daß wir, die wir Ein Haus sind, uns auch nach diesem Leben wiederfinden werden, und daß die Häuser, die wir hier im Staube bauen und die nach dieser ihrer Staubesnatur zerfallen, einmal stehen werden auf einer neuen Erde an den Gassen der ewigen Stadt. So scheint mir's in der Ordnung, daß wir auch schon in diesem Leben als solche Einheit, die durch Fleisch und Blut zusammengeboren und zusammengewachsen, auch mitsammen nach der ewigen Heimath wandert, täglich vor das Angesicht unseres Gottes kommen. Ueberlegt es euch, Geliebte, und thut, was euer Gewissen das Rechte nennt. Denn wenn ihr in dieser Sache von Schwierigkeiten reden wolltet, die das mache, so könnte ich dazu nur das Eine sagen, daß in diesem Falle das Wort gelte: Was ein Mensch will, das kann er!

Um aber alle Stücke beisammen zu haben, die zu einer christlichen Häuslichkeit gehören und dieselbe schaffen und fördern, müssen wir doch noch Eins hinzunehmen, worauf unser Evangelium uns sehr bestimmt hinweist und ohne dessen Aufnahme in die ganze Ordnung des Hauses alles Vorgesagte weder entstehen, noch gesunde Frucht tragen könnte. Von der Hanna nemlich, die uns die christliche Ordnung im Hause darstellt, lesen wir: „sie kam nimmer vom Tempel". Auch von den Eltern Jesu sehen wir hier und zu anderen Malen, daß sie sich zum Tempel halten; sie haben den Herrn selber bei sich im Hause, aber sie halten

sich dennoch zum Tempel, zur gemeinsamen Stätte der Austheilung des Heiles Gottes, zur Stätte der gemeinsamen Anbetung. Ja, sie bringen das Kind Jesum selber in den Tempel hier und sonst, wie es des Volkes Israel gottesdienstliche Weise war. Und der Herr Jesus, ob er gleich der Sohn des Allmächtigen Selber ist, kommt doch auch zum Tempel und hält Gottesdienst und Feste.

Geliebte, das will auch ernstlich beachtet sein. Wir würden sehr irren und es würde unserer Häuslichkeit an ihrem christlichen Wesen merklichen Schaden thun, wenn wir nun zwar hingingen und Gebet und Wort Gottes und christliche Zucht und Ordnung in unser Haus hineinschafften, dann aber selbstgenügsam uns auf unser Haus zurückzögen und meinten, weil wir nun also den Herrn selbst im eignen Hause hätten, so brauchten wir nun der Gemeinde und der Kirche und der öffentlichen Predigt und des öffentlichen Gottesdienstes nicht mehr. Es ist wahr, das Haus ist eine Welt in sich, und das christliche Haus ist eine kleine Gemeinde Jesu in sich; es ist auch Alles darinnen, was zu einer christlichen Gemeinde gehört: Predigt des Wortes und Zucht des Wortes, und Gebet, und Seelen, die bekehrt und selig werden, und der Hausvater hat das Amt darinnen; es gelten ihm auch die Verheißungen des Herrn, die der Gemeinde gelten: daß Er sein will, wo Zwei oder Drei in Seinem Namen versammelt sind. Aber wir wissen auch, daß wir Alle in Christo Ein Leib sind. Alle, die je an den Herrn Christum gläubig waren und sind und sein werden, sind zusammen Ein Leib, der sein Haupt an dem Herrn Christus hat und aus diesem Haupte allein Leben und Kraft empfängt; die Mittel aber, durch welche der Herr Christus Seelen der Menschen zu Glie-

dern an diesem Seinem Leibe macht und durch welche Er dem Leibe und den Gliedern Sein Heil und Kraft und Leben mittheilt, sind die öffentliche Predigt Seines Wortes und die öffentliche Spendung Seiner heiligen Sacramente und das gemeinsame Gebet in Seinem Namen und auf Seine Verheißung; so daß, wer sich von diesen vom Herrn geordneten Mitteln scheidet, der scheidet sich vom Herrn und trennt sich von Seinem Leibe, daß er keine Kraft und kein Leben erhalten kann und an seinem vereinsamten christlichen Leben verkümmern muß. Das müssen wir nun anwenden auf die Hausgemeinden: Der Herr Christus sendet Sein Wort über die Erde, und das Wort richtet aller Orten hie und da Stätten der öffentlichen Predigt und der öffentlichen Reichung der Sacramente und des gemeinsamen Gebetes auf; und wo immer das Wort Gottes Kirchen baut, da giebt der Herr Gnade und Segen, daß die Menschenhäuser, die darum herliegen, gläubig und kleine Gemeinden Jesu werden. So erscheint der Leib Christi in vielen Gemeinden, die um die öffentlichen Stätten des Wortes liegen, und diese Gemeinden erscheinen wieder in den kleinen christlichen Hausgemeinden, die darin sind. Aber darum soll nun auch die Hausgemeinde als das Tochterhaus der Kirche sein und sich halten zu der öffentlichen Predigt und dem gemeinsamen Gebet, die in diesem ihrem Mutterhaus geschehen, damit sie an Christo und Seinem Leibe bleibe. Denn welch Haus sich scheiden und aussondern wollte von dieser gliedlichen Gemeinschaft, dem würde in solcher Geschiedenheit sein christlich Leben erkranken und verkümmern und verderben müssen. Wir sollen uns also auch in diesem Stück nach dem Vorbild der heiligen Familie halten: wir sollen aus unsern Häusern in das Gottes-

haus kommen, daß wir des Herrn Wort und des Herrn Sacrament und dadurch Seine Klarheit und Seine Kraft empfangen, und also immer auf's Neue ausgerüstet mit allem christlichen Gute, sollen wir heimkehren in unsere Häuser und dieselbigen durch des Herrn Wort, durch Gebet, Lehre, Zucht und fromme Sitte zu Gotteshäusern bauen. Das ist die Summa alles Dessen, das ein christlicher Hausstand fordert.

Und damit könnte ich schließen und sagen: Und wenn ihr also eure Häuser haltet, so wird der Herr darin wachsen, stark werden und zunehmen mit aller Erweisung Seiner Gnade. Da wir aber wohl Alle empfunden haben werden, gegenüber dem heiligen Vorbild häuslichen Lebens, daß es unsern Häusern noch mangelt hie und da und an mehr als einem der betrachteten Stücke, so will ich einen andern Schluß machen und sagen: Gott will uns nun ein neues Jahr bescheeren, in welches wir nach wenigen Tagen treten werden, so wollen wir Gott bitten, uns zu geben, daß wir mit dem neuen Jahr auch ein neues Leben beginnen, und wie unser Herz und Leben, so auch unsere Häuser nach Seinem heiligen Wort und Willen heiligen und bessern. Amen.

XVI.

Gehalten am 2. Sonnt. nach Epiphanias, 1852.

Lieber, himmlischer Vater, wir preisen Deine große Barmherzigkeit, daß Du Deinen lieben Sohn uns zur Erlösung und zum Frieden gemacht hast; darum legen wir Dir auch Alles, was an unserem Herde wohnt und was über unser Dach geht, Glück und Unglück und Segen und Sorgen, in Deine barmherzigen Hände; und bitten Dich, hilf uns, daß wir durch das Alles in großem Frieden zum ewigen Leben gehen, durch Deinen lieben Sohn Jesum Christum, unsern Herrn, in welchem wir auch beten:

Vater unser u. s. w.

Text:

Joh. 2, 1—11: „Und am dritten Tage ward eine Hochzeit zu Cana in Galiläa; und die Mutter Jesu war da. Jesus aber und Seine Jünger wurden auch auf die Hochzeit geladen. Und da es am Wein gebrach, spricht die Mutter Jesu zu Ihm: Sie haben nicht Wein. Jesus spricht zu ihr: Weib, was habe Ich mit dir zu schaffen? Meine Stunde ist noch nicht gekommen. Seine Mutter spricht zu den Dienern: Was Er euch saget, das thut. Es waren

aber allda sechs steinerne Wasserkrüge gesetzt, nach der Weise der jüdischen Reinigung; und gingen je in einen zwei oder drei Maaß. Jesus spricht zu ihnen: Füllet die Wasserkrüge mit Wasser. Und sie füllten sie bis oben an. Und Er spricht zu ihnen: Schöpfet nun, und bringet es dem Speisemeister. Und sie brachten es. Als aber der Speisemeister kostete den Wein, der Wasser gewesen war, und wußte nicht, von wannen er kam, (die Diener aber wußten es, die das Wasser geschöpft hatten,) ruft der Speisemeister den Bräutigam und spricht zu ihm: Jedermann giebt zum Ersten guten Wein, und wenn sie trunken geworden sind, alsdann den geringeren; du hast den guten Wein bisher behalten. Das ist das erste Zeichen, das Jesus that, geschehen zu Cana in Galiläa, und offenbarte Seine Herrlichkeit. Und Seine Jünger glaubten an Ihn."

Als wir das letzte Mal mit einander redeten, betrachteten wir die heilige Familie, wie sie ein Vorbild aller christlichen Häuslichkeit ist. Wir sahen da, wie ein christliches Haus in sich haben muß ein sanftmüthig Aufnehmen des Herrn, und Verkündigung Seines Wortes, und fromme, gottselige Uebung, und gute, auf das Wort Gottes begründete Ordnung. Damit daß ein Haus Solches hat und thut, ladet es den Herrn Christum ein, daß Er Wohnung in ihm mache. Das ist, was das Haus thun muß, damit es christlich werde: es muß den Herrn einladen.

Wenn aber der Herr Jesus also in das Haus geladen wird, so kommt Er auch. Das ist das Erste, was uns in unserm heutigen Texte entgegentritt: Der Herr Jesus wird zur Hochzeit — da wo ein menschliches Haus seinen Anfang nimmt — geladen, und Er kommt. Und wir sagen

zuversichtlich weiter: Der Herr kommt in's Haus, und nicht allein bei des Hauses Anfang, sondern auch in seinem Fortgang und zu allen Stunden, wo und wann Er nur recht in's Haus geladen wird durch Wort Gottes und Gebet. Dann aber, wenn Er in's Haus kommt, wird Er auch wirksam darinnen, thut Seine Werke, schafft Seine Wunder, offenbart Seine Liebe, vollbringt Seine Zeichen, verherrlicht Sich in und an dem Hause. Das zeigt uns unser Evangelium auch.

Ja, unser Evangelium zeigt uns noch mehr: „Das", sagt es in seinem letzten Verse, „das ist das erste Zeichen, das Jesus that". Wir haben es vor Augen: Das erste Wunder, das der Herr überhaupt that, das that Er in und an einem Hause der Menschen. Er thut es nicht an einem einzelnen Menschen, auch nicht öffentlich auf den Gassen und auf dem Markt der Welt, sondern im Hause und am Hause thut Er's. Das Haus ist nach seiner ganzen Natur eine heimliche Stätte, eine stille Stätte, dahin der Mensch sich aus der Welt flüchtet und sich auf sich besinnt; das Haus ist der warme Ort der Herzen, da die Herzen sich aufthun; das Haus ist die stille Werkstatt, da die Herzen der Menschen in Freude und Leid zugerichtet werden; ja, das Haus der Menschen ist ja, wie wir schon neulich erwogen, die Stätte des Lebens, da Menschen zum Leben geboren und für's Leben erzogen werden. Darum in dem Hause, in dieser stillen Werkstätte des Lebens thut der Herr zu allererst die Wunder Seiner Liebe, da fängt Er Sein Leben schaffend Werk an. Und bis auf den heutigen Tag hat der Herr Christus in dem Haus, am Herd, in der Ehe, zwischen Eltern und Kindern eine rechte Stätte Seiner seligen Werke; wie wir denn

auch alle Tage sehen und an uns selber täglich und reichlich befinden, daß für das Meiste, was in uns lebt, die Keime in uns gelegt sind im Hause, schon im Elternhause durch Mutterwort und Vaterzucht; und wenn auch Manches später von Außen her in uns hineingekommen ist, so hat's doch wieder im Hause, in der Stille des Hauses, unter seinem schützenden Dache und an seinem Herde die Entwickelung, den Wachsthum, die Reife in uns gefunden.

Darum hat denn auch die Kirche immer Viel auf das Evangelium unseres Textes gegeben, wo der Herr Seine Herrlichkeit in und an einem menschlichen Hause offenbart. Es ist eine alte Ordnung in unserer Kirche gewesen, daß dies unser Evangelium bei jeder Trauung verlesen und erklärt werden sollte dem angehenden Hause zur Lehre und zum Troste, und eine alte Vorschrift daneben, daß jedesmal an diesem Sonntage, auf den dies Evangelium fällt, gepredigt werden sollte vom Ehestand und Hausstand. Wir werden daher wohl unsern heutigen Text recht fassen, wenn wir an ihn die Frage stellen, welche Werke und Wunder es denn nun sind, die der Herr Christus in und an unsern Häusern thut. Wir haben dabei in Erinnerung, was wir das letzte Mal besprochen haben: daß wir in unsern Häusern ein Lesen und Lehren und Lernen des Wortes Gottes, und fromme Uebung und Gebet und feine christliche Ordnung haben sollen, damit wir durch das Alles den Herrn Christum einladen, an unserm Herde zu wohnen. Das setzen wir voraus, und fragen heute weiter: Wenn nun aber also der Herr Christus kommt, in unsern Häusern zu wohnen, welche Werke wirkt Er dann in und an unsern Häusern?

I.

Wir folgen dabei unserm Evangelium, und, anhebend mit dem Kleinsten und Geringsten, sehen wir darin zuerst: Der Herr wird geladen zur Hochzeit; Hochzeit ist des Hauses höchste Feier und Freudenzeit nach aller Menschen Sitte, in solche höchste Freudenfeier des Hauses wird der Herr geladen; und Er kommt zur Hochzeit, Er theilt die Freuden des Hauses, ja Er hilft selbst dazu mit, daß die Freude völlig werde. Also das ist klar: Der Herr Christus kennt auch die Freuden unsers häuslichen Lebens, Er geht darauf ein, sie sind mit Ihm und Seinem heiligen Wort verträglich und sind wohlgefällig vor Seinen Augen. Und das ist ein großer Trost. Denn alles häusliche Leben der Menschen stehet auf dem Worte Gottes, das Gott gesagt hat: „es ist nicht gut, daß der Mensch allein sei", und daß Er abermal gesagt hat: „ich will ihm eine Gehülfin schaffen, die um ihn sei". Auf diesen beiden Worten göttlichen Willens und Segens baut sich alles häusliche Leben der Menschen auf; und kraft dieser Worte Gottes ist's von Natur so, daß dem Menschen der größte und beste Theil aller edlen Freuden und aller reinen Lust, die es auf Erden giebt, in sein Haus und an seinen Herd fällt. Dies Wort göttlichen Willens und Segens ist auch nicht dadurch dahin gefallen, daß der Mensch von Gottes Wegen gewichen und der Sünde Knecht geworden ist. Vielmehr ist dadurch das Bedürfniß des häuslichen Trostes und der häuslichen Stärkung nur größer und der von Gott in den Menschen gepflanzte Zug, der ihn an seinen Herd zieht, nur mächtiger geworden; und je mehr die Welt im Großen von Gottes Wegen und Willen abgefallen ist und je weiter in allen Dingen des Außenlebens die Sünde

Macht gewonnen, und die Arbeit in Mühsal und den Frieden in Streit verwandelt hat, um so fester sind jene Worte Gottes dem Menschen an sein Herz gewachsen, und ist dahin gekommen, daß dem Menschen sein kleines Haus fast noch die einzige Stätte ist, wohin er aus der Mühsal und dem Streit der Welt sich flüchten, wo er Treue und Glauben finden, wo er in Liebe erwarmen und fröhlich werden mag. Da ist's also ein großer Trost, daß der Herr Christus hier ein Zeichen giebt, wie Er auch diese Seite unsers häuslichen Lebens, daß es die Stätte unseres Friedens und unserer Freuden ist, wohl kenne und anerkenne, und daß wir uns getrost sagen können: Alle diese Dinge, die uns in Liebe und Lust an den eignen Herd binden, die Gattenliebe, und die Freude, die wir an unsern Kindern haben, und die Liebe, mit der unsere Kinder an uns hängen, auch all der mannigfaltige Gottessegen, der ein Haus erfreut an Speise und Trank und Gastlichkeit und Gut und Habe, und der Scherz und das Lachen auch, die um den Herd spielen, auch des Hauses unschuldiges und gastliches Vergnügen — das Alles sind dem Herrn Christus keine fremden und fernen Sachen, die Ihn auch nicht von unserem Herde entfernen oder entfremden, noch aus unsern Häusern verscheuchen, sondern das Alles weiß und kennt der Herr, will's auch selber schützen und pflegen und Seiner Gnade befohlen sein lassen, ja Er will's theilen, selber hineingehen, und mit Seinem seligen Wort und Werke dazu thun, daß unser Haus recht fröhlich werde. Wollt ihr nun aber, Geliebte, hieraus einen Schluß ziehen und sagen: Dann aber, wenn der Herr Christus bei der Freude unseres Hauses selber unser Gast sein will, dann werden auch die Freuden unseres Hauses stets nach dem Sinne Christi ge-

messen werden müssen, dann werden sie stets mäßig, sittig, züchtig, ernst, rein, heilig, nüchtern, stille sein, dann werden sie ohne Frage stets so sein müssen, daß der Herr Christus selber sich jedesmal in Person dabei als Gast zu unserm Tische setzen könnte und doch nichts Ungeschicktes fände — so wird das wohl ganz nach der Wahrheit gedacht sein, und wollen wir's nur immer recht im Sinne haben, und wollen niemals glauben, daß wir um der Welt und ihrer Sitte und ihrer Vorurtheile willen oder wegen des Anstands vor der Welt doch in diesen Dingen zuweilen thun müßten, was wir recht gut als unchristlich erkennen. So sollen Christenmenschen und Christenhäuser sich nie von der Welt bestimmen lassen, denn darum eben ist unser Herr Christus gestorben, daß wir nicht mehr Kinder der Welt und unter dem Joch ihrer Gewohnheiten sein sollten; wir sind frei in Christo.

Dann aber lesen wir in unserem Evangelium weiter, wie es in diesem Hause „an Wein gebrach", und der Herr Christus half dem Gebrechen. Daran haben wir den zweiten Trost, daß der Herr auch die Leiden des Hauses kennt; Er nimmt Sich seiner Noth an, Er giebt dem Hungrigen zu essen und dem Durstigen zu trinken im Hause. Und wenn wir sagen müssen, das sei nur eine kleine Noth, eigentlich gar keine Noth, sondern nur eine Verlegenheit gewesen, der Er hier half, — Geliebte, so wird ja der Trost nur um so größer, und wir haben die freudenreiche Lehre: Wenn der Herr die kleinste Noth des Hauses nicht verachtet, so wird Er ja der großen, seines Kummers, seines Grams, seines Elends sich noch vielmehr erbarmen, und wir dürfen eben Alles, das Größte wie das Kleinste, in die Hände Seiner Erbarmung und helfenden Gnade befehlen.

Ist's aber Ihm befohlen, was das Haus bedrückt, Geliebte, da soll auch das Herz ruhig und geduldig Seiner Hülfe harren. Er verzieht zuweilen mit der Hülfe, die Er der Noth unseres Hauses thut; Er findet zuweilen, daß Seine Stunde, zu helfen, noch nicht gekommen ist, wie Er's hier fand, als Seine Mutter Ihn an die Noth dieses Hauses erinnerte; Er weiß zuweilen, daß unserem Hause wie unserem Herzen Anfechtung und Prüfung noch eine Weile noth ist. Dann sollen wir Seiner Hülfe warten geduldig, bis Seine Stunde gekommen ist, und sollen ja das über Alles wichtige Wort der Maria beachten: „Was Er euch sagt, das thut". Geliebte, es ist nicht auszusagen, welch einen Segen und Schatz der Mensch daran hat, wenn er einen eignen Herd und Hausstand gewann. Aber es ist auch nicht auszusagen, was der Mensch an seinem Haus für eine Versuchung hat, und zumal an der Noth seines Hauses. Wer möchte nur das Eine nachrechnen, wie viele Menschen durch die leibliche Noth, oft sogar nur durch die eingebildete Noth ihres Hauses, durch falsche Vorstellungen von dem, was sie der Ehre ihres Hauses schuldig wären, getrieben werden zum Geiz, oder zum Stehlen, oder zum Schuldenmachen, oder zu andern unehrenhaften Handlungen; und immer wo dergleichen von Menschen gethan wird, steht das liebe Bild des Weibes und der Kinder da, und mit dem Wort, „um Weib und Kinder willen" möchten sie, was sie Uebles thun, entschuldigen vor Gott, vor sich und vor der Welt. Aber darum ist uns auch recht für die Noth des Hauses das Wort hingestellt: „Was der Herr euch sagt, das thut". Wir sollen selbst nicht um Weib und Kinder willen thun, was wider des Herrn Willen ist, es kommt doch kein Segen dadurch

über's Haus; wir sollen nicht unsere Häuser bauen mit Sünden und unsere Gemächer mit Unrecht; wir sollen nicht unseres Hauses Lust erkaufen mit des Hauses Gewissen, auch nicht des Hauses Glanz mit des Hauses Ehre; sondern noch einmal: „Was Er euch sagt, das thut" auch in der Noth des Hauses, und dann wartet getrost Seiner Hülfe: Er wird schon helfen, wenn „Seine Stunde gekommen ist".

Vielleicht aber müssen wir uns die Geschichte in unserm Evangelium noch etwas anders erklären; vielleicht war's nicht Armuth und Noth in dem Hause, daß sie nicht Wein hatten; vielleicht war's verschuldete Noth, daß sie aus Lässigkeit nicht für das Nöthige gesorgt hatten. Wir möchten das daraus schließen, daß der Herr ein Wort leisen Tadels auszusprechen scheint zu Seiner Mutter. Dann aber haben wir ja den noch größeren Trost an unserem Evangelium: daß der Herr Christus auch die verschuldete Noth des Hauses kennt, auch seine sittlichen Gebrechen, auch seine Sünden, auch seine Fehler, und läßt sie Seiner Gnadenthat befohlen sein. Wir haben schon neulich gesehen: Jedes Haus der Menschen hat seine eigne Natur und Art, und nach seiner eignen Natur und Art hat's seine eigenthümlichen guten Eigenschaften und Sitten, aber nach dieser selben Natur und Art hat's auch seine Versuchungen, Schäden und Sünden und Gelüste eigenthümlicher Art. Nun aber ist der Herr Christus gestorben für unsere Sünden und hat uns derselben Vergebung erworben. Und nicht bloß für mich allein ist Christus gestorben, oder für mein Weib allein, oder für meine Kinder allein, sondern für uns Alle, und für unser Gesammtleben, für mein Haus ist Er gestorben, und hat die sittliche Krankheit unserer Häuser auf sich genommen, und ihre Ge-

brechen getragen, und ihre Schuld versöhnt. Darum sollen wir die feste Zuversicht haben, daß, wenn wir nur den Herrn Christum und Sein Wort in unserm Hause recht und reichlich wohnen lassen, die Gnade Gottes sicherlich mit unserm Hause sei, und habe es in Seiner Liebe, und bedecke auch seiner Sünden Menge.

Denn auch das Haus in unserm Evangelium ist nicht ohne Sünden und Gebrechen gewesen. Das zeigt sich daran, daß dies Haus nach Weise der Juden Wasserkrüge hatte, darinnen die sich täglich zu waschen pflegten, zur steten Erinnerung daran, daß es auch seine Flecken und Sünden an sich trüge und der Reinigung bedürfe täglich. Aber obgleich das Haus damit sein sündig Wesen bekannte, ja vielmehr grade darum weil es das erkannte und bekannte, verachtete der Herr das Haus nicht in seiner verschuldeten Armuth, sondern kam als ein Gast hinein; ja an diese Wasserkrüge, an diese Zeugen seiner Reinigungsbedürftigkeit knüpft Er grade Sein Heilswerk, Seine helfende That an dem Haus. Das führt uns nun aber weiter.

II.

Geliebte, daß der Herr die Leiden und Freuden unserer Häuser kennt, das nannten wir mit Recht das Kleinste und Geringste. Es ist um das Bischen Freude und Leid in dieser Spanne Leben, recht angesehen, nur eine ganz geringe Sache. Und daß der Herr Christus unsere Häuser auch in ihrer geistlichen Armuth kennt und vergiebt ihre Sünden, das ist freilich ein Allergrößtes, aber es ist nun eben auch nur ein Stück des Allergrößten und gehört noch eine andere Hälfte dazu. Ueberdem kann der Herr Christus

jenes Alles an unsern Häusern nur dadurch thun, daß Er noch ein anderes, ein Hauptwerk an ihnen thut. Um aber dieses Hauptwerk Christi an unsern Häusern zu erkennen, müssen wir die Natur des Werkes näher ansehen, welches der Herr in unserm Evangelium thut, und müssen merken, was Er durch dies Zeichen anzeigt.

Da sehen wir denn: der Herr nimmt Wasser und macht „guten" Wein daraus, der Herr nimmt ein Gemeines und macht ein Edles daraus, der Herr nimmt ein Natürliches und macht ein Geistiges daraus durch die schaffende That Seines allmächtigen Wortes. Das thut Er aber zum „Zeichen". Und darum schließen wir getrost, daß der Herr Christus ganz dasselbe an allen den Häusern thue, in denen Er gebeten wird zu wohnen: Er nimmt das natürliche Wesen unseres Hauses und macht ein geistliches, edles, göttliches Wesen daraus durch die Wunder Seiner Liebe.

Geliebte, wir Menschen bauen unsere Häuser aus den Seelen, die Gott uns giebt oder die wir in unser Haus herein sammeln, aus den Gütern, die wir erwerben, aus den Erlebnissen, die über unser Haus gehen, aus den Geschäften, die wir in der Welt treiben — das sind die Stoffe, aus denen sich das bunte Leben und Wesen des Hauses zusammenflicht. Und das sind Alles natürliche Stoffe, menschliche Seelen, irdische Dinge; die Seelen, die sich in unserm Haus zusammenfinden, sind wie aller Menschen Seelen, in denen Gutes und Böses durcheinander geht; und die Güter, die unser Haus erwirbt, sind irdische Güter; und des Hauses Geschäfte sind weltliche Geschäfte, wie die Welt sie von uns fordert; und die Erlebnisse sind zeitliche Erlebnisse, wie der Tag sie bringt. So soll's auch sein; wir Menschen selber

sollen unsere Häuser bauen aus solchen natürlichen Stoffen und irdischen Dingen, wir haben keine anderen. Es ist ähnlich wie im Evangelium, wo der Herr auch spricht: „Füllet die Wasserkrüge mit Wasser", und „sie fülleten bis oben an". Wir sollen in unsern Häusern fleißig sein, zu erwerben, wir sollen thätig sein im weltlichen Geschäft, wir sollen auch durchleben, was der Tag bringt, und je mehr durch das Alles das Haus vor sich bringt an Größe und zeitlichem Gut, um so mehr soll das Haus auch Menschen in sich sammeln, die an seinem Tische essen und leben und unter seinem Dache Schutz und an seinem Herde Heimath finden. Also sollen wir unsere Häuser fleißig und treu bauen in ihrem irdischen, weltlichen, natürlichen Wesen.

Aber, Geliebte, unser häusliches Leben soll nun nicht in diesem natürlichen weltlichen Wesen verbleiben. Von allem bloß natürlichen Wesen gilt es, daß es ist wie des Grases Blume, die heute blüht und morgen in den Ofen geworfen wird, und von allem bloß weltlichen Leben gilt das Wort: daß die Welt vergeht mit ihrer Lust. Wenn unsere Häuser aus Nichts gebaut sind, als aus natürlichen Menschen und weltlichen Dingen und irdischen Gütern, so haben sie kein Leben in sich, so haben sie keinen Theil an der Ewigkeit, so haben sie keine Hoffnung. Darum ist's große Noth, Geliebte, daß das weltliche und natürliche Wesen des Hauses umgewandelt werde in ein geistliches, göttliches Wesen. Die Menschenseelen, die in unser Haus hineingeboren werden oder sonst hineinkommen, sollen nicht so wieder aus unserm Haus hinausgehen, wie sie hineingekommen waren, sondern das christliche Leben des Hauses soll sie umschaffen zu Kindern Gottes und geistlichen Menschen. Und wenn Gott ein Chri-

stenhaus segnet und giebt ihm Hab und Gut, so soll solch Hab und Gut auch nicht ein bloß irdischer Schatz bleiben, sondern es soll geheiligt werden dadurch, daß es mit Danksagung genossen, und dadurch, daß es verwaltet und verwendet und genützt wird nach Gottes Willen und zu Gottes Ehre. Und was das Haus treibt und was das Haus erlebt, seine Arbeiten und seine Sorgen, seine Feste und seine Freuden, sollen doch auch nicht eine bloß irdische Mühsal bleiben, und ein bloß weltlich Lustigsein oder eine weltliche Traurigkeit, sondern auch hier gilt es wieder, daß das Alles durch Gebet geheiligt werden, einen göttlichen Inhalt und ein lebendiges Leben gewinnen soll. So ist's gemeint, wenn wir gesagt haben: unser häusliches Leben und Wesen, wenn es christlich sein wolle, dürfe nicht in seinem natürlichen und weltlichen Zustande verbleiben, sondern müsse in ein geistliches und göttliches Wesen umgewandelt werden.

Und zwar wir, Geliebte, können nicht unsere Häuser umwandeln zu göttlichem und ewigem Wesen durch uns selber, wir können nicht aus Wasser Wein machen. Aber da tritt nun ein, was das Zeichen in unserm Evangelium beschreibt: der Herr Christus kann aus Wasser edlen Wein machen, der Herr Christus kann das Natürliche umschaffen in Geistliches und Göttliches; der Herr Christus, wenn wir Ihm nur Wohnung in unserm Hause geben, kann auch uns in unserm Hause das natürliche Wesen umwandeln zu geistlichem und göttlichem Wesen. Er will also nach Seiner erlösenden Liebe, und Er kann also durch die Wunder Seiner Liebe. Es ist einfach zu sagen, wie der Herr solch seliges Werk an dem Christenhause thut; wir können es so sagen, daß wir in dem Bilde unsers Evangeliums bleiben:

Geliebte, der Herr Christus ist der Weinstock und wir sind Seine Reben, nach bekanntem Worte der Schrift; und wie nun der Weinstock das Wasser in sich aufnimmt und kocht es in sich um in Traubenblut, und gießt es also in Seine Reben, gleich also nimmt der Herr Christus unser ganzes häusliches Leben in Sich auf und bildet es um durch Seine erlösende Macht, und giebt's uns dann als ein neues zurück, gießt das neue Leben in uns durch Seine Gnade, wie der Weinstock das Traubenblut in Seine Reben. Oder soll ich's ohne Bild sagen einfach und kindlich? Wir setzen voraus, daß das Haus den Herrn Christum zu sich einladet durch Wort und durch Gebet, wie es sein soll. Thut's aber das, da wird der Herr wirksam darinnen, da geht Er zuvörderst den einzelnen Seelen des Hauses nach: Er mahnt sie durch Sein Wort, Er bittet sie um ihre Herzen, Er straft sie um ihre Sünden, Er stärkt sie in ihrer Anfechtung, Er tröstet sie in ihrem Leid, Er verbindet ihre Schmerzen, Er heilt ihre Wunden, Er erquickt sie mit Seinem Wort, Er speist sie mit Seinem Fleisch und Blut. Da kennt Er weiter auch die Arbeit des Hauses: Er macht das Haus fleißig, und legt auch Seinen Segen auf das Schaffen und Erwerben; da kennt Er auch des Hauses Freuden, und macht das Haus sittig und ernst und züchtig darinnen, und nicht minder seine Leiden, und tröstet das Haus und schirmt es und erhält es darin bei Gott. Das sind die Wunder der Liebe, die der Herr Christus dann an solchem Hause thut. Und solche Liebesthaten des Herrn Christus, an dem Hause gethan, reihen sich dann an einander und werden eine Geschichte des Hauses, eine Geschichte der großen Thaten, die Gott an dem Hause gethan hat. Und wenn dann das Haus nur ein

Gedenken und einen Dank für solche Geschichte der Liebeswerke Christi an ihm hat, so wird solche Geschichte eine Macht, eine erziehende Macht an den Seelen des Hauses, daß dieselben an Ihn glauben und in Ihm bleiben müssen, der so Großes an dem Hause gethan hat; wie es auch im Texte heißt nach dem Wunder, das der Herr that: „und Seine Jünger glaubten an Ihn". Ja, solche göttliche Geschichte des Hauses, im Glauben ergriffen, ist dann weiter für das Haus ein Schatz, eine Fundgrube, ein Brunnen aller Weisheit, aller Erfahrung, alles Rathes, aller Hoffnung, von dem man sagen kann, wie es im Text heißt: „nun schöpfet daraus", ist ein fester Boden, auf dem die Seelen des Hauses sich gründen und bauen können zum ewigen Leben. Wahrlich, Geliebte, selig ist das Haus, das seine Geschichte zu erzählen und seine Jahre zu zählen vermag, doch nicht bloß nach den Gütern, die es erworben, oder nach den Freuden, die es genossen, oder nach den Leiden, die es betroffen, oder nach den Festen, die es gefeiert, sondern das auch eine Geschichte hat der Thaten der Liebe und der Barmherzigkeit, die Gott durch Seinen Sohn immer neu an ihm gethan hat, und das an solcher Geschichte einen festen Grund hat, auf dem der Herr anheben und an ihm Sein größtes Werk thun mag, Sein allergrößtes Werk: daß Er's aus einem Hause der Menschen umschaffe in einen Tempel des lebendigen Gottes.

Und dabei wollen wir ja ausdrücklich beachten, Geliebte: damit der Herr Christus solch größtes Werk an einem Hause thue, ist nicht nöthig, daß das Haus nach seiner natürlichen Weise ein reich, groß, edel, gebildet, glänzend Wesen an sich habe. Nur ganz gemein und natürlich Wasser

braucht der Herr, um „guten" Wein daraus zu schaffen durch das Wunder Seiner Liebe. Und gleicherweise braucht's nicht, daß das Haus nach weltlicher Seite und vor der Menschen Augen ein reich und edel Haus sei. Auch das ärmste Haus will der Herr Christus nicht verachten, daß Er darin wohne, und an dem allerelendesten will Er am größesten Seine Herrlichkeit, Seine unerschöpfliche Macht offenbaren, wenn das Haus Ihm nur glauben und Wohnung geben und die Thüren der Herzen aufthun will. Ach, daß so viele, viele Häuser, die immer meinen, daß sie nicht genug haben, die nur mit Neid auf glücklichere und reichere Häuser hinsehen können, die wähnen, nicht leben zu können, weil sie nicht so glänzend und prunkend wie andere in der Welt dastehen, — daß sie doch wüßten, daß ihnen in Christo ein Schatz bereit, stets bereit, immer zu heben bereit ist, der viel reichere Frucht und eine viel trefflichere Zier und viel edleren Genuß giebt, als das Alles!

Denn, Geliebte, nachdem wir nun vollständig gesehen haben, sowohl was das Haus thun muß, damit der Herr Christus darin Wohnung mache, als auch was der Herr Christus in und an dem Hause thut, nachdem Er darin Wohnung gemacht hat, müssen wir nun schließlich den Gedanken wieder aufnehmen, von welchem wir auch ausgingen, und müssen uns noch einmal erinnern, daß unsere Häuser nicht erst darauf warten, Christenhäuser zu werden, sondern daß unser Aller Häuser, deines und meines, bereits Christenhäuser sind von dem ersten Tage an, da sie wurden. Das sind sie, weil sie aus einer christlichen Hochzeit entstanden sind, weil sie eine christliche Trauung gehabt haben, weil sie gesegnet sind im Namen Gottes des Vaters und des Soh-

nes und des heiligen Geistes. Kraft dieses Wortes, welches nicht Wort und Hauch, sondern Verheißung und Kraft ist, ist eine christliche Hochzeit und Trauung nicht ein Bund, den zwei Menschen mit einander machen, um zusammen zu erwerben, oder zusammen zu genießen, oder die Spanne Leben mit einander zu theilen, sondern eine christliche Hochzeit und Trauung ist ein Bund, damit der himmlische Vater zwei Menschen in Seinem Sohne zu einem Hause verbindet; eine christliche Hochzeit ist, wie in unserm Evangelium, daß der Herr Christus kommt und den Grund des Hauses durch Wunder Seiner Liebe legt; eine christliche Hochzeit ist ein Pfingsttag, da der heilige Geist ein Haus der Menschen zu einer Gemeinde Christi schafft. Ist aber also ein christlich eingesegnetes Haus eine Gemeinde Jesu Christi, so hat es zwar das Gebot, welches die ganze Gemeinde Christi hat: daß in ihm sein sollen Predigt, Gebet, Gottesdienst, daß der Hausvater ein Priester, daß die Hausmutter ein betender Engel, daß der Tisch und Herd ein Altar darin sein soll. Hält aber das Haus solch Gebot der Gemeinde Jesu, so hat es auch alle Verheißungen, welche die ganze Gemeinde Jesu Christi hat, nemlich die Verheißung der wirksamen Gnadengegenwart des Herrn, daß, wo Zwei oder Drei in Seinem Namen versammelt sind, Er auch mitten unter ihnen sein will; und damit die Verheißung all Seiner Gnadengabe, daß, wo Zwei oder Drei Eins werden, was es ist, das sie in Seinem Namen bitten, da soll es ihnen werden; und die Verheißung wider alle Anfechtung durch Fleisch und Welt, daß selbst die Pforten der Hölle es nicht verschlingen sollen. Kurz, es hat dann die Zusage Gottes, daß alle Werke, die der Herr thut, und alle Gaben, die Er schenkt,

Sein sein sollen in Zeit und Ewigkeit. Wenn demnach, Geliebte, alle Werke und Gnaden und Gaben, die der Herr an Häusern thut und ihnen giebt, auch unseren Häusern so gewiß zugedacht und gegeben sind, als der dreieinige Gott nicht getäuscht noch gelogen hat, da Er unser Haus auf Seinen Namen baute — wessen wäre die Schuld, wenn wir etwa befinden müßten, daß die seligen Werke des Herrn in unseren Häusern noch nicht so gingen, wie sie sollen? müßte sie nicht unser sein? und müßte es nicht daran liegen, daß wir das den Christenhäusern gegebene Gebot noch nicht halten, wie wir sollen? So müssen wir wohl wiederum wie neulich schließen und uns Einer den Andern vermahnen: Es sehe Jeder unter uns sein eignes liebes Haus an, und bitte mit uns Allen, daß Gott uns gnade, damit wir lernen zu sein, wie wir sein sollen. Amen.

XVII.

Gehalten am 2. Sonnt. nach Epiphanias, 1853.

Herr, bleibe bei uns, denn es will Abend werden! Amen.
Vater unser u. s. w.

Der Text Joh. 2, 1—11 ist abgedruckt vor der sechszehnten Predigt.

Wir suchten am Neujahrstage*), was zu unserm Neujahrstrost diene, und fanden denselben darin, daß wir einen Gott haben, der Wunder thut, und daß wir einen zu uns gekommenen Sohn Gottes haben, welcher ein Helfer und Heiland heißt, und durch welchen der allmächtige Vater und Gott unseres Trostes alle jene Wunder Seiner Liebe an uns thut. Da kommt nun unser heutiges Evangelium hinzu und ergänzt uns die Betrachtung, vermehrt uns den Trost, und giebt uns zu dem Trost noch Rath und Vorschrift hinzu.

Es ist ja auch nicht genug, Geliebte, daß der Kranke die heilsamen Mittel kenne und wisse wo sie zu finden sind;

---

*) Siehe die 14. Predigt.

er wird auch wissen müssen, wie er ihrer gebrauche. So ist's auch uns Trostbedürftigen nicht genug, zu wissen, daß wir einen Gott haben, der da hilft, und einen Herrn, der von Sünden und vom Uebel und vom Tod errettet; wir werden weiter auch wissen müssen, wie wir uns dieser Hülfe und Gnade versichern und uns im ganzen Leben also stellen, daß dieser Helfer und Heiland bei uns sei allezeit und nicht von unserer Seite weiche, wie auch wir nicht von der Seinigen. Wir wollen daher noch einmal mit aller unserer Bedürftigkeit der Hülfe und des Trostes vor unser heutiges Evangelium treten. Unser Evangelium selbst nennt den Vorgang, den es erzählt, ein Zeichen, das der Heiland that „und offenbarte Seine Herrlichkeit"; und ein erstes Zeichen nennt es denselben, in welchem als in dem ersten Seiner Werke der Herr vor uns darstellt, wie Er in allen Seinen Werken gegenüber der Noth und Bedürftigkeit der Menschen Seine Herrlichkeit zu offenbaren pflegt als der Heiland und Helfer. Wir werden also an diesem Vorgang in unserem Evangelium ein Beispiel haben, daran wir lernen mögen, wie der Herr Sich zu den Menschen thut, und wie die Menschen es anfangen müssen, daß der Herr bei ihnen sei als ihr Heiland und Helfer.

Treten wir nun aber, Geliebte, mit der Frage: Wie wir's anzufangen haben, daß der Herr bei uns sei als unser Heiland und Helfer? an unser Evangelium heran, so lesen wir zuvörderst:

I.

Es war eine Hochzeit zu Cana, und allerlei Leute waren da zusammen gekommen, und mancherlei Gäste waren

geladen; „aber Jesus und Seine Jünger wurden auch auf die Hochzeit geladen". Wäre Er nicht eingeladen gewesen, und wäre Er nicht dagewesen, so hätte Er hernach, als Noth kam, auch nicht helfen mögen. Wir sollen also, Geliebte, bei guter Zeit den Herrn einladen, damit Er in Nothzeiten bei uns sei; wir sollen Ihn mit herzlichem und täglichem Gebet bitten, daß Er zu uns komme und Wohnung bei uns mache; wir sollen Ihm Sein gnadenreiches Wort vorhalten, welches Er uns bei Seinem Abschied gegeben hat: „Siehe, Ich bleibe bei euch alle Tage bis an der Welt Ende", und auf Grund dieses Wortes Ihm anliegen, daß Er's auch an uns halte nach Seiner reichen Gnade.

Da geht es denn zuvörderst nach dem Katechismuswort, welches zu der zweiten Bitte im Vater unser spricht: „Gottes Reich kommt wohl ohne unser Gebet von ihm selber, aber wir bitten in diesem Gebet daß es auch zu uns komme." Gottes Gaben und Gnaden gehen ja wohl all überall: Gott giebt Regen und fruchtbare Zeiten und heißt die Sonne aufgehen über Gerechte und Ungerechte; Gott giebt das Haus voll Kinder den Frommen und den Gottlosen; Gott spart Odem und Leben den Guten und den Bösen; aber es ist nun darum zu thun, daß was Gott giebt nach Seiner Güte, auch uns Empfangenden und an uns zum Segen werde. So kommt auch der Herr und Heiland schon von selber und ist bei uns auch ohne unser Gebet; Er hat Sein Wort verpfändet: „Siehe, Ich bleibe bei euch alle Tage bis an der Welt Ende", und weiß solch Sein Wort schon zu halten ohne unser Gebet. Sein Evangelium schallt durch die Welt, Seine Taufe sammelt, Sein Tisch ist gedeckt, und wo Er Seinen Tisch deckt und Sein Evangelium giebt,

da kommt und ist Er ja Selber; und Niemand hat Ihn gerufen. Aber es ist uns darum zu thun, daß Er nicht vergeblich zu uns komme, daß Er nicht draußen stehen bleibe außer uns, daß Er auch in unser Herz komme, in unser Leben einkehre, und der Herr unseres Lebens sei. Und dies verschafft das Gebet, Geliebte. Das Gebet ist das Aufthun der Thür unseres Herzens zu Ihm, welches Ihn einläßt; das Gebet ist die Hingabe unseres Lebens an Ihn, daß Er unseres Lebens Herr werde; das Gebet ist der Ausdruck der Treue, die sich zu Ihm thut, wenn Er Sich zu uns thut, und wird ein Bund Seines Herzens und Willens mit unserem Herzen und Willen daraus. Darin liegt die Ursache und Nothwendigkeit, daß wir Ihn einladen, daß wir Ihn rufen, daß wir Ihn bitten sollen, nicht allein daß Er komme, sondern daß Er auch zu uns komme.

Darum ist denn auch weiter zu merken, was es heiße, den Herrn einladen daß Er bei uns sei. Wen ich einlade, der ist mein Gast; und weil er mein Gast ist, nehme ich ihn in mein Haus, ich lasse ihn sitzen an meinem Herde, ich lasse ihn essen an meinem Tisch, ich lasse ihn schlafen in meiner Kammer, ich mache ihm's wohnlich unter meinem Dach, weil er mein Gast ist. Und weil er mein Gast ist, nehme ich ihn in mein Haus, nicht wie ich auch einen Knecht in mein Haus nehme den ich mir miethe, daß er mir diesen und jenen Dienst thue und Nutzen schaffe, wofür ich ihn bezahle; sondern ich nehme ihn auf als meinen Gast; weil er sich's unter meinem Dach gefallen läßt, sehe ich zu daß ihm mein Dach gefalle, was er wünscht das thue ich, was er fordert das reiche ich, ich gebe ihm an meinem Tisch den Ehrenplatz, und was meines Hauses Reichthum oder Ar-

muth vermag, darüber setze ich ihn zum Herrn, so lange er mein Gast ist. Aber obgleich ich meinen Gast ehre als meinen Herrn, so gehe ich doch wieder nicht mit ihm um, wie ein Knecht oder Sklave umgeht mit seinem Herrn, der nichts zu sein weiß als ein Herr; sondern ich thue mich zu ihm wie er sich zu mir thut, ich reiche ihm meine Hand und er reicht mir die seinige, ich sage ihm mein Herz und er sagt mir sein Herz, und wenn ich ihm meine Sachen sage, so nimmt er's auf als wären's seine, und wenn er mir seine Sachen sagt, so nehme ich's auf als wären's meine, und in allen Dingen gilt zwischen ihm und mir das Wort: Was mein ist das ist dein, und was dein ist das ist mein, weil mein Gast ja mein Freund ist. Das Alles aber, Geliebte, trifft auf unser Verhältniß zu dem Herrn wörtlich zu, und sagt uns was es heiße, den Herrn einladen daß Er bei uns sei: daß wir Ihn nicht als einen Fremdling, sondern als einen täglichen Gast, nicht außer uns, sondern in uns haben, daß wir unser ganzes Herz und unser ganzes Leben Ihm zur Wohnung geben und unter Seine Herrschaft stellen, und doch mit Ihm als mit unserm allerbesten Freunde sein, und zwischen Ihm und uns das Wort gelten lassen sollen: Was mein ist das ist dein, und was dein ist das ist mein. Darum hat auch die Sprache der Christen von Alters her ein eigenthümlich Wort, mit welchem sie beschreibt, was es heiße den Herrn einladen und zum Gast haben, sie nennt es umgehen mit dem Herrn, sie nennt's Umgang des Herzens und der Seele mit ihrem Herrn und giebt uns damit die große Lehre: es sei nicht genug den Herrn zu kennen, es sei nicht genug an Ihn zu denken, es sei nicht genug hie und da nach Seinem Willen zu thun, sondern damit das Alles möglich sei, sei's zuvörderst noth,

daß das Herz Umgang mit dem Herrn pflege, und an Ihm seinen täglichen Gast und Herrn und Freund habe, zu welchem es täglich und stündlich spricht: Du lieber Heiland, was mein ist an Reichthum oder Armuth, an Trübsal oder Freude, an Kraft oder Ohnmacht, an Tugend oder an Uebertretung, das Alles ist Dein, weil Du mein lieber Herr und Freund bist; und wieder was Dein ist an Kraft und Rath, an Trost und Frieden, an Heil und Seligkeit, das ist auch mein, der ich Dein Gastgeber, ja Dein Haus, Dein Tempel, Deine Wohnung selber bin.

Und hier sollen wir nicht sorgen, wie es denn möglich sei, daß wir mit dem Herrn umgehen könnten, da Er doch im Himmel sei und wir hier unten sind. Wir wissen, daß unser Herr zwar wohl im Himmel bei Gott, aber eben darum auch hier gegenwärtig bei uns ist, wie auch unser himmlischer Vater im Himmel und dennoch allezeit gegenwärtig bei uns ist; wir wissen, daß wir des Herrn Wort haben und Seine Taufe und das Testament, welches Er uns gelassen hat, und daß da, wo diese Seine Dinge sind, Er Selber persönlich anwesend und gegenwärtig ist. Das ist immer wieder der Punkt, den man wissen und in welchem man klar und fest sein muß, um sich in den Dingen des Glaubens zurecht zu finden: daß wir nicht einen jenseitigen Heiland und Helfer hinter den Wolken haben, sondern einen der immer gegenwärtig und alle Tage bei uns ist, weil es mit Ihm und Seinen Werken nicht ist wie mit Menschen und ihren Werken. Die Menschen thun ihre Werke der Welt zum Dienst, und dann sterben sie dahin; sie lassen dann wohl ihre Bücher und ihre Werke hinter sich, und ihre Bücher werden vielleicht noch nach Jahrhunderten gelesen, und die Wirkungen ihrer

Werke beben vielleicht noch Jahrhunderte nach; aber sie selbst mit ihrer persönlichen Kraft und Wirkung sind schlafen gegangen und dahin. Unser Heiland und Herr dagegen, nachdem Er die Werke unserer Seligkeit vollbracht, hat auch das Wort Seines Evangeliums und die Werke Seiner Sacramente hinter Sich gelassen, aber Er Selber ist nicht schlafen gegangen, sondern Er ist zur Rechten Gottes erhöht, so daß Er nun wie die Rechte Gottes allenthalben ist und Sich also Seinem Worte und Werke der Sacramente allezeit und allenthalben gesellt. Wir haben demnach einen gegenwärtigen Herrn und Heiland, mit welchem wir im eigentlichen Verstande des Wortes umgehen können, dadurch und damit daß wir mit Seinem Worte und Sacramente umgehen. Und daran haben wir denn zuerst eine Warnung und sollen's wohl ermessen: Wenn wir mit dem Worte Gottes und mit Seinem Sacramente umgehen, so gehen wir mit dem Herrn Selber um; lassen wir aber Gottes Wort liegen, so lassen wir den Herrn Selber liegen; versäumen wir den Tisch des Herrn, so versäumen und verlassen wir den Herrn Selber; mögen wir das Wort Gottes nicht hören, so mögen wir den Herrn Selber nicht hören; sind wir dem Worte Gottes ungehorsam, so sind wir dem Herrn Selber ungehorsam — und was sich Alles eine Menschenseele zu ihrer Verwarnung daraus entnehmen mag. Wir haben aber auch daran den großen Trost und die überaus herrliche Zuversicht: Wenn wir nun Gottes Wort reichlich unter uns wohnen lassen, die Taufe empfangen haben, zu Seinem Tische kommen nach Christen-Pflicht und Weise, und zu dem Allen mit herzlichem und treulichem Gebet den Herrn einladen daß Er zu uns komme, so ist Er dann auch

gewiß und ohne allen Zweifel bei uns, unser Gast, unser Herr und unser Freund.

II.

Doch ist's nun nicht genug, daß der Herr bei uns sei, und auch damit ist's nicht erschöpft, daß Er als unser täglicher Gast und unser Herr und unser Freund bei uns sei. Wo der Herr ist, will Er mehr als das Alles sein. „Seinen Namen sollst du Jesus heißen, denn Er wird Sein Volk selig machen von ihren Sünden", so heißt es; und darum wo der Herr ist, will Er auch als der Seligmacher, als der Heiland, als der Helfer sein, wie Er auch hier in unserm Evangelium gleich Seine Hand zur Hülfe geboten hat.

So wird denn aber auch das Einladen des Herrn, das Umgehen mit Seinem Wort und mit Ihm noch eine besondere Weise haben müssen, welche uns verschafft, daß Er auch als der Helfer und Heiland bei uns sei. Und da geht's nun in unserm Evangelium weiter, und wird uns an dem Beispiel der Mutter Jesu gezeigt, worin diese Weise bestehe: Wir sollen unsern Mangel und unsere Noth, wo dergleichen in unserm Leben vorkommt, es sei nun groß oder klein, dem Herrn vortragen und bei Ihm und Seinem Wort die Hülfe suchen, so wird Er uns als der Helfer erscheinen.

Es giebt, Geliebte, eine Weise mit dem Worte Gottes umzugehen, die doch anders Nichts bei demselbigen sucht, als daß man Weisheit lerne und die Geheimnisse Gottes verstehe; und es giebt eine andere Weise mit dem Worte Gottes umzugehen, bei welcher aber die Absicht nur darauf gerichtet ist, daß man dem Worte Gottes in der Welt und bei Anderen Gehör und Glauben und Nachachtung verschaffe

mit Predigen, mit Vermahnen und damit daß man selbst all sein Geschäft nach der Regel des Wortes Gottes thut; es giebt auch eine dritte Weise mit dem Worte Gottes umzugehen, die aber vornehmlich das von ihm will, daß man sich ergötze an seiner wundersamen Tiefe und an seiner lieblichen Fülle. Und das Alles hat seine rechte Statt, ist auch von Gott gewollt, und sehr löblich, denn das Wort Gottes ist allerdings ein Brunnen aller Weisheit und sehr lieblich für das Ohr und für das Herz, und es ist auch Gottes Gebot, daß Sein Wort in der Welt durch unsern Mund und unsere Hand seinen Weg gehen soll. Aber das Alles trifft nun doch das Grundverhältniß nicht, in welchem der Herr zu uns stehen soll und muß; das besteht vielmehr darin, daß wir krank sind und Er will unser Arzt sein, daß wir arm sind und Er will uns reich machen, daß wir in allerlei Nöthen sind und Er will unser Helfer sein. Darum ist nun aber auch unser Mangel, der sich in unserem Leben hervorthut, unter allen Umständen der beste Führer und Wegweiser, der uns zum Herrn und den Herrn zu uns bringt, und unser Kreuz, welches wir in der Welt tragen, die allerbeste Schule, die uns zum Herrn zieht und in Ihm erzieht; wie wir denn auch Alle aus eigner Erfahrung wissen, wenn wir überhaupt ein christlich Leben haben und was dazu gehört, nemlich Gebet und Liebe und Furcht und Frieden Gottes, daß wir das Alles niemals reicher und seliger besitzen als in den Tagen, wo wir unser Kreuz unserm Herrn nachtragen. So sollen wir nun aber auch das Wort unseres Evangeliums so wie diese unsere eigne Erfahrung hören, und daraus lernen, welches die rechte Weise sei, uns der Gnade des Herrn zu versichern und Seiner steten Hülfe: daß wir nemlich vor allen

Dingen schon am guten Tag täglichen Umganges mit dem Herrn pflegen, Sein Wort reichlich bei uns wohnen lassen, dasselbige auch gern hören und lernen sollen, damit Er dann bei uns sei am bösen Tag; wenn dann aber der böse Tag kommt mit dem Kreuz und mit der Mühsal und mit dem Mangel, daß wir dann mit all unserm Mangel uns an Ihn wenden, Ihm unser armes wundes Herz, damit Er es heile, hinhalten und für alle unsere Noth in Seinem Wort zuerst und zuletzt die Hülfe suchen sollen.

Das ist das ganze Geheimniß, Geliebte, und ist auch für ein demüthig Menschenherz nicht schwer zu verstehen oder auszuführen. Es giebt aber unser Evangelium noch einige Winke, die dazu helfen, und die wir darum auch betrachten wollen. Zuerst wollen wir bemerken, daß es nur eine ganz geringfügige Noth war, in welcher sie sich in unserm Evangelium befanden, und daß sie doch ihre Zuflucht gleich zu dem Herrn nehmen, und zwar sie, die Ihn damals noch nicht einmal in der ganzen Größe Seiner Gnade und Seiner Macht erkannten. Wir aber wissen, wie mächtig der Herr ist, und wie gnädig Er Andern und uns tausend Mal geholfen hat, und sollen darum um so mehr aus unserm Evangelium lernen, daß wir keinen Unterschied zwischen großen und kleinen Nöthen machen, sondern auch in der kleinsten täglichen Noth und in allem Anliegen vor Sein Angesicht kommen sollen. Wir sollen uns nicht besinnen, den Herrn zu bitten auch um Essen und Trinken und um Kleider und um Schuh; wir sollen uns nicht schämen, auch bei dem geringsten täglichen Verdruß unsere Augen zu Ihm aufzuheben, daß Er uns in der Liebe und im sanftmüthigen Geist erhalte, und uns bewahre im Werke und Worte; wir sollen

keinen Anstand nehmen, auch mit unsern kleinen und kindischen Wünschen vor Sein Ohr zu kommen, daß Er uns darin Maaß und Ergebung schenke. Und das Alles nicht bloß deshalb, weil doch auch der kleinste Mangel und Harm eine Versuchung ist; auch nicht allein deshalb, weil wir's am Ende doch nicht so leicht, wie wir gedacht, mit der eignen Kraft zurechte bringen möchten; sondern vor allen Dingen deshalb, damit unser Herz, wenn nun das schwere Kreuz über's Leben kommt, in solchen kleinen Dingen gelernt habe, von selber den rechten Weg zu gehen vor die rechte Thür.

Weiter wollen wir bemerken, daß der Herr in unserem Evangelium nicht gleich hilft da Er angesprochen wird, und daß Er auch uns nicht immer gleich hilft wenn wir Ihn bitten, sondern Er verzieht Seine Hülfe, weil Er uns kennt und weiß, daß uns noth ist eine Weile Kreuz zu tragen. Und gleichwohl haben sie darum in unserem Evangelium nicht den Glauben an Seine Hülfe verloren, sondern Hoffnung behalten, und derweile nur das gesorgt, daß sie ja nicht in ihrer Noth wider des Herrn Wort und Willen thäten, wie denn auch Seine Mutter spricht: „Was Er euch sagt, das thut." So wollen wir denn auch, wenn einmal die Stunde der Hülfe verzieht, obgleich wir darum gebeten, dennoch unser Vertrauen nicht verlieren, ja nicht meinen daß wir nun wohl selber zugreifen müßten; damit wir nicht so dahin kommen, uns auch mit dem Gewissen und mit den Werken über Gottes Gebot hinwegzusetzen, um nur unsere Noth zu kehren. Denn das ist die große Versuchung und schlimme Gefahr, die in allem Kreuz liegt, daß wir darin zur Selbsthülfe greifen, unsern eigenen Weg gehen, Gottes Weg verlassen, und ohne alle Rücksicht thun nach unserer

Macht, wie wir nur eben meinen daß es helfe; und hilft doch Alles nicht, denn es verletzt das Gewissen. Und vor Verletzung des Gewissens sollen wir uns hüten: einem unverletzten Gewissen ist bald Hülfe und Trost geschafft in aller Noth, aber ist das Gewissen erst verletzt in der Noth, da wird's auch Gott schwer zu helfen, da wird der Knoten der Noth immer dichter und böser, und es müssen dann zu dem ersten Leid und Weinen der Noth noch andere Leiden und andere Thränen hinzukommen, um Alles wieder in ebenen Weg zu bringen. Darum sollen wir im Kreuztragen es mit keinem Wort so genau nehmen als mit diesem hier: „Was der Herr euch sagt, das thut;" wir sollen lieber, ehe wir in irgend eine Sünde willigen um uns zu helfen, die Hände in den Schooß legen; und ob wir die Hände in den Schooß legen, oder ob wir thätlich mit unserer Noth kämpfen, sollen wir doch mit Gott gelassenem Herzen Alles dem Herrn und Helfer anheim stellen.

Und dabei sollen wir denn endlich auch die Weise merken, wie der Herr zu helfen pflegt in allem Kreuz. Die ist als im Zeichen in der Weise angedeutet wie der Herr in unserem Evangelium hilft, daß Er nemlich aus Wasser Wein macht. Das Menschenherz, wenn's in Noth ist, will gemeiniglich eine andere Hülfe, die Ursache der Thränen soll weg, die Gräber sollen sich öffnen und die Todten wiedergeben, wenn es um Todte weint; die Armuth soll weg und Reichthum die Fülle soll herkommen, wenn es um das tägliche Brod weint; die Krankheit soll aufhören und die Schmerzen sollen weichen und die Gesundheit kommen, wenn es in seinem Siechthum weint; so sollen die Thränen selber weggewischt und abgethan werden. Aber so hilft der Herr uns selten oder niemals,

Geliebte; Er hilft immer lieber so, daß Er aus Wasser Wein macht. Er wischt nicht gerade unsere Thränen ab, daß sie eben nicht da wären; aber Er nimmt unsere Thränen, die wir um unser irdisch Kreuz und Trübsal weinen, in Seine Tröstung und macht aus diesen irdischen Thränen geistliche Thränen, macht aus dieser weltlichen Traurigkeit eine göttliche Traurigkeit, die da wirkt zur Seligkeit eine Reue die Niemand gereuet. Er thut auch die Ursache um die wir weinen nicht immer hinweg, sondern läßt unsere Lieben sterben, läßt uns in Armuth, läßt uns in der Krankheit bleiben ungeachtet unseres Gebets. Aber Er nimmt dann uns und unsere Todten und unsere Liebe zu den Todten in Sich auf, und weiß ein Band zu flechten zwischen uns und zwischen Diesen, die wir zu Ihm vorausgeschickt haben in den Himmel, so geistlich und so ewig, daß wir unvermerkt lernen schon hier im Himmel zu leben, und von diesem Einen Punkt aus unbewußt und leicht das allerschwerste Stück im ganzen Christenthum erlernen: wie wir nemlich also durch die irdischen Güter wandeln sollen, daß wir die himmlischen nicht verlieren. Er nimmt dann unsere Armuth in Seine Versorgung, lässet uns zwar arm sein und bleiben am zeitlichen Gut, aber weiß uns in unsere Armuth so viel inwendigen Reichthum und so viel ewig Gut Seiner Gnade hinein zu schenken, daß wir endlich, wenn wir Seine Weise merken, unser Bettlerkleid nie vertauschen möchten, auch nicht mit eines Königs Kleidern. Er nimmt dann unsere Krankheit in Seine geistliche Heilung, läßt zwar den armen Leib leiden, aber übt und stählt die betende Seele alle Tage in der Geduld, in der Hoffnung, in der Ergebung, in der Standhaftigkeit, im Todesmuth, daß der inwendige Mensch immer

herrlicher erwächst nach dem Bilde Seiner Herrlichkeit, während der äußerliche Mensch verblüht und verwest, was er ja doch muß. Also, Geliebte, hilft der Herr; und eben dadurch ist Er ein solcher herrlicher und starker und seliger Helfer, daß Alle, denen Er je im Kreuztragen geholfen hat, keine Tage so sehr wie diese gesegneten Kreuzestage ihres Lebens in dem Gedächtniß ihrer Dankgebete tragen. Darum sollen wir aber auch diese Weise, wie der Herr hilft, wohl merken, und nach allem Gesagten also thun: Wir sollen vor allen Dingen alle Tage den Herrn einladen mit fleißigem Gebet, daß Er auch zu uns komme, und täglichen Umgang haben mit Seinem Wort, namentlich auch alle unsere Noth, kleine und große, mit ganzer fester Zuversicht Ihm unter Seine Hand befehlen; und wenn Er uns dann hilft, was Er ganz gewiß und ohne allen Zweifel thut, da sollen wir, die wir Seine Weise zu helfen kennen, immer wohl zusehn, welches geistliche Gut und welche ewige Gabe Er uns schenkt zu unserm Trost, und solch' Gut und Gabe uns dann zu eigen machen und treu im Herzen bewahren; so wird uns Hülfe und Trost.

Derselbe Gott aber, der ja nicht bloß Seine Wege für uns hat, und nicht bloß uns dieselben zeigt in Seinem Wort, sondern uns selbst an Seiner Hand auf Seine Wege hilft und leitet, derselbige Gott wolle uns Alle, die wir ja Alle unser Kreuz im Leben haben, solchen Weg der Hülfe und des Trostes führen durch Jesum Christum unsern Herrn. Amen.

XVIII.

Gehalten am 4. Sonnt. nach Epiphanias, 1852.

Gott, Deine Gerechtigkeit ist hoch, der Du große Dinge thust. Gott, wer ist Dir gleich? Denn Du lässest mich erfahren viele und große Angst, und machst mich wieder lebendig, und holest mich wieder aus der Tiefe der Erde herauf. Du machst mich sehr groß, und tröstest mich wieder. So danke ich auch Dir mit Psalterspiel für Deine Treue, mein Gott; ich lobsinge Dir auf der Harfe, Du Heiliger in Israel. Meine Lippen und meine Seele, die Du erlöst hast, sind fröhlich, und lobsingen Dir. Amen.

Vater unser u. s. w.

Text:

Matth. 8, 23—27: „Und Er trat in das Schiff und Seine Jünger folgten Ihm. Und siehe, da erhob sich ein großes Ungestüm im Meer, also, daß auch das Schifflein mit Wellen bedeckt ward; und Er schlief. Und die Jünger traten zu Ihm, und weckten Ihn auf, und sprachen: Herr, hilf uns, wir verderben. Da sagte Er zu ihnen: Ihr Kleingläubigen, warum seid Ihr so furchtsam? Und stand

auf, und bedrohete den Wind und das Meer; da ward es ganz stille. Die Menschen aber verwunderten sich, und sprachen: Was ist das für ein Mann, daß ihm Wind und Meer gehorsam ist?"

Unser Herr führt Seine Jünger auf das Meer unter Sturm und Wellen in einem schwankenden Schifflein. Er will verschaffen, daß sie sich über sich selbst, und über Ihn, und über ihre Lage klar werden. Es geschah dies gleich in der ersten Zeit, da Er sie zu sich genommen hatte. Da will Er ihnen ihr eignes Herz aufdecken, wie es noch ohne Glauben und ohne Halt ist; da will Er ihnen aber auch Sich Selber zu erkennen geben, wie Er Gott hat und Gott giebt allenthalben, damit sie also sich selbst vergessen und Ihn ergreifen, und so in Ihm einen festen Grund und einen gewissen Muth gewinnen für das ganze Leben. Darum führt Er sie auf das Meer unter Sturm und Wellen, und hart vor die bittere Todesnoth.

Wir aber sollen wissen, Geliebte, daß auch wir nicht umsonst hie und da im Leben mit Angst und Tod zu ringen haben. Das ist des Herrn Gnadenführung und Gnadenzeichen an uns; es ist Sein selig Unterpfand, welches Er auch uns darauf giebt, daß Er uns zu Seinen Jüngern erwählt hat, wenn Er hie und da einmal zu uns in das Schifflein unseres Lebens tritt und führt es hinaus unter Sturm und Wellen in die wogende See. Freilich, da gehen die Wasser oft bis tief an die Seele, da wird die Welt offenbar in ihrer Unbeständigkeit, da werden die Menschen offenbar in ihrer Unzuverlässigkeit, da wird das eigene Herz

offenbar in seiner Kleingläubigkeit. Alles glänzt und lacht uns an, so lange unsere Tage gut sind; da haben wir kecken Muth, da haben wir auch gute Freunde, und eine schmeichelnde Welt. Das wird aber Alles blaß und grau, und fällt ab, wenn die bösen Tage über uns kommen; da will Keiner mit uns in das tanzende Schifflein unseres Lebens steigen, das eigne Herz will nicht mit, und kann sich kein Herz fassen. Das ist denn bittere, schmerzliche, schwere Enttäuschung über uns selbst und über die ganze Welt. Aber da wird denn auch der Arm des Herrn offenbar, wie Er Sonne und Schild, und Rath und Trost, und Hülfe und Stärke ist allein, wie auch Er allein treu ist bis an's Ende, und sich niemals weigert mit uns durch das wilde Meer zu gehen, und wie Er dann Alles auch hinauszuführen weiß mit Seinem Arm.

Das ist der große Schatz, den die Christen an dem Kreuz und an der Anfechtung und an der Heimsuchung haben, durch welche sie gehen müssen, daß sie die hohe Schule sind, in der wir's lernen uns auf den Herrn zu verlassen, und die Menschen und uns selbst zu verlassen.

Aber was heißt das nun: der Herr tritt in unser Lebensschifflein hinein, und führt es hinaus durch Sturm und Wellen? es ist das eine bildliche Rede; was will dieselbe sagen mit eigentlichem Wort, und wie macht Er das? Das heißt, Geliebte: der Herr Christus thut Sich zu uns auf unserer Lebensfahrt, wie Er's pflegt, in Seinem Wort und heiligen Sacrament, und durch Seines Wortes Mittel giebt Er uns gewisse selige Gaben, welche Gaben dann unser Herz fest und so geeigenschaftet machen, daß es, wenn Er dann unser Leben durch böse und schwere Tage gehen läßt, ver-

mag das Leben zu ertragen. Aber nach diesen Gaben sollen wir uns umsehen, welche sie sind und wie der Herr sie giebt, schon ehe die bösen Tage kommen im Leben, damit wir dieselben haben als Rüstung und Waffe, wenn jene bösen Tage kommen. Darum fährt Er mit den Jüngern hinaus unter Sturm und Wellen, und darum ist uns die Geschichte davon erzählt, damit sie und wir lernen sollen: welche Gaben vom Herrn zu holen sind, damit das Herz in Noth und Tod fest werde? Darauf wollen wir denn unser Evangelium ansehen und durchgehen.

I.

Wir lesen zunächst in unserm Text, daß der Herr schlief. Er war auf den tiefen Wassern, aber Er schlief; es ward ein groß Ungestüm im Meer, aber Er schlief; das Schifflein ward mit Wellen bedeckt, aber Er schlief; die Jünger konnten nicht schlafen vor Furcht, aber Er schlief; Er hatte doch auch ein menschlich Herz und Gebein, das vor dem Tode erschrak, aber Er schlief! Wodurch konnte Er schlafen? Wodurch kann man schlafen, auch wenn die Wellen über das Schifflein des Lebens gehen? Weil Er ein gutes Gewissen hatte, Geliebte; ein gutes Gewissen ist ein sanftes Ruhekissen.

Aber laßt uns auch wohl bemerken, was ein gutes Gewissen ist. Viele meinen, sie hätten ein gutes Gewissen, wenn sie sich im Leben so halten, daß Menschen ihnen nichts anhaben können. Aber das Gewissen mißt sich nicht an den Menschen, das Gewissen mißt sich an dem lebendigen, allwissenden Gott; wer vor Dem nicht rein ist, der hat kein

gutes Gewissen. Andere meinen, ein gut Gewissen sei, wenn man nicht stehle, raube, morde, ehebreche, wenn man keine grobe Sünde habe. Aber das ist wieder menschlich gerichtet: Gottes Augen zählen auch die kleinen täglichen, verborgenen Sünden und dadurch werden auch sie, die kleinen Sünden, für das Gewissen eine schwere Last. Noch Andere spielen Versteck mit ihrem eigenen Gewissen, sehen nur die eine Hälfte ihres Lebens an, wo sie erträglich sind, von der andern aber, die mitunter recht dunkel ist, sehen sie ab, und meinen ein gutes Gewissen zu haben, weil sie sich selbst nicht kennen. Aber Gottes Auge kennt auch die verborgenen Fehler und stellt die unerkannten Sünden an das Licht, und es nützt nicht, an einer Seite heil zu sein, wenn man's nicht ganz ist; wer an Einem Stücke das heilige Gebot Gottes übertritt, der hat sich am Ganzen verbrochen. Also, Geliebte, da ist kein Vorbeikommen: ein gut Gewissen ist nur das Gewissen, welches rein, welches vor Gott rein ist. Und wo solch Gewissen ist, da ist's ein sanftes Ruhekissen; wo aber das nicht ist, da ist gleich Furcht und Angst, wenn einmal die Wellen hoch gehen und die Wasser an die Seele treten.

Und doch sollen wir Christenmenschen darüber nicht erschrecken, noch daraus schließen und sagen: da es nun aber auf Erden keinen Menschen giebt, der vor Gott rein ist, so kann's ja auch bei Menschen kein gut Gewissen geben, und so ist's ja auch ganz unmöglich, daß das Menschenherz je in Noth und Tod fest und ruhig werden könnte. Nimmer soll ein Christ sich in solchen Klagen ergehen; es ist nicht auszusagen wie sündlich es ist, wenn wir so den ersten Anfangsgründen des Christenlebens und des Christenglaubens mit der

That widersprechen, wenn Christenmenschen in ihrem Leide so klagen und sich geberden können, als hätten sie keinen Trost und keine Zuflucht. Sondern wir wissen, daß unser Herr Jesus Christus für uns gestorben ist; wir glauben an eine Vergebung der Sünden; wir wissen daß kein Mensch vor Gott ein fein, rein und ledig Gewissen hat durch sich selber, aber wir wissen auch daß der Herr Jesus Christus uns Vegebung der Sünden giebt in Seinem Blut und damit uns losmacht von dem bösen Gewissen; und dabei ist uns nicht unbekannt wo der Herr uns solche Gaben spendet, nemlich durch Sein Wort und an Seinem Tisch; noch ist uns unbekannt, unter welchen Bedingungen Er uns solche Gaben giebt, nemlich wenn wir Sein Wort von Herzen annehmen in Buße, im Glauben und in der Besserung.

Also, Geliebte: der Herr Christus giebt den Seinen Vergebung der Sünden, und damit ein frei und ledig Gewissen, und diese Vergebung der Sünden ist die erste Gabe, nach der wir uns umzusehen haben bei Zeiten, alltäglich, damit wir in der Noth und im Tod nicht versinken. Geliebte, das Bild unseres Textes trifft ganz zu: die Welt ist ein Meer, und unser Leben ist ein Schifflein auf dem Meer; es gehen auch manchmal die Wellen hoch auf dem Meer, solche Tage kommen an Alle; es fällt auch manche Last mit in's Lebensschifflein hinein, daß es einen schweren Gang geht, es fallen hinein Mühsal, Trübsal, Krankheit, Sorgen, auch Sünden. Und von allen diesen Lasten versinkt dennoch das Lebensschifflein nicht bis auf den Grund. Es ist unglaublich, was ein Mensch tragen kann an Mühsal und Trübsal des Lebens, und er geht darum doch nicht unter, kommt vielmehr immer wieder oben auf, ja wird, wenn's nur sonst

recht mit ihm steht, durch diesen Kampf und Streit mit dem Leben nur immer stärker und fester und sicherer. Ja selbst die Sünden, ob sie wohl die allerschwerste und allerschlimmste Last sind, treiben dennoch an sich das Lebensschifflein nicht zum Sinken, wenn sie nur zum Kreuze fliehen und ihre Vergebung suchen wo sie zu finden ist. Aber Eine Last giebt's, die, wenn sie in das Lebensschifflein fällt, dasselbe hinunterzieht bis auf den Grund, erst heimlich und langsam, und immer tiefer, bis es untergeht mit Schmach. Das sind die unvergebenen Sünden, die Sünden die keine Gnade suchen, die Sünden, welche die Barmherzigkeit Gottes in Christo versäumen und verschmähen. Diese unvergebenen Sünden legen sich so dumpf und schwer auf's Herz, die machen den Muth matt, die machen den Willen laß; diese unvergebenen Sünden stellen sich auch zwischen das Herz und seinen Gott, daß das Herz keinen Frieden und die Lippe kein Gebet hat; und so ziehen diese unvergebenen Sünden den Menschen immer weiter ab von oben und immer weiter fort nach unten, bis der Mensch untergeht unter ihrer Last und verkommt im Leben. Da ist auch kein Unterschied zwischen großen und kleinen Sünden. Die großen Sünden, wenn sie nicht vergeben werden, stoßen das Lebensschifflein jählings hinab in den Abgrund; ach wie ihr's an tausend Beispielen sehen könnt! Und die kleinen Sünden, wenn sie nicht vergeben werden, ziehen das Lebensschiff heimlich und allmählig hinab, machen Loch auf Loch, Riß auf Riß in's Leben, bis der Mensch am Ende nicht mehr dagegen kämpft und untergeht; wie ihr's auch an tausend Beispielen sehen könnt!

Darum, mein Geliebter, wenn du's auch an dir befindest, daß du im Sturm und Streit des Lebens keine rechte Lust und Freudigkeit hast, daß du viel klagen und seufzen

mußt, daß du oft rathlos und machtlos bist im Leben — dann sieh' wohl zu, ob du auch unvergebene Sünden mit dir schleppst; dann prüfe dich recht, ob du auch recht treu und fleißig Gottes Wort hörst und liesest, ob du auch mit Fleiß am Tische des Herrn Seine Speise suchst, ob du auch von Zeit zu Zeit deine Beichte thust und dir die Absolution holst von dem Munde Seiner verordneten Diener, und wenn du's also thust, ob du's auch mit rechter Heilsbegierde, recht mit Ernst, im Glauben thust, und ob du auch, wenn du's gethan, den rechten Eifer der Heiligung und den rechten Ernst der Besserung beweisest; und wenn du dir Zeugniß geben müßtest, daß du es in diesen Dingen so oder anders fehlen ließest, mein Lieber, so mach's wieder besser, bald, gleich, täglich, und erfülle diese Bedingungen, damit dir dein Lebensschiff erleichtert und vom Herrn Vergebung der Sünden und ein gutes Gewissen zu Theil werde.

II.

Denn wo diese erste Gabe des Herrn ist, da folgt darauf und daraus gleich auch die andere Gabe des Herrn, die das Schifflein des Lebens im Sturm oben erhält, so unmittelbar wie der Sonne das Licht, und dem Licht die Wärme folgt. Wo Vergebung der Sünden ist, da ist auch Vertrauen auf Gott, da ist die Gewißheit, daß wir einen gnädigen Vater im Himmel haben, da ist also auch die Zuversicht, daß wir in dieses gnädigen Gottes Vaterhänden stehen; und dies Gottesvertrauen ist die zweite Gabe, ohne die es unmöglich wäre, das Leben zu ertragen und im Tode nicht zu versinken. Darum fragt auch gleich der Herr, als die Jünger zur Stunde der Noth erschrecken: warum seid

ihr so furchtsam? und antwortet mit Tadel: weil ihr kleingläubig seid, weil ihr kein Vertrauen auf Gott habt!

Wir müssen auch nur hier wieder bedenken, was ein recht Vertrauen auf Gott ist. Mit dem Gottvertrauen der meisten Menschen ist's bestellt, wie hier mit dem der Jünger: Sie folgten dem Herrn ohne Bedenken auf das Meer, da es ruhig war; als es ungestüm ward, erschraken sie; und in ihrem Schrecken wieder traten sie zwar zum Herrn und baten Den um Seine Hülfe, aber sie klagten doch dabei, und jammerten, und verzweifelten, und sprachen: wir verderben! Gerade so geht's leicht mit dem Gottvertrauen der Menschen. Bei Manchen ist das Gottvertrauen nichts als eine dreiste Voraussetzung, als eine kühne Zumuthung, die sie in ihren guten Tagen an Gott stellen, als ob's ganz unmöglich wäre, daß auch vor ihre Thüre einmal böse Tage kommen könnten; sie können sich's gar nicht als möglich denken, daß die Hand Gottes auch sie einmal erfassen könne. Aber, Geliebte, ein Solcher hat mehr an sich von der Sicherheit des Fleisches, als von einem rechten, heiligen Vertrauen auf Gott. Es hat Keiner unter uns eine göttliche Zusage darauf, daß ihn kein Harm treffen solle. Im Gegentheil, wir Christenmenschen kennen das Wort: „Die der Herr lieb hat, die züchtiget Er"; und je mehr man sich in christlich Wesen vertieft, und je besser man gelernt hat, die Wege zu verstehen, auf denen Gott die Seinen führt, um so mehr weiß und bedenkt man in seinen guten Tagen, daß diese guten Tage nur Sonnenblicke des Lebens sind, und daß ihnen bald, recht bald viel böse und arge Tage folgen müssen, weil solche uns so noth sind zur Züchtigung, zur Läuterung und damit wir von der Erde

in den Himmel gezogen werden. — Und nicht viel besser ist's mit einem Gottvertrauen anderer Art, welches man auch häufig bei den Menschen findet, welches ein klein wenig weiter reicht, aber doch auch in die bösen Tage nicht hineinreicht, welches sie zwar bewahrt, daß sie nicht Fleisch für ihren Arm halten und ihre Hülfe bei der Welt und bei den Menschen suchen, welches sie zwar treibt, daß sie wenigstens an die rechte Thür klopfen im Gebet zu ihrem Gott, aber darnach machen sie es wie hier die Jünger: in ihrem Gebet um Hülfe wohnt der Zweifel, mit ihren Gebeten mischen sich die Klagen, sie fürchten gleich das Aergste, und sind so doch wieder als hätten sie keinen Gott. Das Alles, Geliebte, hat nicht die rechte Art, bei dem Allen bleibt der Sorgen Heer, und schlecht getragene, nicht Gott befohlene Sorgen werden zuletzt zu Sünden, und wirken wie unvergebene Sünden, machen das Herz und das Lebensschifflein immer schwerer, immer schwerer, und reißen's zuletzt hinab in Tod und Verderben. Viele, viele liebe Menschen gehen täglich unter in der schlecht getragenen, Gott nicht befohlenen Sorge! Darum sagen wir und warnen uns damit: Recht Gottvertrauen weiß, daß es dem Menschen beschieden ist durch gute und böse Tage zu gehen, und rechnet gar nicht darauf, daß das Meer des Lebens immer eben sein solle; recht Gottvertrauen weiß, wie es auch Gottes liebsten Kindern begegnen kann, daß ihnen ihr ganzes Leben in der Zeit untergeht im feuchten Grab der Wellen; aber recht Gottvertrauen weiß auch daneben, daß es im Himmel einen gnädigen Gott und Vater giebt, dessen Augen offen sind am guten und am bösen Tag, und dessen Arm mächtig ist die Seele zu retten und reich zu machen, ob Er auch den armen Leib

und des Leibes ganzes Leben zerbreche; und wo solch' Gottvertrauen den Mund öffnet daß er spricht: Sieh, mein Herr und Gott, da hast Du mein ganzes Leben, mein Herz, meinen Willen, meine Wünsche, meine Freude, mein Alles, nimm Du's und führ es wie Du willst, mach' es reich oder mach' es arm, mach' es fröhlich oder mach' es traurig, mach' es klein oder mach' es groß, Alles wie Du willst, und ich will doch in Allem festen Muth haben, denn ich weiß, daß mir alle Dinge müssen zum Besten dienen, weil Du mein Vater bist und ich Dein Kind, weil Du mich liebst und ich Dich liebe — wo der Mund und das Herz also sprechen, da ist das rechte Gottvertrauen das den Frieden giebt.

Und von diesem Gottvertrauen ist wohl ohne Worte klar, daß es nur eine Gabe Christi sein kann, daß es nur unter Seinem Kreuz gefunden werden, daß es nur da sein kann, wo Vergebung der Sünde ist, weil's voraussetzt, daß man los vom bösen Gewissen sei und sich in Gottes Gnade wisse. Und darum weisen wir bei diesem Stücke auf Das zurück, was wir gesagt haben, und wiederholen es uns: Geliebte, wenn wir an uns befinden sollten, daß wir wohl in guten Tagen recht schön davon zu sprechen wüßten, wie ein Mensch immer überzeugt sein könne von jener Güte Gottes, die alle Dinge zum Besten dienen lasse den Seinen, daß es uns aber über alle Maaßen schwer würde, solch' Wort fest im Herzen und klar vor Augen zu behalten auch an bösen Tagen — Geliebte, dann wollen wir sorglich forschen: ob wir uns auch recht wie's sein soll zu dem Herrn und Seinem Wort und Seinem Tische halten. —

Aber dies Gottvertrauen hat noch einen andern Anker als den, daß unser Herr Christus uns ein friedlich, mit Gott

versöhntes Herz giebt; es ist weiter auch darum eine Gabe des Herrn Jesus an uns, weil es an Ihm Selber, an Seiner ewigen Kraft und Herrlichkeit den Fels hat, auf dem es unbeweglich steht. Faßt nur das Eine in's Auge: Die Jünger in unserm Evangelium hätten gar nicht nöthig gehabt zu erschrecken und zu klagen. Wenn sie bedacht hätten, daß der Herr Christus im Schiff bei ihnen war; wenn sie gewußt und bedacht hätten, wer dieser Herr Jesus war, und was Gott durch Ihn thun wollte; wenn sie gewußt und bedacht hätten, was sie selber waren, indem sie Seine Jünger waren, und wozu Gott sie gebrauchen wollte; so würden sie gewußt haben, daß es nicht in Gottes Rath und Willen liegen konnte, sie sammt Ihm im See Genezareth untergehen zu lassen, und ihre Seele würde ruhig gewesen sein. Und darauf fußen wir, und sagen's uns als das Wort unseres höchsten Trostes: Wenn wir lebendig und wahrhaftig wissen, wer der Herr Christus ist, und was wir sind, wenn wir Seine Jünger sind, so wissen wir auch, daß Gott uns sammt Ihm in Seiner Hand geborgen hält, ja daß Leben und Tod, und Noth und Verderben, und die Hölle selber an uns wie an Ihm keine äußerste Macht haben, und daß das Sorgen und das Klagen und die Furcht in der Welt nicht uns sondern der Welt zukomme. Wir bleiben wieder an dem Gleichniß unseres Textes: Welt und Leben sind gleich dem Meer, und Alles was durch das Meer des Lebens treibt, Völker und Menschen und Dinge, einem Schifflein mag man Jedes vergleichen, und all' die Schifflein haben ihren Cours den sie fahren und ihre Stelle wo sie sinken. Völker und Menschen, und Große und Kleine, und Kunst und Wissen, Alles, Alles macht seine Fahrt seine

Zeit, bis seine Stunde kommt, da die Wellen der Zeit drüber schlagen und seine Spur nicht mehr gesehen wird. Einer nur, dem's Gott gegeben hat, der Eine Herr Jesus Christus darf das Schifflein Seines Lebens, das Schifflein Seiner heiligen Kirche kühn durch die Wogen der Welt und der Zeit treiben, ohne je zu sinken, bis in den Hafen der Ewigkeit. Darum sagt die Schrift von Ihm: Ihm sei aller Dinge Gewalt übergeben von Seinem Vater; und eben darum sagt unser Evangelium von Ihm: Er sei der Mann dem Wind und Meer gehorsam sind; und nicht bloß Wind und Meer des See's Genezareth, sondern auch Sturm und Wellen des Lebens und der Geschichte sind Ihm gehorsam und unterthänig. Und nicht bloß das hat Er vom Vater, daß Er Selber für Sich sicher durch das Meer der Welt ziehe, sondern das auch, daß Er alle Menschen und alle menschlichen Dinge kann zu Seinem Eignen machen, und es aufnehmen in Sein Schifflein und es tragen durch alle Zeit und Welt sicher in den Hafen der Ewigkeit, da kein Sturm mehr ist, und keine Wellen mehr brausen.

Das sind auch Alles allen Christen bekannte Sachen. Dann wissen wir aber auch was unser Trost und bester Rath ist, damit wir ein zuversichtlich festes Herz gewinnen. Wir müssen, was wir haben, dem Herrn Jesu geben, Herz und Seele und unser ganzes Leben Stück um Stück in Seine Hände legen; da mag's uns ja geschehen, daß wir dennoch nach der Welt Maaß und Urtheil nicht haben, dahin wir unser Haupt legen, wie Er es auch nicht hatte; da mag's ja dennoch und wird geschehen, daß wir sterben nach dem Leibe, wie Er auch gestorben ist; aber Alles, was an unserem Leben die Seele, das ewige Theil ist, wird dann den

Tod nicht sehen. Denn wir wissen ja: Er nimmt unser Alles an, Herz, Seele, Glieder, Gut, Verstand, Triebe, Willen; ja auch unser armes Tagewerk, und unsern Beruf in der Zeit nimmt Er an und auf; und schafft an Allem hervor, was die inwendige Seele, was das ewige Theil daran ist, und läßt dieselbigen Theil haben an Seinem unverweslichen Leben.

Oder wäre es so schwer, dem Herrn Christus Stück um Stück das ganze Leben zu geben? Geliebte, ist's nicht ein wahres Wort: Je älter, desto ärmer wird der Mensch? Eben weil das Leben ein Meer ist, ist's auch eine Wasserwüste; da treibt man wohl sein Lebensschifflein hinan an drei, vier, zehn andere, die dieselbe Straße gehen, daß man in der großen Wüste seine Fahrt in Liebe und Hülfe zusammen mache; aber dann verirrt eins, und dann versinkt eins der mitfahrenden Schifflein, und je länger man fährt desto einsamer fährt man. Und das ist ein schrecklich herber Schmerz für Alle, die Jesum nicht haben. Aber Denen, die Ihn kennen, ist's Freude und Hoffnung. Geliebte, laßt nur das Schifflein unseres Lebens weiter und weiter treiben; und wenn die Schifflein neben uns untersinken oder sich in der Wüste der Wasser verirren, und wenn dann ein Schmerz durch unser Leben geht und im Herzen eine Lücke wird, dann laßt uns nur nicht wieder uns an ein neues mitfahrendes Schifflein hängen, sondern lieber unser Lebensschiff immer näher an das des Herrn Jesu treiben, Sein Wort und Ihn immer fester an das Herz nehmen, und wenn endlich auch unser Schifflein gar untergeht, aus unserem in das Seine springen — das ist die Lebensweisheit zum ewigen Leben. Amen.

XIX.

Gehalten am 5. Sonnt. nach Epiphanias, 1851.

Bewahre meine Seele und errette mich; laß mich nicht zu Schanden werden, denn ich traue auf Dich! Amen.

Vater unser u. s. w.

Text:

Matth. 13, 24—30: „Er legte ihnen ein anderes Gleichniß vor und sprach: Das Himmelreich ist gleich einem Menschen, der guten Saamen auf seinen Acker säete. Da aber die Leute schliefen, kam sein Feind und säete Unkraut zwischen den Weizen und ging davon. Da nun das Kraut wuchs und Frucht brachte, da fand sich auch das Unkraut. Da traten die Knechte zu dem Hausvater, und sprachen: Herr, hast du nicht guten Saamen auf deinen Acker gesäet? woher hat er denn das Unkraut? Er sprach zu ihnen: Das hat der Feind gethan. Da sprachen die Knechte: Willst du denn, daß wir hingehen und es ausgäten? Er sprach: Nein; auf daß ihr nicht zugleich den Weizen mit ausraufet, so ihr das Unkraut ausgätet. Lasset Beides mit einander wachsen bis zu der Ernte; und um der Ernte

Zeit will ich zu den Schnittern sagen: Sammlet zuvor das Unkraut, und bindet es in Bündlein, aber den Weizen sammlet mir in meine Scheuern."

Unser Gleichniß gehört zu denen, welche das Reich Gottes und seinen Bau dem Säemannswerk vergleichen; und was zur Auslegung dient, ist bekannt: der Säemann ist der zum Himmel erhöhte Herr Christus, und Sein Wort ist der gute Saame, welchen Er in die menschlichen Herzen streut, daß die edlen Früchte der Gerechtigkeit, des Friedens, der Liebe, auf und aus denselben wachsen; und Sein Saatfeld für diesen Saamen sind wir mit unserm ganzen Leben und Wesen, wir sammt allen Menschen und der ganzen Welt.

Und wir könnten bei diesem Gedanken stehen bleiben, wie auch der Herr in andern Gleichnißreden bei demselben stehen bleibt. Es ist ein tröstlicher und zu allem Guten antreibender Gedanke, daß wir des Herrn Saatfeld sind. Säet Er Seinen guten Saamen auf unser Herz, so befruchtet Er uns zum ewigen Leben, und wir können niemals um ein armes oder unnützes Leben zu klagen haben. Welche den Herrn Christum nicht haben, die mögen sich ergehen in jenen Klagen, daß ihr Herz dürre und kalt und todt werde, daß ihre Lebenslust versiege mit ihrer Jugend, daß ihr Leben keine Aufgabe habe — in allen diesen Klagen, an welche über Kurz oder Lang jedes Herz kommt, das der Welt und nur der Welt gehört. Aber wo Christus ist, da ist das ewige Leben und Wachsen und die ewige Jugend, denn Er gießt die Liebe Gottes in die Herzen aus, und solche Liebe ist schöpferisch und erfinderisch, daß ein Christenmensch immer

Gutes zu schaffen weiß mit seinen Händen, und sein Leben niemals leer oder nutzlos sein kann. Das ist unser Segen, weil wir des Herrn Saatfeld sind. — Aber wiederum, weil wir des Herr Saatfeld sind, so sollen wir auch sorgen, daß Sein guter Saame in uns und in unserm Leben wachse. Wir sollen nicht bleiben wie wir sind, nicht stehen wo wir stehen, sondern täglich weiter kommen in unserm Christenlauf, täglich zunehmen an dem inwendigen Menschen; wir sollen die stille Sämannsarbeit, die der Herr an unserm Leben treibt, daß Er es reinige und heilige und bilde aus dem Saamen Seines Wortes, an uns fördern mit Gebet, mit Gehorsam, mit Selbstverleugnung und mit aller frommen Uebung. Das ist unsere Pflicht, weil wir des Herrn Saatfeld sind. — Und dabei, weil wir des Herrn Saatfeld sind, sollen wir festiglich glauben, daß Seine Gärtnerhand nicht von uns ablassen wird. Es kommen schon Stunden im Christenleben, wo es uns scheinen möchte, als sei unser Herz vom Glauben gefallen, und die göttliche Liebe darin erkaltet, und die Hoffnung verloren, als seien wir hinter den Anfang zurückgeworfen und unser Lauf vergeblich gewesen. Aber da sollen wir wissen, daß es der Herr Selber ist, der die Säemannsarbeit an uns thut. Der prüft uns wohl, und läßt uns darum wohl hin und wieder eine Zeit lang schmecken, wie leer das Leben ohne Ihn ist, damit wir in der Anfechtung besser auf Ihn merken lernen; aber darnach giebt Er wieder milden Gnadenregen auf die durstige Seele, und läßt den inwendigen Menschen wachsen unter dem Tau der Gnade und unter der Sonne der Gerechtigkeit. Wir werden endlich in Seine Scheuern gesammelt werden als Seine Garben zu Seiner Zeit; das ist unser Trost, weil wir des Herrn Saatfeld sind.

Diese Gedanken, Geliebte, und noch viel andere mehr könnten wir uns aus dem Wort schöpfen, daß wir des Herrn Saatfeld sind. Aber unser Gleichniß sagt noch Mehr: es nennt uns neben dem Säemann Jesus Christus, welcher guten Saamen auf den Acker der Welt unseres Lebens säet, noch einen andern Säemann, welcher dem guten Säemann „Feind" ist, daß Er bösen Unkrautsaamen zwischen jenen guten Saamen auf die Welt und in unser Leben säet. Und dieser Feind „ist der Teufel", so erklärt der Herr selbst wenige Verse weiter; das ist jener Arge, der der Anfänger alles Bösen ist und der Menschenmörder von Anfang, der alle Fäden der Sünde und des Uebels in seinen Händen hält und sie verführend und verstrickend in die Welt hineinleitet, der alle bösen Menschen und alle bösen Begierden und alle bösen Worte und Werke zu seinen Werkzeugen macht für sein Werk der Verführung. Und dieser Arge säet seinen bösen Unkrautsaamen nicht allein in die Welt, um hie und da eine unbewachte Seele und ein verleitbares Herz zu finden, daß er aus ihnen Kinder der Bosheit mache; sondern er säet, wenn unsere Gewissen schlafen, seinen Unkrautsaamen auch auf uns, auch auf die Herzen der „Kinder des Reiches", denn er ist dem Herrn Christo und Seinem Reich ein Feind, weil er wohl weiß daß Christi Herrschaft seiner Herrschaft ein Ende macht; darum greift er nach jeder argen Regung in unserer Brust und nach jedem falschen Tritte unseres Fußes, ob er nicht an solchem Faden uns aus Christi Reich zurück unter seine Herrschaft ziehen möge. Und daß also neben dem Herrn Christo auch der „Feind" auf die Welt und, wenn wir „schlafen", auch auf unsere Herzen säet, das wird dauern, so lange die Zeit dauert, bis das Ende kommt und

der Herr wiederkommt. Dann freilich wird der Feind niedergelegt werden; aber dann wird auch die Geduld Gottes aufhören und eine Stunde des Gerichts kommen, wo der Herr Seinen Engeln Befehl thun wird, daß sie Alles, was aus dem Saamen des Feindes gewachsen ist, böse Menschen und böse Dinge dem ewigen Feuer übergeben, und nur was aus dem guten Saamen des Herrn wuchs, wird behalten bleiben. So lehrt unser Evangelium; und wir fragen billig: aber wie schützen wir denn unsere Seele gegen den Feind?

I.

Zuerst schon dadurch, Geliebte, daß wir auf unser Evangelium und seine Belehrung hören, und von ihm lernen, es gebe wirklich einen solchen „Feind". Dieser Arge ist ein geistig Wesen, er geht nicht in äußerlicher Sichtbarkeit daher, er handelt auch nicht geradezu mit uns, sondern durch Mittel, indem er die bösen Worte und Werke, die in der Welt geschehen, und die bösen Begierden in unserem eigenen Herzen wider uns gebraucht. Und es ist sein Vortheil, daß er heimlich ist, denn wenn er sichtbarlich und offen in seiner Argheit an uns träte, wer würde zu schaffen haben wollen mit dem Argen? Aber der Herr entdeckt ihn uns in unserm Evangelium und sagt uns, daß ein solcher Arge sei und daß derselbe Sein und unser Feind und allenthalben geschäftig sei, wo Böses gethan und geschafft wird; und wir sollen zu unserm Schutz solcher Warnung glauben, und niemals vergessen, daß jede Sünde die vor unser Auge tritt, jedes böse Wort das an unser Ohr kommt, jeder böse Mensch mit dem wir zu schaffen haben, jede arge Regung die aus unserer

Brust heraufquillt, und ob's auch noch so schön glänzte und sich in Kleider des Lichts verkleidete, dennoch ein Werkzeug und Weg dieses Argen an uns ist, eine feindliche, wider unsere Seele gerichtete Macht, ein Unkrautsaame von arger Hand in unser Leben geworfen. Das sollen wir wissen, damit wir dawider streiten; denn wenn ein Krieger den Feind nicht kennte, oder wenn er, ob er ihn gleich kennte, ihn doch für einen Freund nehmen und mit ihm als mit einem Freund verkehren wollte, so würde er unversehends von dem Feind übermocht und seine Beute werden. Und eben so gewiß ist's, daß die Seele des Bösen Beute werden muß, welche in der Sünde nicht mehr die Hand und Waffe des Feindes erkennt, die mit der Sünde spielen, buhlen kann.

Das liegt so nahe auf der Hand. Und doch, Geliebte: ist nicht unser halbes Leben in dieser Zeit solch Spielen mit der Sünde? solch Nichtkennen ihrer feindlichen Macht? solch Nichtwissen von der argen Hand, die dahinter wirkt? Wir nennen ja nicht mehr schwarz was schwarz ist, wir nennen ja nicht mehr bös was bös ist; Verbrechen nennen wir Vergehen, Sünde nennen wir Fehler, und Fehler nennen wir Schwächen, und Schwächen nennen wir Eigenheiten, bis wir die Eigenheiten gar zu Liebenswürdigkeiten gestempelt haben. Oder wir verlangen auch nur, daß die Sünde sich ein gleißend Gewand umthue, wenn sie an uns will; sie soll nur nicht unverhüllt in ihrer Rohheit, in ihrer natürlichen Gemeinheit, in ihrer ehrlosen Häßlichkeit an uns kommen; ist sie aber nur geistreich, kommt sie nur in schillernden Worten des Witzes, hat sie nur gefällige Manieren, da graut uns nicht vor ihr, sondern wir ergötzen uns daran, und lachen darüber. Es sagt uns dann wohl eine Stimme, daß

es so nicht richtig ist; aber es ist doch ergötzlich, sagt die andere Stimme, und wir lachen darüber. Und ebenso machen wir's gegenüber den Personen: Darnach fragen wir nicht, ob die Menschen gut oder böse sind, mit denen wir in Umgang, Verbindung und Beziehung treten; aber ob sie die Eigenschaften haben, die uns zusagen, die uns ergötzen, die uns Gewinn bringen, die uns in den Dingen dieses Lebens fördern, das ist die erste Frage, und die Frage, ob sie gut oder bös sind, ist vielleicht die allerletzte. Ja, wir haben das Alles in einen Grundsatz gebracht: Man soll nicht Sünde Sünde nennen, heißt es, denn das ist schroff; man soll nicht solchen scharfen Unterschied zwischen Gut und Böse machen, denn das ist rigoristisch; man soll nicht den Sünder einen Sünder heißen, denn das ist lieblos; man soll Schwarz Weiß nennen, man soll die Mitte halten, man soll gehen lassen.

Aber daher kommt's auch, daß der Böse die Macht an unserm Leben hat, die er leider hat. Daher kommt's daß die größere Hälfte unserer Jugend schnöder Verführung und ekler Sünde zum Raube wird, weil sie keinen sittlichen Ernst, weil sie keine Kraft der Unterscheidung des Guten und Bösen, weil sie kein Grauen vor der Sünde mit in die Welt bringen. Daher kommt's, daß eine Lüge, eine offenbare und als Lüge bekannte Lüge, hier am Platze erfunden, ruhig durch die Lande wandern kann, und Alle geben ihren Mund her sie nachzuerzählen, obgleich sie alle wissen daß es Lüge ist. Daher kommt's, daß schlechte Menschen lange in Macht und Ehren stehen können, ungestört und ungestraft, wenn sie nur klug sind, weil Niemand einen Anstoß daran nimmt, daß sie bös sind. Da und an gar vielen Punkten verräth sich die Macht, die der Feind über unser Leben gewinnt,

wenn wir nicht mehr wissen, daß er und seine Werke uns Feind sind.

Wahrlich, Geliebte, Zeit ist es und noth, daß wir endlich wieder dem Wort und Zeugniß des Herrn glauben, und es erkennen: es giebt allerdings im Menschenleben ein solches Ding, das Sünde, Böses heißt und der gerade Gegensatz ist von allem Göttlichen und Guten; und dies Ding ist eine Macht im Menschenleben, die böse Dinge und böse Menschen machen kann, und übt auch Macht über das Menschenleben, indem sie Personen und Dinge zu ihren Zwecken treibt und wendet; und diese Macht ist eine feindliche Macht, eine unser Leben zerstörende, unseren Frieden stehlende, unser Gewissen verwundende, unsere Seele gefährdende Macht; und diese feindliche Macht ist nicht eine unbewußte, blinde Macht, die in unserer Gewalt stände als unser eigen Werk, und die wir mit unserer persönlichen und bewußten Kraft schon untertreten könnten, sondern es ist eine persönliche und intelligente feindliche Macht, „ein Feind", der alle bösen Mächte in seiner Hand hat und zum Kampf führt gegen Gottes Reich und uns, und der in der That gekannt sein will, wenn wir nicht „schlafend" in seine Wege gerathen sollen.

II.

Weiter aber sollen wir aus unserem Evangelium zu unserer Bewahrung auch lernen, welche Stellung wir zu den beiden Säeleuten, dem Herrn einer Seits und dem Argen anderer Seits, haben. Denn stände es so mit uns, daß wir willenlos unter die Hand des Argen gethan wären und müßten sein wie er uns machen, und gehen wie er uns führen und verführen wollte, so gäbe es ja kein Hüten und

Bewahren für uns. Oder stände es so mit uns, daß wir Ein für alle Mal in des guten Herrn Hand geborgen wären, und daß gar kein anderer Saame als allein Sein guter Saame in unserem Leben und Herzen Wurzel faßte, so bedürfte es wieder für uns keines Hütens und Bewahrens. Aber so stehen wir nicht, Geliebte, daß der Saame des Argen gar nicht an uns kommen könnte. Wir lesen ja deutlich in unserem Evangelium: da wo der Herr Seinen Saamen säe und Seine Pflanzen ziehe, in Seiner Kirche selbst, in Mitten Seiner Gemeinde, in den Herzen Seiner Gläubigen, eben da wachse durch die Hand des Argen neben dem Kraut auch das Unkraut auf. Hat dieser Arge nicht selbst unter den Zwölfen einen Judas gefunden, um ein „Kind der Bosheit" aus ihm zu machen? hat er nicht selbst dem Petrus eine schwache, „schlafende Stunde" abgelauert? und erfahren wir nicht an uns selber täglich, daß wir nicht besser als Petrus sind? Gott sei Dank, steht es aber auch nicht mehr so mit uns, daß wir uns willenlos dem Argen zum Ackerland hergeben müßten. Wir hören es ja deutlich aus unserem Evangelium, daß es eine Warnung für uns sein und uns gebieten will, daß wir sollten uns vor dem Bösen und Seinem Saamen hüten. Wohl gab's eine Zeit, wo das Geschlecht der Menschen, weil es gefallen und auf die Wege des Argen getreten war, in der Hand jenes Argen als des Fürsten der Welt lag, und keine Stätte der Befreiung gegeben war. Das war, ehe der Herr am Kreuz das Lösegeld für die Welt gebracht hatte. Und in dieser Knechtschaft ständen auch wir, wenn wir nichts wären als Adamskinder. Nun aber ist der Sohn Gottes für uns gestorben, und was Sein Tod uns erworben hat, hat Er uns geschenkt

uns angeeignet in unserer Taufe. „Alle die getauft sind, sind in Christi Tod getauft"; durch die Taufe sind wir aus der Gewalt des Argen genommen und frei geworden mit der Freiheit, damit uns Christus befreit hat, und unsere Lage ist nun diese:

Es giebt zwei Säeleute, den Herrn und den „Feind", und beide säen auf der Menschen Herzen und Leben; es giebt auch zweierlei Saamen, guter Saame fällt vom Herrn und arger Saame fällt vom Feind auf die Seele täglich; so wachsen auch zweierlei Früchte, Kraut und Unkraut, je nachdem, auf dem Acker der Menschenseelen und des Menschenlebens; und was dem Herrn zuwächst aus Seinem Saamen, das wird und ist Sein Reich, und was dem „Feind" zuwächst aus seinem Saamen, das ist und wird des Feindes Reich, so daß, wie zwei Säeleute und zweierlei Saamen und zweierlei Gewächs, so auch zwei Reiche gegen einander stehen, ein gut Reich des Herrn und Gottes und ein bös Reich des Feindes und des Argen, die einander so entgegengesetzt und so feind wie Gut und Bös sind. Und zwischen den Beiden steht der getaufte Mensch mit befreiter Seele, nicht mehr gebunden unter des Feindes Reich und Macht, aber auch frei dem Herrn und Seiner Macht zu widerstehen. Du wirst nicht gezwungen, mein Geliebter; selbst dein Gott zwingt dich nicht, dich zu dem guten Säemann zu wenden und seinem guten Saamen dein Herz aufzuthun; in freier Liebe, weil er der gute Säemann ist, sollst du ihm dein Herz geben. Aber eben so wenig bist du gezwungen, dem Feind dein Herz aufzuthun und seinen argen Saamen an dich kommen zu lassen. Das hat der Herr durch Seinen Tod uns erworben und durch Seine Taufe uns gegeben, daß der Arge keine Macht hat uns zu

zwingen, wenn wir sie ihm nicht über uns geben. Ob auch die Welt um uns voll Reden der Lüge und voll Werke der Bosheit wäre, und ob das Alles in gleißender Gestalt und mit verführerischer Macht auf unsere Seele eindränge, so vermöchte doch das Alles nicht ein Haar unseres Hauptes zu krümmen, nicht einen Pulsschlag unseres Herzens zu vergiften, nicht eine Regung unseres Willens auf das Böse zu wenden, nicht einen Schritt unseres Fußes auf arge Wege zu lenken, wenn wir nicht selbst mit unserem Herzen, mit unserem Willen, mit unserer Lust in das Böse willigen; wir sind ledig der Zwangsherrschaft des Feindes, weil wir durch die Taufe von Christo die Kraft Seines Todes, die Gabe der Freiheit empfangen haben.

Aber freilich folgt daraus, daß wir zwischen dem Herrn und dem Feind stehen und, befreit vom Herrn, zwischen Ihm und dem Feind wählen können, nothwendig auch das Andere, daß wir zwischen Christo und Belial wählen müssen. Die Welt ist getheilt zwischen den Reichen dieser Beiden; da ist keine Mitte, die weder gut noch bös wäre; sondern mit jedem Wort, mit jedem Werk müssen wir unsere Wahl zwischen Beiden treffen und uns entscheiden für den Einen oder für den Anderen. Denn es läßt sich auch kein Abkommen zwischen Beiden treffen; „wie stimmt Christus und Belial?“ „Niemand kann zween Herren dienen, entweder er wird den einen hassen und den anderen lieben, oder er wird einem anhangen und den anderen verachten.“ Und da ist dann weiter klar, daß, ob wir wohl nach unserer Freiheit dem Herrn oder Feind leben können, wir doch nicht dem Feind, sondern dem Herrn leben sollen, weil derselbige Herr uns erworben und gewonnen hat mit Seinem Blut.

Das ist die Stellung, die der Christenmensch hat, daß er täglich und stündlich in der Welt zwischen Christo und dem Feind steht, daß er zwischen Beiden wählen kann, daß er aber nicht den Feind, sondern den Herrn erwählen und in Seinem Reich wider den Argen und sein Reich kämpfen und streiten soll. Unsere christlichen Väter haben diese Stellung des Christenmenschen wohl erkannt, haben darum das Christenleben einen Kriegsdienst Christi genannt, und haben daraus, daß sie sich so allezeit unter den Waffen Christi wider des Satans Reich und Macht stehend dachten, hohe sittliche Kraft und tiefen Ernst und festen Muth geschöpft. Und wahrlich, Geliebte, es ist noth und Zeit für uns, daß wir uns wieder vertiefen in diese Anschauung unseres Lebens, damit wir wieder sittlich erstarken, damit wir wieder erwachen zu der Wahrhaftigkeit, die bös auch bös nennt, und zu der Gewissenhaftigkeit, die alle Dinge zuerst darum befragt, ob sie gut oder bös sind, und zu der Reinheit, der da graut vor dem Bösen, und zu der Pflichttreue der Streiter Christi, die da weiß, daß alle Dinge entweder des Herrn oder des Feindes sein müssen, die darum alle Dinge fragt, in wessen Reich sie gehören, und die Alles, was des Herrn Feind ist, auch ihren eignen Feind nennt und als solchen behandelt.

III.

Und dann werden wir auch taugen, Geliebte, uns des „Feindes" zu erwehren. Denn unser Evangelium lehrt uns nicht bloß den Feind und unsere Stellung zu ihm kennen, sondern es unterweist uns auch, was wir zu thun haben zu unserem Schutz. „Wenn die Leute schlafen" — so sagt

es — dann streut der Feind seinen Saamen auf ihren Acker; und lehrt uns damit, daß wir vor allen Dingen wider den Feind wachen und beten, und ihm nicht gestatten sollen auf den Acker unseres Lebens Unkraut zu säen; ganz wie es einem Kriegsmann vor allen Dingen zukommt, daß er auf der Hut und Wacht stehe.

Der Herr Christus hat Seine Mittel, Seinen guten Saamen in die Welt zu streuen; Er säet in Seinem Wort und Sacrament durch Sein Amt. Aber, Geliebte, der „Feind" hat auch seine Mittel; er säet durch die bösen Worte und die bösen Werke, von bösen Menschen zur Verführung und zur Verderbung geredet und gethan. Und an uns müssen wir dies Alles schon kommen lassen; man muß Vieles in der Welt anhören und ansehen, das nicht taugt, und man muß mit vielen Menschen im Leben verkehren, die nicht Gottes Kinder sind; wir können nicht aus der Welt hinauslaufen, und man kann nach unserem Evangelium das Böse nicht aus der Welt „ausgäten". Aber in uns hinein brauchen wir's nicht kommen zu lassen: wir können die bösen Worte anhören, aber wir brauchen nicht unsere Lust daran zu haben; wir können die bösen Thaten ansehen, aber wir brauchen sie nicht zu loben und zu lieben; wir können mit den bösen Menschen leben, auch in Frieden mit ihnen leben, und alles Gebot der Liebe gegen sie erfüllen, aber zu unseren Freunden brauchen wir sie nicht zu machen, brauchen ihnen nicht Herz und Seele hinzugeben, daß sie sie uns verderben, brauchen nicht in Gemeinschaft der Gesinnung und der That mit ihnen einzutreten. Und das Alles sollen wir auch nicht, sondern wir sollen eben wachen, und wachen heißt vor der Thüre der Seele stehen als vor einem

Heiligthum, welches der Herr zu Seinem Tempel gemacht und der heilige Geist zu Seinem Haus erwählt hat, und Alles was in dies Heiligthum der Seele hinein will fragen, ob es Christi Freund oder Feind sei? und wenn's Christi Feind ist, dann das Herz vor demselben zuschließen, und Nichts von demselben tiefer in die Seele dringen lassen. Das heißt Wachen.

Laßt uns statt alles Weiteren nur an Einem einzelnen Beispiele sehen, was solch Wachen nützt. Geliebte, ist nicht von vielen Irrwegen, die wir gehen, das die Geschichte: Erst war's ein flüchtiger Gedanke, ein leichtes Bild der Phantasie, durch lockende Rede, durch schillernde That Anderer auf den Spiegel unserer Seele geworfen; aber als wir's anschauten mit Lust, und es wieder und wieder vor die Seelen riefen, ward es unversehends ein ernsthafter Gedanke, der nun ungebeten und ungerufen wiederkam von selber, den bald nicht mehr wir hatten, sondern er hatte uns; und als es erst ein ernstlicher Gedanke geworden war, faßte es einen Trieb unseres Gemüthes nach dem anderen und einen Wunsch unserer Lust nach dem anderen an, und verband sie sich, bis es in uns stand als ein Entschluß; und der Entschluß griff wieder zurück auf die Gedanken, und hieß sie Wege suchen und auf Mittel denken, bis der Wille seine Stunde fand und zur That ward, zur That die uns gereute und noch gereut. So war der flüchtige, vom fremden Wort in uns erzeugte Gedanke der Phantasie jener Saame des Argen, und wir ließen ihn in unsere schlafende Seele fallen ungestört, daß er nun in rascher Folge Willen und Entschluß und endlich die That gebar, die nicht aus Gott gethan war. Nimmer wäre es so und so weit gekommen,

wenn wir das erste Spiel der Phantasie von der Thür unserer Seele gewiesen, wenn wir wachend diesen Saamen des Argen zurückgeworfen hätten auf seinen Säemann. Laßt uns daraus die Lehre nehmen: Wir sollen wachen, viel mehr als wir's in unserem Leben gewohnt sind, wachen über die Menschen mit denen wir Umgang pflegen, über die Worte die wir hören, über die Bücher die wir lesen, über die gemeinsamen Werke an denen wir uns betheiligen, über die Gedanken die wir in uns bewegen, über das was unsere Augen und Ohren uns zuführen; und was durch das Thor der Sinne an uns will, nach seiner Art sollen wir es fragen, und wenn es nicht die Art des guten Saamens, welcher ist das Wort Gottes, an sich trägt, dann sollen wir's zur Stunde und ganz abweisen, und nicht in uns lassen — Geliebte, schon um der Arbeit und der Schmerzen willen, die es schafft, wenn es Wurzel in uns gefaßt.

IV.

Denn freilich werden wir's vor der Hand auch mit allem christlichen Ernst nicht erreichen, daß gar kein Arges an uns Wurzel fassen sollte. Das Böse außer uns hat einen Bundesgenossen in uns an unserer eigenen unreinen Lust, an dem alten Adam der immer noch in uns steckt. So wird's geschehen, immer wenn wir einmal schlafen, daß der Arge dann doch seinen Weg an uns findet, seinen Saamen in uns hineinstreut, und für denselben auch Wurzel und Wachsthum in uns findet. Daher kommen die kleinen täglichen Sünden, die uns immer noch mit unterlaufen; daher kommt's, daß wir immer noch von Zeit zu Zeit mit Schrecken an uns bemerken müssen, wie ganz unvermerkt

eine schlimme Neigung, eine böse Richtung sich in uns eingeschlichen, in uns um sich gegriffen, und unsere Triebe und unsere Thaten in weiter Ausdehnung sich unterthan gemacht hat. Und die Hoffnung ist damit nicht verloren; wir haben nicht bloß einen Erlöser, der uns aus der Hand des Argen gerissen hat zu Einem Mal, sondern wir haben auch einen ewigen Hohenpriester, der uns die täglichen Sünden täglich vergiebt, und einen unverdrossenen Helfer, der uns von allem Fall wieder aufhilft; es wird auch endlich die Zeit kommen, wo der alte Adam ganz in uns sterben wird, wo von unserer geläuterten Seele die Schlacken fallen werden, wo der Herr Seinen Engeln Befehl thun wird, daß sie das letzte Böse an uns in Bündlein binden und mit ewigem Feuer verbrennen. Aber ohne unser Zuthun wird Solches nicht geschehen, nicht ohne unsere Treue, nicht ohne daß wir laufen in dem Kampf der uns verordnet ist.

Zwar äußerliche Gewalt wird dawider nicht helfen; das ist's eben, was unser Evangelium so stark betont, und so ernstlich erinnert. Mit äußerlichen Mitteln können wir uns nicht gegen das Böse außer uns behüten, daß es uns nicht verführe, denn wir können, wie wir sahen, nicht aus der Welt hinauslaufen; und mit äußerlichen Mitteln können wir auch das während unserer schlafenden Stunden in uns hineinkommende Böse nicht wieder aus uns hinausschaffen, wir können's nicht aus uns herausreißen, „ausgäten". Die Kirche des Herrn auf Erden kann's nicht verhüten, daß nicht Einzelne unter ihren Gliedern auf verkehrte Gedanken und in Thorheiten gerathen; und wieder, wenn Solches geschehen ist, kann sie nicht solche ihre schwach gewordenen Glieder aus sich hinausstoßen und mit Gewalt ausweisen, und soll's

auch nicht, damit sie nicht mit dem Unkraut auch das Kraut ausraufe, sondern sie soll den Schaden geistlich überwinden, soll das Schwach- und Krankgewordene mit dem Worte Gottes strafen und vermahnen und pflegen, ob's nicht wieder Zucht annehme und geheilt werde. Und gleich also ist's mit unserem einzelnen Leben. Wir werden uns schwerlich so behüten, daß nicht von Zeit zu Zeit Unkraut böser Neigung und verkehrter That in uns aufwachse; und wenn Solches geschehen ist, werden wir's nicht mit äußerlichen Mitteln wieder aus uns ausscheiden. Zum Beispiel, wenn wir an uns befänden, daß wir in verkehrtes und von der Wahrheit Gottes abirrendes Denken gerathen wären, so würde es nicht der rechte Weg sein, wenn wir nun alles Denken überhaupt lassen wollten; oder wenn wir an uns befänden, daß wir über unserem irdischen Arbeiten und Erwerben und Nahrungssorgen in die Gefahr gekommen wären, in Wege der Habsucht und des Geizes zu gerathen, so würde es nicht der richtige Weg sein, wenn wir nun alles Arbeiten und Erwerben überhaupt lassen wollten. Wir sollen ja nicht Nichts denken, sondern die Wahrheit Gottes denken; wir sollen ja nicht das Erwerben lassen, sondern uns nur als die Haushalter Gottes darinnen erweisen; wir würden also, wenn wir zu solchen äußerlichen Mitteln greifen wollten, das Kraut mit dem Unkraut ausreißen, das reine Wasser zugleich mit dem unreinen ausgießen. Vielmehr, Geliebte, wenn sich durch das Bündniß des Argen mit unserem alten Adam Arges in uns festsetzen will, so sollen wir es geistlich überwinden. Das will sagen: Wir sollen sehr aufmerksam auf unser Leben sein, wo sich in täglichen kleinen Sünden Arges in uns festsetzen will;

und wenn wir Solches an uns finden, sollen wir vor allen Dingen es im Bußgebet, im täglichen Beichtgebet vor unseren ewigen Hohenpriester tragen, daß Er es uns vergebe, die Macht Seines erlösenden Todes daran offenbare, und uns von der verstrickenden Macht desselben losspreche und scheide; zugleich aber auch denselben Herrn um Seine Waffen dawider, um Sein Wort und um Seinen heiligen Geist, herzlich anrufen und bitten; und wenn dann der Herr, wie Er auf solch herzlich Gebet immer und unfehlbar thut, jene Seine geistlichen Waffen uns darreicht, sollen wir dann mit diesen selben geistlichen Waffen wider das an uns wollende Böse streiten und kämpfen in Gebet, in Selbstverleugnung, in frommer Uebung, uns selber hart seiend damit wir weich werden, uns selber verwundend damit wir gesunden, uns selber überwindend damit wir nicht überwunden werden. Und wenn wir also in täglicher Buße und Glauben an uns verschaffen, daß täglich an uns der alte Mensch begraben wird und der neue Mensch aufersteht, dann wird das Unkraut an uns vergehen und das Kraut bestehen; und wer also sich leidet als ein guter Streiter Christi, der wird den Sieg gewinnen, und auch gekrönt werden, und es wird sich ihm das Wort bewähren: „Widerstehet dem Teufel, so fliehet er von euch".

Derselbige Herr aber, der uns aus der Macht der Finsterniß errettet hat und täglich unser Licht Selber sein will, behüte uns allesammt, daß wir auch als die Kinder des Lichts wandeln, uns vor dem Argen behüten, hingehen und weinen und tragen edlen Saamen, und bringen unsere Garben mit Freuden an Seinem Tag. Amen.

XX.

Gehalten am Sonntage Septuagesimä, 1847.

Gelobt sei Gott, der mein Gebet nicht verwirft, noch Seine Güte von mir wendet. Amen.

Vater unser u. s. w.

Text:

Matth. 20, 1—16: „Das Himmelreich ist gleich einem Hausvater, der am Morgen ausging Arbeiter zu miethen in seinen Weinberg. Und da er mit den Arbeitern eins ward um einen Groschen zum Tagelohn, sandte er sie in seinen Weinberg. Und ging aus um die dritte Stunde, und sahe andere an dem Markte müßig stehen, und sprach zu ihnen: Gehet ihr auch hin in den Weinberg; ich will euch geben, was recht ist. Und sie gingen hin. Abermal ging er aus um die sechste und neunte Stunde, und that gleich also. Um die eilfte Stunde aber ging er aus, und fand Andere müßig stehen, und sprach zu ihnen: Was stehet ihr hier den ganzen Tag müßig? Sie sprachen zu ihm: Es hat uns Niemand gedinget. Er sprach zu ihnen: Gehet ihr auch hin in den Weinberg, und was recht sein wird, soll euch werden. Da es nun

Abend ward, sprach der Herr des Weinbergs zu seinem Schaffner: Rufe die Arbeiter und gieb ihnen den Lohn; und hebe an an den Letzten bis zu den Ersten. Da kamen, die um die eilfte Stunde gedinget waren, und empfing ein Jeglicher seinen Groschen. Da aber die Ersten kamen, meinten sie, sie würden mehr empfangen; und sie empfingen auch ein Jeglicher seinen Groschen. Und da sie den empfingen, murreten sie wider den Hausvater, und sprachen: Diese Letzten haben nur Eine Stunde gearbeitet, und du hast sie uns gleich gemacht, die wir des Tages Last und Hitze getragen haben. Er antwortete aber, und sagte zu Einem unter ihnen: Mein Freund, ich thue dir nicht Unrecht. Bist du nicht mit mir eins geworden um einen Groschen? Nimm was dein ist und gehe hin. Ich will aber diesem Letzten geben gleich wie dir. Oder habe ich nicht Macht zu thun, was ich will, mit dem Meinen? Siehest du darum scheel, daß ich so gütig bin? Also werden die Letzten die Ersten, und die Ersten die Letzten sein. Denn Viele sind berufen, aber Wenige sind auserwählt."

Unser Text handelt von der Berufung; es ist eine Beschreibung und eine Verheißung, wie der Herr Christus in Seinem Worte über die Märkte des Lebens und der Welt gehen werde, um die Völker und die einzelnen Menschen Einen nach dem Andern in Sein Reich der Gnade zu rufen. Nicht wahr? meine Geliebten, an uns Allen hat der Herr dies Verheißungswort längst und reichlich erfüllt. Wir sind ja allesammt längst berufen, von Kindheit auf in's Reich Gottes geladen; wir sind's durch die Taufe, und durch die Lehre, und durch die Predigt; und unser Leben selber hat dazu mitgeholfen in sofern, als es ja tausend Zungen hat, um uns Glauben an das Evangelium und Gehorsam gegen

dasselbe zu predigen. Ja, an uns hat der Herr über diese Seine Verheißung hinaus gethan: Er hat uns berufen nicht entweder in der ersten, oder in der dritten, oder in der sechsten Stunde, nicht bloß in Einer, sondern in allen Stunden unseres Lebens; Sein Wort ist immer zu unserer Hand, Sein heiliger Name ist täglich auf unserer Lippe gewesen, wir sind selber nach diesem Namen genannt zu unserer steten Erinnerung. Wir werden immer zugestehen müssen, daß die suchende Liebe Gottes das Ihrige an uns richtig gethan hat, daß wir nicht mehr als die Fremden und Unbekannten zu Christo und Seinem Heil stehen, daß es uns vielmehr gewiesen und dargeboten und nahe gelegt ist unser Leben lang — das müssen wir zum Ruhme unseres Gottes bekennen.

Aber da entsteht dann die andere Frage: Ob wir, die wir so berufen sind, dem Rufe auch gefolgt sind? Man kann das rufende Gotteswort auch an dem Ohr vorüber ziehen lassen; man kann auch Christo zufallen, und doch nachher wieder abfallen; und das hängt von uns ab, denn, wie der Text spricht, der Herr „miethet" uns, Er zwingt uns nicht, sondern Er miethet, wirbt uns in Seinen Weinberg, Beides, damit Er uns in denselben einpflanze und wir darinnen als die Reben wachsen, und damit wir in demselben Ihm bei Seiner Gärtnerarbeit an den anderen Reben dienen. Wenn Er nun um unsere Seele unser Leben lang geworben hat, haben wir uns auch willig finden lassen? so daß wir nun heute sagen können: Ja, wir sind in Christo, wir sind Sein, wir sind eingepflanzt in Seinen Weinberg, und sind thätig darinnen? Das wird die Frage sein, auf welche uns der Text hindrängt. Und der Text

faßt das auf diese Frage Hindrängende zum Ueberfluß zusammen in Ein sehr schweres und nachdrückliches Wort, das er uns in's Ohr ruft: „Viele sind berufen", die halbe Welt ist gemiethet in den Weinberg, ist geladen in die Gnadengemeinschaft Gottes, „aber Wenige sind auserwählt", Wenige sind Reben am Weinstocke geworden, Wenige sind eingepflanzt in den Weinberg.

Wir werden also an der Frage nicht vorüber können, und es soll auch für heute unsere einzige Frage bleiben: Sind wir auch — du, und ich, und jeder Einzelne unter uns — sind wir auch unter den Wenigen, an denen die suchende Liebe des Herrn nicht vergeblich gearbeitet hat? Wenn ein Mensch in irgend einem Lebensverhältniß steht, daß er Hausvater ist, oder daß er ein Amt hat, oder daß ihm ein Dienst befohlen ist, da kommt doch solchem Menschen dann und wann eine Stunde, wo er sich einmal besinnt, ob er solch Verhältniß gewahrt habe, wie's recht ist? ob er sich wohl Zeugniß geben könne, daß er auch ein rechter Hausvater sei, daß er in seinem Amt und Dienst auch treu gewesen. So sollen wir nun heute gegenüber diesem Textwort einmal vor unserem Christenberufe stille stehen; wir sollen aller der Treue gedenken, die unser Gott und Heiland an unserer Seele, sie zu erretten, sie zu erlösen, sie heilig zu machen, unser Leben lang gethan haben, wie Er uns gewiesen hat durch Sein Wort, wie Er uns an Sich gezogen hat mit reicher Erweisung aller Liebe, wie Er wieder und immer wieder an unser Herz, an unser Gewissen geklopft hat mit ernstem Finger, wie Er Sich uns bezeuget hat in jeder Fügung und Wendung unseres Lebens, und Jeden unter uns auf Seine eigne Art, Jeden zu seiner Zeit und Stunde, und doch Jeden

unter uns gleich treu, Jeden gleich deutlich, Jeden gleich mächtig auf das Kreuz Seines Sohnes gewiesen hat; und dann sollen wir uns fragen: Sind wir nun durch diese lebenslange Arbeit Gottes an uns zu dem Ziel gekommen, dahin sie uns hat bringen wollen? Ja, und wir wollen es uns noch leichter mit der Frage machen; wir wollen nicht fragen, ob diese Arbeit Gottes wohl ihr Alles an uns erreicht hat, und ob wir wohl so vollkommen, so geheiligt, so geläutert schon geworden sind, als wir hätten werden können, wenn wir Seiner suchenden Treue entsprochen hätten mit gleicher nachfolgender Treue? Vor der Frage würden ja wir Alle sehr betrübt werden müssen. Wir wollen uns nur die allgemeinste Frage thun: ob diese lebenslange Arbeit Gottes und Seines Sohnes an uns wenigstens nicht ganz dahin gefallen sei? nur die Hauptsache, auf die es ankommt, wollen wir an uns erforschen: ob wir nach einem ganzen Leben der Berufung wenigstens das von uns sagen können, daß wir in Christo sind, daß wir mindestens an dem Grund unserer Seele, an dem Mittelpunkt unseres Lebens von ihm erfaßt sind?

Es ist ein eignes Ding um diese Frage: Bin ich in Christo? bin ich in der Gemeinschaft Seiner Gnade? bin ich eine Rebe an Seinem Weinstock? und eingepflanzt in Seinen Weinberg? oder stehe ich noch draußen? Ihr könnt es häufig im Leben sehen, daß grade die Menschen, die nach allem Anschein alle Ursache haben möchten, sich die Frage mit Furcht und Zittern zu thun, weil sie noch gar keinen Theil am Heil zu haben scheinen, grade am meisten mit leichtem Muth über die Frage hinüber gehen, weil sie sich damit trösten, daß sie ja getauft sind, daß sie ja den Christennamen tragen, daß sie ja zum äußerlichen Bereich Seiner Kirche ge-

hören, daß sie sich ja zu dieser Versammlung Seines Hauses halten. Aber es ist, um in Christo zu sein, nicht damit gethan, daß man unter der Taufe, und unter dem Wort und unter der Kanzel stehe; sondern der Saame des Wortes muß auf die Seele gefallen sein, und Wurzel darin gefaßt haben, es muß inwendig in uns anders geworden sein, das Siegel des Herrn muß erkennbar an unserem Herzen stehen; sonst können wir nicht sagen, daß wir in Christo sind. Es ist nicht genug, daß wir in den Weinberg des Herrn geworben und gemiethet sind; wir müssen auch darin gewurzelt sein und als die Reben wachsen, daß wir auch Kräfte und Leben daraus schöpfen, Weinbergsarbeit thun zu können. Und da könnt ihr nun wieder andere Menschen finden, die das sehr wohl erkennen, und von denen ihr, wenn ihr sie anseht, in ihrem Ernst und in ihrer Sorge um sich selbst, meinen möchtet, daß Die, wenn irgend Jemand, ein Recht hätten freudig zu bekennen, sie seien in Christo; aber gerade diese seht ihr nicht selten zittern und zagen vor der Frage, und wie sie sich's selber nicht zutrauen, daß sie den Grund gefunden hätten. So nehmen's die Einen zu leicht mit ihrem Christenberuf, daß sie sicher und sorglos werden, und die Andern sind nicht klar über ihren Christenberuf, daß sie zaghaft und irre an sich selber werden; und beide werden so gelähmt in ihrem Christenberuf. Da müssen wir einen Maaßstab haben, sicher und einfach, an welchem wir unzweifelhaft gewiß werden können, ob wir in Christo sind. Wir wollen unsern Text ansehen; der wird uns solchen Maaßstab bieten.

Der Text aber sagt einfach: wen der Herr beruft, den weist Er hinein in Seinen Weinberg; Er nimmt uns heraus aus der müßigen Geschäftigkeit und dem bunten Treiben

dieser Welt, und weist uns an die Arbeit Seines Weinberges; darin besteht Sein Berufen; und die nun diesem Rufe folgen, beweisen's damit, daß sie ablassen von dem nutzlosen Schaffen und Erraffen dieser Zeitlichkeit und Erde, und legen Hand an die Weinbergsarbeit Gottes. Da haben wir's ja deutlich: Wenn wir so stehen, daß wir Hand an diese Weinbergsarbeit gelegt haben, da sind wir gewiß und ohne Zweifel in Seinem Reich und in Seiner Gemeinschaft; wenn wir dagegen an uns befänden, daß diese Weinbergsarbeit noch nicht in unseren Händen wäre, da ist's ein Zeichen, daß wir noch draußen stehen, daß wir noch keine Wurzel im Weinberge gefaßt, noch keine Kraft daraus gesogen haben; oder wenn's so mit uns stände, daß wir wohl einmal einen Anfang in dieser Weinbergsarbeit gemacht, aber später wieder abgelassen hätten, da wäre es ein Zeichen, daß das Band der Gemeinschaft zwischen Ihm und uns wieder locker geworden. Wir brauchen nun nur noch darüber Klarheit, was der Herr hier versteht unter dieser Weinbergsarbeit.

Weinbergsarbeit ist, daß man der Reben pflege, die Reben aber sind wir selber, denn der Herr spricht: „Ich bin der Weinstock, ihr seid die Reben"; und das ist die Meinung des Herrn: Wir sollen in Seinem Weinberg Seine Reben und Seine Arbeiter zugleich sein, wir sollen als Seine Arbeiter uns selber als Seine Reben ziehen, uns reinigen, machen daß wir aus Seinem Boden wachsen und Frucht bringen. Darin besteht die Weinbergsarbeit. Darum heißt es auch in unserm Texte, der Herr rufe uns von den Märkten des Lebens in Seinen Weinberg hinein. Er ruft uns heraus aus dem äußerlichen Schaffen und Mühen dieses Lebens, welches ja wohl recht und gut ist, aber nur so lange, als es

die inwendige Arbeit an uns selber nicht aufhebt, welches auch nimmer unterlassen, aber jedenfalls so gethan werden soll, daß es selbst ein Mittel und eine Förderung unseres inwendigen Wachsthums wird. Aus diesem äußern Schaffen ruft der Herr uns heraus, nicht daß wir's ganz lassen, sondern nur daß wir unsere Seele nicht darin und daran verlieren, und weist uns hinein in unser Inwendiges, an die Arbeit unserer Heiligung, unserer Selbsterziehung, unserer Läuterung. Das ist die rechte Weinbergsarbeit, und wer nur die hat — dies Sorgen um seine Seele, dies Fragen nach dem Heil, dies Verlangen nach Christo und allem Seinem Gut, dies Schaffen seiner Seligkeit mit Furcht und Zittern, dies sich selbst zum Herrn Vermahnen, dies sich Ueben in aller Selbstverleugung, dies sich alle Tage wieder in den Weinberg Gottes Hineinpflanzen, dies über seinem Gewissen Wachen daß es nicht in Sünden willige, dies Sehnen und Streben, das Nichts lieber möchte und Nichts eifriger in Allem sucht, als immer mehr bekleidet zu werden mit aller Gerechtigkeit, die vor Gott gilt — wer das hat, wer das nur in sich angefangen hat mit einem ernsten Anfang, der ist gewiß und unzweifelhaft in Christo; und dagegen, wer das noch nicht einmal angefangen hat, wer noch nicht aufgeweckt ist aus dem Traume des Leichtsinns und aus dem Schlaf der Sünden, wer noch nicht lebendig geworden ist zu einer rechtschaffenen Sorge und Arbeit um seine Seele, wer noch Nichts weiß vom sich Behüten und Bewahren, und vom sich Ueben in der Gottseligkeit, der hat ebenso gewiß und wahrhaftig noch keinen Theil an Christo; oder wieder, wem wohl einmal ein Strahl der göttlichen Wahrheit durch die Seele drang, daß er auch aufschrak in seinem Gewissen

und fing auch an nach der Gerechtigkeit zu trachten, aber es wieder hingeworfen hat, weil's sauer ist, und in Werken der Heiligung wieder lässig geworden ist, daß er ruhig die alten Sünden wieder thut, die er doch lassen wollte, und all der guten Uebung säumt, die er doch halten wollte, — der ist wieder gefernt von Christo, der ist rückwärts geschritten, der ist wieder wankend geworden in seinem Christenlauf. Das ist der Maaßstab, daran wir uns messen sollen, ob wir in Christo sind; und der Maaßstab ist sicher und einfach genug, daß Jeder daran seiner selbst gewiß werden mag; wir wollen ihn nur noch mit einigen Worten auf uns anwenden, und uns an ihm messen, beispielsweise, damit wir auch sehen, wie man ihn gebrauchen müsse.

Mein Geliebter, wenn du dich selber erforschen willst, ob du in Christo bist, mach' dich vor allen Dingen nicht sicher und sorglos. Gieb dich nicht ohne Weiteres damit zufrieden, daß du ein fleißiger Gast in diesem Hause bist, daß du Gottes Tisch nicht versäumst, daß du Sein Wort nicht fliehst. Gewiß gehört ja das Alles zu allernächst zum Christenleben, aber es sind doch mehr die Thaten, die Gott an dir thut, und deine Frage ist die andere: ob durch all solch Thun Gottes an dir auch Etwas an dir erreicht werde; ob deine Seele erlöst, ob dein Herz gebessert, ob dein Sinn geheiligt werde? Dazu aber kommt es nicht sowohl darauf an, daß du zur Kirche und zum Altar kommst, sondern darauf, wie du zur Kirche und zum Altar und überhaupt zum Worte Gottes kommst? ob's dir bloß ein äußerlich Thun der Gewohnheit, oder ob wirkliche Sorge um deine Seele, wirklicher Hunger nach der Gerechtigkeit, wirklicher Eifer der Heiligung dabei ist? Das ist was an dir gefunden werden

muß. Gieb auch nicht allzu viel auf deine äußeren Werke, daß du mild gegen die Armen bist, daß du ein ehrbar Leben führst, daß du dein Haus wohl bestellst, daß du dein Amt thust. Das kommt ja wieder ohne Frage jedem Christenmenschen zu. Aber die tägliche Erfahrung und dein eignes Gewissen können's dich lehren, daß man das Alles, wie's unser Text ausdrückt, auch um Lohn's willen thun kann, um den Lohn der Ehre, um den Lohn der Liebe, um den Lohn des Dankes. Und dann sind alle diese guten Werke ganz werthlos, gelten Nichts vor Gott, und beweisen Nichts über deinen Gnadenstand. Wenn sie ihre rechte Art haben sollen, dürfen sie keinen anderen Lohn suchen als Gottes Lohn, als den Lohn, daß durch sie das Herz gebessert und das Leben gottgefällig und die Seele zum Guten gewöhnt werde, und nichts Anderes darf ihr Beweggrund sein, als die Sorge um die Seele und das Trachten nach der Gerechtigkeit.

Wiederum aber mache dich auch nicht zaghaft ohne Noth und irre an dir selber. Sorge nicht in unrichtiger Weise, wenn du dir sagen mußt, daß dir der Stern Jacobs erst recht spät aufgegangen ist, daß du in den Weinberg Christi gepflanzt bist erst nach einer langen öden Hälfte deines Lebens, die recht auf den Märkten und Gassen der Welt verbracht war. Nicht daß du dir den Schmerz darum ersparen solltest. Was möchte je den Menschen ganz um solchen Irrgang eines halben Lebens trösten? Wer könnte je dem Manne den Schmerz um eine wüste Jugend sparen? Wie könnten wir uns je die Reue abnehmen wollen, wenn ein Heiligthum unseres Lebens unter unserer sündlichen Hand zerbrach? Ja und wenn es Nichts wäre, als daß wir nur durch's Leben gegangen wären, wohl sittlich bewahrt, wohl behütet vor

grober Verirrung, aber doch so, daß doch der rechte Born der Gotteswahrheit, der rechte Quell, aus dem all Heil und selig Leben kommt, uns verschlossen blieb, und all tieferes Dasein uns noch ein unbekanntes Land bis in die grauen Jahre war, wer möchte uns wehren zu klagen, wie's in einem unserer Lieder heißt: „Ach, daß ich Dich so spät erkannt, Du hochgelobte Schönheit Du, und Dich nicht eher mein genannt, Du schönstes Gut und wahre Ruh! Es ist mir Leid und bin betrübt, daß ich so spät, so spät geliebt!" Da ist gewiß der Ort herzlich traurig zu sein, und ich wünsche dir, daß der Schmerz in dir frisch und voll bleiben möge dein Leben lang, denn solcher Schmerz ist ein scharfer Sporn der Bekehrung und ein rechter Stachel der Heiligung. Aber nie sollst du dir von solchem Schmerz die Frage verwirren lassen, ob du jetzt in Christo bist? und sollst nie fragen und zweifeln: ob du, der so lange abgewichen war, nun auch noch Theil haben könntest an Seiner Gnade? ob nun für dich noch eine Rückkehr, eine Aenderung möglich sei? Das wären Gedanken, die die Seele muthlos und die Gnade Gottes klein machen würden. Vielmehr sollst du da ansehen, was unser Text bezeugt, daß der Herr die Einen in der ersten, und die Andern in der sechsten Stunde miethete, und giebt doch Allen den gleichen Gnadenlohn, nemlich die Vergebung der Sünden, die Reinheit der Seele, und die Heiligung des Geistes. So lange die Gnadenfrist dieses Lebens dauert, ist's nicht zu spät, selbst in der letzten elften Stunde nicht. Es bleibt immer ein Verlust und Schade spät zu kommen; aber am Ende kommt's doch nur darauf an, ob du jetzt besseren Durst nach der Gerechtigkeit, und ein wahrhaftig Sorgen um deine Seligkeit hast.

Und endlich wenn du wissen willst, wie du jetzt stehst, sorge auch nicht in unrichtiger Weise um die Fehler die du noch an dir findest, und um die Uebertretung die dir noch anklebt. Wir haben Alle noch mit unserm alten Menschen zu schaffen, und wir werden auch nicht von ihm loskommen bei Leibes Leben. Auch sage ich nicht, daß du's mit solcher Uebertretung leicht nehmen sollst; wir werden uns nimmer völlig in Christo nennen dürfen, so lange auch nur noch ein Hauchfleck auf dem Spiegel unserer Seele ist; und unsere ganze Arbeit in Zeit und Ewigkeit wird darauf gerichtet sein müssen, daß wir ganz rein werden. Aber das sage ich: um nur solche Arbeit angreifen und fortführen zu können, um nur solche Reinheit erstreben zu können, mußt du zuvor klar und freudig gewiß über die Vorfrage sein, ob du nur überhaupt in Christo bist, ob du nur auf diesen Grund gebaut bist, von dem aus allein ein Fortschritt an dem inwendigen Menschen möglich ist, ob du nur Seiner helfenden Gotteskräfte, Seiner reinigenden Gottesgnade theilhaftig bist? Da aber sagt dir Sein heiliges Wort: „Wer zu mir kommt, den will Ich nicht hinausstoßen"; und es gilt also wieder nur die Frage: ob du wahrhaftig ein zum Herrn eilendes Herz hast? ob der Trieb der Heiligung, der Hunger nach der Gerechtigkeit in dir geweckt ist? Das ist am Ende das Erste und das Wesentlichste, was ein Mensch nicht haben kann, es sei denn Christus in ihm, denn Er allein, der auferstanden ist, weckt die Seele zu solchem neuen Leben und Streben auf.

So kommen wir denn immer von allen Seiten darauf zurück, daß der Trieb und Ernst, an seiner Seele zu arbeiten, und sie vor Gott zu heiligen, das rechte Merkmal des Wohnens Christi im Herzen und darum der rechte Prüfstein

unserer Christlichkeit sei. Wo der nicht ist, da ist der Herr nimmermehr; und wo der ist, da ist gewiß Gnadenwirkung des Herrn und Kindschaft Gottes. Ja, wir können noch weiter sagen: so viel oder so wenig Durst nach der Gerechtigkeit, so viel oder so wenig Eifer der Heiligung in uns ist, gerade so reich oder so arm sind wir in Christo, gerade so lebendig oder so schwach ist zwischen uns und Ihm die Gemeinschaft, gerade so tief oder so flach sind wir eingewurzelt in Seinem Weinberg. Und wir wollen auch das auf's Einzelne anwenden, damit wir sehen, wie wir daran den Grad, die Wärme, das Steigen oder Fallen unserer Christentreue an jedem Tage messen können. Wenn ihr wissen wollt, wie ihr an jedem Tage steht — habt Acht auf euer Gebet. Das Gebet ist die That, mit der wir uns alle Tage auf's Neue in den Weinberg, auf den Lebensboden Christi pflanzen sollen. Darum, so lange das Gebet frisch und warm auf die Lippe tritt, so lange die Seele sich von selber zu ihrem Gott wendet wie die Sonnenblume zu der Sonne, so lange man Gebet hat am Morgen und am Abend, so lange mögen wir fröhlich unsern Gott preisen, und ob unsere Thränen das Oel wären, von dem die Flamme unseres Gebets brennt, und ob unser Gram der Wächter wäre an seinem nicht verlöschenden Feuer, doch mögen wir unseren Gott darum preisen; denn so lange dürfen wir gewiß sein, daß die Hand des Herrn uns hat und Seine guten Engel unsere Seele hüten. Aber wenn das Gebet auf der Lippe matt wird, wenn man sich treiben muß zum Gebet, wenn man es heute einmal vergißt und morgen auch einmal, da sollen wir sorglich um uns werden, und desto eifriger an uns arbeiten, denn das ist ein gewisses Zeichen, daß wir dem Herrn ferner

getreten sind, und daß der innere Schlaf unsere Seele überkommt. Wenn aber gar Wochen und Monde liegen können zwischen unseren einzelnen Gebeten, wenn nur noch die Sorgen dieser Welt zuweilen einen Seufzer zu Gott über die Lippen treiben können, wenn das Gebet gar nicht mehr recht in unser Leben hineingehört als ein nothwendiges Ding, gleich Essen und Trinken, da gilt es aufzuwachen, denn da ist's gewiß, daß der Tod vor der Thür des Herzens steht und seine Hand nach unserer Seele reckt.

Weiter habt Acht auf euer Gewissen. Das Gewissen ist der Wetterzeiger des inwendigen, sittlichen Menschen; und die erste That, die der Herr an uns thut, wenn Er in uns kommt, ist die, daß Er diesen Wetterzeiger in uns wieder herstellt richtig, empfindlich und haarscharf. Darum, so lange unser Gewissen hell und rein ist, so lange es erzittert und zusammenschrickt auch bei dem kleinsten unlautern Bild, das der Gedanke vor die Seele ruft, so lange es zwischen uns und unsere That tritt, sowie auch nur der Finger sich ausstreckt zur Verfehlung, so lange mögen wir guten Muth haben, denn das ist die Gegenwart und die Klarheit des Herrn in uns. Aber wenn das Gewissen erst immer hinterher spricht, wenn's erst aufwacht, nachdem die That schon gethan ist, wenn's nicht mehr warnt, sondern nur nachträglich straft mit Reue, da mögen wir Acht auf uns haben, denn da sind Wolken und Schatten vor unserer Seele, und wir stehen nicht mehr vor dem Angesicht des Herrn. Wenn aber gar unser Gewissen anfängt still zu schweigen, wenn der Mund Böses reden und die Hand Uebles thun kann, und es gefällt uns doch nicht übel, wenn gar die alten Sünden wiederkommen, die lang bereuten, die Jahre lang gelassenen,

und die Seele ergreift sie wieder und liebt und hegt und pflegt sie wieder, da müssen wir zum Herrn schreien und Ihn bitten, daß Er komme, denn da sind wir ganz zurück und aus Seiner Zucht gefallen.

Und noch einmal sage ich: habt Acht auf euer Gewissen, wenn ihr wissen wollt, wie ihr steht. Das Gewissen ist in dem Menschen der Born und Quell, aus dem all sittlich Thun und Leben fließt; und die zweite That, die der Herr an uns thut, wenn Er in uns kommt, ist die, daß Er diesen inwendigen Quell wieder öffnet, und reinigt ihn, und füllt ihn mit den reinen Strömen Seines Lebens. Darum, so lange unsere Seele das Gute wählt mit Lust, so lange es uns von Innen treibt zu allem Gotteswerk, und ob's auch nicht immer gelänge, und ob's auch beim Wunsche bliebe, wenn nur der gute Trieb, der heilige Wille in uns waltet, so lange mögen wir getrost sein, denn das ist Wirkung des Geistes Christi und ein göttlich Siegel Seiner Nähe. Aber wenn wir an uns verspüren, daß unsere guten Triebe matter werden, daß ein Kampf des Fleisches mit dem Geist in uns beginnt, und daß der Sieg nicht immer mehr auf des Geistes Seite bleibt, da müssen wir bitten um den Geist, denn das ist des Schlafes Zeichen. Und wenn's gar dahin mit uns kommt, daß sich diese Welt mit ihrem Staub und Tand an die Flügel der Seele wie Bleigewicht hängt, wenn wir anfangen daher zu gehen unter der Wohllust und unter den Mühen dieses Lebens, und denken gar nicht recht mehr daran, daß wir eine Seele haben, und einen Gott im Himmel bei dem diese Seele sein soll, da gilt's Gott anzurufen, daß Er uns herumhole vom Verderben, denn da ist Sein heiliger Geist nicht mehr bei uns.

Das sind ein paar Fingerzeige, ein paar Merkmale, an denen Jeder ausmachen kann, ob er in Christo sei? Wir wollen es heute bei dieser Einen Frage lassen, und bei den Gedanken, die wir als Fingerzeige auf die Antwort gefunden. Die Frage, wenn sie auch nur Eine ist, ist doch schwer und wichtig genug, um eine Stunde und eine Woche zu füllen. Und wenn's mir nicht gelungen wäre, die Antwort klar darzulegen, so sollst du doch darum die Frage nicht lassen. Es ist ja eine eilige Frage für Jeden unter uns. Seht nun noch einmal in den Text hinein: da steht geschrieben, daß der Herr uns suche noch in der letzten Stunde; aber daß Er uns suchen und in Seinen Weinberg sammeln wolle nach der letzten Stunde dieses Erdenlebens, das steht nicht im Text, das steht in keinem Wort der Schrift verheißen. Und doch hängt uns Leben und Seligkeit daran, ob wir in Christo und Seiner Gemeinschaft sind, wenn anders die Schrift recht spricht, da sie sagt: „Es ist in keinem Andern Heil und ist kein anderer Name den Menschen gegeben, darin sie sollen selig werden, denn allein der Name Jesus Christ." Und wir Alle sind schon hinüber über die dritte, über die vierte Stunde, und wir Alle haben nur noch eine, zwei, drei kurze Stunden dieses Erdentages zu leben. Da erheben wir unsere Hände zu Dir, unser Gott, und bitten Deine Barmherzigkeit, Du wollest uns also führen und unsere Herzen also regieren, daß wir immerdar Deinem rufenden Worte gern folgen, und die Zeit, einzukommen zu Deiner Ruhe, nicht versäumen. Amen.

XXI.

Gehalten am Sonntage Septuagesimä, 1851.

Der Gott des Friedens, der von den Todten ausgeführt hat den großen Hirten der Schaafe durch das Blut des ewigen Testamentes, unseren Herrn Jesum, der mache uns fertig in allem guten Werk, zu thun Seinen Willen, und schaffe in uns, was vor Ihm gefällig ist, durch Jesum Christum; welchem sei Ehre von Ewigkeit zu Ewigkeit. Amen.

Vater unser u. s. w.

Der Text Matth. 20, 1—16 ist abgedruckt vor der zwanzigsten Predigt.

Die Gedanken unseres Textes bewegen sich um die Worte „Arbeit" und „Lohn". Die beiden Worte und die beiden Dinge, die sie bezeichnen, hat Gott zusammengefügt, daß sie Niemand scheiden kann. Es ist Gottes Ordnung, daß Arbeit Lohn zu Wege bringt, und daß der Lohn nur mit Arbeit gewonnen werden kann. Darum heißt es in Seinem Worte: „Wer nicht arbeiten will, der soll auch nicht essen", und nicht besitzen, und nicht genießen; und wieder heißt es umgekehrt: „Der Arbeiter ist seines Lohnes werth".

Und weil es so Gottes Ordnung ist, dreht sich auch die ganze Welt um die Worte „Arbeit" und „Lohn". Seht euch nur das Leben der Menschen an: sie haben Alle einen Lohn und Preis, ein Ziel und einen Zweck im Auge, um welchen und nach welchem sie ringen, laufen und jagen; und wiederum arbeiten sie, mühen sich ab und sorgen, und oft recht schwer und kummervoll und mühselig, aber sie wollen dann auch Etwas damit erarbeiten, erreichen, erzielen und erjagen. Die ganze Welt mit ihrem Treiben ist ein großes Ackerfeld, wo Jeder einsäet um zu ernten; und das ganze Menschenleben ist ein langer Arbeitstag, der seine Löhnung erwartet und findet am Abend; und so ist's nach Gottes Ordnung.

Aber darum ist nun auch die Frage: Lassen wir es nun aber auch bei dieser Ordnung Gottes? Freilich, dabei müssen wir es wohl lassen, daß aller Lohn mit Arbeit verdient sein will, und daß alles Werk der Menschen irgendwie seinen Lohn findet. Das zu ändern steht eben nicht in unserer Macht. Aber es giebt für die Menschen mancherlei Arbeit und mancherlei Lohn, und diese mancherlei Arten der Arbeit und des Lohnes theilt unser Text in zwei große Hauptklassen, eine Arbeit die Gott nicht will, die schlimmen Lohn austrägt, und aus der Er die Menschen herausruft an eine andere Arbeit, welche am letzten Abend ewigen Lohn austrägt. Sodann ist es Gottes Ordnung, daß ein bestimmtes Thun auch einen bestimmten Lohn zur Folge hat, und daß ein bestimmtes Ziel auch nur auf seinem bestimmten Wege und nicht anders erreicht werden kann. Geliebte, es ist eine einfache, vom täglichen Leben zu lernende, aber eben darum auch nie zu leugnende und nie zu vergessende Wahrheit: Man kann nicht Weizen ernten, wenn man Spreu gesäet hat;

man kann nicht Wind säen, ohne Sturm zu ernten; und wenn man um der Welt Lohn, und nur um der Welt Lohn gedient hat, so kann man nicht den Himmel ererben; sondern wie die Saat so die Ernte, und wie das Werk so der Lohn — so will es die Ordnung Gottes. Da thun sich denn aber viele Fragen auf: Wenn wir die Arbeit ansehen, an welche wir unser Leben gekettet haben, ist's auch die rechte Arbeit? und wenn wir den Lohn ansehen, um welchen wir so sauer arbeiten, ist's auch der rechte Lohn? Und suchen wir auch den rechten Lohn im Wege der rechten Arbeit zu gewinnen? daß wir nicht den Lohn des Himmels mit der Arbeit der Welt zu gewinnen hoffen, oder gar die Arbeit des Himmels nur um den Lohn der Welt thun? säen wir recht, damit wir auch das Rechte ernten? und hoffen wir auch das Rechte, damit wir auch das Rechte thun? Alle diese Fragen, die Jeden unter uns angehen, knüpfen sich an die Worte „Arbeit" und „Lohn". Darum wollen wir nun hören, was uns der Herr in diesem Gleichniß von Arbeit und Lohn sagt; wir wollen uns die beiden Arten der Arbeit und ihres Lohns nennen lassen, die es für den Menschen giebt, und wollen dann sehen, welche wir erwählt oder zu erwählen haben.

I.

Als der König Salomo, der nach der Schrift ein reicher, großer, weiser, glücklicher König war, sich sein Thun und der Menschen Thun bedachte, brach er in Klagen aus und sprach: „Es ist alles Thun so voll Mühe, daß Niemand ausreden kann". Und wahr ist es ja, Geliebte: Es ist nicht bloß die Welt voll Arbeit, sondern es ist auch die Arbeit

voll Mühe; und ob wir's auch hie und da einmal schmecken, daß auch die Arbeit ein Segen ist, und daß selbst die Mühe ihren Frieden hat und ihren süßen Trost, im Allgemeinen bleibt's doch richtig, daß es um das meiste Thun in der Welt ein mühselig Ding ist, welches nicht williglich, sondern gezwungen und mit Seufzen geschieht, und welches in sich selber keinen Frieden hat noch schafft, und daß in der Welt des Thuns sehr wenig ist, welches so recht bei sich selber seinen Segen, seinen Frieden, seine Ruhe hat.

Das trifft denn auch sehr wohl mit demjenigen zusammen, was in unserem Texte der Herr sagt. Der Herr macht einen Unterschied zwischen Arbeit und Arbeit. Er kennt zwei große Werkstätten in der Welt, den Markt und den Weinberg; und alles Thun der Menschen theilt Er darnach in zwei Arten: Marktarbeit ist die eine, und Weinbergsarbeit ist die andere Art des menschlichen Thuns. Und der Sinn dieser Bezeichnung ergiebt sich uns leicht: Der Markt ist die Welt, und die Marktarbeit ist die Weltarbeit, dieses bunte Treiben und dies wirre Getreibe rund um den Erdboden, wo Dieser sich den Reichthum, und Jener sich die Ehre, und der Dritte sich den Genuß, und der Vierte sich nur das tägliche Brod, und der Fünfte sich nur das nackte Leben zum Ziel setzt; und so, gekettet an irgend ein Gut dieser Welt und geknechtet unter solch Joch irdischen Begehrs und irdischer Hoffnung, laufen und sorgen und eilen und jagen sie Alle, der Eine um Schätze und der Andere um das Bischen täglichen Brodes, der Eine um Pracht und Wohlleben und der Andere um das arme nackte Leben, jagen mit ruhelosem Fuß und friedlosem Herzen, und wetteifern mit einander, und drücken einander, und verdrängen einander,

und tödten einander im wüsten bunten Knäuel der Leidenschaften und der Leiden — das ist die Marktarbeit der Welt!

Und wie treffend ist dieser Name, den der Herr ihr giebt! und welche Fülle warnungsreicher Beziehungen liegt in diesem Namen allein! die Welt ist ein Markt, denn all ihr Arbeiten und Streben ist ein Handel; und gar oft, meistens ist's ein böser Handel! Alle wollen sie gewinnen und erkaufen, und Alle müssen sie zusetzen damit sie erkaufen. Wohl Dem, der nur noch nicht mehr zusetzt als den Schweiß seines Angesichts, und die Stunden seiner Tage! Aber geht nur eine Straße hinunter in dieser eurer Stadt, und merket wie sie handeln: da kauft sich der Jüngling eine Stunde toller, wilder Lust, und zahlt dafür auf Lebenslang mit dem Mark seiner Jugend; da kauft sich das Mädchen ein paar gefeierte eitle Stunden, und zahlt dafür mit dem Staub ihrer Blüthe; da härmt und grämt sich Einer in Sorgen um sein elend täglich Brod, und bezahlt's mit dem verkümmerten Leben, mit dem verbitterten Gemüthe, mit der in Sorgen und Thränen verkommenen Seele; da schafft und marktet ein Anderer in Ehre und Ehrgeiz, und giebt seine Ehrlichkeit und sein Gewissen in den Kauf; da schafft und marktet noch Einer in Geiz und Gewinnsucht, kann sich das Haus seines Lebens nicht groß und stolz und reich genug bauen, und wenn er's eben fertig hat, kommt die Hand, die den Lohn der Welt zahlt, und legt ihn mit aller seiner Arbeit und allen seinen Schätzen in das allerkleinste, engste Haus.

Aber darum sagt auch der Herr von Allen, die auf diese Weise in der Welt arbeiten, daß sie müßig stehen, denn all diese Arbeit, wie sauer sie ist, erarbeitet Nichts, und ihr Lohn ist ein Nichts. Es ist bitter, aber

wahr: Alle diese riesige Arbeit der Welt, dies Schaffen von Millionen von Händen, diese ganze Kette von Mühsal und Sorgen, an der die Menschen von der Wiege bis zum Grabe schleppen — ist, wenn es nichts weiter im Auge hat als was in ihr selbst gegeben ist, eben nur ein Müssiggang; denn mit all diesem unermeßlichen Thun ist Nichts gethan, und wird Nichts beschafft und erworben, das nicht mit unserm Leibe von uns genommen würde, das nicht in den Staub zurückfiele der es ist. Ja, und müssen wir nicht noch über dies Wort des Herrn hinaus gehen? Wenn's am Ende nur noch das wäre, daß so viel tausend Menschen sich durch das ganze Leben plagen, und doch damit Nichts zu Wege bringen, als was am Ende die Motten und der Rost fressen! Aber nur allzuoft wird in diesen Arbeiten ohne ewigen Lohn doch Etwas heimgebracht und erworben, das nur zu lange dauert. Es hat Mancher, ehe er am Grabe ankommt und sein flüchtig Lebensgut mit sich begraben läßt, dies Gut des Staubes mit seinem ewigen Heil bezahlt, sein Gewissen verwundet, sein Herz verwüstet, sein Leben befleckt, seinen Gott verloren, und seine Seele dahingegeben in das Feuer, das nicht verlöscht, und an den Wurm, der nicht stirbt. Das ist die Marktarbeit der Welt und ihr Handel: man setzt dafür sein Leben ein, man gewinnt vielleicht ein flüchtig nichtig Gut, aber bezahlt's mit seiner armen Seele.

II.

Aber wir sind nicht gebunden an die Marktarbeit, wir sind nicht angewiesen auf die Marktarbeit der Welt. Wir lesen's und wir wissen's zu unserem Trost: Es geht Einer mit rufendem Wort und mit Dienern dieses Wortes durch

die Welt und über den Markt des Lebens, erlöst die Menschen von der harten Arbeit der Welt und ihrer Mühsal und ihrer Seelengefahr, verpflanzt sie aus der Welt in seinen Weinberg, und giebt ihnen da andere Arbeit, Weinbergsarbeit, mit anderem Lohn.

Freilich, die noch so recht verschlungen sind in den Markt der Welt und sein Getümmel, die noch verloren sind an das Erwerben und Genießen, die noch leicht und leichtsinnig durch das Leben tanzen, die sich noch am Tand vergnügen, die noch lachen im Uebermuth — die lassen diesen Rufer ziehen über den Markt, sehen ihn nicht, hören ihn nicht, noch nicht! Aber Er kommt immer wieder; alle Stunden unseres Lebens zieht Er an uns vorüber; Er geht durch die Jahrhunderte und durch alle Länder mit Seinem Wort, und kommt damit an jeden Einzelnen; und wenn wir Ihn in der dritten, vierten, fünften Stunde unseres Lebens von uns weisen, so kommt Er in der sechsten, siebenten, eilften und immer dringender, und immer ernster und immer bittender wieder. Und die dann so stehen, daß ihnen die Mühsal des Lebens zur Trübsal geworden ist, weil sie verloren was sie an der Welt erstrebt und gewonnen hatten, oder weil ihr Gewissen erweckt ward, oder weil ihr Herz gebrochen ward, oder weil ihrer Seele des eitlen Dings zu viel ward — alle diese in der Welt und an der Welt schiffbrüchig gewordenen Herzen, die hören dann auf Ihn. Er aber nimmt sie, alle diese mühseligen und beladenen, bekümmerten und betrübten Herzen, mildiglich an, pflanzt sie wie ein Gärtner seine Reben aus der Welt in Seinen Weinberg, und pflegt ihrer da wie ein Gärtner seiner Reben: Er reinigt sie von aller Untugend, Er verbindet sie daß sie sich nicht verbluten, Er richtet sie

fest auf an dem Stabe Seines Wortes daß die Stürme des Lebens sie nicht mehr zerwerfen, Er begießt und befruchtet sie mit Seinem Gnadenthau, und erwärmt sie mit Seinem Gnadenlicht, daß sie wieder frisch und grün werden und lebendig, wo sie abgestorben waren. Ja, und wenn Er sie so durch Seine Weinbergsarbeit an ihnen wieder gesund und lebendig gemacht hat, da macht Er sie selber zu Weingärtnern, und schickt sie hin, daß sie Dasselbe, was Er an ihren Seelen gethan hat, ferner selbst an ihren eignen und anderer Menschen Seelen auch thun, daß sie fortan mit Seinem Wort sich selbst und Andere zu Seiner Gnade rufen und in Seiner Gnade erziehen sollen. Das ist die Weinbergsarbeit, zu welcher nach unserem Gleichniß der Herr Diejenigen miethet, welche Er durch Sein Wort beruft: Arbeit an den Seelen, Arbeit an der eignen Seele, und Arbeit an den Seelen Derer, die Gott in unsere Hut befohlen und auf unser Gewissen gelegt hat, daß sie in Gottes Gnade gepflanzt und aus Gottes Gnade heil werden.

Und dabei wollen wir wohl merken, Geliebte: dieser Weinberg, in welchem wir des Herrn Reben und des Herrn Untergärtner werden, ist nicht von dieser Welt, aber er ist in dieser Welt; er liegt nicht außerhalb der Welt, daß wir den Erdboden verlassen müßten um in ihn hinein zu kommen, sondern Gott hat ihn in diese Welt hineingeschaffen durch Seinen lieben Sohn. Daher geht es denn auch mit der Weinbergsarbeit nicht so, daß sie nach der äußeren Gestalt der einzelnen Werke etwas ganz Anderes als die Marktarbeit der Welt, daß sie ein besonderes Werk neben anderen Werken wäre, und daß wir unsere irdische Berufsthätigkeit liegen lassen müßten, um diese Weinbergsarbeit nach des

Herrn Willen zu thun. Es ist eine schwere Verirrung, ihr Geliebten, wenn die Menschen, nachdem sie einen tieferen Ernst mit ihrem Christenthum zu machen angefangen, auf den Gedanken gerathen, nun müßten sie ihr bisherig Tagwerk liegen lassen, müßten fortlaufen aus ihrem Berufe, und fortan ganz absonderliche Dinge thun und treiben. So ist's nimmermehr das Rechte; sondern ein Christenmensch bleibt still und demüthig in seinem bescheidenen Beruf und Tagewerk. Hat er bisher mit seinen Händen gearbeitet, so thut er es treulich weiter; und ist er vorher vornehm und im Sinne der Welt hochgestellt gewesen, so bleibt er auch nachher in seinem Stand, und sieht nur zu, wie er in seinem Stand Gott gefalle. Denn alles irdische und zeitliche Werk und Thun, vom Höchsten bis zum Niedrigsten, so weit es nur ehrlich ist, ist an sich gut, und hat seinen Segen, weil es Alles von Gott geordnet und gestiftet ist. Zur Marktarbeit der Welt, zum unnütz segenlosen Thun wird es immer erst, wenn es sein Ziel und seine Richtung auf das Jagen und Laufen nach irdischem Besitz und Genuß nimmt, und das Herz sammt der Seele herunter in den Staub und weg von Gott zieht. Demnach ist freilich aller irdischen Arbeit und Thätigkeit noth, daß sie aus dieser Richtung auf den Staub und Tand erlöset und empor zu Gott gehoben werde; es ist kein Stand, Beruf und Werk der Welt an sich selber so groß und herrlich, daß sie nicht erst aus einem Staubeswerk in ein Gotteswerk verklärt, in Seine Weinbergsarbeit umgeschaffen werden müßten. Aber wiederum kann auch alle irdische Arbeit und Thätigkeit, so weit sie nicht unehrlich ist, in Gotteswerk verwandelt und veredelt werden; es ist keine Beschäftigung und keine Stel-

lung in der Welt so niedrig, daß sie nicht in des Herrn Weinberg eingehen, und in Seine Weinbergsarbeit verklärt werden könnte. Also nicht so steht es, daß nach dem äußerlichen Werke im Weinberg des Herrn etwas Anderes gethan würde, als auf dem Markt der Welt, sondern hier und dort thut man dasselbe. Aber ganz anders wird dieselbe Arbeit auf dem Markt der Welt gethan, und ganz anders wird dieselbe Arbeit im Weinberge des Herrn gethan. Das Ziel der Arbeit, der Zweck des Thuns wird ein ganz anderer, wenn ein Mensch anfängt, sein Tagewerk als eine Weinbergsarbeit des Herrn zu treiben. Er sucht nun nicht mehr den Gewinn oder den Genuß oder der Welt Schätze oder das tägliche Brod, sondern fortan sucht er, daß die Seele das Heil gewinne, seine Seele und die Seelen Aller die ihm nah und befohlen sind. Und so wird denn freilich auch die Art seines Thuns eine andere: Er thut was er vorhin that, aber wenn er vorhin Alles als einen Weltdienst that und zufrieden war, wo er der Welt genügte, so muß er nun sorgen, wie er seinem Herrn und Gott in seinem Stand und Werk gefalle; so muß er nun streben, daß all sein Werk, vom größten bis zum kleinsten, zur Besserung und Erbauung seiner Brüder gereiche; so muß er dann dahin sehen, daß er all sein Werk als einen Gottesdienst nach Gottes heiligem Gebot und im Gebet treibe; so muß er dann das Wort halten: „Alles aber, was ihr thut, mit Worten oder mit Werken, das thut Alles in dem Namen des Herrn Jesu"; so muß er dann Zunge, Lippen, Hände, Füße hüten und bewahren; denn sonst war's ihm gleich, welchen Saamen er auf sein und Anderer Herz streute, aber nun soll er zu seinem Theil schaffen, daß seine

und der Seinen Seelen zu Gott kommen. Das ist der Unterschied der Weinbergsarbeit von der Marktarbeit.

Dadurch ist aber nothwendig auch der Lohn der Weinbergsarbeit ein anderer als der Lohn der Marktarbeit der Welt. Freilich äußerlich und nach dem Schein bleibt's auch da in der alten Weise. So lange der Mensch an der Kette der Marktarbeit schleppt, gewinnt er etwa Geld und Genuß, aber wie er's gewonnen, fällt's auch dahin; da geht er durch den Wechsel von Leid und Last, durch Streit und Unruhe, durch Mühsal und Trübsal täglich. Und das kommt denn freilich Alles, auch nachdem er in den Weinberg getreten, noch oft vor seine Thür. Aber ob er Schaden leidet in der Welt, so leidet er doch nicht Schaden an seinem ewigen Theil, und ob sein äußerlicher Mensch verwest und verblüht, so wächst er doch an seinem inwendigen Menschen, und weil ihm das Ziel Niemand verrücken oder verlegen kann, so hat er auch großen Frieden, ob auch das äußerliche Leben bei ihm wie bei allen Menschen der Unruhe der Welt gehört. Darin besteht der Lohn der Weinbergsarbeit, daß ihr, weil sie Heil sucht, auch immer Heil zufällt, und der Friede des Heils; diese Arbeit lohnt sich selber, und ihr Ziel ist auch ihr Lohn.

Darum lehrt uns aber auch der Herr im Evangelium, daß der Lohn der Weinbergsarbeit immer gleich und derselbe sei bei Allen, die im Weinberg Arbeit nehmen. Sein Heil ist ja Eines und dasselbe für Alle, Allen bereitet und Allen geboten; und der Friede, den solch Heil dem schenkt der es sucht, ist auch derselbe für Alle. Da ist kein Unterschied der Zeit nach: Die zu jener ersten Zeit durch der Apostel Wort geglaubt haben und hingegangen sind auf ihr

Wort, um Reben zu werden und zu pflegen an dem Einen Weinstock stehen nicht besser und finden nicht mehr, als wir auch sind und finden, wenn wir auch hingehen und thun desgleichen; denn sind nicht des Herrn Kreuz, Grab, Blut, Geist und Gabe heute an uns eben so kräftig, reich und gültig als an jenen damals? Es macht auch keinen Unterschied, in welchem irdischen Werke, Stande und Berufe der Eine oder der Andere um den Lohn der Weinbergsarbeit ringe. Der Nichts als seine eigne Seele zu hüten hat, aber in treuer Sorge schafft, daß er sich zu Gott halte und nicht Andere durch sein Beispiel verführe, der gilt vor Gott eben so viel und wird nicht minder reich an Heil und Frieden, als der Andere dem Gott hundert Seelen unter seine Hand gegeben hat, daß er sie sammt der seinigen ihm zuführe; und Beide stehen ganz anders und ernten ganz anders als der Mann in Größe und Macht, der doch sich selber und seine Untergebenen an Leib und Seele verkommen läßt. Und die rechtschaffene Mutter, die, wenn einst der Abend der Löhnung kommt, alle ihre Kinder, die sie beten gelehrt und zum Herrn gewiesen und mit Vermahnung und Gebet in Gott bewahrt hat, vor dem Herrn darstellen und aus Seiner Hand zurückempfangen kann, wird nicht weniger sein als der Völkerhirte, der seinen Hirtenstab mit gutem Gewissen in die Hand des Erzhirten zurücklegen und seine große Heerde getrost vor den Thron des ewigen Königs führen kann am Abend der Welt. Und es ist wohl ein großes Ding um den Mann, der sich von Gott hat zurüsten und hinstellen lassen als eine Mauer wider Seine Feinde und als einen Markstein Seines Reiches, daß Tausende und aber Tausende auf das Ja und das Nein seines

Ausspruchs hören und nach der Richtung seines Weges sehen, um nach seinem Entscheid und Vorgang ihr eignes Gewissen zu berathen, aber Gott hat doch nicht minder Liebe und Gnade für den Anderen, der Ihm mehr nicht als sein eignes kleines Herz und Haus hat geben können, aber vor diesem ihm befohlenen Heiligthum treue Wache hält Tag und Nacht.

Das ist die Weinbergsarbeit; auch bei ihr setzt man das Leben ein, aber man gewinnt dabei die Seele, und hat den ewigen Frieden zum Lohn.

III.

Und soll ich nun noch schließlich die Frage stellen: Welche sollen wir nun wählen, die Marktarbeit oder die Weinbergsarbeit? Es mag nöthig sein, daß wir uns diese Frage stellen, denn wir werden nicht leugnen können, daß wir selbst im allerbesten Falle noch viel mehr Zeit und Kraft und Sorge und Eifer an die Marktarbeit verwenden als an die Weinbergsarbeit. Nie hat's, seitdem der Herr Seinen Weinberg auf die Erde gepflanzt hat, eine Zeit gegeben, wo Seine getaufte Christenheit sich so in die Marktarbeit verloren, sich so in das Schaffen bloß für den Nutzen, den Gewinn, den Genuß, vertieft hätte. Seht eben die emsigen Arbeiter dieser Zeit an! Denken sie auch nur daran etwas Ewiges, ja denken sie nur daran etwas Dauerndes zu schaffen? ist's nicht Alles um den unmittelbaren Gewinn, der sich bezahlt mit unmittelbarem Genuß? Und dieser tiefste Schade unserer Zeit ist nicht bloß bei der Masse der Weltmenschen und Namenchristen zu suchen, sondern er hat sich leider nur zu tief auch in die Menschenherzen und in die

Menschenkreise hineingefressen, die wohl das Heil in Christo erkannt haben und wissen, daß es einen Weinberg und eine Weinbergsarbeit Gottes in der Welt giebt. Es fehlt in unserer Zeit nicht an christlicher Thätigkeit, nicht an einzelner und nicht an gemeinsamer Weinbergsarbeit. Aber selten steht es so damit, daß das Zeitliche und Irdische gethan würde, damit Ewiges und Geistliches herauskomme; allzuoft und allzubedenklich steht es so, daß das Christliche und Geistliche gethan, gefördert und angestrebt wird, damit das Zeitliche und Weltliche herauskomme. Es wird die Weinbergsarbeit nicht um den Weinbergslohn gethan; es ist zu viel irdische Absicht und weltliche Bemühung hinter unseren christlichen Bestrebungen, daß sie Macht und Machtmittel hergeben, daß sie politischen Nutzen austragen sollen; es ist zu keiner reinen Scheidung der Weinbergsarbeit von der Marktarbeit gekommen, sondern die Weinbergsarbeit selbst wird wie eine Marktarbeit betrieben, statt daß die Marktarbeit wie eine Weinbergsarbeit betrieben werden sollte. Darum wird die Frage immer noch an der Zeit sein: welche von beiden sollen wir erwählen?

Nur werden wir uns die Frage etwas anders fassen und zurechtstellen müssen. Von einem Wählen ist bei uns Allen eigentlich nicht mehr die Rede. Wir dürfen nie vergessen, sondern müssen es uns wiederholen: Wir sind ja längst in den Weinberg gemiethet; wir stehen schon lange nicht mehr müßig am Markte. Schon als wir getauft wurden, haben wir die Verpflichtung auf uns genommen, daß wir Reben und Gärtner in Seinem Weinberg sein wollen; und jedes Wort christlicher Lehre, Vermahnung und Tröstung, das uns seitdem zugefallen ist, hat uns gemahnt

endlich zu thun nach unserer Verpflichtung. Wir können nicht mehr sagen: Es hat uns Niemand gedingt; und wir dürfen also auch nicht, als handelte es sich um etwas Neues, fragen: was sollen und wollen wir wählen? sondern unsere Frage wird lauten müssen: Wollen wir bleiben an der Weinbergsarbeit, in welche wir durch unseren Christennamen schon berufen sind, und in ihr wachsen? oder wollen wir abfallen, damit absagen unserem Christenberuf, und uns zurückstürzen ganz und gar in die Marktarbeit?

Und so bestimmt und scharf wie die Frage, so bestimmt und scharf, mit Ja oder Nein, wird auch unsere Antwort lauten müssen. Seht nur in die Welt hinein: Immer lauter, immer deutlicher, immer vielstimmiger und immer bestimmter wird vor euern Augen und Ohren die Predigt von Christo und Seinem Kreuz, die euch in Seinen Weinberg und an dessen Arbeit ladet. Aber in demselben Maaß wird auch eine andere Predigt immer lauter und immer unumwundener und unverholener, die euch verkündet, daß es mit Christo und Seinem Kreuz und Seinem Weinberg und Seiner Weinbergsarbeit gar Nichts sei, die euch das Diesseits und das reine Diesseits predigt, die euch in die Marktarbeit und ihren Gewinn und ihren Genuß miethen will. Es ist dem Herrn Gott zu lange und zu viel geworden mit jener Halbheit, um die wir eben klagten; es soll nicht länger so fortgehen in der trüben Mischung, daß der Eine nur Marktarbeit treibt und doch unbefangen glaubt, er thäte Weinbergsarbeit daran, und daß der Andere Weinbergsarbeit thut, aber schließlich doch nur um den Lohn der Welt. Damit dem Dinge ein Ende gemacht werde bald, hat Gott dem Weinberg Seines Sohnes seine Prediger gegeben, und

dem Weltmarkt desgleichen; Beide predigen nun das Ihre in schneidendem und unversöhnlichem Gegensatz, und ihr werdet euch entscheiden müssen, ob ihr von der Weinbergsarbeit ganz zurücktreten wollt zur Marktarbeit.

Ich aber kann, um eure Entscheidung zu lenken, nur zurückweisen auf unsere vorigen Worte, wo wir Beides gegen einander stellten, und wiederholend sagen: Die Welt mit ihrer Arbeit hat Gewinn und Verlust und endlich den gewissen Tod; das Himmelreich aber mit seiner Arbeit hat der Welt Verlust und der Seele Gewinn, und endlich das gewisse ewige Leben. Darnach werdet ihr, Seele für Seele, euch entscheiden müssen. Der Vater der Herzen aber und der König der Geister lenke uns Herz, Gemüth und Sinn, daß wir das Gute wählen und lieben. Amen.

XXII.

Gehalten am Sonntage Sexagesimä, 1845.

Ich freue mich im Herrn, und meine Seele ist fröhlich in meinem Gott, denn gleichwie Gewächs aus der Erde wächst, und Saame im Garten aufgeht, also wird Gerechtigkeit und Lob vor allen Heiden aufgehen aus dem Herrn Herrn. Amen.

Vater unser u. s. w.

Text:

Luc. 8, 4—15: „Da nun viel Volks bei einander war, und aus den Städten zu Ihm eileten, sprach Er durch ein Gleichniß: Es ging ein Säemann aus zu säen seinen Saamen; und indem er säete, fiel Etliches an den Weg und ward vertreten, und die Vögel unter dem Himmel fraßen es auf. Und Etliches fiel auf den Fels; und da es aufging, verdorrete es, darum daß es nicht Saft hatte. Und Etliches fiel mitten unter die Dornen; und die Dornen gingen mit auf und erstickten es. Und Etliches fiel auf ein gutes Land; und es ging auf, und trug hundertfältige Frucht. Da Er das sagte, rief Er: Wer Ohren hat zu hören, der höre! Es fragten Ihn aber Seine Jünger, und sprachen, was dies Gleichniß

wäre? Er aber sprach: Euch ist es gegeben zu wissen das Geheimniß des Reichs Gottes; den Anderen aber in Gleichnissen, daß sie es nicht sehen, ob sie es schon sehen, und nicht verstehen, ob sie es schon hören. Das ist aber das Gleichniß: Der Saame ist das Wort Gottes. Die aber an dem Wege sind, das sind die es hören; darnach kommt der Teufel und nimmt das Wort von ihrem Herzen, auf daß sie nicht glauben und selig werden. Die aber auf dem Fels sind die, wenn sie es hören, nehmen sie das Wort mit Freuden an; und die haben nicht Wurzel, eine Zeit lang glauben sie, und zu der Zeit der Anfechtung fallen sie ab. Das aber unter die Dornen fiel, sind die, so es hören, und gehen hin unter den Sorgen, Reichthum und Wohllust dieses Lebens, und ersticken und bringen keine Frucht. Das aber auf dem guten Lande, sind die das Wort hören und behalten in einem feinen guten Herzen, und bringen Frucht in Geduld."

„Es ging ein Säemann aus, zu säen seinen Saamen". Dies Wort, das der Mittelpunkt unseres Textes ist, soll auch der Mittelpunkt unserer Rede sein. Wir haben uns die letzten Male, da wir mit einander redeten, die Gestalt dessen vor die Augen gemalt, den wir unsern Herrn und Heiland nennen, und durch den allein wir sind was wir Gutes sind, damit wir Alles in uns wach rufen möchten, was in uns auf Ihn hofft und was in uns von Ihm lebt und was wir für Ihn fühlen, und damit wir das Alles in uns zusammenflechten möchten zu Banden einer neuen stärkern und bewußten Liebe zwischen Ihm und uns. So haben wir Ihn einmal betrachtet als den König der uns, Sein Volk, besucht, und ein ander Mal als das Christkind, wie es seine Weihnachtsgaben auf die Erde schüttet; heute aber wollen wir,

wieder dem gegebenen Worte folgend, Ihn betrachten als den Säemann, der ausging zu säen seinen Saamen. Der Heiland hat Sich und Sein Werk mit vielen verschiedenen Namen genannt; und hundert andere Namen hat Ihm Sein dankbares Volk gegeben; und jeder dieser Namen nennt uns von Seinem Werke eine bestimmte Seite, und zeigt uns an unserem Leben und Wesen eine bestimmte Wunde die Er uns heilt, und eine bestimmte Noth die Er uns stillt, und bezeichnet uns so ein bestimmtes Band der Liebe das uns Ihm verbindet. So wollen wir uns heute derjenigen Liebe erinnern, welche der Herr in Seinem Säemanns-Werk und Namen an uns gethan hat und thut! Wir sind Säeleute im ganzen Leben, und unser Herr ist auch ein Säemann; aber wir säen mit Allem, was wir thun, nur einen vergänglichen Saamen, aus welchem auch nur Vergängliches und Hinfälliges erwachsen kann; dagegen säet der Herr einen ewigen Saamen, so daß wir, wenn dieser Saame auf unser Herz fällt und darin aufgeht und darin auswächst, kraft dieses Saamens selber ewig werden sammt unserm ganzen Wesen, und mit allem unsern Thun. Das soll der Grundgedanke unserer Rede sein; das Weitere aber wollen wir der Bewegung des Gedankens überlassen.

Habt ihr wohl einmal sinnend hineingeblickt in das bunte, vielbewegte Leben der Menschen? oder habt ihr wohl einmal nachgedacht eurem eigenen Leben, was es gewesen? Es ist eine Kette der Arbeit gewesen, die am Morgen, und an jedem Morgen neu anfing, und bis hierher gereicht hat, und nicht abreißen wird, bis der letzte Abend kommt. Ihr

werdet kein müßiges Glied finden am ganzen Leibe der Menschheit, ihr werdet keine Stunde ohne Wunsch und Streben in eurem ganzen Leben wissen. Es ist auch leicht erklärt, warum es so ist: Was hat ein Mensch für Freude am Leben, als daß er wachsen sehe? oder was hat ein Mensch für Hoffnung auf Erden, als daß eine Ernte nach seiner Arbeit komme? Alle Freude der Menschen ist eine Lust am Wachsensehen, und alle Hoffnung der Menschen ist Erntehoffnung, wenn man betrachtend bis auf den Grund geht. So ist's denn gekommen; Lust am Wachsensehen hat dem Menschen sein Herz ergriffen, und Erntehoffnung hat ihm seinen Sinn gefangen; dies Beides aber, diese Lust und diese Hoffnung, ketten ihm sein Herz und seine Hände an sein mühselig Tagewerk, und so suchen sie sich Alle ihr Saat- und Erntefeld, Jeder das Seine, die Mutter in ihrem Kind, der Mann in seinem Amt, der Bauer in seinem Feld, der Bürger in seinem Gewerk, und das Volk in seiner Geschichte; und Alle arbeiten sie, Jeder auf seinem Saatfeld, früh und spät, und säen und pflanzen und gäten, und bauen Häuser, und schaffen Gedanken, und ziehen Kinder, und bestellen die Erde — Alle getrieben von der Lust am Werden und Wachsen, und Alle hoffend auf einen Erntetag. Das ist Alles ganz begreiflich.

Aber Eins bleibt doch wunderbar in dem Allen: Wo nimmt ein Mensch den Muth her? oder wo nehmt ihr den Muth her zu solcher Lust und Hoffnung? Ein Blick lehrt's euch, daß die Häuser der Menschen verfallen, und daß ihre Werke zerbrechen, und daß ihre Kinder sterben, ja schlimmer noch, daß sie auch verderben und entarten können. Hebt nur eure Augen in die Höhe aus dem kleinen engen Kreise eures

Hauses und Lebens: Ein fliegender Gedanke zeigt es euch, daß ein Geschlecht der Menschen nach dem andern in's Grab sinkt; daß ein Würgengel über die Geschichte der Menschen daher fährt, und wischt die ganzen Völker sammt den Werken ihrer Hände und sammt den Thaten ihrer Gedanken spurlos von dem Erdboden hinweg; daß die Erde und die Zeit Alles, was sie aus sich geboren, auch wieder verschlingen. Was giebt, Angesichts solchen weiten Grabes, der Mutter den Muth, daß sie ihr Herz an ihr sterblich Kind hängt? oder was giebt dem Manne den Muth, daß er den Schweiß seines Lebens an sein hinfällig und zerbrechlich Tagewerk setzt? oder was giebt der Menschheit den Muth, daß immer ein zweites Geschlecht kühn auf die Gräber des ersten tritt, um auf den Trümmern und auf dem Schutt des vorigen mühsam und rastlos seine neuen Werke aufzubauen, von denen es doch zuvor weiß, daß sie auch wieder in Trümmern zergehen werden? Wer giebt diese selige Ruhe, die vom Leben träumt und an Leben glaubt mitten in dem Sterben und Vergehen? wer giebt diese feste Hoffnung, die von einem Ende weiß, das sie doch nicht sieht, in das arme Menschenherz hinein?

Ihr sollt nicht antworten, daß, was den Menschen um solch Ding tröste, nur hier der Leichtsinn wäre, der, schon zufrieden, wenn's nur heute geht, sich nicht um das Morgen kümmert, und dort der Stumpfsinn, der, fortgestoßen von der Noth, gedankenlos thut was er muß, und da wieder die Stärke des Menschengeistes, die sich hinwegsetzt, oder, wenn's nicht anders gehen will, sich auch hinweglacht und hinwegweint und hinwegspottet über die gähnenden Gräber. Es kann wohl einzelne Menschen geben, und in uns allen kann es einzelne Tage und Stunden geben, die leichten, oder

stumpfen, oder stolzen Sinnes daher fahren, und daran ihren falschen Trost und ihre trügerische Hoffnung haben. Aber das Alles zerspringt wie Wasserblasen, wenn die Stunde kommt, da die Frage des Todes in dieser oder jener bestimmten Gestalt vor die Seele tritt. Auch wegleugnen sollt ihr euch nicht, was wir von der Vergänglichkeit des Lebens erfahren und gesagt haben, und sollt nicht meinen, daß das Alles nur ein Schein wäre, den in bangen Stunden die blasse Furcht vor die Seele gaukelte. Es ist kein Schein, wenn eine Mutter ihr Kind begräbt; es ist kein Schein, wenn ein grauer Vater im Kummer um sein verwildert Kind in die Grube fährt; es ist kein Schein, wenn dem Greise das Werk seines Lebens in tausend Scherben zerbrochen vor die Füße fällt; es ist überall kein Schein, wenn das Wort der Schrift spricht, daß alles Fleisch vergehe wie Heu und wie des Grases Blume. Sondern Wahrheit ist's und bittere alltägliche Wirklichkeit, und eine Wirklichkeit, die auch an euch herantritt und euch fragt, ob denn ihr etwa Brief und Siegel darauf habt, daß nicht auch euch Etwas der Art an jedem Tag geschehen könnte? Wäre es nur Schein, so würde es auch nicht empfunden werden, wie es empfunden wird, als eine Ursach bittrer Schmerzen: es wird ja kein Grab geschlossen ohne eine Thräne; es fällt ja kein Haus der Menschen zusammen ohne eine Klage; ihr selbst habt an manchem Abend eure müden Hände in den Schooß gelegt mit der Hiobsfrage: was es doch solle um das mühselige Leben? und ganze Völker und ganze Geschlechter und ganze Jahrhunderte haben in Furcht und Zittern vor ihrem Tagewerk gestanden mit der Angst, was aus ihnen werden solle. Wir haben von einer Kette der Arbeit gesagt, die vom Mor-

gen des Lebens bis an seinen Abend ziehe; wir hätten eben sowohl sagen können: Es zieht eine Kette der Klage durch die Welt, derjenigen Klage, die um Gräber und um Trümmer, um den Tod in seinen tausend Gestalten weint, und die auch nicht abreißt. Nein, das Alles ist nicht Schein.

Wenn's aber eine Wirklichkeit des Todes, des über die ganze Welt herrschenden Todes giebt, und wenn dennoch die Menschheit in ihrem Herzen einen so unversieglichen Born der Hoffnung, eine so unzerstörliche Lust des Schaffens, eine so feste Gewißheit endlicher Ernte trägt, daß die am Abend trostlos zusammengesunkenen Hände doch am neuen Morgen mit neuer Lust zur Arbeit greifen, daß die Mutter über das Grab ihres Erstgebornen hinüber sich nur mit doppelter Liebe zu ihrem zweiten, eben so sterblichen Kinde wendet — ganz gewiß, da muß die Menschheit in ihrem Herzen einen Grund der Hoffnung haben, der fester steht als Leichtsinn und Traum; sie muß deutlich von einem Dinge wissen, auf das sie mit Trost zurückschauen kann; sie muß irgendwo und irgendwie Brief und Siegel darauf haben, daß der Tod, der tausendgestaltige, den sie sieht und erfährt, sie dennoch nicht tödtet. Und sie hat es auch, die Gemeinde hat es, die in Christo Jesu ist; und sie hat es an dem Wort: „Es ging ein Säemann aus, zu säen seinen Saamen". Es ging der Säemann aus, der da heißt Christ; der streute die Worte in die Welt von einem ewigen Leben, von einer Auferstehung aus Grab und Tod, von einer Ueberwindung des Todes und seiner Schrecken, von einer Erneuerung zu einem unvergänglichen Wesen; der gab den Menschen die Verheißung, daß sie leben sollten, ob sie gleich stürben, und gab uns den Trost, daß wir mit Freuden ernten werden,

was wir mit Thränen gesäet haben. An diesen Worten, die der Säemann in die Welt geworfen und durch die Welt getragen hat, richtet die Menschheit sich auf aus ihren Grabesklagen, und daran hat sie ihren Trost.

Es wird euch freilich Mancher sagen, das Wort von einem ewigen Leben brauche nicht erst ein Sohn Gottes vom Himmel zu tragen, sondern das sage dem Menschen sein eignes Denken. Aber wenn es euch zu thun ist um einen festen Trost, der auch aushält, so glaubt dieser Stimme nicht. Ihr wißt nicht, was die nächste Viertelstunde bringt, und vor unser Aller Augen ist der morgende Tag ein Räthsel; soll in eines Menschen Herz das Wort kommen, daß er leben werde ob er gleich stirbt, und soll solch Wort verläßlich und mehr als eine Erfindung der Menschen sein, so muß es Derjenige in unser Herz sprechen, der der Urheber und Herr unserer Tage ist und das verschlossene Buch unserer Zukunft in Seiner Hand hält. Auch ist's ja nicht genug an dem Wort, denn jedes Wort will ein Siegel: wenn wir mitten in der Wirklichkeit des Todes, die uns umringt, die Gewißheit haben sollen, daß dieses Verwesliche dennoch anziehen wird die Unverweslichkeit, da muß es, wenn auch nur ein einzig Mal, wirklich geworden sein, und muß sich in einem Beispiel und in einer Thatsache, die ich ansehen kann, dargelegt haben, daß das Leben mächtiger als der Tod ist. Und wieder ist's nicht genug an solchem Wort und an solcher Thatsache, wenn sie außer uns bliebe; sondern, wenn es wahr ist, was wir erst bedachten, daß wir die Macht des Todes in unserem ganzen Leben spüren und uns selber sammt allen Unsrigen in seine Hand gegeben finden, da muß, wenn uns geholfen sein soll, das Wort vom ewigen Leben sich an

uns selber wirksam bezeugen und uns selber ewig machen; da muß die Thatsache, in welcher Ein Mal das Leben den Tod bezwang, sich in uns und an uns und an einem Jeden unter uns und an den Unsrigen wiederholen; da muß ein Saame der Ewigkeit in unser sterblich Wesen fallen und helfen uns heraus aus allen unsern Gräbern. So ist's aber auch geschehen wahrhaftig. Die Gemeinde, die in Christo Jesu ist, bekennt es, und wir bekennen es mit ihr: Wir wissen nichts vom ewigen Leben, und den Weisen ist's verborgen; aber der eingeborne Sohn, der in des Vaters Schooß sitzt, hat's uns verkündigt, und was Er uns gesagt und verkündigt hat, das hat Er auch mit der That erwiesen, und erweist es fort und fort an uns mit der That. Als Säemann ging Er aus, vom Schooß des Vaters ging Er aus, und nahm Knechtsgestalt an, ward an Geberden, an Schmerzen und an Thränen, an Nöthen und an Klagen wie wir selber erfunden, und trug also die Fülle Gottes, die Er war, in alle Armuth und in alle Niedrigkeit unseres Lebens herunter, damit wir's zum Beweise dafür hätten, daß dies unser menschlich Wesen in aller seiner Niedrigkeit und Verweslichkeit doch eine Stätte und Wohnung für Gottes ewiges Wesen und Leben werden kann. Darnach aber hat der Säemann Sein göttlich Leben in den Tod gegeben und hat's in den Schooß der Erde begraben, hat Sich Selber zum Saamenkorn gemacht und in die Erde gepflanzt. Nun wissen wir, daß ein Saame göttlichen Lebens, daß ein Keim ewigen Wesens in dem Schooße der Erde, in dem Herzen der sterblichen und dem Tode verfallenen Menschheit lebt. Ja, wie es ziemt dem Saamenkorn und Keim, ist Er auch nicht in dem Schooß der Erde geblieben, sondern hat durch Kraft Gottes und Seines ewigen

Lebens die Riegel des Todes zerbrochen und den Stein von des Grabes Thür weggewälzet. Nun wissen wir und haben es an dieser Thatsache, daß kein Tod das Leben in seiner Macht behalten kann. Dabei nun aber ist Er der Erstling von den Todten und der Erstgeborne von den Brüdern; und was Er mit dem Wort bezeugt und mit der That besiegelt hat, daß es ein ewiges und den Tod überwindendes Leben gebe, das theilt Er nun auch den Menschen mit, dir und mir und Jedem der es will, und streut diesen Saamen ewigen Lebens, der Er Selber ist, in unsere Herzen und in unser Leben, wie unser Text sagt, durch Sein Wort. Wie eine Mutter ihr Kind auf ihrem Schooße wiegt und redet ihm ihr Wort in sein liebendes Auge hinein, wie ein Vater seinen Sohn vor sich hinstellt und spricht ihm sein vermahnend Wort, und Beide meinen mit Recht durch solch ihr Wort einen lebendigen Saamen in die Seele ihres Kindes zu werfen, so tritt unser ewiger Säemann, unser Heiland an uns heran, mild wie eine Mutter und ernst wie ein Vater und liebend wie sie Beide, und bietet uns Sein Wort. Sein Wort aber ist nur des Saamens Hülse und Schale, der Kern und Keim des Saamens aber, der in dem Wort verschlossen liegt, ist Er Selber und Sein Geist und Sein Leben. Wenn Sein Wort durch unser Ohr in unser Herz fällt, und wir lassen's in unsere Seele herein, und machen unsere Herzen zum Saatfeld Seines Saamens, nicht zum Weg, nicht zum Fels, nicht zum Dornenacker, sondern zu einem guten Acker, da wirft das Wort in uns die Hülse und Schaale ab, und der darin verschlossene Keim des Lebens, welches Er ist und Sein Geist, geht auf in uns, und wächst, zweigt seine Wurzel hinunter bis in den Grund unseres Gemüthes, breitet seine Aeste bis

in die Spitze unserer Gedanken, trägt seine Blüthen und seine Früchte in den Werken unserer Hände; und wo also unser Leben besaamt und befruchtet wird von diesem Keime ewigen Lebens, da wird es selber ewig und lebendig; unser flüchtigstes Wort kann dann göttliches Leben athmen, unser kleinstes und armseligstes Tagewerk kann dann ein ewiges Wesen in sich tragen, und wir können dann hingehen zu unseren Kindern, zu unseren Freunden, in unsere Häuser, in unsere Aemter, und tragen in diesem unsern Lebenskreise den ewigen Lebenssaamen weiter, den wir selber von dem ersten und einigen Säemann empfangen haben. So ist die Welt vom Tode errettet und zum Leben erneuert; so hängt es Alles wohl zusammen, viel besser, als mein ungeschicktes Wort es an einander zu reihen vermochte, flicht es sich zusammen zu einem Kranze der Hoffnung, und baut sich auf zu einem Fels der Zuversicht, auf welchem die Christenheit fröhlich hoffend steht mitten zwischen ihren tausend Gräbern.

Wie ist doch die Welt eine andere geworden, und wie sind wir anders geworden, und wie fühlen wir uns anders in der Welt, seitdem wir das theuere, werthe Wort haben: „Es ging ein Säemann aus zu säen seinen Saamen!" Wir häufen immer noch Grab auf Grab, und legen Väter und Mütter und Kinder und Brüder hinein, aber wir singen Osterlieder über jedem Grabe und wissen: der Erstling von den Todten wird sie einmal Alle nach Sich führen, die durch Ihn entschlafen sind. Wir schleppen unsern müden Leib durch unsere paar Erdenjahre hinüber, und sehen seine Glieder welken und seine Haare bleichen und seine Augen dunkeln, und legen ihn endlich in den Staub; aber wir wissen: auch dieser arme Leib wird ruhen in der Hoffnung,

und dies Sterbliche wird anziehen die Unsterblichkeit. Wir treiben unser Tagewerk des Staubes in Mühsal und in Demuth und in Klagen; müssen's hundert Mal erleben, daß wir von allen unsern Mühen und Sorgen keine Früchte sehen, daß das fertige Werk vor unsern Füßen in Trümmer fällt; aber wir wissen: eine allwissende Hand zeichnet jedes kleinste unserer aus Gott gethanen Werke in ein Buch des Lebens, da wird's behalten bis an's Ende, und was wir hier mit Thränen säen, das werden wir einst mit Freuden ernten. Und wie wir einzelnen kleinen Menschen stehen, so steht die ganze Christenheit, das ganze von Gott zum Heil gerufene Geschlecht der Menschen auf den Gräbern der hinabgesunkenen Geschlechter, läßt die Pflugschaar über die Stätten, da seiner Väter Häuser standen, gehen, kann sich's auch nicht verhehlen, daß wieder über seine Gräber kommende Geschlechter hinziehen werden, die auch wieder vergehen müssen, bis der alte Himmel und die alte Erde selber vergehen, da sie ja auch Staub sind; und doch trägt sie, die Christenheit, ein fröhlich, hoffend Herz, denn sie schaut hinaus in eine große Erntestunde, wo der Saame, den sie durch das Werk ihres Säemanns in ihrem Herzen trägt, ausgewachsen sein, wo dann dieser Säemann Selber, und mit Ihm Alles wiederkommen wird, was je aus Ihm und Seinem Saamen geboren und geworden und gewachsen war, wo dann die wiedergebrachte Menschheit unter einem neuen Himmel auf einer neuen Erde wohnen wird, wo auch alle Thränen von unsern Augen werden abgewischt sein, und der Tod wird nicht mehr sein, noch Leid, noch Geschrei, noch Schmerzen werden mehr sein, denn dann ist das Erste vergangen, und Alles ist neu geworden.

Ihr aber — wenn ihr je etwas geschmeckt habt von diesen Mächten der Erneuerung; wenn euch je ein Osterlied getröstet hat um eine bittere Grabesthräne; wenn ihr je ein liebes Kind in die lockende Welt hinausgeschickt habt, ohne etwas Anderes zwischen Himmel und Erde zur Bewahrung seines Herzens ihm mitgeben zu können als ein „der Herr bestätige und vermehre das gute Werk, das Er in dir angefangen hat, durch Jesum Christum", und das tröstete euch doch gewaltig; wenn ihr je in dunkler Stunde euch gefangen gefühlt habt in Stricken der Versuchung, daß eure Macht erlegen war, aber Er riß euch heraus auf euer Gebet; wenn ihr je über einem zerbrochenen Werk eurer Hände klagend gesessen habt, ohne einen andern Trost als den besten, daß es dennoch vor Gott kommen, und, weil es ein Werk aus Seinem Geist gewesen, dennoch nach seinem Sinn und seiner Frucht behalten werden werde, ob's auch nach seiner Gestalt zerbreche — ich meine, wenn ihr je so oder anders in der Pilgerfahrt eures Lebens euch gestärkt habt an der Frucht, die euch aus dem Saamen jenes Säemanns zuwuchs, und wenn es auch nur ein einzig Mal gewesen wäre, da, damit es öfter geschehe, dankt es Ihm, und preiset Seinen heiligen Namen, der in die Welt und in euch solche Lebensmächte geschaffen hat. Es handelt sich nicht um Seine Ehre, Er bedarf der Ehre nicht. Aber es handelt sich um euren Trost, und um euren Frieden, und daß euer Herz fest werde. Man kann, meine Geliebten, diese Worte von einem ewigen Leben, von einer Auferstehung aus dem Tod, von einer Erneuerung und Wiederherstellung alles Lebens — man kann diese Worte auch ablösen von der Person Dessen, der sie uns gegeben, bezeugt und wirkungskräftig gemacht hat; und selbst

diese abgelösten Worte haben dann noch Kraft und Leben genug in sich, daß ein Menschenherz fröhlich davon werden kann. Aber fröhlicher werdet ihr werden, wenn ihr aus Ihm, der Quelle des Lebens, selber trinket: je näher an Ihm, desto näher dem Leben; je ferner von Ihm, desto ferner vom Leben. Darum rathe ich euch, daß ihr euch nie mit dem Worte allein begnügt, sondern immer die Worte zurückführt auf Ihn, der sie gab, und daß ihr auch Sein Leben und Thun und Leiden hinzunehmt und euch jene Thatsachen fleißig betrachtet, auf welchen euer Leben sich gründet, damit ihr so innerlich mit Ihm verwachset und in Sein Leben hineinwachset.

Auch ist das der sichere Weg. Wohl hat der ewige Säemann den Keim des Lebens in die Menschheit getragen, und ist Selbst das Weizenkorn geworden im Schooße der Erde; aber daraus folgt noch nicht, daß jedes Glied der Menschheit nun zum Leben kommen und aus solchem Saamen wachsen müßte. Es fallen manche Blätter von dem Baume des Lebens ab, und ganze Zweige werden los davon gerissen, und Früchte selbst welken unreif zusammen. Darum seid sehr sorglich, daß ihr nicht Zweige werdet, abgerissen von dem Baume des Lebens. Freilich hineingepfropft seid ihr worden in den Baum des Lebens, als der Herr euch annahm in der Taufe; da hat Er dich bei deinem Namen gerufen und gesagt: „du bist mein"; da bist du in das Leben aus Gott, und dies Leben ist da in dich gepflanzt. Aber was ihr da empfangen habt, das ist eben Saame; so trägt es auch die Natur des Saamens an sich, daß es hinweggenommen und am Wachsen verhindert werden kann. Darum laßt euch ja von dem warnenden Wort unseres Textes finden: Noch immer fliegen jene Vögel unter dem Himmel, von denen unser Text

redet, jene leichten Lüste und Begierden, die den Saamen des Wortes von den Herzen der Menschen wegnehmen; noch immer wachsen aus der Erde jene Dornen der Wohllust und der Weltsorge, in denen jener edle Saame erstickt; noch immer fährt der Lastwagen des Lebens über die Seelen und Herzen der Menschen, und tritt sie so hart wie Fels, daß der Saame des Herrn nicht darin wurzeln noch wachsen kann. Und das sind Alles Mächte, die auch euer Leben bedrohen, die auch über euch Macht haben, die auch euch um die Frucht eures Lebens bringen können. Damit ihr behaltet, was euch gegeben ist, haltet euch an die Quelle des Lebens, habt Ihn lieb mit persönlicher Liebe, liegt wie Johannes an Seiner Brust. Und wenn Er euch dann giebt von Seinem Saamen, da pflegt desselben wie die Natur des Saamens es verlangt: bewahrt den Saamen in einem warmen Herzen, damit er keime; und wenn euch das Leben eine Thräne in das Auge treibt, so laßt die Thräne nicht auf den Boden, sondern auf euer Herz fallen, damit sie den Saamen befeuchte und damit auch getrocknet werde. Und wenn dann der Saame wächst, da pfleget sein in stillen Stunden, in ernsten Gedanken, in einem zarten Gewissen, mit dem Fleiß eurer Hände. Und könnt ihr etwa mit dem Allen einmal nicht recht fertig werden, so laßt den Muth nicht sinken, sondern tragt dann jedesmal euer durstiges Herz zu Ihm, bittet Ihn, daß Er es mit dem Thau Seiner Gnade tränke, und lasset im Gebet die milde Sonne Seines Antlitzes darüber leuchten; so werdet ihr bald das Wachsen wieder spüren. Und thut ihr so, da lebt ganz getrost; seid voll Lebenshoffnung in eurem Se-

gen; seid getröstet in euren Thränen; seid muthig in eurer Trübsal; seid geduldig in eurer Mühsal; weinet, als weintet ihr nicht; klaget, als klagtet ihr nicht; denn ihr seid ja in das Wort gefaßt: „es ging ein Säemann aus, zu säen seinen Saamen“ — das ist gewißlich wahr! Amen.

XXIII.

Gehalten am Sonntage Sexagesimä, 1847.

Schaffe in mir, Gott, ein reines Herz, und gieb mir einen neuen gewissen Geist. Amen.

Vater unser u. s. w.

Der Text Luc. 8, 4—15 ist abgedruckt vor der zwei und zwanzigsten Predigt.

Wir haben uns am vorigen Sonntage *) die Frage gethan: ob wir in Christo wären? Es wäre ja möglich, daß auch Einer unter uns hätte mit Nein antworten, und sich bekennen müssen, er sei ja wohl lange vom Herrn gesucht, aber noch nicht gefunden, lange gerufen, aber noch nicht gekommen. Und jedenfalls werden wir Alle unsere Zeiten haben, wo wir nicht in Christo und aus Christo leben, wo wir uns von Ihm verirrt und Ihn vergessen haben, wo es gilt einen neuen guten Anfang zu machen. Da erhebt sich denn die neue Frage: wenn wir nicht in Christo sind, ent-

---

*) Vgl. die 20te Predigt.

weder überhaupt nicht, oder zeitenweise nicht, wie kommen wir zu Ihm, und in Seine Gnadengemeinschaft hinein?

Unser heutiger Text giebt uns auf diese Frage die Antwort, und führt uns so unsere Betrachtung vom vorigen Sonntage weiter. Unser Evangelium hebt ähnlich wie unser neulicher Text damit an, daß es uns beschreibt, wie der Herr über die Erde, durch die Mitte der Menschen geht als ein Säemann; und Sein Saame ist Sein zu Ihm rufendes, Sein in Gottes Reich ladendes Wort; und das Ackerland, das Er zu besaamen und zu befruchten sucht, sind unsere Seelen, unsere Herzen, unser Leben; auf diesen Boden unserer Herzen und unseres Lebens säet Er unverdrossen den Saamen Seines erlösenden, heiligenden, seligmachenden Wortes. Aber ob nun dieser Saame Seines Wortes in unseren Herzen keimen, Wurzel fassen, ob aus dem Saamen in und aus uns ein neuer Mensch erwachsen soll, das ist nicht mehr allein des Säemanns Sache. Er streut den Saamen Seines Wortes Jedem unter uns in seine Seele, und Jedem unter uns mit neidlos gleicher Liebe, und Jedem unter uns mit rastlos gleicher Treue. Das Weitere aber, ob nun das Wort an uns seine Wirkung thun oder seiner Wirkung fehlen soll, das hängt ab von der Beschaffenheit und Bereitschaft unseres Herzens, von der Stimmung und Empfänglichkeit unserer Seele, von der Fassung unseres Gemüthes, welche wir unserer Seits herzubringen zu dem uns bezeugten Wort des Herrn. Denn wenn der Herr mit Seiner Taufe und mit Seinem Wort an uns kommt uns zu berufen, macht Er uns frei, daß wir Seine angebotene Gnade nicht bloß verwerfen, sondern auch annehmen können nach unserem Willen. Darum kommt nun unser Text daher, und zeigt

uns, wie unsere Seele müsse gefaßt sein und bereit gehalten; und in drei Bildern zeigt er's uns, indem er sagt, daß unser Herz nicht gleich sein solle einem Weg oder einer Heerstraße, und auch nicht gleich einem Stein oder Fels, und auch nicht gleich einem Dorngestrüpp. Wir wollen denn diese drei Bilder unseres Textes betrachten, durchdenken, und auf uns anwenden, das Alles aber zu der Einen Frage: Wie wir unsere Herzen in die rechte Bereitschaft setzen sollen gegenüber Christo und Seinem Wort? und der Herr Selber in unserm Texte sagt ja: „Wer Ohren hat zu hören, der höre"!

I.

Lieben Brüder, wir haben wohl Alle einmal geklagt, daß das Menschenleben solch mühselig und unruhig Ding ist, daß wir so hin und her geworfen werden von der Woge der Zeit, und so dahin gegeben sind unter die Hand des Schicksals, daß an jedem kurzen Tage doch so Viel auf uns eindringen mag, so viel mehr als unsere Seele bewältigen kann. Wir sollten doch, ehe wir so klagen, wohl bedenken, daß in solchem Allen die Hand unseres Gottes ist, die uns damit zu Seinem Sohne, und durch Seinen Sohn zu Sich ziehen will. Schon das ist Gottes Wille und Rath an uns, daß dies unser Leben so bunt, und so wechselnd, und so vielgestaltig ist. Wir sollen hindurch gehen durch dies bunte Leben, damit wir darin lernen ein Festes und Bleibendes zu suchen; alle diese Wechsel und Wellen des Lebens sollen uns erfassen und hin und her werfen, damit wir lernen nach einem Ewigen zu fragen; und dies Begehren nach einem festen Halt im Leben, dies Sehnen nach

einem ewigen Fels und Grund soll uns dann zu Dem hintreiben, den Gott uns zu einem Pfleger der ewigen Güter gemacht hat. Darum heißt es auch nirgend in der Schrift, daß wir uns dem Leben entziehen sollten; sondern wir werden einmal über das andere ermahnt, daß wir sollen arbeiten mit unsern Händen, daß wir nicht weich und flüchtig werden sollen weder in der Mühsal noch in der Trübsal, daß wir uns freuen sollen aller Güter die Gott im Leben und in der Welt schenkt — wir sollen der Welt brauchen, wir sollen uns vertiefen in das Leben, weil es eine Schule Gottes zu Gott ist.

Aber kann's mit diesem Vertiefen in das Leben nicht auch zu Viel werden? Unser Gott wird unser Leben nicht bunter machen als uns gut ist. Er legt Niemand eine Last auf, die er nicht tragen kann; es steht in Seinem Wort, daß Er uns nicht versuche über unser Vermögen. Aber wir schaffen uns ja selber Sorge und Mühe, und stürzen uns selber hinein in die Sorgen und in die Wohllust dieses Lebens, und machen selber die graden Wege unseres Lebens so bunt und wirr. Kann's mit diesem unserem Verlieren und Vertiefen in die Welt und in das Leben nicht auch zu Viel werden, so daß dann Welt und Leben uns nicht mehr zu Christo führen, sondern von Christo reißen?

Gewiß, unser Text will uns warnen vor solchem zu tiefen Versinken in das Leben, vor solchem Verlieren an die Welt, wenn er uns sagt, daß unsere Seele nicht einem Wege, einer Heerstraße gleichen dürfe. Das ist ja die Natur einer Heerstraße, daß sie der ganzen Welt angehört, und Jeder der Lust hat seines Weges über sie dahin zieht. Da wird aber auch ihr Boden vertreten, daß kein Hälmchen auf ihr

wächst; und weil sie unfruchtbar ist, gilt auch ihr Boden als werthlos. Kann's ein treffenderes Bild geben von der Seele eines Weltmenschen, von solcher armen Menschenseele, die der ganzen Welt offen steht, die kein Schloß vor der Thür ihres Herzens hat, daß alle Dinge dieses Lebens und alle Leidenschaften der Welt frei und ungehindert in sie hinein und durch sie hindurch ziehen mögen, die auch keine Wacht mehr über sich selber hält, daß ihre Schritte jeden Weg laufen und ihre Hände sich in Alles mischen ohne Unterschied? Und in solcher armen Menschenseele, die so fortstürzt aus Vergnügen in Vergnügen oder so fortgeschleppt wird aus Arbeit in Arbeit, daß immer Eines das Andere verdrängt, die solch ein Tummelplatz für tausend widerstreitende Gefühle ist, daß immer Eines das Andere aufhebt, — da kann denn am Ende nichts Tieferes mehr Wurzel fassen, da geht denn der Sinn aus für Alles was nicht auf der Oberfläche liegt, und sie läßt sich auf Nichts mehr ein, was mehr als eine flüchtige Stunde verlangt. So wird aber auch solche Menschenseele an sich selber werthlos, weil sie ja leicht und leer und hohl und oberflächlich und an hundert Dinge verzettelt und zersplittert und in sich selber zerrissen wird. Ob es solche arme Menschenseele gebe, ob vielleicht deine eigne Seele tagelang und stundenweise so in die Welt verloren und von der Welt hingenommen gewesen sei, das magst du dir selber sagen. Aber das ist gewiß: wenn der Herr den Saamen Seines Wortes ausstreut, und dies Wort kommt an eine Menschenseele, die solch eine Heerstraße für alle Dinge der Welt ist, so kann in solcher Seele das Wort keine Heimath finden. Da ist keine Zeit ihm nachzusinnen; da ist keine Geduld es in sich zu pflegen;

da ist kein Ernst sich daran hinzugeben; da ist gar keine gesunde, frische Menschennatur mehr, um das Wort aufzunehmen und in sich zum Leben zu bringen; da ist vielmehr der Zustand, den die Schrift mit hartem Worte nennt: „untüchtig zum Glauben"; und es wird da kommen müssen, wie unser Text sagt: Der Saame des Wortes wird da auf solche Menschenseele fallen, aber er wird nicht bis in ihr Herz kommen, er wird liegen bleiben auf der Oberfläche solches oberflächlichen Lebens; und dann werden die Vögel, die „unter" dem Himmel sind, die irdischen Mächte, die Dinge dieser Erde, die mancherlei von Gott entfremdeten und Gott entfremdenden Gewalten dieses Lebens kommen, und stehlen den Saamen des Wortes Gottes wieder weg von solcher Seele; es kommen dann die leugnerischen Reden die durch die Welt gehen, es kommen die Zweifel die von Lippe zu Lippe getragen werden, es kommen die leichten und losen verführerischen Gedanken die alle lustiger als Buße und Glauben sind, die alle kommen über solche zerstreute, ernstlose Seele, und stehlen von ihr den Saamen des Wortes.

Da werden wir denn nicht irren, wenn wir uns als die erste Warnung und Weisung unseres Textes Das hinstellen: Wir sollen, damit wir tüchtig zum Glauben bleiben, damit wir nur vor allen Dingen unserer Seele nicht die natürliche Kraft und Frische rauben, die nothwendig ist, damit sie ein empfänglicher Boden für das Wort Christi bleibe — wir sollen Wache vor der Thür unseres Herzens halten; wir sollen nicht Alles ohne Unterschied in unser Herz hineinlassen, was die Welt hineinwerfen möchte; wir sollen uns nicht ohne Unterschied in alle Weltdinge die sich uns

darbieten hineinstürzen, ohne erst sorglich zu fragen, ob's auch unserer Seele wohl bekomme; wir sollen schon darüber achten, daß wir uns nicht in Allzuvieles verstricken, wir sollen Maaß halten in unserm Weltverkehr, Maaß in der Lust der Welt, Maaß in der Traurigkeit der Welt, Maaß in dem Streben und Schaffen und Treiben dieser Welt. Und soll ich dafür ein paar einzelne Gesichtspunkte hinstellen, wie sie Jedem nahe genug liegen, der das Leben der Menschen und ihre Verirrungen ansieht, so mögen es diese sein: Ihr sollt zuerst keinen Unterschied machen zwischen den Dingen des Lebens, sollt sie nicht eintheilen in bedeutende und unbedeutende, und nicht sagen: diese unbedeutenden Dinge könne man schon an sich kommen und in seine Seele ziehen lassen ohne Prüfung und Auswahl. Nichts ist unbedeutend, was ein Mensch in sein Herz nimmt; Alles was eingeht zu der Seele, auch das Kleinste und Flüchtigste, wird eine Speise für die Seele, und übt eine Wirkung auf die Seele, und läßt seinen Stempel zurück an der Seele. Und unter den Dingen, die eines Menschen Seele speisen können, ist auch manch Gift der Versuchung, von dem es ganz gleich ist, ob man es in großen oder in kleinen Theilen empfängt; und nicht alle Wirkungen, die auf die Seele geschehen können, sind Wirkungen zu ihrem Leben. Deshalb sollt ihr vor jedem Dinge der Welt, ehe ihr es bis an euer Herz lasset, erst wohl fragen, ob's auch der Seele schade; und wenn ihr das fürchten müßtet, sollt ihr ihm das Thor des Herzens verschließen. Auch sollt ihr euch nicht täuschen mit scheinbaren Gründen, sollt nicht bloß fragen, ob die Dinge, die vor eure Thür kommen, an sich erlaubt oder an sich unerlaubt sind, sollt nicht meinen genug zu thun,

wenn ihr nur den Dingen euch entzieht, die an sich nicht erlaubt sind. Es giebt viele solche Dinge im Leben, von denen man sagen kann, daß sie an sich ganz harmlose, unschuldige, ungefährliche Dinge sind; und doch wenn ihr sie in euer Leben hineinnähmet bei eurer Art zu sein, bei eurer Seelenstimmung, würden sie euch ein Gift der Versuchung werden. Auch kann das verschieden an verschiedenen Tagen sein. Was heute eurer Seele ganz gefahrlos ist, das mag ihr morgen ein Stück des Bösen werden und ein Mittel des Leichtsinns. Das ist die Meinung des Apostels, wenn er sagt: es ist Alles erlaubt, aber es frommt nicht Alles. Dies Wort sollt ihr zu jeder Stunde vor eure Seele stellen, und was euch nicht frommt, das weiset ab vor der Thür eures Herzens. Endlich sollt ihr euch nicht an anderen Menschen messen. Es kann sehr wohl Dinge geben, die ein anderer Mensch thun und darin leben kann, und sie sind seiner Seele keineswegs schädlich, sie sind wohl gar ein wohlthätiger Reiz seines Lebens. Aber wenn ich dieselben Dinge thäte, ich, wie ich einmal bin, mich würden sie bei meiner Schwäche fassen und würden mich werfen, wohin ich nicht wollte. — Was ihr nun aber in eure Seele lassen könnt, und wie viel, wie weit und wie weit nicht ihr euch in die Welt vertiefen könnt, daß eure Seele nicht verderbt werde, das müßt ihr für euch selber an eurer eignen Seele erkennen; und nur Eine allgemeine Regel kann ich euch geben: Laßt Nichts in euch hinein, dem ihr's anspürt, daß es euer Herz und eure Seele zum Stein und Fels machen möchte. Das eben führt der Herr in seinem zweiten Bilde aus. Wir wollen es betrachten.

II.

Es ist klar, dadurch daß wir unsere Seele bewahren, damit sie uns nicht von der Welt verderbt und unfähig zum Glauben werde, dadurch sind wir noch nicht im Glauben; und es ist noch nicht genug, daß wir die Schule des Lebens, in welcher Gott uns zu Seinem Sohne erziehen und für das suchende und berufende Wort Desselben bereiten will, nur nicht mißbrauchen. Es wird darauf ankommen, daß wir sie auch recht gebrauchen. Und auch dazu hilft uns unser treue Gott im Leben, und auch dazu ermahnt uns die Schrift im Text.

Es ist eine bekannte Sache, daß ohne Ausnahme jedes Ding, welches im Leben an uns kommt, unser Herz anspricht, entweder als Leid oder als Lust; es giebt, streng genommen, gar keine gleichgültigen Sachen; es tragen sich freilich die einen leichter, und die anderen schwerer, aber sie legen sich alle an das Herz, und schlagen es mit Weh, oder rufen es zur Freude, je nachdem ihre Art ist. Habt ihr wohl einmal nachgedacht, was es mit dieser so ganz bekannten Sache auf sich hat? Meine Geliebten, das ist der Mund unseres Gottes an uns; das ist Seine Stimme, wie sie aus unserm Leben heraus lockend und drohend an uns heran spricht; das ist die rechte Pflugschaar, mit der Gott den Ackerboden unserer Seele aufbricht, und macht ihn weich, und macht ihn locker, bereit, empfänglich für Sein erlösendes Wort, wie ein Säemann seinen Acker zurichtet mit Pflug und Egge für die Einsaat. Unsere Seele ist der Boden, auf dem der Saame des Worts wachsen und gedeihen soll; und der allwissende Gott weiß es, wie lange manches Menschen Seele brach gelegen hat zu allen guten Dingen, wie

oftmals und wie lange unsere arme Seele solch ein harter, dürrer, unfruchtbarer Boden gewesen ist und ist. Da kommt denn Gott daher mit Seiner Pflugschaar des Lebens; mit Segen und mit Sorgen, mit Güte und mit Ernst, mit Thränen der Schmerzen und der Freude, der Klagen und des Dankes bricht Er den dürren und harten Boden unseres Herzens auf; die bösen Tage sollen uns weich und sehnend nach der Gnade machen die in Christo ist, und die guten Tage sollen uns warm und vertrauend zu derselben Gnade machen, und beide sollen unsere schlafenden Geister erwecken, und aufmerksam und hörend für das Wort dieser Gnade machen.

Aber da tritt nun auch die zweite Warnung unseres Textes hinzu, daß wir gegenüber solcher Arbeit Gottes an unserer Bereitung für das Wort und den Glauben an das Wort nicht sollen ein Stein und Fels bleiben. Das Herz des Menschen ist ein trotzig und verzagt Ding, und nicht allzu leicht trifft es die rechte Weise in seinem Leid und in seiner Lust sich recht zu halten; bald thut's zu viel, verzagt im Leid, und überhebt sich in der Lust; bald thut's zu wenig, vergißt des Leides, und dankt nicht in der Lust. Es soll aber so sein: Wir sollen nicht stumm und gleichgültig vorbeigehen, an keinem Leid, an keiner Lust des Lebens; wir sollen nicht den Schmerz des Lebens in uns betäuben auf irgend eine Weise, sondern wir sollen ihn redlich und ernstlich durchkämpfen und durchtragen; und wir sollen auch nicht danklos im Leben vorübergehen, auch nicht an dem Kleinsten, das des Dankes gegen den treuen Geber alles Guten werth ist; sondern wir sollen es Alles in unser Herz nehmen, ja, so tief sollen wir's zu Herzen nehmen, daß es lebendig wird im Mittelpunkt des Herzens, da wo Gott im Herzen Seine

Stätte hat, und daß sich da Etwas regt entweder wie ein Bittgebet oder wie ein Dankgebet jedes Mal. Darum sollen wir aber auch nicht Mehr auf unser Herz laden, als es recht tief und lebendig durchleben mag: wir sollen nach jedem geräuschvollen Tage eine stille Abendstunde, und nach jeder Weltwoche sollen wir einen Sabbathtag halten, wo wir still in uns durchleben und durchdenken, was der Tag und die Woche gebracht haben, bis das Herz daran erfaßt und erweicht wird. Wir sollen nicht so durch den Wechsel des Lebens, aus Leid in Lust und aus Lachen in Thränen fortstürzen, daß Eines das Andere vergessen macht, und Nichts mehr einen Eindruck und eine nach oben ziehende Wirkung übt auf die abgestumpfte und verknöcherte Seele. Denn wo das Herz nicht so vom Leben bereitet würde, wo es also ein Fels bliebe, wie möchte sich's da, wo nun der Saame des Wortes an dasselbe kommt, anders verhalten denn als Fels, und was wäre von solchem stumpfen, abgestorbenen, selbst gegen Schmerz und Lust unempfindlich gewordenen Herzen anders zu erwarten, als daß das Wort der suchenden Heilandsgnade von solcher Felsenseele abfiele unbemerkt und ohne Wirkung? Anderer Seits sollen wir aber auch nicht zu viel thun, und uns nicht verlieren an diese Schmerzen und Freuden der Welt. Es ist ein eignes Ding um Leid und Lust; recht gebraucht machen sie das Herz weich und offen und bildsam, und falsch gebraucht machen sie's hart und verschlossen. Ihr kennt Alle solche an die Lust verlorne Menschen, wie sie so selbstsüchtig und eigennützig werden, nur für Das lebend und nach Dem strebend, was ihnen zusagt und behagt und sie vergnügt und unterhält und fördert, und wie hart solche Menschen alle Dinge und alle

Personen, die nicht ihr und zu ihrem Nutzen sind, von der Hand weisen können. Wenn das Wort der suchenden Gottesgnade an Solche kommt, da fällt es ihnen erst leicht zu so lange es Genuß, Reiz der Unterhaltung, Stoff der Rede, Gefühl der Seligkeit, Schein des Gewinns, verspricht; aber wie der Text sagt, wenn die Tage der Anfechtung kommen, oder der Buße, oder der Prüfung, wenn das Wort sein zweischneidig Schwert herauskehrt, und göttliche Traurigkeit, Buße, Selbstverleugnung fordert, da fallen sie ab, denn ihr selbstsüchtiges und verzagtes Herz ist felsiger Natur. Und wir kennen auch solche andere arme Menschenseelen, die, vergraben in ihren kleinen Kummer und tägliche Noth, ihr Herz an dies kleine Leid der Erde verloren haben, und aller anderen Gedanken vergessen über der eitlen Weltsorge. Wenn das Wort an Diese kommt, die stoßen es ab mit verbittertem Gemüthe, weil sie keinen Glauben mehr für eine Gnade und Hülfe in ihrem hart und vertrauenlos gewordenen Herzen haben.

Das ist also die erste Aufgabe, daß man sich im Leben überhaupt nur eine Seele und ein Herz bewahre; und der zweite Zweck ist der, daß man sich diese Seele im Leben bildsam und das Herz weich machen lasse. Aber ein weiches Herz, eben weil es ein empfänglicher Boden ist, ist ein gefährliches Ding; und es kommt nun um so viel mehr auf die dritte Warnung des Textes an. Wir wollen auch diese hören.

III.

Das Menschenherz ist ein begehrliches Ding; es will einen Gegenstand, den es mit Liebe umfasse; es will einen

Schatz, mit dem es sich fülle; es will ein Streben und Trachten, in welchem es sich fruchtbar erzeige. Diejenigen Menschen, deren Seele gleich dem Heerwege ist, mögen vielleicht für ihr Herz solchen Schatz nicht nöthig haben in ihrem zerstreuten Wesen; und Diejenigen, deren Herz gleich dem Fels ist, mögen's auch nicht nöthig haben bei ihrer Stumpfheit und Härte. Aber die Herzen, welche sich die Lebendigkeit und Frische bewahrt haben, und durch welche nun das Leben hindurch gegangen ist und hat sie weich und bildsam gemacht, solche Herzen brauchen einen Inhalt, einen Schatz und eine Liebe. Und wenn solchem Herzen kein Inhalt geboten wird, so sucht es sich einen; und wenn ihm nicht der rechte und richtige Inhalt geboten wird, so sucht es sich einen falschen und verkehrten.

Darum warnt uns unser Text auch auf diesem Punkte und sagt uns, daß wir unsere Seele nicht sollen zu einer Dornenpflanzung werden lassen; und der Sinn der Warnung ist dieser: Ihr sollt, wenn das Leben euer Herz weckt zur Bedürftigkeit, eurem Herzen das Wort Gottes als den rechten Schatz, als den rechten Inhalt und die rechte Speise geben. Versagt ihr eurem Herzen in seiner Bedürftigkeit diesen Inhalt, diese Füllung, so wird eure Seele in ihrer Noth sich einen andern Inhalt suchen; sie wird sich dann zu dem Reichthum und zu den Gütern dieses Lebens wenden; sie wird versuchen, ob sie in diesen Dingen, in irdischer Liebe, in irdischer Hoffnung, in dem Wissen und Können dieser Erde, die Stillung ihres Bedürfnisses, die Befriedigung ihrer Leere finden kann, und diese Dinge werden dann eingehen in die Seele, und werden auch wachsen auf dem Boden eures Herzens, um so wuchernder, als der Boden eures Her-

zens bedürftig und weich ist. Aber sie werden dann wachsen zu einem Dornengestrüpp, unter welchem die Seele verkommt. Alle diese Güter der Erde sind, daß wir so sagen, erst Güter der zweiten Ordnung. Sie sollen uns ja auch am Herzen liegen; aber in der zweiten Kammer unseres Herzens sollen sie wohnen, nicht in der ersten, nicht auf dem Grunde unserer Seele, nicht in dem Mittelpunkte unseres Lebens, welcher allein unserem Gott und Seinem Worte gehört. Wenn diese Ordnung verkehrt wird, wenn die irdischen Güter die Stelle vertreten sollen des allerhöchsten Gutes, nemlich Gottes und Seines Wortes, da entwickeln sie sofort ein bös und schädlich Wesen. Wenn die irdische Liebe denjenigen Raum unseres Herzens füllen soll, der Gottes Liebe gebührt, da wird sie sündlich; wenn die irdische Weisheit uns Ersatz bieten soll für die lautere Wahrheit Gottes, das ist ein trauriger Ersatz; wenn die Bestrebungen dieser Welt, und wären sie noch so edel, an die Stelle treten sollen des Trachtens nach der Gerechtigkeit, des Ringens nach der Seligkeit, das ist ewig verkehrte Ordnung. Und es kann nicht anders kommen bei solcher verkehrten Ordnung, als daß der göttliche Mensch in uns von dem irdischen überwuchert, und unsere Seele voll Unkraut wird, unter welchem der edle Saame erstickt.

Also — wenn die Schmerzen und Freuden dieses Lebens die Seele wecken zur Bedürftigkeit, und unser Herz ziehen, daß es nach einem Inhalt sucht, da gilt die dritte Regel: Wir sollen unserem Herzen treu und fleißig das Wort Gottes bieten. Wir wissen ja, wo es zu finden ist: daß es gegeben wird in der heiligen Schrift, und am Altare Gottes, und in der Predigt, in der schriftlichen und

in der mündlichen, in der täglichen und in der sonntäglichen, die die Zeugen des Wortes von ihm thun. Da sollen wir unsere Seele mit edlem Saamen füllen. Und nicht Ein Mal, und nicht vereinzelt sollen wir also thun, sondern wo wir also eine Wunde an unserem Herzen fühlen, da sollen wir alsbald zur Hand sein mit dem Balsam des göttlichen Wortes; oder wo wir unsere Seele weich geworden befinden von irgend einer Trübsal des Lebens, da sollen wir ohne Säumen auf den gelockerten Acker das Wort unseres Gottes pflanzen; in jeder Stunde, in jedem Erlebniß, wo immer unser Herz bedürftig wird, sollen wir ihm das Brod des Lebens bieten, denn da ist ja immer an uns unser Gott thätig gewesen mit Seiner Pflugschaar, und hat unsere Seele zugerichtet für das Wort Seiner Gnade. Und wenn wir ihm da nicht diesen Saamen böten, so würde ein anderer Saame in die offene Seele fallen, der keine Frucht bringt.

Wo ihr aber das Wort Gottes in die Seele tragt in solcher bereiten Stunde, da werdet ihr denn auch unmittelbar an euch finden, was wir suchen, nemlich das in Christo Sein und den Glauben und das in Seiner Gemeinschaft Sein. Denn wo das Wort ist, da ist der Herr Selber; der Herr ist in Seinem Wort, und wenn das Wort in die Seele kommt, da zieht mit dem Wort der Herr in die Seele, und schafft an ihr den Glauben, und weckt in ihr die Liebe, und giebt ihr ewige unsterbliche Hoffnung. Es kommt unserer Seits nur auf Das an, was wir mit einander erwogen: daß wir unsere Seele nicht verderben und sie nicht untüchtig zum Glauben machen, daß wir durch die lockende und strafende Hand und Stimme, welche unser Gott aus dem Weh und der Lust unseres Lebens heraus nach uns

richtet, unser Herz für Sein Wort erziehen und bereiten lassen, und daß wir dann in dies Herz treu und fleißig den Saamen des göttlichen Wortes tragen. Wer das thut, der kommt unzweifelhaft zu Christo. Alles Andere wollen wir Ihm befehlen, der den Saamen des Wortes nicht bloß ausstreut, sondern auch in unsern Herzen pflegt, und ja nach Seiner Barmherzigkeit auch uns aushelfen wird zu Seinem himmlischen Reiche. Amen.

XXIV.

Gehalten am Sonntage Sexagesimä, 1848.

Herr, die Erde ist voll Deiner Güte; lehre mich Deine Rechte. Deine Rechte sind mein Lied in dem Hause meiner Wallfahrt. Amen.

Vater unser u. s. w.

Der Text Luc. 8, 4—15 ist abgedruckt vor der zwei und zwanzigsten Predigt.

Unser Text ist ein Wort, beides der Warnung und der Freuden, es ist Strafwort und frohe Botschaft, es ist Gesetz und Evangelium zugleich. Als wir zum letzten Male über das Wort redeten, haben wir es als ein Warnwort genommen, und haben daraus unser Herz ermahnt, daß es ein gut Ackerland sein solle, und kein Weg, kein Fels, kein Unkrautgarten gegenüber dem Säemann, der den Saamen des Wortes Gottes in die Menschenherzen streut. Wir wollen das heute liegen lassen, wir wollen die andere Seite des Wortes herausfassen, wir wollen uns laben — ach, Geliebte, wir werden sehen, wie noth es uns ist — wir wollen

uns aufrichten an der frohen Botschaft, mit welcher der Text ja anhebt: „es ging ein Säemann aus zu säen seinen Saamen; und der Saame ist Gottes Wort".

Ob das Wort denen, die es zuerst gehört haben, wie eine frohe Botschaft geklungen hat? ob es uns anspricht wie eine frohe Botschaft? Meine Geliebten, wir lesen vom Altvater Jacob, da er auf der Flucht war und sich als einen Pilgrim auf Erden fühlte, daß er im Traum den Himmel offen sah, und eine Leiter reichte herunter, von des Himmels offener Pforte bis auf die Erde herunter, an der Leiter stiegen Engel auf und nieder, und trugen Worte Gottes auf die Erde herab, und trugen die Gebete der Menschen hinauf. Das war der Sehnsuchtstraum des Menschenherzens, daß der Himmel sich auf die Erde lassen, daß Gott unter den Menschen und in den Menschen wohnen möge. Aber Jahrhunderte flogen dahin nach dem Traum Jacobs, und dem Traume kam keine Wahrheit, und der Sehnsucht kam keine Erfüllung. Da — lesen wir weiter — faltete ein Prophet seine Hände, und betete: „o daß die Himmel träufeln möchten von oben und daß die Wolken regnen möchten die Gerechtigkeit"! Das war der Durst des Menschenherzens, das wie ein dürres Ackerland nach dem Thau des Himmels, nach der Gnade von oben lechzt und betet. Aber noch einmal schwanden Jahrhunderte vorüber, und dem Gebet verzog sich die Erfüllung. Da, als die Zeit erfüllt war, sprach der Mund in unserm Text, und es war eine frohe Botschaft, denn es war die Erfüllung für den Sehnsuchtstraum, und es war die Stillung für den Durst des Menschenherzens, als er sprach: es ging ein Säemann aus, vom Himmel ging er aus, und zur Erde kam

er nieder, und nun gehen auf der Erde Gottes auch Gottes Saaten auf.

Geliebte, das war eine frohe Botschaft, und das ist eine frohe Botschaft, und das wird eine frohe Botschaft bleiben, so lange das Menschenleben noch flüchtig wie ein Traum ist, so lange es noch verwelklich wie eine Blume ist, so lange noch die Menschenleben mit Menschengräbern schließen; und so lange noch in dem Menschenleben an die Freude der Jammer grenzt, so lange noch trübe Augen nach Trost ausschauen, so lange noch beladene Gewissen um Vergebung beten, so lange noch müde Hände, matte Füße um Hülfe und um Ruhe seufzen — Geliebte, so lange wird's noch ein fröhlich Wort sein: es ging ein Säemann aus zu säen den Saamen ewigen Lebens, ewigen Trostes, ewiger Kraft. Und da soll's uns nicht irren, wenn auch unter uns Tausende Nichts von solcher Sehnsucht, von solchem Durste wissen, und so meinen, sie wären sich selber genug, sie könnten ihr Leben bauen auf eigenem Grund, und einer Gnade von oben, die sie füllte, brauchten sie nicht. Es giebt ja auch Kranke, die nicht essen, aber ist's darum weniger wahr, daß der Mensch die Speise braucht, weil die ihrer in ihrer Krankheit nicht brauchen? und es giebt ja auch Stumpfe, die ein verschlossenes Ohr für die Schönheit der Töne haben, aber sind denn die Töne weniger schön, weil die sie nicht würdigen? Und wenn nun Etliche durch das Leben gehen mit einem todeskranken, verdorrten, verengten Herzen, das keinen Sinn und Durst mehr für Gott und Himmel hat, ist's darum weniger wahr, daß das ganze Menschenherz und das ganze Menschenleben in jedem Pulsschlag und in jedem Schritt ein Durst nach Gott und

eine Sehnsucht nach dem Himmel sei? Und darum soll's uns auch nicht irren, wenn solche Weisheit sich in eine neue falsche Lehre zusammenfaßt und spricht: es gebe kein Jenseits, es gebe keinen Himmel, es gebe keinen Gott; hier auf der Erde, in dem Diesseits sei der Mensch geboren, und hier zu leben, hier zu arbeiten, hier zu genießen, das sei des Menschen Ziel. Wenn der Taube spricht: es gebe keine Töne, sind darum keine Töne? wenn der Blinde spricht: er sehe kein Sonnenlicht, ist darum das Sonnenlicht eine Lüge? und wenn Jener Weisheit über das Menschenleben hinüber blickt mit stumpfen, hohlen, leeren Augen, und sieht Nichts heraus, hört Nichts heraus, und fühlt sich Nichts heraus, ist's darum eine Lüge, daß das ganze Menschenleben und das ganze Menschenherz, das ganze Diesseits, sei ein Zeuge des Jenseits, sei ein Ruf nach Gott, und ein Zug nach der Gnade, und ein Weg nach dem Himmel? So daß es denn auch nichts hilft, wenn solche Weisheit sich ereifert und schilt die, die das Wort predigen von dem Säemann, der vom Himmel ausging, Gottes Saamen zu säen, schilt sie und spricht: Das gerade sei das Schlechte am Christenthum, daß es die Menschen auf den Himmel vertröste, daß es sie auf das Jenseits weise; damit mache es die Menschen lässig in der Arbeit und verkümmere ihnen ihren Genuß und störe sie im Diesseits. Denen wollen wir antworten: So lange ihr aus dem Menschenleben nicht den Tod wegnehmen könnt, so lange ihr aus dem Menschenauge nicht die Thräne, und aus dem Menschenherzen nicht das Beben, und aus dem Gemüthe nicht die Reue, und aus unserm Thun nicht das Stückwerk wegnehmen könnt, oder so lange ihr nicht über all die Abgründe unseres Lebensweges

eine Brücke zu bauen wißt, über die die Menschen in den Trost und in den Frieden kommen, so lange ihr uns für alles dies nichts weiter zu sagen wißt, als wir sollen's vergessen und entbehren und uns nichts daraus machen — was nun doch einmal nicht geht — so lange laßt es uns, daß wir uns als an einer frohen Botschaft freuen an dem Wort: es ging ein Säemann aus, Gottes Saamen in die Welt zu streuen, und daß wir solch Wort nehmen und es predigen allen sehnsuchtsvollen Herzen und sagen: es reicht ein Arm aus den Wolken auf die Erde herunter; es giebt eine Wirkung aus dem Jenseits herunter auf das Diesseits; es neigt sich der Himmel zur Erde nieder, und befruchtet diese; es waltet eine Hand aus dem Himmel in die Erde herab, und reicht der Erde des Himmels Güter.

Und diese Hand — sehen wir weiter unser Wort an — diese Hand ist eines Säemannes, eines Mannes Hand, ist die lebendige Hand eines Lebendigen! Wer hätte das je geleugnet, daß nicht eine höhere unsichtbare Macht unser Leben bestimme? Aber wir reden gerne vom Schicksal, wir reden von Bestimmung, wir reden, wenn's hoch kommt, von Vorsehung. Geliebte, wer hat in unsere Christenwelt solche heidnische Worte hineingeworfen? und wer hat unserer Christenzunge gelehrt, des lebendigen Gottes zu schweigen und zu reden vom Schicksal? Die Schrift weiß Nichts von einem Schicksal, sie kennt das Wort gar nicht, sie hat die Vorstellung gar nicht von solcher finstern Macht des Verhängnisses, die über Erde und Menschen waltete mit ihrer kalten, eisernen Bestimmung, die den Einen erhöbe und den Andern unterdrückte, den Einen betrübte und den Andern erfreute nach hrer Willführ, und am Ende doch Alle zusammenträte unter

ihren eisernen Füßen. So weiß die Schrift auch Nichts von einer Vorsehung; sie hat das Wort gar nicht. Wohl aber weiß die Schrift von einem Gott, der für uns sieht und für uns sorgt, von einem Gott, der in Seinem Herzen voll Liebe und Güte bestimmt, und der mit Seiner treuen Hand uns schickt, was Seine Gnade uns bestimmt. Und von diesem Gott zeugt die Schrift, daß Er sei ein lebendiger Gott, der Augen habe unsere Noth zu sehen, und ein Herz um sie zu fühlen, und eine Hand um in ihr zu helfen. Und noch weiter zeugt die Schrift, daß der lebendige Gott habe einen lebendigen Sohn, der vom Himmel gekommen und ein Mensch geworden sei, und durch diesen Seinen Sohn gebe Er uns Seine Gaben; der ist der Säemann unseres Textes. Meine Geliebten, wir wollen doch nie wieder reden vom Schicksal und von Bestimmung und von Vorsehung, weil das so kalt und trostlos ist. Sondern weil das so tröstlich, so warm und so lieblich ist, wollen wir reden und uns freuen nach dem Wort: es ging ein Säemann aus, ein lebendiger Sohn des lebendigen Gottes in lebendiger Menschengestalt, mit Augen wie die unsern, in die wir blicken, mit Ohren, die unserer Worte Laut verstehen, mit einem Herzen wie das unsere, das mit uns weinen und sich freuen mag, um den Himmel auf die Erde und das Jenseits in das Diesseits zu pflanzen.

Denn Er kommt ja — haben wir nur wieder unser Wort im Sinne — Er kommt ja nicht mit leeren Händen; Er kommt ja als der Säemann, und Sein Saame ist das Wort Gottes — dasselbige Wort Gottes, das am Anfang sprach: es werde Licht, und das auch zu den kleinen Menschenherzen spricht: es werde Licht; dasselbige Wort Gottes, das alle geschaffenen Dinge hält und trägt, und das auch

deiner Seele Fels ist, darauf sie steht, und ihr Stab daran sie geht; dasselbige Wort Gottes, das als der ewige Lebensodem durch die Schöpfung waltet, und das auch wieder durch deine kleine Seele bald mild hindurchhaucht wie Friedenshauch, bald scharf hindurchschneidet wie Richterspruch, bald hell hindurch leuchtet wie Geistesblitz; dasselbige Wort Gottes, aus welchem das Größte und das Kleinste, aus welchem Leib und Seele leben, dasselbige Wort ist dem Säemann Sein Saame. Denn Er säet es, das Wort Gottes, mit Seiner Säemannshand über die weite Erde; Er sagt es mit Seinen Prophetenlippen aller Welt; Er pflanzt es in dein Gemüth hinein, und pflegt darin des zarten Keims, läßt ihn grünen unter dem Thau Seiner Gnade, läßt ihn erwarmen in dem Sonnenstrahl Seines Lichts, da erwächst er und die Seele wächst mit, und wird eine Pflanze ihres Gottes. Und Er streut es, dies Wort Gottes, in unsere Werke, so werden sie fruchtbar; Er streut es in unsere Worte, so werden sie wahrhaft; Er streut es unter unsere Füße, so werden sie sicher; Er streut es in unsere Herzen, so werden sie selig; Er streut es in unsere Gemüther, so werden sie warm; Er streut es in die Gräber unserer Todten, so ruhen sie in der Hoffnung; Er streut es in unsern Kummer, so wird er stille; Er streut es in unsere Sünden, so werden sie heilig; denn es ist ja Gottes lebendiges und lebendigmachendes Wort, das der Säemann säet, und darum eben sind wir fröhlich über der Botschaft: es ging ein Säemann aus zu säen seinen ewigen Saamen.

Oder wäre das kein Grund fröhlich zu sein? wäre es wahr, daß der Mensch Nichts sein sollte und Nichts sein könnte als eine Erdenpflanze? daß es genug wäre, wenn

er nur ausdächte, was dieses Leben ihm zu rathen aufgiebt, wenn er nur fertig schaffte, was der Tag ihm gebietet, wenn er nur ausgösse, was die Welt ihm zuwirft? so daß wir denn keines Säemanns brauchten, der vom Himmel käme, Pflanzen Gottes aus uns zu machen? Da wäre die Erde mehr als die Menschheit, und der Boden unter unsern Füßen wäre edler als der Mensch, der darauf wandelt. Trägt doch die Erde, sich selber überlassen, nur wildes Gestrüppe und Unkraut und Dornen aus! es muß erst der Mensch darüber kommen und bauen die Erde, und pflanzen und säen; und dann muß noch Gott darüber kommen und lassen Seine Wolken darüber regnen und Seine Sonne darüber scheinen; dann erst wird die Erde ein schöner Garten und der Boden ein Saatfeld. Und die Menschheit, die weit edlere, sollte ihre ewigen Blüthen treiben, sollte ihre ewige Frucht reifen können, ohne Himmelsthau und ohne Gotteslicht! Es muß wohl über die Menschheit, daß sie nicht sich selbst überlassen auch nur Dornen, wild Gestrüpp und Unkraut trage, es muß wohl über uns einzelne Menschen, daß wir nicht taub an Blüthen, oder an Aesten ohne Früchte blieben, es muß wohl wie über die Erde der Mensch, so auch über uns ein höherer Säemann kommen von oben her, und bauen uns, und ziehen uns, daß wir ein Garten Gottes werden; und das ist der Sinn der frohen Botschaft: es ging ein Säemann aus zu säen lebenschaffenden, befruchtenden, ewigen Saamen.

Und dieser Säemann — nehmen wir auch das noch aus unserm Wort — Er säet mit großer Treue durch die ganze Welt. Er macht keinen Unterschied in der Art des Bodens, Er säet über Weg und Dornen, über Fels und Flur, säet immer auf Hoffnung auf alle Herzen, ob Er ihrer Etliche zu

Pflanzen Gottes ziehe. Er macht auch keinen Unterschied im Himmelsstrich: Er säet Sein selig Wort hoch oben, wo die Erde im Eise starrt, und auf der Erde Gürtel säet Er auch; es ist kein Volk aus Seiner treuen Hut geschieden, und in jedem Volke weiß Er eigne schöne Blüthen nach Landesart, nach Volkessinn zu treiben. Er macht auch keinen Unterschied zwischen Thal und Hügel, und über Hoch und Niedrig, am Throne und am Bettlerhaus säet Er Seinen Saamen, und Ihm gilt's gleich, ob's dort Worte und Gedanken, die die Welt bewegen, ob's hier ein innig Vater unser hervortreibt, wenn's nur Pflanze Gottes ist. Noch macht Er Unterschied in Zeit und Stunden: Er säet aus Jahr in Jahr, und Tag und Nacht, im Winter und im Sommer, Er säet dir Sein selig Wort in deine Freude, und in dein Leid, in dein Warten und in deine Ruhe, in deinen Ernst und in dein Spiel hinein, Er ist der Säemann ohne Ruhe und ohne Rast. Sieh und es gelingt Ihm auch mit Seiner Säemannsarbeit. Es schadet nicht, ob auch eines oder zwei Seiner edlen Körner in den Weg fallen wenn Er säet, und ob die Menschen, die im Leben immer auf dem Wege sind, die unstäten, jagenden Menschen, die keine Ruhe haben zum Nachsinnen, keine Sammlung sich zu vertiefen, und darum auch kein Herz mehr um zu fühlen und kein Ohr mehr um zu hören — ob solche Menschen daher schreiten, und treten den Keim Seines edlen Saamens unter die Füße. Es kommen dann die Vögel unter dem Himmel daher, und tragen die Körner weiter an einen bessern Ort: es kommen dann die Lästerung daher und der Widerstand und der Spott, und greifen die verlornen Körner Seines Wortes auf; aber indem sie sie leugnen, predigen sie sie doch, und indem sie widersprechen, verbreiten sie sie doch,

tragen sie weiter an einen bessern Ort. Darum schadet's auch nicht, wenn Seine edlen Worte auf die Felsen fallen, auf die felsenharten, felsenglatten Herzen, von denen Alles heruntergleitet, alle Heimsuchung und alle Segnung, alle Warnung und alle Lockung, und auch all' Gotteswort. Aber fällt's herunter, so fällt's doch, wie der Regen von dem Felsen, in das Thal herunter, in die daneben stehenden Herzen, die nicht so hoch und nicht so stark, aber darum auch nicht so hart und nicht so glatt sind, und da in den weichen, thränenfeuchten Herzen, in den Herzen des Thales, auf die die harten Felsen drücken, aber die darum auch so warm und so tief sind, da trägt dann Sein Wort auch wieder die tausendfache Frucht. Und es schadet nicht, sagen wir weiter, wenn das Wort in das Menschenleben fällt, und regt den Boden auf, und es schießt nun neben den Saaten Gottes auch noch wild Gestrüpp und Dornen und Unkraut auf. Laß das Unkraut; und ob's auch hie und da den edlen Saamen überwuchert und erstickt, laß das Unkraut. Denn Unkrautsaame ist Erdensaame, der wird vergehen. Aber des Säemanns Saame ist Gottes eignes Wort, das wird ewiglich bestehen; es schadet ihm Nichts.

Und das ist auch eine fröhliche Botschaft. Wenn wir diese Zeit ansehen, die groß ist im Ausreuten, aber sie ist klein im Pflanzen, die so fleißig ist im Niederbrechen, und so träge zum Bau, die so eilig ist fortzukommen, aber nun auch kein Vertiefen mehr hat und kein Besinnen, und kein Insichgehen — wäre uns da nicht zuweilen die Furcht gekommen, als sei in dieser Zeit Alles Weg, Alles Fels geworden, und des fruchtbaren Landes für den Saamen des Wortes sei nur ein enger Raum geblieben? oder wer wäre

da nicht erschrocken in seinem Herzen, ob nicht die dichten Dornen, die in dieser Welt aufschießen, die Saaten der falschen Weisheit, die in ihr gesäet sind, ob die nicht einmal zusammenwachsen möchten zu einem Unkrautwald, der den Saamen des Wortes überwuchert? ob nicht die Bäche wilden Wassers, die von den Felswänden dieser Zeit herunterstürzen, sich einmal zusammenthun möchten zu einem reißenden Waldstrom und spülen die Kirche Gottes, Seine niedere Hütte, die Er Sich im Thal der Welt gebaut, hinweg, und mit ihr freilich auch alle Bildung und alle Gesittung, die aus Ihm erwuchs? Und lassen wir die Zeit, und sehen wir das Menschenherz, unser Herz an: Wer das Menschenherz kennt, wie's stundenweise ein Anderes ist, wie's seine Felsenstunden hat, wo kein Eindruck darauf geschieht, wie's seine unruhigen Stunden hat, wo's wie die Landstraße ist und alle Gedanken und alle Lust und alle Regungen ziehen ohne Wahl darüber hin, wo's voll Dornensaamen ist und Unkrautfrüchte austrägt, o Geliebte, wer hätte nicht ein Mal für sein eignes Herz gefürchtet, daß die Zucht des Herrn nicht an ihm hafte, und Sein Wort nicht an ihm fruchte, und Seine Gnade nicht an ihm bleibe! — Aber wenn wir so sagen von unserer Zeit und von unserem Herzen, da wollen wir uns trösten an der frohen Botschaft: „es ging ein Säemann aus zu säen seinen Saamen". Es säet noch ein Anderer in die Welt hinein, als der Welt Kinder, und es säet noch ein Anderer auf unser Herz, als das Gelüst unserer Schwachheit; und der Saame dieses andern Säemanns ist Gottes Wort, das ewiglich bleibet. Amen.

XXV.

Gehalten am Sonntage Quinquagesimä, 1847.

Sende Dein Licht und Deine Wahrheit, daß sie mich leiten, und bringen zu Deinem heiligen Berge und zu Deiner Wohnung, daß ich hineingehe zum Altar Gottes. Amen.
Vater unser u. s. w.

Text:

Luc. 18, 31—43: „Er nahm aber zu Sich die Zwölfe, und sprach zu ihnen: Sehet, wir gehen hinauf gen Jerusalem, und es wird Alles vollendet werden, das geschrieben ist durch die Propheten von des Menschen Sohn. Denn Er wird überantwortet werden den Heiden; und Er wird verspottet, und geschmähet, und verspeiet werden; und sie werden Ihn geißeln und tödten; und am dritten Tage wird Er wieder auferstehen. Sie aber vernahmen der Keines, und die Rede war ihnen verborgen, und wußten nicht, was das gesagt war. Es geschah aber, da Er nahe zu Jericho kam, saß ein Blinder am Wege und bettelte. Da er aber hörte das Volk, das durchhin ging, forschte er was das wäre. Da verkündigten sie ihm, Jesus von Nazareth ginge vorüber. Und er rief und sprach: Jesu, Du

Sohn Davids, erbarme Dich meiner. Die aber vorne an gingen, bedrohten ihn, er sollte schweigen. Er aber schrie viel mehr: Du Sohn Davids, erbarme Dich meiner! Jesus aber stand stille und hieß ihn zu Sich führen. Da sie ihn aber nahe bei Ihn brachten, fragte Er ihn und sprach: Was willst du, daß Ich dir thun soll? Er sprach: Herr, daß ich sehen möge. Und Jesus sprach zu ihm: Sei sehend; dein Glaube hat dir geholfen. Und alsobald ward er sehend, und folgte Ihm nach, und pries Gott. Und alles Volk, das Solches sah, lobte Gott."

Unser Herr „nahm zu Sich die Zwölfe". In einer traulichen Stunde, ehe Er Seinen letzten Gang antrat nach Jerusalem und nach Golgatha, zog Er sie noch einmal enger und fester an Sich, und sagte ihnen die Geschicke dieses Ganges und deren Bedeutung. Dies Wort der heimlichsten Stunde haben wir in unserm Texte vor uns; und mit dem Worte — so werden wir diese Stunde zu verstehen haben — will der Herr auch uns zu Sich nehmen gleich den Zwölfen, will uns, Seine Gemeinde, enger um Sich sammeln, und wir sollen uns fester im Gemüthe an Ihn schließen, damit wir in den folgenden Tagen mit Ihm ziehen nach Jerusalem und nach Golgatha. Am nächsten Mittwoch werden wir den Anfang der Fastenzeit haben, und am nächsten Sonntag den ersten Fastensonntag; und von da an zieht sich die Reihe der Fastensonntage, bis der Charfreitag hinüberblickt in den Ostermorgen. Vor diese Fastensonntage nun tritt unser Text; er will die Einleitung sein in diese Kirchenzeit, er will das Vorwort sein zu allen den Worten göttlicher Schrift und heiliger Geschichte, welche diese Kirchenzeit uns bieten wird;

und Dreierlei, so viel ich sehe, will er uns vorhalten: Zuerst will er uns erinnern, *was* diese Fastenzeit uns zeigen, vor unsere Augen malen soll; weiter will er uns sagen, *warum*, zu welchem Ziel und Zweck, und zu welcher Wirkung an uns sie diese Bilder und Geschichten vor unsere Seele führen soll; und endlich will er uns ermahnen, *wie* wir diesen Worten und Geschichten der Fastenzeit unser Gemüth öffnen und unser Herz hinhalten sollen, auf daß jene ihre Wirkung an uns erfolge.

Das ist der heilsame Wille dieses Textes an uns. Wir werden das Zweite tiefer durchdenken müssen, und sorglich werden wir uns fragen müssen nach dem Dritten, aber für das

I.

Erste wird es genug sein an einem Blicke in den Text und an einer kurzen Erinnerung; da werden wir bald wissen, was diese kommenden Tage uns zeigen sollen. Unser Text sagt es geradezu: wir sollen den Herrn sehen hinauf gen Jerusalem gehen, und wie Er überantwortet, und verspottet, und gegeißelt und getödtet ist. Es ist die Leidensgeschichte unseres Herrn, es ist das Bild des duldenden, für die Welt leidenden, für uns sterbenden Heilands, des Lammes Gottes das der Welt Sünden trägt, was diese Fastengottesdienste vor unsere Augen führen sollen. Aber — das ist wohl zu merken — es ist nicht das Bild des leidenden Heilands allein. Unser Text fährt fort: „*und* am dritten Tage wird Er wieder auferstehen.“ Es kommt nach der Passionszeit ein Osterfest, und die helle fröhliche Morgensonne des Ostertages soll ihre Strahlen immer schon zurück in diese Tage der Passionszeit werfen, gerade wie der Herr zugleich

mit Seinem Tode auch Sein Auferstehen vorausgesagt hat. Ja, und noch Eins, das nicht so bekannt ist, sollen wir dennoch nicht vergessen: Wir lesen und predigen ja in diesen kommenden Gottesdiensten die Leidensgeschichte des Herrn nach unserer kirchlichen Gewohnheit, aber daneben hat doch noch jeder dieser Sonntage auch seinen Text aus dem Evangelium; und wenn ihr die Reihe dieser Evangelien durchsehet, so erzählen sie euch, wie der Herr versucht ward, und wie Er befeindet ward, und wie Er verklagt ward des Bundes mit dem Argen und seinen bösen Mächten; aber zugleich erzählen sie euch auch, wie Er Sieger blieb in aller Versuchung, wie Er Sich gereinigt von aller Verklagung, wie Er von allen bösen Mächten unverworren und ihr Bezwinger gewesen, und in allem Bedruck der Welt und in aller Niedrigkeit doch der Eine geblieben ist, der alle Armen der Welt speisen und reich machen kann. Da haben wir's denn, was wir in unserer Betrachtung zusammenfassen und nicht auseinander reißen sollen in den kommenden Tagen: es ist der Kampf und der Sieg des Herrn, es ist Sein Tod und Sein Auferstehen, Seine Niedrigkeit und Seine Herrlichkeit, Seine Knechtsgestalt und Seine Glorie; das Alles zusammen, wie sich's offenbart hat in Allem, was dem Herrn in Seinen letzten Tagen geschah zwischen Gethsemane und Emmahus, wollen die nächsten Gottesdienste in ihren Worten und Geschichten vor unsere Seele führen.

II.

Aber sind das nur Geschichten und nichts weiter? daß der Herr gestorben und auferstanden ist, und wie es geschehen ist, sind das bloße Historien, bloße Erzählungen von längst

vergangenen Dingen, die man sich wieder und wieder erzählt und hört zur Kurzweil, aber die uns wenig kümmern, und an denen uns Nichts liegt, denn sie sind damals geschehen und wir leben heute? Es haben wohl Etliche in unsern Tagen klug zu reden gemeint und haben gesagt: das sei eine gleichgültige Sache, ob der Herr Christus gestorben und auferstanden und gen Himmel gefahren sei, und ob das so geschehen sei, wie's uns erzählt wird, oder ob das anders, oder ob's gar nicht geschehen sei; wir behielten ja doch immer Seine Lehre und Sein Wort und Seine Wahrheit, die wir einmal hätten; und auf diese Lehre des Herrn komme es am Ende doch nur an und nicht auf die Geschichte. Aber unser Herr Selbst ist gar anderer Meinung, denn Er sagt uns im Text: „Sehet, wir gehen hinauf nach Jerusalem"; wir sollen ansehen mit den Augen unseres Gemüths, wie der Herr nach Jerusalem geht um zu leiden und aufzustehen, und zwar so sollen wir diese Geschichten ansehen, als erlebten wir sie mit, als gingen wir mit von Gethsemane nach Emmahus, so daß diese Geschichten in unser Leben hineinwachsen und unsere Geschichte werden, und so daß wir auf den Boden dieser Geschichte unser Leben gründen und bauen. Es wird also heute die Stunde sein, wo wir uns Das werden klar machen müssen: daß gerade diese Geschichten Christi, diese Thaten Gottes durch Christum und an Christo geschehen der Grund sind unseres Glaubens und unserer Seligkeit, daß z. B. der Tod Christi uns die Tilgung unserer Sünden, und daß die Auferstehung Christi uns die Schöpfung eines neuen Lebens ist, und daß es gar keine Erlösung, gar keine Sündenvergebung und keine Heiligung, gar keinen Frieden, Trost und Leben gäbe, weder für uns, noch für die ganze Welt,

wenn nicht Christus dort auf Golgatha gestorben und dort im Garten des Joseph auferstanden wäre. Da aber wirst du, liebe Gemeinde, mir erlauben müssen, daß ich einmal recht lehrhaft rede; und ich bitte Gott recht, daß Er's mir gebe klar und einfach und dem Geringsten verständlich zu sprechen in so großer Sache. Ich will's aber so versuchen:

Alles was Religion heißt, Alles was wir Frommsein nennen, das besteht im Grunde darin, daß ein Mensch sich drei Fragen thut, und daß er sich auf diese drei Fragen die Antwort sucht. Zuerst wacht der Mensch auf aus dem Erdentraum, hebt einmal sein Haupt aus dem Staube nach oben, zum Himmel, zu seinem Gott auf, und thut sich die erste Frage, die alle Frömmigkeit anfangende Frage: Wie soll ein Mensch zu seinem Gott stehen? wie soll ich zu meinem Gott stehen? Aber das ist eine Frage, die den Menschen gleich weiter treibt; wer sich je einmal mit rechter Aufrichtigkeit seines Herzens gefragt hat, wie er zu seinem Gott stehen solle, den hat diese Frage sogleich weiter auf sich selber geführt, daß er sich selbst angesehen, sich gemessen und gewogen, und an sich die zweite Frage gethan hat: Stehe ich, ich mit meinem Leben und mit meinen Thaten und mit meinem Wesen nun so zu Gott und vor Gott, wie ich zu Ihm stehen soll? Und, meine Brüder, vor dieser Frage, wo sie je in Gewissenhaftigkeit des Herzens gethan ward, ist nie ein Menschenhaupt aufgerichtet, ist nie ein Menschenknie ungebeugt, ist nie ein Menschenherz ungebrochen geblieben, sondern diese Frage faßt den Menschen bei seinem klopfenden Gewissen, und reißt ihn weiter zu der dritten Hauptfrage: Wenn ich mir nun sagen muß, daß ich zu meinem Gott nicht so wie ich sollte stehe, wie ist's zu

machen und zu schaffen, daß ich wieder in den rechten Stand zu meinem Gott komme? Und mit der Frage sieht der Mensch nach zwei Seiten: er sieht damit zurück in sein vergangenes Leben, er sieht seine abgewichenen Wege, seine ungerechten Werke, seine aufgehäufte Schuld an, und fragt sich, wie das doch möge getilget und weggewaschen, gesühnt und vergeben werden. Da fragt der Mensch nach der Sühne, wie die zu beschaffen, wie es zu machen sei, daß Gott seiner Schuld vergesse; da fragt er nach dem Opfer, wie das zu bringen und zu beschaffen sei, daß Gott wieder gnädig werde. Anderer Seits sieht der Mensch mit der Frage seine Zukunft an, wie's doch zu machen sei, daß er nun fortan nicht wiederum verirre, sondern an des himmlischen Vaters Herzen und Hand und auf Seinen Wegen behalten bleibe, und einen neuen Gehorsam erzeige. Da fragt der Mensch nach den neuen Kräften, nach den neuen Mächten, wo deren Quell sei, daß er die Tüchtigkeit zu einem neuen Leben daraus schöpfen möge. Oder daß wir die letzte Frage noch besser und voller so fassen: Wenn ich mir nun sagen muß, daß ich nicht so bin, wie ich vor Gott sein sollte, wie ist's zu machen und zu schaffen, daß ich mit meinem Gott versöhnt werde um meines gewesenen Lebens willen, und daß ich in Gott behalten und geheiligt werde für mein künftiges Leben? Das sind die drei Fragen, das sind die drei Punkte, das sind die drei Aufgaben, an denen alle frommen Gefühle des Menschenherzens hangen, und auf welche alle frommen Gedanken der Menschen die Antwort suchen. Alle anderen Glaubensfragen und alle anderen Glaubensgedanken der Menschen führen immer letztlich auf diese drei Grundfragen zurück.

Aber wie finden wir nun auf diese drei Fragen die Antwort, die gewisse, die das Herz fest machende, die dem Herzen helfende Antwort? Wir wollen vorüber gehen an der ersten und an der zweiten Frage. Es mag einmal zugegeben sein, daß der Mensch sich selber Auskunft darüber geben könne, wie er zu seinem Gott stehen solle. Wir wollen's einmal gelten lassen, daß dazu noch genug Licht der Natur in dem Menschen sei, obgleich wir gewißlich auch nicht so gut damit zurecht kämen, wenn's uns Gott nicht kund gethan hätte unter den Donnern von Sinai, und wenn nicht die heiligen zehn Gebote Gottes vor unsern Augen gewesen wären von Jugend auf. Ebenso wollen wir sagen: Wenn ein Mensch wissen will, wie er denn nun zu seinem Gott stehe, so mag er in sein Gewissen hineinsehen und mag sich da die Antwort selber finden. Aber gar anders steht's nun doch mit der dritten Frage: Was ist zu thun, wenn wir nicht recht zu Gott stehen, daß wir wieder zu Gott in den rechten Stand kommen und daß wir in Gott bleiben? Da gilt's nicht bloß, daß Etwas von uns erkannt und gewußt, sondern daß Etwas gewirkt, daß Etwas an uns gewirkt werde. Oder meinst du, daß Gedanken solche Dinge an uns thun könnten? Mein Bruder, lege deine Hand auf dein Herz, auf dein von mancher Schuld beladenes, auf dein von mancher Strafe des Kummers getroffenes Herz und frage dich: Meinst du, daß die kleinste Verfehlung deines früheren Lebens könnte ungeschehen gemacht und hinweggenommen werden von einem Gedanken? meinst du, daß die kleinste Thräne, die wirklich aus einem Riß in deinem Herzen kam, könnte hinweggewischt werden von einem Gedanken? von einem Gedanken, der eben nichts wäre als ein Gedanke deines Kopfes,

der nicht einen Grund und eine Kraft in einer That, in einer Wirklichkeit hätte? Nein gewiß, pure Gedanken machen kein beflecktes Gewissen rein, und machen kein wundes Herz heil; da gilt es Werke, da gilt es Thaten an uns, da gilt es, daß Sünd und Schuld von uns mit der That hinweggeschafft, und daß eine neue Gerechtigkeit sammt einem neuen Frieden uns kräftig angeschafft werde. Darum haben auch von je her immer nur einzelne wenige Menschen gewähnt und gehofft, daß sie sich das wunde Herz heilen könnten durch Gedanken und durch der Gedanken künstlichen Bau. Aber die meisten Menschen haben immer gesucht nach reinigenden Werken und nach Thaten der Versöhnung und der Sühne. Sieh in die Völker der Menschen, sieh in das ärmste, gesunkenste Heidenvolk hinein: sie haben alle ihrem Gott Opfer gebracht, blutige, der Hoffnung daß sie den strafenden Ernst ihres Gottes stillen möchten; sie haben die Früchte ihres Fleißes und die Erstlinge ihrer Arbeit vor ihren Gott getragen, in dem Wunsche, daß sie auf's Neue seine Huld gewinnen möchten; sie haben sich gewaschen am Morgen und am Abend leiblich, als wollten sie ihre Seele rein waschen, und was des Gebrauchs mehr gewesen ist. Freilich kann das Alles uns nur so Viel lehren, es sei eine allgemein erkannte und sich aufdrängende Noth für das Menschenherz um ein Werk sühnenden Opfers und um eine Reinigung mit der That. Gewiß werden wir hier wohl Alle an das Wort der Schrift erinnert, das im Briefe an die Ebräer steht: „es ist unmöglich durch der Böcke und der Kälber Blut Sünde wegzunehmen"; und wir setzen hinzu: es ist ebenso unmöglich, geschehene Verfehlung gut zu machen durch Reue und Leidthunlassen, denn kein Thränensee wäscht

wieder hinweg, was einmal geschehen ist; und es ist eben so unmöglich, unser bisheriges unvollkommenes Wesen ungeschehen zu machen durch einen künftigen bessern Gehorsam, denn ob's auch von uns abhinge nun von heute an recht vollkommen zu sein, doch bliebe ja immer noch stehen was einmal gewesen ist. Ja wir gehen noch weiter und bekennen: Es ist überhaupt unmöglich, daß der Mensch durch seine eigenen Thaten und Werke seine Schuld sühne und eine neue Heiligkeit gewinne. Wir werfen getrost alle die Krücken weg, mit denen sich die Menschen durch das Leben helfen, und halten uns die klare Wahrheit vor: Es ist unmöglich, daß ein Mensch sich selbst erlöse; ein Mensch kann kein Opfer bringen für seine gethane Verfehlung, denn er hat nichts, das er nicht doch Gott schuldig wäre; und ein Mensch kann nicht Verdienst vor Gott erwerben, denn er ist alle Tugend und Güte von selber schuldig; sondern wenn eine Sühne geschehen und eine Vergebung werden soll für unsere Sünde, so muß sie werden durch eine That Gottes, die Frieden macht; und wenn ein neues Leben mit uns werden soll, so muß es uns durch den Gott, der alles Lebens Quell und ewiger Born ist, bereitet werden durch eine That, welche uns diesen Lebensquell öffnet und seine lebendigen Wasser in unsere Seele hineingießt. Wo ist nun diese That Gottes? wo ist dies unsere gesammelte Schuld sühnende Opfer gebracht? wo ist dieser Quell eines neuen heiligen Lebens uns geöffnet? wo ist diese selige That Gottes geschehen, welche uns die Frage löst, wie wir wieder zu Gott kommen?

O du theure Gemeinde, die du in Christi Tod getauft, die du um Sein Kreuz gesammelt, die du aus Seinem Grab geboren, die du von und mit Ihm aus dem Tode an

das Leben und aus der Finsterniß an das Licht geführt bist, sieh, hier ist der Reichthum deines Schatzes, hier ist das heiligste Gut deines Besitzes, hier ist der Punkt, wo dein Glaube und dein Christenthum allein unter allen Glaubensweisen der Menschen auf die schwere Frage dir Antwort giebt, und darauf antwortet nicht mit Menschengedanken, auch nicht mit Menschenwerken, mit selbsterfundenen Menschenwerken, sondern mit wirklichen Thaten des lebendigen Gottes, die Er gethan hat von Anfang der Welt her, um das Räthsel der Menschheit, wie sie wieder zu Gott käme, mit der That und in der Wahrheit zu lösen. O laß mir's, nicht daß ich Dich lehre, nur daß ich Dich erinnere, laß mir's daß ich Dir die Reihe dieser Thaten Gottes vor Deine Erinnerung rufe: wie die Reihe dieser Sühne und neues Leben schaffenden Thaten Gottes anhebt laut der Schrift an dem Morgen der Menschengeschichte, denn an demselben Tage, da die erste Uebertretung durch Menschenhand geschah, zugleich mit dem ersten Schriftwort spricht Gott auch das erste Wort von der Erlösung, die da kommen soll. Da lautet die Verheißung noch allgemein und unbestimmt. Und doch — so bezeugt's die Schrift auf ihren ersten Blättern — wird die selige Verheißung bewahrt von Geschlecht auf Geschlecht, und treu sagt sie der Vater dem Sohne, bis die Menschheit anfängt über die Breite der Erde zu wohnen und sich zu theilen nach Ländern und sich zu scheiden in Völker. Da hat Sich Gott auch ein Volk ausgesondert, daß es die Verheißung der Erlösung durch die Zeiten trüge bis zu dem Tage der Erfüllung. Er hat das Volk Abrahams, das Haus Israel herausgenommen aus der Zahl der andern Völker, Er hat sich's erzogen im Egypterland, Er hat ihm Seine Wahrheit und

Seinen Willen kund gethan am Sinai, Er hat ihm das Land innegegeben, da das Heil erscheinen sollte; und in dem Lande hat Er aus dem Volke Seine heiligen Männer, Seine Propheten erweckt in langer nicht abreißender Reihe, damit sie immer an Beides erinnerten, an das Wort von dem lebendigen Gott, und an das Wort von der Verheißung; und immer bestimmter und immer voller hat Gott durch ihren Mund dies Wort der Verheißung gegeben, bis der Letzte der Propheten gesagt hat: „bald wird kommen zu Seinem Tempel der Herr, den ihr suchet", der Herr unserer Erlösung. Daneben aber hat Gott der anderen Völker nimmer vergessen; Er hat sie sich entwickeln lassen in menschlicher Art; Er hat sie sich erschöpfen lassen in aller menschlichen Weisheit, Kraft und Kunst; Er hat sie's erproben lassen, daß Menschen nicht selber mit eigenem Thun ihre Seelen erretten können. Und als so die ganze Menschheit war sehnend geworden nach einer Erlösung und harrend auf eine Offenbarung Gottes, bewußt die Einen und unbewußt die Andern, als so der Ort bereitet war und auch die Herzen für die Erscheinung des Heils, als so die Zeit erfüllet und die Menschheit reif war, da hat Gott Seinen eingebornen Sohn gegeben zu Bethlehem im Land Israel, wie verheißen war, und doch für die ganze Welt. Der Sohn Gottes hat alle Niedrigkeit unseres Lebens getragen, Er hat nicht gehabt da Er Sein Haupt hinlege, Er ist verspottet und geschlagen worden, das ganze Elend des in die Sünde verstrickten Menschenlebens hat Er bis zum Tod am Kreuz durchlitten, damit Er unsere Seelen risse aus Sünde und Elend und Tod. So ist Er das Opfer geworden für der Welt Sünde. Aber unter der Knechtsgestalt ist Er doch eben der

eingeborne und ewige Sohn Gottes gewesen, Er hat Gottes heiligen Geist bleibend gehabt, Er hat alle Mächte göttlichen Lebens in Sich getragen und in Seiner Macht aus dem Grab und Tod wieder in das Leben getragen; die theilt Er auch mit der ganzen Welt. So ist Er für die Welt der Quell geworden eines neuen Lebens. Und als der Sohn Gottes Sein Werk hat vollendet gehabt, da ist das Wort von Ihm in alle Welt gegangen. Gott hat dem Wort von Seinem Sohne den Weg gebahnt auch bis an unser Ohr; und Gott wird das Wort tragen bis an den Endetag der Menschheit. Wo aber das Wort ist, da ist in dem Wort dieser Sohn Gottes Selber. Wenn eine Seele das Wort in sich nimmt, so nimmt sie den Sohn Gottes Selber auf, und dieser Sohn Gottes macht Sich an der Seele zu Beidem, zum Opfer für ihre Sünden und zu dem Quell eines neuen Lebens. Siehe, das ist die Reihe der großen Thaten Gottes zum Heile, welche anhebt an dem Morgen der Menschheit, hinüber geht über Sinai und über Golgatha und über diese Stunde, und erst abschließen wird am Endetag der Menschheit.

Wir müssen nun nur noch sehen, wo in dieser ganzen Reihe der Thaten Gottes der Mittelpunkt ist. Jeder Tag hat doch seinen Morgen und seinen Abend und dazwischen seinen Mittag; und jede Geschichte hat ihren Anfang und ihren Abschluß und dazwischen ihren Höhepunkt der Kraft. Wo ist in dem Gewebe der Erlösungsgeschichte, welches Gott in die Geschichte der Menschheit hineinwebt, derjenige Punkt, auf welchen alle früheren Fäden zusammenlaufen, und von welchem alle späteren Fäden wieder auslaufen? Und wir werden rasch so antworten: Alle Thaten Gottes zum Heil, die Er gethan hat vor der Sendung Seines Sohnes, sind

nur Verheißung, sind nur Einleitung, sind nur Bereitung; und wieder Alles, was Gott gethan hat und noch immer thut seit der Sendung Seines Sohnes, das ist nur Verbreitung, damit das in Christo gewordene Heil über die ganze Erde gehe und an jede darnach verlangende Seele komme; derjenige Punkt aber, wo die eigentliche That des Heils geschehen ist, der ist die Sendung des Sohnes, der ist die Erscheinung Jesu Christi, der ist die Person dieses Heilands. Derselbe ist, da Er am Kreuze starb, das Opfer geworden für unsere Sünde, welches Opfer nun gültig ist, ein Mal für alle Mal, und braucht fürder keines andern Opfers mehr; und Derselbige ist, da Er auferstand, der Quell des neuen Lebens geworden, welcher nun geöffnet ist für alle Welt; so daß Gerechtigkeit, Unschuld und Seligkeit vollendet und da sind. Es fehlt nur, daß sie auch an uns fertig und da werden. Darum zählen auch die Christenvölker die Jahre der Welt nach Christo, daß sie Alles, was vor Christo war, rückwärts rechnen und sagen „vor Christo", und wieder alles Spätere „nach Christo" rechnen, aber Christus ist ihnen der Mittelpunkt aller Zeit und aller Geschichte. Ja, wir können bei dem Leben Christi selbst fragen, welche unter Seinen Thaten die rechten Grundthaten gewesen. Alle Seine Thaten sind Heilsthaten Gottes, alle Seine Worte sind Geist und Leben, all Sein Leiden ist ein Opfer, alles Sein Mittheilen ist ein Geben des ewigen Lebens, all Sein Thun und Sein ist nütze zur Seligkeit, ist erlösend, sühnend, versöhnend, heiligend, beseligend gewesen; aber wir können doch fragen, welches in allen diesen Seinen Thaten die rechte Grundthat Gottes gewesen? Und unser Text antwortet uns: „Wir gehen hinauf nach Jerusalem, da wird Alles vollendet werden",

das Gott bereitet hat; da in dem Tode des Herrn, und in dem Auferstehen des Herrn. In diesem Tode am Kreuz faßt sich also all das sühnende und versöhnende Leiden des Herrn zusammen als in seiner Spitze, es wird da auf Golgatha das Opfer vollendet; und in diesem Auferstehen faßt sich all lebendig machend Thun des Herrn zusammen als in seiner Spitze, es wird da durch den bezwungenen Tod, durch das offne Grab, durch Bewältigung des tiefsten Menschenelends am Ostermorgen der Sieg des Lebens vollendet. Darum hat auch der Herr zu mehreren Malen gesagt: „in dreien Tagen will ich den Tempel Gottes bauen", in den drei Tagen, deren erster der Kreuzigungstag und deren dritter der Auferstehungstag ist. Diese drei Tage sind der Mittelpunkt der Welt, sind der Untergang einer alten Welt, und der Auferstehungsmorgen einer neuen Welt, sind Jedem unter uns die Erlösung von seinem alten Menschen und die Geburt seines neuen Menschen.

So dürfen wir denn wohl endlich zurückkehren zu unserer Frage: sind das nun bloße Geschichten? daß der Herr gestorben und auferstanden ist, sind das nun alte Historien bloß, wie Etliche sagen, gleichgültig und entbehrlich? O, vielmehr sind's hohe Artikel, ja die allerhöchsten Artikel unseres Glaubens, daß wir auch bekennen und sagen: „Ich glaube an Jesum Christum, Gottes eingebornen Sohn und unsern Herrn, gelitten unter Pontio Pilato, gekreuzigt, gestorben und begraben, niedergefahren zu der Höllen, aber am dritten Tage auferstanden von den Todten." Das sind ja die allergrößten und allerwirksamsten Thaten Gottes, mit denen Er uns sichtbarlich und thatsächlich die Antwort giebt auf jene allerbängste Frage des Menschenherzens: Wie wir doch wieder

zu Gott kommen, wo wir ein Opfer für unsere Sünde finden, und eine neue Kraft für ein neues Leben schöpfen? Hätten wir diese Thaten Gottes nicht, so gingen wir auch noch dahin in der Irre unseres Herzens, und suchten unsere Sünden zu waschen in der Böcke und in der Kälber Blut gleich den Millionen, die noch nichts von Golgatha wissen. Oder wir gingen auch daher in der Sorge unseres Herzens, und suchten uns ein neues und besseres Leben aus den allerlei löcherichten Brunnen zu schöpfen, die doch kein Wasser des Lebens geben, gleich den Manchen, die wohl von einem Ostermorgen wissen könnten, aber wollen nicht davon wissen. Nun aber haben wir's vor Augen, daß Gott Seines eigenen Sohnes nicht verschont hat uns zu Gute; so wissen wir's denn und sehen's, daß Gott will Gnade üben, daß Friede sein soll fortan, daß unser Schuldbrief zerrissen ist. Und nun haben wir's vor Augen, daß Einer, der unsere Gestalt getragen hat, ist der Sieger geblieben über Welt, Sünde und Tod; so sehen wir's denn und wissen, vor welcher Thüre wir die neuen, weltüberwindenden Kräfte suchen sollen. Und darum also wollen die nächsten Tage unserer Gottesdienste uns jene Thaten Gottes vor das Auge führen, sie wollen uns von Sonntag zu Sonntag einen Schritt näher führen bis auf Golgatha und in den Ostermorgen, und wir sollen Stück für Stück diese Gnadengeschichte Gottes anschauen, denn durch das Anschauen, durch das sich Hineindenken, durch das Mitdurchleben wächst und wurzelt die Seele auf dem Boden dieser Geschichte; und diese Geschichte wirft ihre Kräfte, ihre Wirkung hinein in die anschauende, mit durchlebende Seele. Denn das war auch noth, wie wir sahen, und blieb noch übrig,

daß diese großen Thaten Gottes nun auch an uns fertig würden. Wir sollen also mit Christo sterben nach unserem alten Menschen, und mit Christo auferstehen als neue Menschen. Das ist der Wille dieser kommenden Gottesdienste an uns. Uns aber bleibt nur noch Eine Frage:

III.

Wie gehen wir hindurch durch diese Tage? wie stellen wir uns gegenüber den Worten und Geschichten dieser Tage? mit wie gefaßter Seele, mit wie gestimmtem Gemüthe treten wir hin unter das Kreuz und in den Ostermorgen, damit wir auch wirklich für unser Theil durch das Opfer Christi gereinigt und mit einem neuen Leben erfüllt werden? Und für diese Frage weise ich uns Alle mit kurzem Wort in die zweite Hälfte des Textes hinein:

Wir müssen ja wohl in gewissem Maaße Alle von uns sagen, was der Text von den Jüngern und ihrer damaligen Herzensstellung sagt: Die Rede ist uns noch verborgen, und wir wissen noch nicht, was da gesagt ist von Christi Tod und Auferstehung. Wir sind ja schon manches Mal durch diese Leidenszeit des Herrn hindurchgegangen, und gewiß noch öfter haben wir innerlich auf Golgatha und im Ostermorgen gestanden. Und doch! wer unter uns möchte sich selbst erheben und sagen, daß er nicht mehr Noth habe nach Golgatha zu gehen? oder wer möchte sagen, daß er genug getrunken hätte aus dem Brunnen lebendigen Wassers? Ja, wer möchte sagen, daß er es nur ganz durchdacht, und nur voll erkannt hätte, was uns in diesen Thaten Gottes bereitet ist? geschweige denn, daß er's ergriffen hätte. So

daß wir ja Alle gleich sind dem blinden Bettler in unserm Text und ohne Frage Alle Solche, deren Augen noch immer gehalten sind, und die noch immer der Gaben und der Gnade bedürftig sind.

So werden wir denn auch thun müssen wie in unserm Text der Blinde. Jesus von Nazareth wird in diesen Tagen an uns vorüber ziehen nach Jerusalem, daß Er Seine heiligen Werke der Erlösung vollende, und dies Mal für uns und an uns vollende. Und wenn wir die Bedeutung dieser Frage nicht erkennten mit unseren gehaltenen Augen, so wird das Volk des Herrn, Seine heilige Kirche es uns sagen in den Worten unserer Gottesdienste, gleich wie im Text das Volk dem Blinden sagte, Jesus von Nazareth ziehe vorüber. Da wollen wir denn sorgen, daß wir den Herrn auch anreden wie der Blinde, und daß in diesen Gottesdiensten unser Gebet und unsere Stimmung ein fortgehendes „Erbarme dich unser" sei. O nur dies Begehren des Herzens, nur diese tiefe Demuth, nur dies Gefühl der Bedürftigkeit, und dabei dies feste Vertrauen in den Herrn, welche in dem Wort des Blinden liegen! Dies Eine nur, und dies Eine so stark und so fest, daß wir uns auch nicht darin irren und stören lassen, gleich wie auch der Blinde sich nicht hat irren lassen; so wird der Herr auch stille stehen bei uns, Er wird nicht an uns vorüber gehen; Er wird stille stehen vor der Seele eines Jeden unter uns, und dich wird Er fragen, was Er dir thun soll, und mich wird Er fragen, was Er mir thun soll, und Jeden unter uns wird Er fragen, was Er gerade ihm thun soll. Das ist Seiner großen Liebe Art. Und wir wollen Jeder unsere Last, gleich wie der Blinde die seinige, nehmen und sie

zum Kreuze Dessen legen, der an dem Kreuze alle Last der Welt getragen hat, und die lebendigen Strahlen der Ostersonne in alle dunklen, trüben Kammern unseres Herzens scheinen lassen, nicht zweifelnd, daß der Glaube helfen werde. So werden wir die heilige Zeit der Fasten recht feiern, und ihren Segen ernten, und werden Gott preisen. Amen.

XXVI.

Gehalten am Sonntage Quinquagesimä, 1853.

O Herr, ich bin Dein Knecht; ich bin Dein Knecht, Deiner Magd Sohn. Du hast meine Bande zerrissen. Dir will ich Dank opfern, und des Herrn Namen predigen. Amen.

Vater unser u. s. w.

Der Text Luc. 18, 31—43 ist abgedruckt vor der fünf und zwanzigsten Predigt.

Der heutige Sonntag, Geliebte, bildet die Einleitung in die heilige, ernste Kirchenjahrszeit, die wir mit einem in der Kirche Christi gebräuchlich gewordenen Namen die Fasten nennen. Es ist das in der That vor allen andern eine heilige, ernste Zeit: heilig macht sie uns unser Herr dadurch, daß Er uns in ihr Sein Leiden und Seinen Tod und Sein Grab und auch Sein Auferstehen durch Sein Wort zu betrachten und zu bedenken giebt; und ernst sollen wir sie machen, indem wir sie halten als ein Fasten, nicht so, daß wir leiblich hungerten, aber dadurch daß wir hungern

und dürsten nach der Gerechtigkeit die vor Gott gilt; nicht so daß wir unsere Augen weinen ließen, aber desto mehr dadurch, daß wir im Herzen und im Gemüthe jene göttliche Traurigkeit nähren, die da wirket zur Seligkeit eine Reue die Niemand gereuet; nicht so daß mir den Leib quälten mit allerlei äußerlicher Uebung, wie wohl unsere Vorväter gethan haben, denn das Alles fördert nicht zum ewigen Leben, aber desto mehr dadurch, daß wir unser Fleisch kreuzigen in dem Sinne, wie der Apostel Paulus es meint, daß wir absterben den Lüsten und Begierden und auf's Neue fester und gewisser in uns die Schranken aufrichten, durch welche wir Alle, die Christo angehören, von der Welt und ihren Werken für immer geschieden und unterschieden und gesondert sein sollen, damit wir von der Erde immer mehr zu Ihm gezogen werden. So sollen wir dem Wort der Schrift folgen: „bekehret euch zu mir mit Fasten, mit Weinen, mit Klagen". Denn wir wissen wohl aus Gottes Wort: „Fleisch und Blut kann das Himmelreich nicht ererben;" wir wissen aber auch, und erfahren es täglich an uns selber: „der Geist ist wohl willig, aber das Fleisch ist schwach", und die sich am meisten von den Schwächen des Fleisches losgewunden haben, werden doch auch wieder hie und da in die alten Mängel verflochten. Darum ist's gut und heilsam, daß alljährlich wiederkehrend eine bestimmte Zeit an uns Christenmenschen herantritt, die uns schon mit ihrem Namen das Gebot, daß wir unser Fleisch kreuzigen sollen sammt den Lüsten und Begierden, vor die Seele stellt. Und auch das ist gut und heilsam, daß sich solcher Zeit dieser Sonntag voranstellt und uns warnt, wie heilig und ernst die Tage sind, durch welche wir nunmehr gehen sollen.

Zu dieser Bedeutung dieses Sonntags paßt denn auch das Evangelium von heute, Geliebte, nach seinem ganzen Inhalt. Unser Evangelium zeigt uns zuerst in seinen ersten Versen die großen Thaten des Heils an, welche der Herr in der kommenden Fastenzeit uns zu bedenken geben will; und wir wollen sie bedenken. Darnach führt es uns in verschiedenen Beispielen verschiedener Menschen die verschiedenen Stellungen vor, die ein Menschenherz zu solchen großen Thaten des Heils einnehmen kann, wenn sie vor sein Ohr oder vor sein Auge treten; und wir wollen diese Beispiele ansehen, damit wir sie uns zum Exempel der Warnung oder der Nachfolge gereichen lassen. Und endlich lehrt es uns den Einen Weg, den jedes Menschenherz laufen muß, damit es sich zu den Heilsthaten des Herrn recht verhalte; den wollen wir uns schließlich wohl merken; und also durch das Alles für die kommende Fastenzeit bereitet werden.

I.

Meine Geliebten, wenn unser Herr zu uns träte, hier in unsere Mitte hinein, persönlich und leibhaftig, und reichte uns Seine Hand, und hieße uns mit Ihm gehen, und spräche zu uns: Er wolle uns Seine Hand geben, und uns dieselbige lassen fest und gewiß und ewig, und uns an derselbigen führen durch die Welt und alle ihre Fährlichkeit, uns durch das Leben und durch den Tod, durch die Zeit und durch die Ewigkeit, bis in des Vaters Reich, bis in den ewigen Sabbathtag, bis in die selige Stadt geleiten; aber wir sollten Ihm nun auch unsere Hand geben und Ihm dieselbige auch lassen fest und gewiß und ewig, und

Ihm folgen im Glauben, in dem Glauben der nicht weiß wohin es geht und doch traut, in dem Vertrauen das nicht sieht und doch glaubt, in der Zuversicht die kein Pfand als Seine Güte und Wahrheit hat und doch fest bleibt — Geliebte, wenn der Herr also gegen uns sich erzeigte und thäte, ob Er es wohl damit uns Allen abgewönne? ob Er wohl uns Alle überredete? ob wohl Keiner dahinten bliebe, auch nicht Einer unter uns Allen, der sich entzöge Seinem Suchen und Seiner Bitte Ihm zu folgen?

Nun, Geliebte, es ist das keine erfundene und bloß vorgestellte Sache. Der Herr unser Heiland ist wahrhaftig hier, und fragt uns also, und bietet uns Seine Hand, und fordert die unsere zur Nachfolge. Hören wir nur unser Evangelium: „da nahm der Herr zu Sich die Zwölfe, und sprach zu ihnen: Sehet, wir gehen hinauf gen Jerusalem, und es wird Alles vollendet werden, das geschrieben ist durch die Propheten von des Menschen Sohn; denn Er wird überantwortet werden den Heiden, und Er wird verspottet, und geschmäht und verspeiet werden, und sie werden Ihn geißeln und tödten, und am dritten Tage wird Er wieder auferstehen". Da haben wir zuerst den ganzen Inhalt Dessen, was die kommenden Sonntage der Fasten uns bieten werden; das Alles werden sie uns erzählen, wie unser Herr hinauf gegangen ist gen Jerusalem, wie Er in der Sünder Hände überantwortet und gemartert ist, bis in Seinen Tod, bis in Seine Auferstehung. Aber das Alles werden sie uns erzählen nicht mit eignem Mund, auch nicht bloß durch der Prediger Mund, sondern aus Gottes Wort; und was des Herrn Wort redet, das redet Er selber, und wo Er redet, da ist Er. So haben wir daran auch dieses Zweite: der

Herr will uns zu Sich nehmen wie Er damals dort die Zwölfe zu Sich nahm; Er will in unsere Mitte treten an diesem und an den kommenden Sonntagen; Er will vor unsern Ohren, wie Jenen vor den Augen, nach Jerusalem gehen, und gerichtet werden, und gekreuzigt werden, und auferstehen. Nun aber ist Er damals nicht allein gezogen; Er nahm die Zwölfe zu Sich, als Er ging, und sprach: „Sehet, wir gehen hinauf gen Jerusalem"; Er wollte nicht allein den Weg des Kreuzes gehen, sie sollten mit Ihm gehen; Er wollte nicht allein verfolgt werden, sie sollten mit Ihm und nach Ihm verfolgt werden um Seines Namens willen; Er wollte nicht allein sterben, sie sollten mit Ihm sterben nach dem Menschen der Sünde; damit Er auch nicht allein auferstände, sondern sie mit Ihm auferständen als neue Menschen. Spricht Er aber auch zu uns: „Sehet, wir gehen hinauf gen Jerusalem", so will Er ja auch von uns die Nachfolge: Wir sollen nicht bloß hören, wie Er in's Gericht gegangen ist, wir sollen auch selber mit uns in's Gericht gehen; wir sollen nicht bloß hören, wie Er geschmäht ist, wir sollen auch selber alle Schmach tragen, die es der Welt gefallen mag auf uns zu häufen, weil wir den Namen Jesu bekennen; wir sollen nicht bloß hören wie Er gekreuzigt ist, wir sollen auch selber unser Fleisch kreuzigen sammt den Lüsten und Begierden; wir sollen nicht bloß hören wie Er begraben ist, sondern wir sollen unser eignes ganzes Leben in Sein Grab legen; damit wir denn auch nicht bloß hören, wie Er auferstanden ist, sondern auch mit Ihm auferstehen mögen zum ewigen und neuen Leben.

Und wir wissen, Geliebte, daß das Alles wehe thut:

man kann nicht leiden oder sterben, ohne daß man eine Lust oder Liebe lassen muß, und das thut wehe; man kann nicht mit sich selber in's Gericht gehen, ohne daß man sich selber mißfalle, und das thut wehe; man kann nicht Jesu Schmach tragen, ohne daß man sich hinwegsetze über der Menschen Liebe oder Haß, und das thut doch wehe; man kann nicht Christo Sein Kreuz nachtragen, ohne daß man verlasse Vater und Mutter und Schwester und Bruder und Weib und Kind, und das thut sehr wehe; man kann nicht mit Christo sterben, ohne daß man sich selbst verleugne und die Welt verlasse, und das thut noch weher; man kann nicht mit Christo begraben werden nach seinem alten Menschen, ohne daß man breche ganz und rein mit diesem alten Menschen und allen seinen Gewohnheiten und allem seinem Wesen, und das thut am allerweheſten und ist bitter wie der Tod. Und doch muß das Alles voraufgehen, ehe der Morgen der Auferstehung, ehe das inwendige Osterfest kommen kann mit seinem Licht und seligen Leben.

Also, Geliebte, es ist wirklich und wahrhaftig so: der Herr ist bei uns, und reicht uns Seine Hand, und fordert uns zur Nachfolge, und spricht: Er wolle uns Seine Hand geben, uns dieselbige auch lassen, und uns an derselbigen treulich führen durch Gericht und Selbstverklagung, durch Schmach und Wehe, durch Tod und Grab, in einen seligen Ostermorgen und in eine ewige Auferstehung; aber dann sollen wir Ihm auch unsere Hand geben, und Ihm dieselbe auch lassen durch Schmerz und Schmach und Tod und Grab ohne eine andere Gewähr und ohne eine andere Zuversicht als die Eine, daß darnach ein Ostermorgen und eine letzte Auferstehung kommen wird so gewiß, als Sein

Wort der Verheißung nicht lügt. Das ist des Herrn Angebot.

Und nun bringe ich die Frage wieder, aber nun als eine geltende, über Jedem unter uns schwebende Frage: Wird's der Herr uns Allen mit solchem Angebot abgewinnen? wird Er uns Alle zu solcher Nachfolge bereden? wird Keiner unter uns, auch nicht Einer dahinten bleiben, der sich Seinem Suchen entzöge, und sich weigerte, Seinem Rufe zu folgen?

II.

Wir wollen, ehe wir uns Antwort geben, zuerst wieder in unser Evangelium blicken. Unser Text zeigt uns, wie gar verschieden das Menschenherz stehen kann zu diesen großen Thaten und Wegen, die der Herr uns vorgethan hat und vorgewandelt ist, damit wir Ihm darin nachfolgen sollen.

Die erste mögliche Stellung nimmt das Volk ein, welches sich zu dem Herrn sammelte und sich Ihm anschloß, als Er Seine Straße nach Jerusalem zog. Diese halten sich zu dem Herrn und gehen mit Ihm so lange, als der Herr und Seine Sache ihren guten Fortgang vor den Augen der Welt haben; aber sie sind's nachher auch, die Ihn an's Kreuz schlagen, als Seine Sache nach menschlichem Scheinurtheil schlecht geht; sie drängen sich auch um Ihn, und reden von Ihm und fragen nach Ihm, und machen groß Getümmel, aber eigentlich wissen sie doch nicht was es mit dem Allen auf sich hat, und verstehen Ihn nicht anders als den Jesus von Nazareth zu nennen; ja sie preisen wohl sogar und rühmen es, wenn Er Etwas thut, das in die Sinne fällt und äußerlich erkennbaren Nutzen bringt; aber wenn ein armer Mensch in ihrer Mitte

erweckt wird durch seine Noth, und betet nicht bloß, sondern „schreit" zu seinem Herrn in seiner Noth, so sind sie doch gleich bei der Hand und möchten ihn nur zum Schweigen bringen, und haben keine größere Sorge, als daß es „zu Viel" werden könnte mit dem Beten und mit der Sorge um's Himmelreich. Und, Geliebte, so steht ja bis auf den heutigen Tag die große Masse, der große Haufe der Menschen, auch der getauften Menschen: sie haben sich gesammelt und eingefunden, indem der Herr Seinen Gang in Seinem Wort durch die Welt geht; sie sind getauft, weil ihre Väter es waren; sie gehen zum Abendmahl und zur Kirche, weil ihre Nachbarn es thun; sie sind in die äußere Gemeinschaft Christi hineingezogen durch die Macht der äußern Verhältnisse und durch den Fortgang, den die Sache des Herrn in der Welt hat; so sind sie Christen nach dem Namen, aber ohne tiefere Erkenntniß des Dinges und ohne mit ihrem ganzen Leben auf die Sache einzugehen; sie sind Christen, so lange und so weit es keine Beschwerde ist ein Christ zu sein; sie sind Christen, aber eigentlich wollen sie's doch sogar an Andern nicht, daß man einen Ernst daraus mache; sondern wenden sich flugs mit Schmähung und Bedrohung und Anfeindung gegen jedes Wort und Streben und Menschenkind, das einen tiefern Gang sucht, denn ihr Herz hängt nicht daran, und ihr Leben weiß Nichts davon. Das ist die erste Stellung, die Menschen zu den Heilswegen des Herrn haben können und haben.

Die zweite mögliche Stellung aber nehmen die Zwölfe ein, so wie sie für jenen Augenblick noch standen. Diese waren bereits unterwiesen durch des Herrn Wort, aber ihren inwendigen Augen war's noch verborgen; sie wußten, wel-

ches und wie des Herrn Werk und Gang sein würde, aber ein innerliches Verständniß hatten sie noch nicht davon, „sie aber vernahmen der keines", heißt es von ihnen. Und so stehen auch Viele unter den heutigen Menschen, Geliebte: sie kennen's und wissen's Alles wohl, was es ist mit des Herrn Wort und Werk und Leiden und Tod und Auferstehen, aber Er ist noch nicht ihr Heiland geworden, es ist nicht ihr Werk, es ist nicht ihr Gehorsam, es ist nicht ihr Leid und ihr Sterben, es ist nicht ihr Trost, es ist nicht ihr Stab geworden; darum schmähen und bedrohen und befeinden sie nicht, sondern sie hören an und gehen mit und machen mit, wenn Christliches geredet und gethan wird, aber sie setzen nicht das eigne Selbst und das eigne Leben daran, sondern werden wie diese Jünger in der Stunde der Versuchung flüchtig; denn es fehlt noch die Buße, welche des Herrn Gnade an die Stelle ihrer Sünden setzte.

Und endlich die dritte mögliche Stellung nimmt der Blinde in unserem Evangelium ein: Der ist ein armer Mensch der Erde, ein Bettler und in Noth, aber er betet; er ist blind und kann nicht sehen, aber den Herrn kennt er und weiß ihn auch mit dem rechten Namen als den Sohn Davids, als den verheißenen Heiland zu nennen; sie bedrohen ihn als er betet, er aber „schreit nur desto mehr"; und als der Herr auf sein Rufen hört, bittet er auch um Hilfe von seiner irdischen Noth, aber doppelsinnig und mit Bezug auch auf die Noth seiner Seele, bittet um sehende Augen des Leibes und des Geistes. Das ist die dritte Stellung, die das Menschenherz sich zu dem Heilswerk und Heilsweg des Herrn geben kann; und, merken wir es wohl, von diesem allein heißt es: „er folgte dem Herrn nach."

Alle die Andern mußten es erst lernen, was es um das Nachfolgen sei; auch die Zwölfe: Thomas mußte erst beschämt werden, und Johannes mußte erst schmachvoll von dem Herrn fliehen, und Petrus mußte Ihn erst verleugnen sich selber zum heilsamen Kummer, ehe sie es lernten ihr Leben zu geben um Seines Namens willen.

Wir aber, Geliebte, haben nun an diesem Beispiele einen Maaßstab daran wir uns messen mögen, wie wir selber stehen, und nehmen so unsere schon zwei Mal aufgeworfene Frage wieder auf. Wenn nun der Herr in diesen Tagen uns fordert zu Seiner Nachfolge, wird Er es uns Allen abgewinnen? und wird Keiner unter uns dahinten bleiben? Nun, Geliebte, das hoffe ich zu Gott, es werde Keiner unter uns völlig nur so stehen, wie das Volk in unserem Evangelium, daß wir nur den Namen hätten, zu Ihm gesammelt zu sein; und auch ganz so, wie die Zwölfe in unserm Evangelium damals noch standen, hoffe ich, wird Keiner unter uns stehen, daß wir wohl den Heiland und Sein Werk und Seinen Weg kennten, doch nicht als unsern Heiland und als unsern Herrn und als unser Werk und unsern Weg. Aber ich fürchte, ganz so wie der Blinde in unserem Evangelium stehen wir doch auch nicht, wenigstens nicht immer. Es wird uns wohl eben gehen nach Menschenweise, daß wir wohl zuweilen an unseren bessern Tagen wie der Blinde in unserm Evangelium sind, aber oft genug auch wie die Zwölfe, und wohl oft auch wie das Volk; daß wir unsere guten und heiligen Tage und Stunden haben, wo wir unsere Armuth und inwendige Noth erkennen, wo wir Gebet haben, und auch die rechte Thür wissen, und mit Vertrauen herankommen, und mit Gehorsam folgen; aber dann kommen

dazwischen auch wohl Tage, wo wir wohl des Herrn Wort und Werk im Gedächtniß haben und wissen, aber unser Herz und unser Wille sind nicht dabei, sondern mitten in ganz anderen Dingen; und nicht allzu selten gehen auch Wochen und mehrere Wochen hinter einander dahin, in denen selbst der Gedanke diese Dinge wegwirft, ganz und gar sich in der Welt und ihrer Arbeit, Lust und Sorgen umtreibt. Und wir sollen das nicht an und vor uns entschuldigen, auch nicht damit, daß wir sagen: das sei einmal das Auf und Ab, das Ebben und Fluthen, die Unbeständigkeit und die Schwäche des armen flüchtigen Menschenherzens. Freilich, daran liegt es und daher kommt es, daß unser Herz nicht wacht, daß die inwendigen Augen nicht aufgethan sind, immer unverrückt auf das Ziel der Hoffnung zu sehen, dazu wir berufen sind, daß die Augen des inwendigen Menschen, die doch vom Herrn uns aufgethanen, immer wieder müde und schläfrig zufallen. Aber wir sollen nicht blinde Geistesaugen haben; man kann fallen zum Tode, man kann sich auch verirren dahin, wo keine Erlösung mehr ist, wenn man nicht immerdar mit offenen Augen auf den schmalen Weg sieht. Und wir können auch offne Augen haben; unser Evangelium zeigt uns, wie man sie bekommt. Fragen wir denn also lieber, Geliebte, wie wir denn endlich loskommen und für immer nicht bloß von der Stellung die das Volk hatte, auch von der Stellung die die Zwölfe an jenem Tage noch hatten, und wie wir sehende offene Augen erlangen, allzeit den Herrn zu sehen und in Seinem Licht ohne Fall und ohne Verirrung zu wandeln in rechter völliger Nachfolge Seines Werks und Seines Weges?

III.

Und da giebt denn unser Evangelium uns den großen Trost: Dieser Herr hier schenkt und giebt die sehenden Augen, Geliebte; der das Licht schenkt, der schenkt auch die Augen; der das Wort in's Herz giebt, der giebt auch das Herz das das Wort ergreift; der das Werk des Heils schenkt, der schenkt auch das Werk der Nachfolge; und der den Weg des Heils vorangeht, der giebt auch die Füße zum Nachgehen. Nur stellt Er, wenn Er sehende Augen geben soll, Eine Bedingung: „Dein Glaube hat dir geholfen", spricht Er zu dem Blinden, der sehende Augen gewann, um den Weg der Nachfolge zu finden; Glaube heißt die Bedingung, auf welche der Herr klare, sehende Augen des Gemüths schenkt. Und wir lassen uns nicht ein mit den Menschen zu streiten, was Glaube sei und was rechter Glaube und was falscher Glaube; wir geben uns auch nicht fruchtlose Mühe mit vielen Worten zu sagen, was Glaube sei; wir haben's ja im Evangelium, welches uns die großen Gegenstände unseres Glaubens, nemlich die großen Erlösungswerke unseres Herrn nennt, und uns dazu auch, wie wir Glauben zu erweisen haben, zeigt an dem Beispiel des Blinden hier: Der betet, der bittet den rechten Herrn, der klopft an die rechte Thür; das ist Glaube, Gebet, eifriges Gebet, und Anklopfen an die rechte Thür, Gebet im Namen Jesu, Bitten bei Jesu und durch Ihn bei Gott, und in solchem Bitten und Beten ein völliges und ganzes Vertrauen, gewisse Hoffnung, getroste Zuversicht haben auf den ewig reichen Geber und überaus starken Helfer, das ist der Glaube, der, so lange er vorhanden und wach ist, die Augen des inwendigen Menschen nimmer läßt trübe und müde und schläfrig werden.

Und wir reihen denn auch dies Stück schließlich an das Andere, das wir gesagt haben, und fassen uns Alles zusammen: Also, der Herr wird durch unsere Mitte gehen in diesen Tagen, und wird vor unserm Ohr hinaufgehen gen Jerusalem, und gerichtet und geschmähet und getödtet werden, und darnach auferstehen. Und wir sollen Ihn nicht allein gehen lassen, sondern mit Ihm gehen und Ihm nachfolgen; wir sollen uns selber richten, und unser Kreuz auf uns nehmen und der Welt entsagen, und uns selber absterben, auf daß wir endlich auch mit auferstehen. Wir wollen das auch gerne thun, und unser Geist ist willig. Was wollten wir lieber, als daß wir endlich losgewunden wären von allen den Mängeln, die uns umwinden, und von allen den Banden des alten Lebens, die uns noch immer halten! was wäre uns seliger, als sieghaft überwunden zu haben in diesem Kampfe zwischen Fleisch und Geist, zwischen Gott und Welt, in den wir noch immer verflochten sind! was wäre uns tröstlicher, als endlich herauszukommen aus diesem Schwanken, aus diesem Hin und Wieder unseres Herzens zwischen Himmel und Hölle, und ein festes Herz zu gewinnen! was ersehnen wir mehr, als endlich ebenen Weg und gerade Straße zu erfassen, und unverrückt zum ewigen Leben zu wandeln, immer Ihm treu und immer ganz an Seiner Hand! Wir wissen ja überdem, daß wir denselben Weg gehen müssen den Er gegangen ist, daß auch unsere Straße durch die Armuth in den Reichthum geht und durch die Demuth in die Größe und durch die Thränen in die Seligkeit und durch den Tod in das Leben, und daß sonst kein Ostermorgen und keine Auferstehung kommt. Aber diesen Weg wird auch Keiner finden, der nicht wacht und betet; denn ob auch der Geist

willig ist, so ist doch das Fleisch schwach und das Leben zur Versuchung mächtig. Darum sollen wir denn Fasten halten und zwar nicht bloß als eine Zeit der Predigt, in welcher der Herr uns in Seinem Worte Sein Werk und unser Werk verkündet, und uns Seinen Weg durch Tod und Leiden zu unserer Nachfolge zeigt; auch nicht bloß als eine Fastenzeit, in welcher wir mit uns selbst in's Gericht gehen, und uns fleißigen Ihm Sein Kreuz nachzutragen und mit Ihm zu sterben nach unserem Fleisch und nach unseren Sünden; sondern, Geliebte, und das lege ich recht dringend und vermahnend an unser Herz, auch als eine rechte Gebetszeit, da wir im Kämmerlein und mit einander vor den Herrn treten, Ihm alle unsere Armuth und Noth, auswendiges und inwendiges Elend vortragen und befehlen, Ihn um Seine Erbarmung, Hülfe und Bewahrung ernstlich und treulich bitten und anrufen, und also das Wort halten, welches uns auch aus den heiligen Passionsworten entgegentritt: „Wachet und betet, daß ihr nicht in Anfechtung fallet." Der Herr unser Gott aber, der uns berufen und unsere Füße auf den Weg des ewigen Lebens gestellt, ja uns auch Sich gelobt hat, daß Er uns den Sieg schenken und uns bis an's Ende tragen will, Derselbige heilige uns und unsere Gottesdienste durch Wort und Kreuz und Gebet, durch Jesum Christum. Amen.

Hofbuchdruckerei von A. W. Sandmeyer.